

# Kloster Tegernsee

## Ein Kulturbild

Von Dr. Simon Geiger

Can. ad hon., Stiftsprediger  
bei St. Cajetan in München



München 1936

---

Verlag des Erzbischöflichen Ordinariats München und Freising  
Druck der Graph. Kunstanstalt A. Huber, München, Neuturmstr. 2a



# Beiträge

zur

## altbayerischen Kirchengeschichte

Der Beiträge zur Geschichte, Topographie und  
Statistik des Erzbistums München und Freising  
von Dr. Martin v. Deutinger

3. Folge

Fortgesetzt vom »Verein zur Erforschung der  
Diözesangeschichte von München und Freising«

15. Band

Der neuen Folge 2. Band

München 1936

---

Verlag des Erzbischöflichen Ordinariats München und Freising  
Druck der Graph. Kunstanstalt A. Huber, München, Neuturmstr. 2a



# Kloster Tegernsee

## E i n K u l t u r b i l d

Von Dr. Simon Geiger

Can. ad hon., Stiftsprediger  
bei St. Cajetan in München

München 1936

---

Verlag des Erzbischöflichen Ordinariats München und Freising  
Druck der Graph. Kunstanstalt A. Huber, München, Neuturmstr. 2a

**Imprimatur.**

München, den 8. Oktober 1936.

G.V. Nr. 10764

**F. Buchwieser**  
Gen. Vik.

Dem  
Patriarchen  
des  
abendländischen Mönchtums





# Die Einleitung

Tegernsee ist heute einer der besuchtesten Erholungsorte im bayerischen Bergland. Wie viele von den tausend und tausend Fremden, die jährlich hier zusammenströmen, denken an die große Vergangenheit dieser Kulturstätte? Das einstige Kloster hat zu den berühmtesten bayerischen Abteien benediktinischer Ordnung gehört. Wenige deutsche Klöster können sich in den Leistungen für die deutsche Kultur mit Tegernsee messen. Ohne die Zeiten des Sinkens von Zucht und Kraft, von wirtschaftlichem Verfall zu ignorieren oder zu beschönigen, darf man die Behauptung wagen, die Abtei am »Großen See« hat sich bis zum gewaltsamen Ende durch die Säkularisation 1803 auf einer seltenen Höhe gehalten, ihre Kulturarbeit kann mit Auszeichnung vor dem Richterstuhl der Geschichte bestehen.

Ein Mönch von Mondsee in Österreich schreibt 1461 an Christian Tesenbacher, damals Novize in Tegernsee: »Du bist nicht in ein nächstbestes Kloster eingetreten, sondern in das berühmteste unseres Ordens. Sicher ist es das hervorragendste, was Ordensdisziplin betrifft. Gott sei gedankt, sein Ruhm dringt hinaus in alle Welt, bis an die Grenzen der Welt, bis an die Grenzen verströmt der Balsamduft der Lieblichkeit.«

So lautet das Urteil kaum eine Generation nach der großen Reform von 1426. Seitdem hat Tegernsee sich ohne merkliches Schwanken in seinem monastischen Leben auf einer Höhe erhalten, daß bis zur Auflösung dieses Lob zu Recht bestehen darf. Aber auch auf die mittelalterliche Vergangenheit wirft obiges Urteil noch Licht. Denn der Mondseer Mönch blickt ganz gewiß nicht nur auf die letztvergangenen 25 Jahre zurück. Tegernsee hat auch im Mittelalter in der deutschen Kulturgeschichte einen berühmten Namen. Schon vor 1426 hat das Kloster 13 Mönche als Äbte in fremde Abteien entsandt, nach der Reform sind nochmals 26 von dort erbeten worden. Benediktbeuern ist mit Tegernsee in sehr regem Verkehr gestanden und 1031 von dort aus reformiert worden. Feuchtwangen, St. Ulrich und Afra in Augsburg, Dietramszell sind von Tegernsee aus gegründet worden. Es wäre falsch, die Geschichte von Tegernsee nur unter dem Gesichtspunkt seiner Leistungen für Kunst und Wissenschaft zu betrachten. Am wunderbarsten leuchtet doch noch bis in unsere Tage das Opus Dei, die

Verherrlichung Gottes und die Heiligung der Seelen, kurz die monastische Ascese, spürbar in der herrlichen Abteikirche. Die Religiosität aber verleiht erst allem Kulturwirken die religiöse Weihe und damit Ewigkeitswert.

Von dem gewaltigen Klosterbau, der am Beginn des 18. Jahrhunderts aufgeführt worden ist, wurden der Gastflügel und die Wirtschaftsräume am Beginn des 19. Jahrhunderts abgebrochen. Die allgemein bekannte Abbildung des Klosters nach Wenings Stich ist ein Wunschbild und nie zur Ausführung gekommen. Man kann annehmen, daß die Weiterführung des Baues, die wegen der Unsicherheit und drohenden Aufhebung abgebrochen worden ist, diesen Plan verwirklicht hätte. Die Erinnerung an die Fülle von Leben der Frömmigkeit, der Ascese, der Wissenschaft, der Kunst, kurz das Wissen um die Hochkultur, die in Tegernsee ein Jahrtausend lang gepflegt worden ist, scheint zum größten Teil erloschen. Die folgende Arbeit verfolgt das Ziel, weitesten Kreisen wenigstens eine Ahnung zu vermitteln von der Leistung des Klosters Tegernsee für die deutsche Kultur.

Aus der Überfülle des Stoffes galt es, ein geschlossenes Bild zu gestalten, in dem keine wesentlichen Züge fehlen. Die beiden Abschnitte, Tegernsee im Verhältnis zur geistlichen und weltlichen Gewalt, wurden wegen der Schwierigkeit der zu lösenden Probleme und mit Rücksicht auf den Umfang des Buches ganz fortgelassen. Ob der Verfasser sie, wie die begonnene, bisher fast unberührte Wirtschafts-, Hof- und Familiengeschichte bis zu einem greifbaren Resultat wird verfolgen können, steht dahin.

Der Verfasser hat noch die Pflicht, den Vorständen und Beamten der wissenschaftlichen Institute geziemend zu danken: dem Generaldirektor der bayerischen Archive Dr. Otto Riedner; dem einstigen Leiter der Handschriftenabteilung in der Staatsbibliothek Geheimrat Professor Dr. Georg Leidinger; dem Vorstand des Oberbayerischen Kreisarchivs Archivdirektor Dr. Alois Mitterwieser. Archivdirektor Dr. Georg Schrötter konnte ihm zum Beginn der Studien die von ihm bearbeiteten Regesten und Verzeichnisse der Tegernseer Urkunden im Hauptstaatsarchiv zur Verfügung stellen! Darum gebührt ihm vor allem ein Hauptverdienst am Zustandekommen der Arbeit. Den tiefsten Dank aber schuldet er Herrn Archivar Dr. Joseph Wiedemann, weil er mit unendlicher Geduld mitgeholfen hat an der Entzifferung der Schriften. Herr Geistlicher Rat Dr. Heinrich Held hat die erzbischöfliche Bibliothek und das Archiv zur Verfügung gestellt. Ihm, Herrn Bibliothekar Dr. Paul Ruf und Privatdozent Dr. Ernst Klebel dankt der Verfasser für gute Ratschläge.



CIm 19201 fol. 1<sup>v</sup> (35 x 55) Psalterium

Das Wappen von Tegernsee · 1514 von Jörg Guotknecht



# Die Gründung

Tegernsee ist wohl nicht keltischen Ursprungs im Sinne von »Fürstensee« oder »Herrensee«, sondern gotisch *tegaro seo*, der »große See«. *Tegarinseo*, *Tegaranseo* ist der Ort, das Kloster am »großen See«<sup>1)</sup>.

Der Ort, der dem einstigen Kloster seine Entstehung verdankt, liegt in einer entzückenden Landschaft. Der Wallberg und Setzberg im Osten, die Blauberge im Süden, der Hirschberg, Kampen und Fockenstein im Westen sind hoch genug, um dem großartigen Landschaftsbild einen würdigen Rahmen zu bieten, ohne durch gewalttätige Formen zu erdrücken. Die mächtige und doch überschaubare Fläche des Sees und das dahinterliegende Hügelland, das sich in eine weite Ebene auflöst, wecken ein Gefühl von beglückender Freiheit.

Aber die entzückende Gebirgslandschaft wird kaum der Hauptgrund für die adeligen Stifter, die beiden Brüder Otkar und Adalbert gewesen sein, hier ein Kloster zu gründen, sondern die Einsamkeit als Vorbedingung für weltabgeschiedene Beschaulichkeit und klösterliche Aszese. Menschliche Ansiedlungen mögen bestenfalls bis Gmund oder Kaltenbrunn-Ebertshausen vorgestoßen sein; südlich davon war sicher eine waldbedeckte Wildnis ohne Ausgang und Übergang über das Gebirge. Wo heute der herzogliche Bierkeller steht, erbauten die beiden Brüder eine »Basilika« zu Ehren des allerheiligsten Erlösers<sup>2)</sup>. Dieses Heiligtum St. Salvator dürfte eine holzgebaute, bescheidene Kapelle gewesen sein, um die sich die ersten ebenso primitiven Klosterzellen gruppiert haben. Nach dem Zeugnis des ältesten Mortilogiums<sup>3)</sup> wurde am Sonntag nach Maria Verkündigung das Kirchweihfest von St. Salvator mit Pontificalgottesdienst des Abtes gefeiert. Vielleicht darf man daraus schließen, daß die erste Kirche um 1300 noch bestanden hat. Allerdings war auch die Krypta auf den Titel Salvator geweiht. Indes ist es nicht wahrscheinlich, daß sich auf diese die obige Angabe bezieht.

Dichtung und geschichtliche Wirklichkeit sind wie anderswo auch bei der Gründung von Tegernsee so zusammengewachsen, daß es wohl nie mehr gelingen wird, die Wahrheit aus dem Rankenwerk der Legenden klar herauszuwirren. Ein kurfürstlicher Befehl vom 15. April 1698 forderte nach einem vorgelegten Fragebogen eine Geschichte von Tegernsee zum Zwecke einer Landbeschreibung. Abt Bernhard Wenzl († 1714) betraute seinen Prior Quirin Millon mit der Arbeit. Im bewußten Widerspruch mit anderen Datierungen verlegt er die Gründung des Klosters ins Jahr 738 mit Berufung auf archivalische Dokumente, die über 600 Jahre zurückreichen und erzählt dann gleich den übrigen Chronisten von der Herkunft der Stifter und ihrer Gründung<sup>4</sup>). Adalbert und Otkar waren durch ihren Vater Hartwig nächste Verwandte des Frankenkönigs Pipin, von ihrer Mutter, einer bayerischen Herzogstochter, Agnes mit Namen, dem Geschlechte der Agilolfinger angehörig. Otkar den Älteren macht die Legende allgemein zu einem burgundischen Grafen. Dessen 14-jähriger Sohn Rochus sei von einem gleichaltrigen Sohne Pipins in der Hitze eines zu wildem Streite entarteten Spieles (Schach) ermordet worden. Den Zorn des unglücklichen Vaters habe Pipin abgebogen durch die in einer Versammlung an die Großen gestellte Frage: Wie muß der Mann sich in einem unabänderlichen Unglück verhalten? Otkar selbst habe ahnungslos die Antwort gegeben: Man muß es männlich stark und demütig ertragen. Damit hatte er auf die Rache verzichtet. Seinen tiefen Schmerz habe er aber auch in der folgenden Zeit nicht verwinden können. Aus Enttäuschung am Leben und seinen Gütern faßte er mit seinem jüngeren Bruder Adalbert den Entschluß, der Welt zu entsagen, in einem zu stiftenden Kloster in Einsamkeit Gott zu dienen und für die Seele zu leben<sup>5</sup>).

Adalbert, dessen Bruder, besaß in Bayern neun Grafschaften (comitatus dynastias), wird darum Markgraf von Burgau, Graf zu Tegernsee und Warngau, Fürst zu Hallein und Wolfratshausen genannt. Daraus geht mit Sicherheit hervor, daß das Kloster auf eigenem Grund gestiftet worden ist. Für den Klosterbau hat der hl. Bonifatius seinen klugen Rat gegeben. Der große Missionar und Organisator der Kirche in Deutschland, der Freund der bayerischen Herzoge, stand bei den Stiftern in hohem Ansehen. Mit Briefen und Empfehlungen von ihm unternahmen sie eine Pilgerreise nach Rom und wurden von Papst Gregor III. – nach der Angabe des nachmaligen Abtes Quirin Millon – freundlich empfangen. Auch

Bonifatius sei bald hernach in Rom erschienen und habe seine schriftliche Empfehlung durch persönliches Eintreten unterstützt.

Rom hat damals gezittert vor einem Plünderungszug heidnischer Piraten, die die Küste brandschatzten und die Apostelgräber bedrohten. Die beiden Brüder aber stellten sich zum Abwehrkampf bereitwilligst zur Verfügung, mit Wort und Tat feuerten sie den gesunkenen Mut der Römer an und erfochten durch ihr Beispiel und ihre umsichtige Tapferkeit einen glänzenden Sieg über die Feinde (die nach anderen Chroniken die gewalttätigen Langobarden waren).

Inzwischen war Karl Martell gestorben und die beiden Brüder fühlten sich zur Heimkehr verpflichtet. Bei ihrem Scheiden baten sie sich unter Verzicht auf ihren Anteil an der Kriegsbeute als Lohn für ihre Teilnahme am Kampf eine Reliquie aus, und zwar den Leib des hl. Martyrers Quirin<sup>us</sup>. Darüber erschrak der Papst; denn gerade dieser Heilige stand nach den Apostelfürsten bei den Römern in besonders hoher Verehrung wegen der zahlreichen und auffallenden Wunder, die an seinem Grabe geschahen. Um einen Aufruhr der Gläubigen zu vermeiden, versprach ihnen der Papst, später, wenn es heimlich, ohne Aufsehen geschehen konnte, die Erfüllung ihrer Bitte.

744 ging mit einer Gesandtschaft von fränkischen Fürsten Utto, der Schwestersonn der beiden Gründer, nach Rom und erhielt nun auf seine Bitten die kostbare Reliquie, bei deren Übertragung an den verschiedenen Wegstationen glorreiche Wunder geschahen. Am Ort ihrer Bestimmung wurde der Leib des hl. Quirin<sup>us</sup> in einer Gruft unter der Kapelle St. Salvator beigesetzt bis zur Vollendung des neuen Gotteshauses zu Ehren der Apostelfürsten Petrus und Paulus. 746 ist dann die Reliquie inmitten der Klosterkirche eingesenkt worden.

Dieser Datierung 738–746 widerspricht ein ungenannter Kritiker anlässlich des Streites, den die Übertragung des Primates unter allen bayerischen Äbten an den Abt von Tegernsee i. J. 1735<sup>6)</sup> hervorgerufen hat. Die Gründung wird allgemein auf das Jahr 746 datiert<sup>7)</sup>.

Die Reise Uttos hat darnach Herbst 751 oder Frühjahr 752 stattgefunden; die Übertragung 754 und die endgültige Beisetzung 756, im Jahre der Einweihung der Klosterkirche zu Ehren der Apostelfürsten Petrus und Paulus<sup>8)</sup>.

Jedenfalls hat die tausendjährige Jubelfeier der Gründung 1746 stattgefunden. In einem Briefkonzept vom 9. April 1776 an

P. Angelus März in Scheyern schreibt ein Tegernseer Mönch von einem vor zwei Jahren gemachten Fund einer kostbaren Legende vom hl. Quirinus, »welche von einem hiesigen jedoch unbekanntem (Tegernseer) Mönch noch vor der Zerstörung des Klosters und zwar wie am End zu sehen, im Jahre Christi 921 ist geschrieben worden«. Über die Gründung wird »glatterdings« nur soviel gemeldet, daß die beiden Stifter Adalbert und Otkar, zwei adelige und tadellose Männer aus der Provinz Noricum, große Güter im östlichen Teil dieser Provinz an dem von Wäldern umschlossenen Tegernsee besessen haben. In diesem See betrieben sie den Fischfang und sorgten für einen zum Gottesdienst geeigneten Ort. »Sehen Sie, wie alles ganz natürlich ohne Mord und Schachspiel hergegangen«, setzt der kritische Briefschreiber mit einer aufklärerischen Geste hinzu. Die Übertragung des hl. Quirinus von Rom war 752, die Einweihung der Kirche und Beisetzung der Reliquie am 20. Dezember 754. Adalbert und Otkar waren bayerische Prinzen, Söhne des Herzogs Grimoald aus erster Ehe. Vielleicht dürfe man auch an Herzog Ingbert denken. Soweit der Briefschreiber<sup>9)</sup>.

Fastlinger<sup>10)</sup> setzt mit Berufung auf Ratzinger und Kraus die Gründung um ein Jahrzehnt später an. Indes scheint es doch gewagt, die ununterbrochene Überlieferung des Gründungsjahres 746 beiseite zu schieben.

Allgemeine Zustimmung dürfte die Annahme finden, daß das bayerische Brüderpaar aus dem herzoglichen Hause der Agilolfinger stammte und mit dem fränkischen Königshause der Karolinger nahe verwandt war.

Auch die Anteilnahme des hl. Bonifatius an der Gründung kann ernststen Bedenken kaum begegnen. Der Organisator der bayerischen Bistümer und Freund der bayerischen Herzöge kann sehr wohl die Bekanntschaft der beiden Brüder gemacht haben. Vielleicht ist die »Basilika« St. Salvator ein Zeugnis für den Einfluß des Heiligen, der auch seine Klosterkirche in Fulda dem Welterlöser geweiht hat. Damit dürfte auch sichergestellt sein, daß Tegernsee von Anfang an als Benediktinerkloster, »ein Kloster von schwarzen Mönchen«, gedacht war<sup>11)</sup>. Von einer Änderung der Regel ist nichts bekannt. Sie hätte erfolgen müssen spätestens 817 auf Grund einer Verordnung der in diesem Jahr in Aachen versammelten deutschen Bischöfe und Äbte, die allgemein die Annahme und Einführung der Benediktinerregel zur Pflicht machte<sup>12)</sup>.



Keinem vernünftigen Zweifel begegnen wird die Nachricht, daß Abt Othmar von St. Gallen Brüder gesandt hat. Entsprechend der Zahl der hl. Apostel gingen immer 12 zusammen, um eine neue Klostersgemeinde zu gründen. Othmar aber hat in St. Gallen 747 die Regel des hl. Benedikt eingeführt, auf Veranlassung Karlmanns, des Bruders des Königs Pipin, der auf seinem Weg nach Italien ins Kloster die Abtei seinem königlichen Bruder empfahl. Vorher lebten die Mönche dort nach iroschottischer Observanz<sup>13)</sup>. Mit ihrer Unterstützung hat Adalbert, der erste Abt von Tegernsee, das klösterliche Leben organisiert. Unter seiner Leitung sei die Klostersgemeinde auf 150 Mönche angewachsen.

Mit Rücksicht darauf, daß nur Freie Profeß ablegen konnten, möchte man diesen Bericht bezweifeln. Bedenkt man aber, daß in jener Zeit andere Abteien viel zahlreichere Konvente beherbergt haben<sup>14)</sup>, ferner die Anziehungskraft einer so berühmten Reliquie für eine vom Reliquienkult beherrschte Frömmigkeit, das Beispiel von zwei dem vornehmsten bayerischen Adelsgeschlecht entstammten Gründern, von denen Otkar, der Ältere, sich den niedrigsten Diensten unterzog, indes der Jüngere, Adalbert mit dem Beispiel eines Heiligen allen voranleuchtete, dann ist das rasche und glückliche Wachstum der Abtei durchaus verständlich. Adalbert ist zwar nie heiliggesprochen worden, galt aber immer als Sanktus. Den Namen Otkar trug bis zur Säkularisation immer einer der Laienbrüder.

Man kann ruhig zugestehen, daß bei der Gründung der frühmittelalterlichen Klöster wirtschaftliche und machtpolitische Gründe mitgewirkt haben, und damit die zahlreichen Abteien erklären, die von Bischöfen und Landesfürsten als Eigenklöster ins Leben gerufen worden sind. Bei der vorherrschenden Bedeutung der Religion im Gesamtbereich der Kultur darf man weltlich-kulturelle Rücksichten nicht führend in den Vordergrund rücken. Der Gedanke, das Christentum zum Werkzeug von Politik, Macht, Wirtschaft zu machen, war dem religiösen Geist des frühen Mittelalters fremd. Gewiß ist die karolingische Epoche tatsächlich auf einen Cäsaro-Papismus hinausgekommen, die Verschmelzung von kirchlich-geistlicher Macht mit weltlicher Herrschaft von schlimmen Auswirkungen für die Kirche geworden. Karl der Große jedenfalls betrachtete gleichwohl als höchste Aufgabe seines Herrscheramtes die christliche Kultur, die Herrschaft des Evangeliums über die germanischen Völker<sup>15)</sup>.

Die Gründung des Klosters Tegernsee durch zwei dem höchsten bayerischen Adelsgeschlechte entstammte Brüder ist aus religiösen Beweggründen erfolgt. Wirtschaftlich-kulturelle Interessen können darum unmöglich führend gewesen sein, weil die adeligen Stifter selbst das Ordensgewand genommen und der strengen Klosterzucht sich gebeugt haben.

Die Regel des Patriarchen des abendländischen Mönchtums verlangt gewiß die Arbeit, aber erst in zweiter Linie und nur um die vom Gottesdienst und den geistlichen Übungen, dem Hauptzweck des monastischen Lebens, freie Zeit nicht dem gefährlichen Müßiggang zu überlassen, sondern nutzbringend zur Arbeit zu verwerten. Daß ihre Frucht, die Kultur im weitesten Sinn, sichtbar für die historische Betrachtung in den Vordergrund gerückt ist, darf nicht den Irrtum aufkommen lassen, als ob die Kulturarbeit Hauptaufgabe einer Benediktinerabtei und das erste oder einzige Recht für ihre Existenz bedeute. Man darf auch nicht vergessen, daß die Klöster benediktinischer Ordnung in der Frühzeit den Unterschied von Patres = Priestern und Laienbrüdern nicht kannten, sondern, in deutschen Landen wenigstens, die landwirtschaftlichen Arbeiten, vor allem die Urbarmachung eines Landes, durch Knechte, Sklaven, Hörige, Kriegsgefangene, Wenden (Slaven = Sklaven) besorgen ließen, unter der Leitung der Mönche.

So ist auch die Waldwildnis um Tegernsee in zähem Ringen Kulturland geworden. Der erste Grundbesitz des Klosters war das Eigentum der adeligen Brüder, vermehrt durch die Schenkungen an den heiligen Martyrerpatron. Zur Ehre Gottes und des hl. Quirinus, zur Ausbreitung und Festigung des christlichen Glaubens, zur Sühne für die begangenen Sünden, zur Sicherstellung des ewigen Seelenheils, um teilzuhaben am Gebet und den Gnaden der Mönchsgemeinde, wird Grund und Boden, werden Höfe mit mobilem und immobilem, mit totem und lebendem Inventar, also auch mit Knechten und Mägden dem Gotteshaus, dem Kloster, dem Heiligen als Besitz überantwortet, mit oder ohne Gegenleistungen, wie z. B. die Erziehung eines dem Kloster übergebenen Kindes, der Genuß der Einkünfte bis zum Ableben der Stifter. Seltener in Bayern geschahen solche Schenkungen von freiem Besitz an ein Kloster oder einen Bischof, um für den Besitz Schutz und Hilfe gegen die Gewalttat der Mächtigen zu gewinnen. Wenn ein freier Bauer oder adeliger Grundbesitzer – die Unterschiede dürften nicht allzu groß gewesen sein – seine Pflichtleistungen für Heeresdienst, für Steuerforderungen nicht mehr aufbringen

konnte, oder um sich gegen die übermächtige Habsucht eines Nachbarn zu sichern, begab sich der Eigentümer seines Besitzes und vermachte ihn dem Kloster, um sein Hab und Gut als Zins- und Lehensgut wieder zurückzuempfangen und dafür den Schutz des Klosters bzw. seines Vogtes zu genießen. In Bayern wurden solche Transaktionen bald gesetzlich verboten<sup>16)</sup>.

Tegernsee war ein mächtiges Kloster. Sein Grundbesitz wird vor der Säkularisation des Klosters durch Herzog Arnulf 920 auf 11866 Mansi = Höfe angegeben, dazu 22 Salzpflanzen in Reichenhall (oder Hall in Tirol?). Wie immer diese gutbeglaubigte Nachricht zu verstehen sein mag, sicher steht Tegernseesischer Güterbesitz in jener Zeit in Orten wie Ammerfeld, Gansheim, Hollenbach bei Neuburg an der Donau fest<sup>17)</sup>. Darnach ist auch das Ansehen, die Macht, der Einfluß der Abtei zu bewerten.

Die Säkularisation Arnulfs, eine politische Notwendigkeit in der Zeit der Ungarneinfälle, darum aber eine nicht minder bedeutende Gewaltmaßnahme, hat einen komplizierten und hochentwickelten Wirtschaftsorganismus zerschlagen. 114 Höfe verblieben noch dem Kloster zum Unterhalt von 34 Mönchen, 10 Klosterschülern, 95 Armen und Pfründnern, nicht eingerechnet das Arbeitspersonal der Höfe selbst. Der veräußerte Grundbesitz kam später nach der Restauration des Klosters nur mehr teilweise zurück<sup>18)</sup>. Die von den bayerischen Herzogen und den Kaisern gewährte Steuerbefreiung gründete auf den durch die Arnulf'sche Säkularisation verlorenen und nicht mehr zurückgegebenen Gütern (zum erstenmal zugestanden im Privilegium von 1193)<sup>19)</sup>.

Vergeblich ist alle Mühe, die Persönlichkeit der ersten Äbte und das innere Leben der Abtei lebensvoll zu erfassen. Dem Stifterabt folgte Meginhard, Beatus, Ischarius. Unter seinem Nachfolger Megilo brach die Katastrophe der ersten Säkularisation durch Herzog Arnulf, darum der Böse genannt, und der Ungarneinfälle herein. Die Namen der Äbte kennen wir nur aus Urkunden und Konzilsverhandlungen. Alle Chronisten spenden ihrem Wirken hohes Lob<sup>20)</sup>.

Zwei andere, Zacho und Johannes werden zwar Äbte genannt, sind aber offenbar Priester, die als Vikare der Äbte, wenn diese keine Priesterweihe hatten, im Kloster die priesterlichen Funktionen ausübten und als Schreibkundige, als Notare oder Rechtsgelehrte zu Gerichtsverhandlungen und Rechtsgeschäften herangezogen werden mußten.

Das ist bei Zacho der Fall in einem Rechtsstreit des Klosters mit dem Bischof, das einzige urkundlich beglaubigte Lebenszeichen der Abtei aus der Gründungszeit, und betrifft den Besitz von 12 Pfarr- oder Taufkirchen auf Tegernseer Klostergrund, offenbar Eigenkirchen der Grundherrschaft, also der Stifter, und möglicherweise schon gegründet vor der Errichtung der Abtei. Das Institut der Eigenkirchen war eine nicht geringe Gefahr für die kirchliche Seelsorge, weil die Besetzung der Benefizien, dem Bischof entzogen, in den Händen der Grundherren lag, die Aufsicht des Bischofs über die Amtsführung erschwert wurde und nicht zuletzt das Kirchenvermögen willkürlichen Zugriffen der weltlichen Machthaber ausgesetzt blieb. Somit versteht sich das Ringen der Bischöfe um ihre kirchlichen Rechte und der Kampf gegen die Eigenkirchen, zu dem auch die Urgeschichte von Tegernsee ein Beispiel bietet, zugleich für seinen Austrag und sein Ende in Bayern<sup>21)</sup>.

Schon 795 auf einer Versammlung der bayerischen Bischöfe und Äbte in St. Emmeram in Regensburg hatte Bischof Otto den Stifterabt Adalbert und seinen Sekretär Zacho an eine Unterredung im bischöflichen Haus in Freising erinnert wegen der dem Bistum entzogenen Rechte und seinen Rechtsanspruch auch vor der Synode geltend gemacht, mit dem Erfolg, daß Adalbert versprach, sich einem gerechten Schiedspruch zu fügen.

Zunächst blieb alles beim alten. Erst als Tassilo, der Verwandte des Stifters, seines Herzogtums entsetzt war, die karolingische Herrschaft sich gefestigt hatte, über dem Tegernseer Kloster, dessen Stifter gestorben, nicht mehr der besondere Schutz der Agilolfinger Verwandtschaft ruhte, hoffte Bischof Otto leichter zum Ziel zu kommen. Eine neue Tagung wurde 804 anberaumt in Tegernsee selbst; Erzbischof Arno von Salzburg leitete die Versammlung. Sein Vorschlag endete den Streit: Der Bischof, dem es nicht gelang, seine Rechte gegen Abt Meginhard und Zacho genügend zu begründen, mußte auf den Besitz der strittigen Kirchen verzichten und sich mit dem Kirchenzehent begnügen, ausgenommen die zu Taufkirch mit zwei Kapellen (*duo altaria consecrata*); der Abt behielt das Patronatsrecht<sup>22)</sup>.

Es wäre falsch, Mönche als Pfarrer auf den Seelsorgstellen zu suchen. Längst schon war der Grundsatz allgemein anerkannt, Mönche dürfen keine Seelsorge ausüben, keine Pfarreien übernehmen: »kein Mönch soll kein Pfarr haben«, wie sie ganz allgemein sich aller weltlichen Geschäfte zu enthalten haben, vor allem nicht an Gerichtsverhandlungen teilnehmen dürfen<sup>23)</sup>.



Adalbert<sup>9</sup> abbas. Ockam<sup>9</sup> Inersus.

CIm 19202 fol. 1<sup>v</sup> (35 x 55) Psalterium

Die Stifter · 1517 von einem Dürerschüler



Ob in Gmund und Egern und Tegernsee = »Burgtor« Pfarrkirche zum hl. Johannes vor der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Mönche des Klosters je die Seelsorge ausgeübt haben, ist sehr fraglich. Die wenigen mit Namen bekannten Geistlichen auf diesen Pfarreien sind Weltpriester gewesen<sup>24</sup>).

Pfarrkirche für Tegernsee und seine ganze Umgebung war bis 1187 Gmund. Der weite Weg und oft genug die Ungunst der Witterung, vor allem für die Gläubigen von Egern, Rottach, Kreuth, war eine Schwierigkeit und begründete die Zuerkennung der pfarrlichen Rechte an Tegernsee, das seither die nach der Säkularisation 1805 abgebrochene Pfarrkirche St. Johannes, gewöhnlich »Burgtor« genannt, als Pfarrkirche zur Verfügung stellte, und an Egern, mit der Beschränkung, daß zur Anerkennung der traditionellen Rechte der Mutterkirche von Gmund die Anwohner im Tegernseer Winkel an Ostern und Pfingsten, am Kirchweihfest und Weihnachten den Gottesdienst in der ursprünglichen Pfarrkirche zu besuchen haben. Desgleichen mußten sie zum Gerichtstag des Pfarrers in Gmund erscheinen. Taufe und Begräbnis ward für Egern und Tegernsee freigegeben. An den Bittagen durften sie mit eigenem Kreuz gehen. Zehent und andere Abgaben und Rechte des Pfarrers in Gmund blieben unberührt. Damit war die selbständige Entwicklung der Seelsorge im Tegernseer Winkel gesichert<sup>24</sup>).

Diese wurde bis gegen Ende des 30jährigen Krieges ausgeübt durch vom Abt präsentierte Weltgeistliche, seit 1636 ebenso wie in Gmund durch Mönche, hier mit einem Hilfsgeistlichen für Waakirchen, in Egern mit einem Expositus für Kreuth und einem für Glashütte. Einen Priester des Klosters entsandte der Abt auch nach Loiben, vor allem mit der Nebenaufgabe einer Aufsicht über die Verwaltung der niederösterreichischen Besitzungen am Strengberg und in der Wachau. —

Das Patronatsrecht übte der Abt von Tegernsee aus über 12 kirchliche Benefizien, darunter Strengberg in Niederösterreich; es waren die Kirchen auf Tegernseer Besitz: Biberg, Parsberg, Frauenneuharting, Hartpenning, Reichersbeuern, Pfrombach, Warngau, Ostermünchen, Piesenkam, Finsing und Wall.

Anderweitige Spuren hat Tegernsee nur in den Rechtsgeschäften zurückgelassen, soweit seine Äbte Zeugenschaft geleistet haben. Abt Meginhardt, der 804 auf der Synode in Tegernsee die Rechte seines Hauses so zähe verteidigt hat und im April 823 zum letzten

mal erwähnt wird, scheint großes Vertrauen genossen zu haben, wohl wegen Geschäftstüchtigkeit und Kenntnis des Rechts.

Der Abt von Tegernsee saß mit den übrigen bayerischen Bischöfen und Äbten auf den Synoden und Reichstagen. Der Stifterabt wird genannt als Mitglied jener auf der Synode in Dingolfing geschlossenen Gebetsverbrüderung oder des Meßbundes. Jeder Bischof oder Abt verpflichtet sich, für den Todesfall eines Mitgliedes 100 Totenmessen und 100 psalteria, vermutlich Vigilien, lesen bzw. beten zu lassen. Ferner sollte jeder sich persönlich noch zu 30 Spezialmessen verpflichten, oder sie lesen lassen, falls er selbst nicht in der Lage war, wenn der Abt nicht Priester war<sup>25</sup>).

Tegernsee stand kirchenrechtlich unter dem Bischof von Freising. Wenn die Regula des Ordensstifters eine Exemption von der bischöflichen Jurisdiktion meinen sollte — es ist nicht wahrscheinlich\*) — so sind vermutlich gemachte Versuche mit diesem Ziel schon früh unterdrückt worden<sup>26</sup>). Jedenfalls haben die Bischöfe um die Zeit der Gründung von Tegernsee auch in Bayern weitgehende Aufsichtsrechte in Anspruch genommen. Eine Synode von Reisbach um 800 fordert für die Abtwahl Zustimmung des Bischofs, selbst wo sie mit Genehmigung des Königs stattfindet<sup>27</sup>). Auch Dispensen von dem bis ins 16. Jahrhundert für alle bayerischen Benediktinerabteien geltenden Fleischverbot erteilte der Bischof, wie er auch die Erlaubnis zum Eintritt in den Orden gab<sup>28</sup>). Darüber hinaus hatten auch die Sendgrafen Vollmachten der Synoden zur Überwachung der Klosterzucht und Befolgung der Regel im allgemeinen, wie einzelner Vorschriften, so die Regelung der Aufnahme, um nicht für den Wirtschaftsstand unmöglich große Konvente entstehen zu lassen, oder das Verbot, Kirchenvermögen in die Hände der Juden zu bringen<sup>29</sup>).

Die Synoden der Karolingerzeit waren auch Reichstage. Aus der Teilnahme der Tegernseer Äbte auf eine besondere reichsrechtliche Stellung schließen zu wollen, ist falsch. Wenn das Kloster in der Restaurationsurkunde von 979 eine *principalis et regia Abbatia* genannt wird<sup>30</sup>), so war Tegernsee eine fürstliche Abtei durch die beiden Gründer, königlich wurde sie als ehemaliges genealogisches Eigenkloster, das bei dem gewaltsamen

---

\*) Kap. 62 und 64 sieht das Eingreifen des Diözesanbischofs vor gegen einen anmaßenden rebellischen Priester und im Fall der Wahl eines verkommenen Abtes durch einen verkommenen Konvent.



Übergang Bayerns in die Herrschaft der Karolinger als königlich-fränkisches Eigenkloster weiter existierte.

Die Privilegien von König Pipin, Karl, Ludwig und Karlmann sind durch die Restaurationsurkunde bezeugt und kaum ohne weiteres als Fiktion anzusehen, weil die Tradition in einem halben Jahrhundert wohl nicht so gründlich zerstört gewesen sein kann. Ihren Inhalt kennt man nicht; gleichwohl darf behauptet werden, daß jene Privilegien für Tegernsee keine Ausnahmestellung, keine staatsrechtlichen Rechte begründet haben in dem Sinn, wie spätere Generationen gerne versucht haben, den Abt von Tegernsee zu einem Fürsten des Hl. Römischen Reiches zu machen und Tegernsee eine gefürstete Abtei zu nennen beliebten (regalis Abbatia in U 10).

Die Bedeutung Tegernsees, und das ist sein ganz singulärer Ruhm, beruht allein auf seiner Vormachtstellung als geistiger, religiöser, aszetischer, monastischer Größe. Aus der karolingischen Zeit sind für die geistige Kultur freilich nur zwei Zeugnisse vorhanden. Ein P. Benediktus hat eine Erklärung der Briefe des hl. Paulus geschrieben; das Manuskript habe bis zur Säkularisation die Bibliothek des Reichsklosters St. Ulrich und Afra besessen<sup>31</sup>). Ein anderer Gelehrter, Hrotrok, wird als Professor (lector), Schriftsteller, Philosoph gefeiert<sup>32</sup>). Er hat um 900 die Vita des hl. Korbinian überarbeitet und die Legende von dem Bären eingeschoben, mit dem der Heilige immer dargestellt ist. Auf Grund der allgemeinen Vorschriften Karls des Großen wird Tegernsee eine Schule eingerichtet haben, den letztgenannten Gelehrten dürfen wir als Lehrer dort vermuten.

Auch die Arbeit für die wirtschaftliche Kultur können wir nur indirekt in großen Zügen mehr vermuten, als sicher bestimmen<sup>33</sup>). Die Rodungsarbeit, die sogar den Platz für Kirche und Kloster dem Urwald abgewinnen mußte, erstreckte sich wohl zunächst nach Süden: Rottach, Egern, Kreuth; gleich wichtig war die Verbindung nach Norden, Gmund, und nach Osten gegen Rosenheim, das seine Entstehung und Blüte der Umschlagstelle für Tegernseer Güter, Getreide, Wein, Salz in Phunzen, heute Langenphunzen am Inn verdankt. Denn in Reichenhall besaß Tegernsee 22 Salzpflanzen und beschäftigte 20 Salzsieder. In Südtirol lagen seine Weinberge. Notwendig war die Anlage von Verkehrsstraßen, um die Verbindung herzustellen zwischen den Gütern und dem Kloster. Allenthalben mußte noch ausgedehnte Rodungsarbeit geleistet werden. Die Namen der Kirchen-

patrone St. Georg, St. Michael, St. Margaret, wie auch die Orts- und Hofnamen mit ihren Zusammensetzungen »reuth, »loh, »schlag, »schwand bezeugen nicht nur die Arbeit, sondern auch die Art, wie der fruchtbare Nutzboden der Waldwildnis abgerungen worden ist: Axt (roden, schwenden), und Feuer, wenn das Dickicht allzu wirr und unzugänglich war. Rottach, Raithrain, Prandstadt, Staudach, Wolfgrueb zu Egern gehörig, dann Gswandt, Reith i. Holz, vor allem der Finsterwald, lauter heute noch gebrauchte Bezeichnungen, erinnern an die Frühzeit der Klostergründung und die schwere Arbeit, die geleistet werden mußte.

Unmittelbar beteiligt war das Kloster mit seinen Knechten nur an der nächsten Umgebung. Die war und blieb freilich für die notwendigsten Bedürfnisse einer großen Klostergemeinde, zu der auch das Dienstpersonal gehörte, nicht eben günstig. Getreide mußte zumeist von den in der Ebene gelegenen Gütern um Freising, Erding, Moosburg angefahren werden. Für die Viehzucht boten die Wiesengründe und später die Almen eine günstigere Bedingung. Die Gartenanlage bedeutete für die Pflanzung von Gemüse und Heilkräutern, die Pflege der Bienenzucht für die Gewinnung von Honig an Stelle des Zuckers, von Wachs zur Beleuchtung für Kirche und Haus einen Wert. Sicher ist, daß auch die Tegernseer Mönche Obst- und Weinkultur versucht haben<sup>34</sup>). Walnuß- und Obstbäume werden heute noch mit Erfolg gepflegt.

Das Kloster muß auch ein Mittelpunkt für Handwerksarbeit gewesen sein. Ganz abgesehen davon, daß die Regel eine Abtei als einen möglichst geschlossenen, aus aszetischen Gründen von der Außenwelt unabhängigen Wirtschaftsorganismus will, die Kultivierung erforderte einen gewaltigen Handwerkszeug; dazu kommt, daß Tegernsee auf Grund seines Güterbesitzes unter jene 14 Abteien gerechnet wurde, die durch königliche Verordnung vom Jahre 817 für den Kriegsfall dem Aufgebot des Königs ausgerüstete Mannschaft zu stellen hatten<sup>35</sup>). Das war nicht nur Rüstung für Mann und Pferd, Schild, Speer, Schwert, Bogen, Pfeile, Köcher, sondern dazu gehörte auch Schanzzeug, Beile, Mauerhämmer, Mauerbrecher, Äxte, Schaufeln, Eisenkärste. Dräxlheim, Heim bei den Drechslern, und Schmidham, Heim bei der Schmiede, im Warngauer Gebiet gelegen, verdanken den Tegernseer Handwerkstätten Namen und Bestand.

Markt- und Gerichtstage, Kirchenfeste und meist damit verbundene weltliche Feiern sorgten für Verkehr und den Austausch

der Erfahrungen. Rechtsgeschäfte führten die Untertanen am Regierungssitz der Grundherrschaft zum Herrn, dem Abt; aus seinem Herrschaftsgebiet kamen zum Kloster wenigstens zum Teil die Mönche. Sicher empfangen alle jene aus der Umgebung in der Klosterschule Bildung und Unterricht, die einmal im geistlichen Stande oder als Ministeriale, als Beamte des Klosters Unterhalt und Stellung zu finden hofften. So wurde die Abtei ein geistiges, religiöses, ebenso wie ein wirtschaftliches und soziales Zentrum, ein Kulturmittelpunkt, eine Herrschaft mit eigenem Gepräge, die auch dem Herrschaftsgebiet und seinen Untertanen einen bestimmten Charakterzug aufdrückte.

Vom Innenleben der Abtei, von der Zucht der Mönche, von ihrem Gottesdienst, ihrer Tagesordnung, ihrer Arbeit, ihrer Erholung haben wir keinerlei unmittelbare Zeugnisse. Ob die Abteireihe seit der Gründung bis Megilo, unter dem das Unglück des Untergangs begann, vollständig ist, mag zweifelhaft bleiben. Unter Iskarius sollen 150 Mönche in drei Abteilungen »ununterbrochen« Tag und Nacht das Gotteslob verkündet haben<sup>86</sup>). Von den ersten vier Äbten besagt eine Verteidigung Tegernsees gegen böswillige Verleumdung: »Die ersten vier Äbte haben das Kloster hervorragend regiert und nichts verabsäumt um den Gottesdienst, Zucht und klösterliche Ordnung zur Pflege der Heiligkeit auf der Höhe zu halten.«

Auch für die Katastrophe im 10. Jahrhundert ist man nur auf allgemeine Vermutungen angewiesen. Für Tegernsee steht fest, daß es zum Beginn des Unglücksjahrhunderts einen eigenen Abt und seinen Grundbesitz unversehrt gehabt hat. Ausgeschlossen scheint freilich ein Verfall der Disziplin nicht, wenn es erwiesen sein soll, daß um jene Zeit vor allem die zahlreichen Bischofsklöster im vollen Niedergang waren und die Säkularisation Arnulfs an den bayerischen Klöstern eine innerlich morsche Institution zerstört hat<sup>87</sup>).

Beschränken wir uns auf die Tatsachen. Die Ungarneinfälle waren die Ursache, daß Arnulf das Kirchenvermögen eingezogen hat, wie man vorher und nachher immer getan. Tegernsee verlor damit seinen gewaltigen Grundbesitz bis auf den geringen Rest von 114 Mansi. Die Klostergüter kamen in den Besitz der Arnulfschen Großen zur Ausstattung ihrer Mannschaften für die Ungarnkriege. Die Abtei selbst verödete; wer soll noch in ein Kloster eintreten, in dem Not und Hunger umgeht? Als die Ungarn mordend und brennend auch in den

Sundergau vordrangen, flohen auch aus Tegernsee die übriggebliebenen Mönche und verbargen sich in den Wäldern. Wahrscheinlich ist, daß kein Abt mehr regierte, wenigstens kennt die Überlieferung keinen Namen mehr; vielleicht nicht einmal mehr wie in vielen anderen Klöstern ein sogenannter Kommendatarabt, ein Laie, der außer dem Genuß seiner Rente aus den Gütern kein Interesse an der Klostergemeinde hatte. Meichelbeck, der berühmte Historiker des Bistums Freising und gelehrte Autor der Chronik von Benediktbeuern, schreibt diesen Eindringlingen und Fremdkörpern im klösterlichen Leben die Hauptursache der Katastrophe für die bayerischen Klöster zu. »Es ist in Worten nicht zu sagen, welch große (Quälereien) Unbilden damals solcher Art Äbte den Klöstern zugefügt haben. Die Adeligen behaupteten, daß sie leichter und wirksamer für den König und das Vaterland kämpfen könnten, wenn ihnen von dem Güterbesitz der Abteien Mittel zugewiesen würden . . . Im Besitz der Einkünfte und Rechte der Klöster, die sie mit ihrem eigenen Besitz vereinigten und auf Fürsten und Verwandte weiterveräußerten, haben sie die Klöster schwer geschädigt, mit Schulden überhäuft und nicht selten zugrunde gerichtet. Die Beschwerden und Klagen der Mönche sind gewiß nicht unberechtigt: Unterdrückung der Klöster, Zusammenbruch der Disziplin und Ordnung, Aufhören des Studiums, und wer vermag überhaupt alle die vernichtenden Folgen aufzuzählen?«<sup>88)</sup>

Ob nun in Tegernsee der geistige und sittliche Niedergang dem wirtschaftlichen Untergang vorausging oder folgte, ist belanglos. Die Klosterräume und Werkstätten wurden von den Angestellten und Knechten mit ihren Familien beansprucht. Das Gotteshaus ward durch Schweine und Hunde besudelt und geschändet. Vierzig Jahre nach der Arnulf'schen Säkularisation legte ein Brand die ganze Anlage in Asche; Kirche, Konventbau und Wirtschaftsräume wurden ein Raub der Flammen. Die sämtlichen Urkunden sind verbrannt mitsamt der Bibliothek.

Die Zeitgenossen haben darin eine Strafe des Himmels gesehen, ein Gericht über die Schändung der Kirche und die Zuchtlosigkeit im Haus. Indes teilt Tegernsee das Schicksal vollkommenen Erlöschens mit allen bayerischen Klöstern, deren keines der Zerstörung durch die Ungarn entgangen ist. Denn »die Mönche kamen teils durch das Schwert teils durch Strang teils durch Feuer um; ein großer Teil wurde wie eine Herde Vieh in Gefangenschaft abgeführt. Wenige fanden Rettung durch die Flucht«<sup>89)</sup>.

Die Bedeutung als Wirtschaftsmacht hat Tegernsee später nie mehr erreicht. Sein Grundbesitz kam nur teilweise wieder zurück, mit Schmerz zählen Chronisten die einstigen Güter und ihre späteren Besitzer auf. Tegernsee wird, wiedererstand, seine Kulturmacht entfalten im Reiche der Geisteskultur.

Daß in Tegernsee auch eine Frauenabtei bestanden habe, ist kaum mehr als eine Vermutung. Der Name »Frauenanger« für den Angermansbühl in Gmund kann kein genügendes geschichtliches Zeugnis sein für die Sage, dort sei ein Nonnenkloster gewesen<sup>40</sup>).

# Die Restauration

Nicht alle in der Zeit der Ungarnkriege zerstörten Klöster erstanden zu neuem Leben. Manche mußten lange warten auf die Auferstehung, wie Benediktbeuern; manche, wie Schäftlarn, kamen bei der Neugründung nicht mehr in den Besitz des Benediktinerordens. Tegernsee erlebte als eine der ersten Benediktinerabteien eine Restauration. Die Stiftungsurkunde ist ausgestellt am 11. Juni 979. Der deutsche Süden besaß in den Bischöfen Ulrich von Augsburg, Wolfgang von Regensburg, Konrad von Konstanz Hirten in der Zeit der Not, große Männer für die Wiederaufbauarbeit nach der Verwüstung durch die Ungarn, und an der Spitze des Reiches Otto den Großen, der ihrem kulturellen Wirken Verständnis und Autorität leihen und wirksame Hilfe leisten konnte. Otto II., »der Schwaben und Bayern Herzog«, der Sohn des unglücklichen Schwabenherzogs Rudolf, also Vetter des regierenden Kaisers Otto II., setzte die Wiederherstellung der Abtei Tegernsee durch. Von St. Maximin in Trier wurde Hartwig als Abt mit zwölf Mönchen berufen. 10 Jahre nach dem Brand begann wieder das klösterliche Leben. In der Wahl dieses Mannes ist der Einfluß des Bischofs Wolfgang von Regensburg zu spüren, der als Domdekan und Leiter der Domschule in Trier das klösterliche Leben in St. Maximin kennen gelernt hatte, das durch die englische Reformbewegung zu hoher Blüte gebracht war.

Von dort hatte Wolfgang auch für St. Emmeram in Ramwald den Abt gerufen; von St. Emmeram kam nach Hartwigs frühem Tode (8. Aug. 982), vier Jahre nach der Neugründung, Abt Gozbert nach Tegernsee. Bischof Wolfgang hat also an Tegernsee ein großes Interesse gehabt und sich große Verdienste erworben<sup>1)</sup>.

Die Abtei nahm Kaiser Otto II. unter seinen Schutz, erneuerte die Rechte der Vergangenheit und bestätigte den künftigen Besitzzuwachs an Wiesen und Almen, an Wäldern und Wassern, Wasser- und Fischrechte, Mühlen, Wegrechte, Zehent und durch Rodung zu gewinnendes Land. Die Mönche sollten künftig ihren

Abt frei wählen dürfen. Dem Güterverkehr auf Straßen, Flüssen und durch Saumtiere ward Zollfreiheit gewährt.

Graf Poppo von Warngau, Schirmvogt von Tegernsee, führte im Namen des Kaisers den ersten Abt in sein Amt ein durch Übergabe von Stab und Stiftungsurkunde. Bischof Abraham von Freising bestätigte seine Würde durch die Weihe<sup>2)</sup>.

Die Hauptaufgabe, die Begründung der klösterlichen Disziplin nach der Regel des hl. Benediktus, scheint Hartwig gelöst zu haben. Durch sein Beispiel hat er seine Mönche zielbewußt, ernst und gütig erzogen. »Allen ist er alles geworden« rühmt seine Grabschrift.

Die andere Aufgabe, der Wirtschaft des Klosters die verlorenen Güter wieder zurückzugewinnen, ist weder ihm noch seinen Nachfolgern gelungen. Die Besitzurkunden waren im Brande des ursprünglichen Klosters zugrunde gegangen, die damaligen Eigentümer des durch die Säkularisation veräußerten Besitzes freiwillig kaum geneigt zu Verzicht und Restitution ohne rechtlichen Beweis<sup>3)</sup>.

Der Konvent fand in seiner Mitte keine geeignete Persönlichkeit für den Abtstab und postulierte in freier Wahl den Mönch Gozbert von St. Emmeram. Der Gewählte, groß, hager, mit einer Glatze, entstammte adeligem Geschlechte und war am Domstift in Augsburg für den geistlichen Stand erzogen worden. Sein Schüler, ein Ruhm für die dortige Schule und Erziehung, hat in Tegernsee den Grund gelegt für Wissenschaft und Kunst. Gelehrt und fromm »weihte er den Tag dem Studium, die Nacht dem Gebete«. Von der Bedeutung der Abtei im öffentlichen Leben zeugt der wiederholte Aufenthalt des Herzogs Heinrich III., des Sohnes Heinrichs des Zänkers, der sich »zum friedentiftenden Vater des Vaterlandes« gewandelt hatte<sup>4)</sup>.

Von dem weitreichenden Einfluß der Abtei »am großen See« zeugt der Versuch, von Tegernsee aus das Kloster Feuchtwangen wieder in Blüte zu bringen durch den Schulmann Wigo, der mit einigen Mönchen — darunter dem berühmten Froumund — dorthin gesandt ward, ebenso der ausgedehnte Briefwechsel mit Bischöfen, Äbten, Fürsten und Adeligen.

In seinem eigenen Reich scheint Gozbert weniger Glück gehabt zu haben. Eine Gruppe von Mönchen fügte sich den Verpflichtungen des Armutsgelübdes nicht, besaß Privateigentum, und trieb mit Klostergütern auf eigene Faust und zu eigenem Nutzen Handelsgeschäfte. In seiner Ohnmacht und Gewissensnot machte er einen

vielleicht unglücklichen Schritt: er wandte sich an den Herzog Heinrich IV., den nachmaligen Kaiser Heinrich II. den Heiligen, um Hilfe mit dem Erfolg, daß dieser beim Tode Gozberts am 21. Jan. 1001 aus eigener Machtvollkommenheit und unter Mißachtung der urkundlich und kaiserlich verbrieften Wahlfreiheit der Mönche den Abt Godehard von Niederaltaich und Administrator der Abtei Hersfeld an der Fulda nach Tegernsee berief.

Godehard, nachmals Bischof von Hildesheim und als Heiliger verehrt, war sicher nicht adeligen Geschlechts, in Niederaltaich erzogen und dort Abt geworden, zum Zwecke der Reform nach Hersfeld berufen, dessen Administrator er noch war<sup>5)</sup>.

Zwar anerkennt er in einem Brief an seine einstigen Mitbrüder nach Niederaltaich seinen Empfang in Ehren und eine Aufnahme in Liebe. Die Mönche gehorchten seinen Anordnungen in Sachen der klösterlichen Disziplin<sup>6)</sup>. Aber in der Abtei leistete doch eine Partei dem aufgedrängten Abt geheimen oder offenen Widerstand, sicher identisch mit jenen Mönchen, die Abt Gozbert nicht gemeistert hatte, zweifellos Adelige, die sich dem Sohn eines Dienstmanns von Niederaltaich versagten. Sie wandten sich an Bischof Godeschalk in Freising. Der überschüttete den Abt mit heftigen Vorwürfen, daß er ohne seine Berufung eine Prälatur und die Seelsorge übernommen habe. Durch Vereinigung von mehreren Abteien in einer Hand (CIm 27212, 20 nennt auch Kremsmünster), *cumulatio beneficiorum* genannt, habe er sich gegen die kirchlichen Gesetze vergangen.

Es scheint, daß Godehard bei Übernahme seiner Regierung aus irgendeinem Grund die bischöfliche Autorität ignoriert oder die Zustimmung des Bischofs noch nicht eingeholt hatte. Mit Ruhe und Festigkeit verteidigte sich der Abt mit Berufung auf den Willen des Landesfürsten und sein von Habsucht und Ehrgeiz reines Gewissen<sup>7)</sup>. Die Anklage der Mönche muß arge Beschuldigungen enthalten haben, ehrenrührige Verleumdungen gegen den makellosen Wandel des heiligmäßigen Prälaten. Der Bischof, offenbar gut unterrichtet über die Zustände in Tegernsee, hat diese Anwürfe ignoriert, um desto grimmiger die kirchenrechtlichen Gründe gegen Godehard in die Waagschale zu werfen. Man geht kaum fehl, wenn man in diesen Vorkommnissen die ersten Sturmvögel auffliegen sieht als Vorboten des Kampfes der Päpste gegen die Übermacht der Fürsten in der Besetzung der kirchlichen Benefizien, Bistümer und Abteien aus eigener Machtvollkommenheit.



Der Streit zwischen Tegernsee und Freising endete mit der Resignation Godehards (CIm 27212 begründet sie allein mit der *Cumulatio beneficiorum*); er kehrte 1002 zum Leidwesen jener Mönche, die ihm angehangen hatten, nach Niederaltaich zurück, vielleicht weil er doch wenigstens kirchengesetzlich nicht ganz korrekt gehandelt hatte, vielleicht, mit Verzicht auf die Geltendmachung der landesfürstlichen Autorität des Herzogs, aus Friedensliebe. Jedenfalls schied er ohne Verbitterung und blieb auch später als Bischof von Hildesheim der Freund und Berater von Tegernsee. Daß er in vierzehn Monaten die notwendige innere Reform durchgeführt hat, ist unter diesen Umständen nicht möglich; das Schicksal des Nachfolgers bestätigt diese Behauptung.

Wenn der Konvent nun auf freie Abtwahl gehofft hatte, so sah er sich in dieser Erwartung gründlich getäuscht. Heinrich, nun Kaiser geworden, wahrscheinlich verärgert und verletzt, berief wieder einen Fremden, Eberhard, einen Schwaben aus St. Gallen. Er wird schlecht qualifiziert, weil er mit Tadel und Vorwürfen nicht gespart und viel Unruhe erregt habe. Die Schuld liegt aber auf Seite der Mönche. Der Chronist verrät sie mit der Entschuldigung, es beelendet, wenn ein unbekannter Mann als Herr und Regent für Widerstrebende gesetzt wird. Wenn man schon untertan sein und folgen soll, ist die Wahl des Vorgesetzten ein Trost für die zum Gehorsam Pflichtigen.

Eberhard ist, seinen Briefen nach<sup>8)</sup>, eine liebevolle, tiefreligiöse Persönlichkeit gewesen, als Abt treu besorgt für sein Kloster und seine Rechte. Sein kaiserlicher Gönner, von Godehard beraten und ermuntert, schenkte der Abtei einen Hof nahe bei dem Markte Ahakircha (= Aichkirchen?) bei Regensburg; ferner legte er mit zwei Höfen in Luipna = Loiben an der Donau den Grundstock zu dem später erweiterten Güterbesitz in Niederösterreich<sup>9)</sup>.

In Tegernsee herrschte bittere Armut. »Ich schäme mich, offen zu bekennen, wie sehr die Brüder Mangel leiden.« Allenthalben greifen gewalttätige Hände nach Klostergut. Sogar in nächster Nähe ist ein Ort gefährdet<sup>10)</sup>.

Eberhard I. verzichtete nach rund einem Jahre und starb, von Krankheit und Kummer gebrochen, auf einer Pilgerfahrt ins Heilige Land (9. Juli 1003).

Seinen Nachfolger durfte der Konvent aus seiner Mitte wählen. Vielleicht hat Godehard Heinrich II. zur Freigabe der Wahl bestimmt, vielleicht hat er in Erwartung der Wahl seines Freundes nicht persönlich eingegriffen. Peringer (Berengar) trat am

22. Juli 1004 die Regierung an, dornenvoll genug mit der Aufgabe, den allseits gefährdeten Grundbesitz zusammenzuhalten und gegen Grafen und Vögte zu verteidigen. Graf Thiemo in Tirol, von Abt Eberhard I. besonders gebeten um Schutz der Besitzungen in Halla, und der Graf Poppo oder Pilgrim von Warngau werden besonders angeklagt, der Abt hingegen wird wiederum mit seinem Konvent bei Bischöfen und Fürsten verleumdet<sup>11</sup>). Sogar Schwestern hatten auf ihre Abgabepflicht vergessen. Ein Mönch Meginhalm mahnt sie, ihre Schulden zu begleichen in Geld oder in Pergament<sup>12</sup>).

Im Kloster herrscht Mangel an Lebensmitteln; die Gebäude befinden sich in erbärmlichem Zustand; die zu ihrem Unterhalt bestimmten Einkünfte sind entwertet<sup>13</sup>).

Berengars Energie glückte eine Hebung der Wirtschaft. Schenkungen, die ersten urkundlich bezeugten, vermehren den Besitz und ermöglichen dem zweifellos hochgebildeten Abt die Fortsetzung der unter Gozbert begonnenen Kulturarbeiten in Kirche und Kloster. Während seiner achtjährigen Regierung begann er den Bau der Türme, deren Fundamente heute noch stehen. Die Apsis um den Hauptaltar erhielt Gold- und Silberzier, die Türme Glocken, die Sakristei gottesdienstliche Gefäße und Paramente. Der Bau der Bibliothek, Ankauf der Handschriften, die Sorge für das Archiv und die Besitzurkunden zeugen für die Bildung und Umsicht des gelehrten Mannes. Die Werkstätten für Glasmalerei sind wieder in Betrieb; Bischof Godeschalk von Freising empfängt Glasgemälde und bezahlt sie mit Brotgetreide<sup>14</sup>). Eine Abbatissa wird getröstet für die Verzögerung ihres Auftrags<sup>15</sup>). Die Sorge für priesterlichen Nachwuchs spüren wir in der Sendung von Ordensbrüdern nach Freising zum Empfang der Priesterweihe; die Priester des Hauses sind wegen ihres hohen Alters untauglich für ihr Seelsorgsamt<sup>16</sup>). Der Abt selbst hatte wohl wie die Mehrzahl der Brüder nicht die Priesterweihe.

Nach seinem Tode am 3. Februar 1013 wählte der Konvent nach dem Rate Bischof Godehards von Hildesheim den Mönch Burkard von Hersfeld, dem leider nur eine vierjährige Regierung beschieden war († 30. Oktober 1017). Sein gewinnendes Wesen und seine weise Zurückhaltung einte eine große Bruderschar (150 oder sogar 200) in vollkommener Eintracht und Bruderliebe. Von der Verfassung des Konvents legt ein rühmliches Zeugnis ab die Gründung der Abtei von St. Ulrich und Afra in Augsburg. Bischof Bruno, der Bruder Kaiser Heinrichs II.,

hatte sie von Tegernsee erbeten; Reginbald war der erste Abt der nachmaligen berühmten Reichsabtei. Als Graf von Dillingen und Kyburg wäre er ein Verwandter des Bischofs Ulrich von Augsburg.

Die auch unter Burkard fortgesetzte Pflege von Kunst und Wissenschaft erreichte einen Glanzpunkt unter Abt Ellinger, eine der Persönlichkeiten, die mit Bernward von Hildesheim als Heilige und allseitige Künstler mit Ehrfurcht genannt werden müssen. Zuerst jedoch von seinem schweren Geschick als Abt: Von seinen Mitbrüdern 1017 aus ihrer eigenen Mitte gewählt, glücklich in der Verwaltung des Klosterbesitzes, besonders durch die Schenkungen seines kaiserlichen Freundes und Gönners Heinrichs II. und seiner Gemahlin Kunigunde in Loiben, von anderen zu schweigen, fällt er in Ungnade im eigenen Haus; seine Mönche zwingen ihn 1026 zur Abdankung; aus welchem Grunde ist nicht mehr zu ermitteln, kaum zu vermuten. Albin aus Hersfeld ward an seine Stelle berufen. Wie ein Gericht von oben erscheint der Bericht, daß unter ihm (durch seine Schuld?) die Abtei in Gefahr kam, fremdes Eigentum zu werden. Abt und Mönche werden sich gegenseitig enttäuscht haben. Jämmerlich muten die Schreiben der Tegernseer Mönche an Godehard und den Bischof von Freising an. Ersterer scheint beim Kaiser Konrad II. den Willen des Konvents, Ellinger wieder zurückzurufen, befürwortet zu haben. Albin verzichtete und starb am 23. Juni 1031. Grund seiner Resignation sei seine Krankheit gewesen; der Entschluß aber kam für den Konvent überraschend, wie eine Flucht, wie ein Unrecht<sup>17)</sup>.

Der von seinen Mitbrüdern abgesetzte Abt hatte inzwischen in nicht ganz einem Jahr in Benediktbeuern die Klosterreform durchgeführt. Am 30. Oktober 1030 war Ellinger auf Wunsch des Kaisers mit 11 Mönchen aus Tegernsee ausgezogen, um das nahe Kloster, das noch seit der Ungarnzerstörung darniederlag, um das sich weltliche Rektoren, jedenfalls Weltgeistliche bemühten, wieder in die monastische Ordnung zurückzuführen. Dort traf den Reformator der Ruf seines Heimatklosters. Benediktbeuern vertraute er seinem Schüler Gotthelm an, einem über alles Lob erhabenen Mann, der nach der Heimkehr aller von Tegernsee gekommenen Mönche – ob sie Ellinger in treuer Anhänglichkeit gefolgt oder der Energie des jungen Abtes entflohen sind, bleibt ungewiß – mit 27 jungen Leuten seine Abtei neuer Blüte entgegengeführt hat<sup>18)</sup>.

In Tegernsee erwartete den Heimgekehrten eine Riesenlast von Arbeit und – neues Unheil. Im Kloster herrschte Mangel, Not. 15 kleine Käslabchen, eigentlich für die Fremden an der Klosterpforte bestimmt, und drei Fässer Wein für ein ganzes Jahr habe er als Lebensmittelvorräte vorgefunden. So mußte der Künstler-Abt vor allem für die Wirtschaft sorgen. Die ältesten Urbare (Lit. 1 und 3), sicher nicht von ihm geschrieben, mit dem Verzeichnis der Klostergüter in Bayern, Österreich und Tirol gehen vielleicht doch auf ihn als Urheber zurück und wären Zeuge seiner Verwaltungsarbeit für seine Abtei.

Aber das Glück war ihm nicht hold. 1035 wütete ein Brand in den Klosterbauten, die wohl zum größten Teil aus Holz waren. Ein Jahr später raubten Diebe den aus der Feuersbrunst geretteten Kirchenschatz. Seine Mitbrüder legten alles Unheil dem Abt allein zur Last. Zwar ging er ungebrochenen Mutes an den Wiederaufbau des vom Feuer Zerstörten, scheute nicht einmal den Bettel um Beiträge. Aber die Gegner erhoben ihr Haupt, ihre Anklagen gingen zum Bischof, ja sogar bis zum Kaiser. Konrad II. beauftragte Bischof Nitker von Freising mit der richterlichen Untersuchung, die mit der Verurteilung Ellingers endete. Seine Berufung an den Erzbischof von Salzburg schlug fehl; er wurde für schuldig erklärt, abgesetzt und zur Buße nach Niederaltaich verbannt. Am 3. Oktober 1041 verließ der unglückliche Abt Tegernsee. Es war am Tage der Einweihung der von ihm unter Mithilfe eines Mönches Edemaram, Zimmermann und Kustos, erbauten Kirche mit ihrer erweiterten, neu ausgemalten Krypta und ihrem gewölbten Chor. 1056 starb er in seinem Mutterkloster in Tegernsee<sup>19)</sup> im Rufe der Heiligkeit. Die späteren Generationen sühnten das ehemals begangene Unrecht; einen Laienbruder pflegte man mit seinem Namen aufzunehmen und zu rufen. Die Nachwelt feiert in ihm einen berühmten Künstler. Größer noch erscheint er als Mönch mit einer Innerlichkeit, die weder das Unglück, noch das Unrecht brechen oder beugen konnte. Nach seiner ersten und zweiten Absetzung lebte er als einfacher Mönch; seiner erzwungenen Muße verdanken wir kostbare Handschriften.

Der Kaiser, vom Reformwillen beseelt, bestimmte am 3. Okt. 1041 den Abt Altmann von Ebersberg nach Tegernsee; nach sechs Wochen kehrte er wieder heim. Waren die Zustände dort so hoffnungslos? Haben die Mönche Widerstand geleistet? Auch sein Nachfolger, Abt Ulrich aus St. Emmeram in Regensburg, vom Kaiser nach Tegernsee befohlen, ging nach kaum einem

halben Jahr (27. Mai 1042) in seine Abtei zurück. Daß cluniacensischer Reformgeist den Widerstand gegen die kaiserliche Mißachtung der freien Abtwahl inspiriert hat, ist nicht wahrscheinlich. Abt Ulrich jedoch lernen wir als einen Mann des kommenden siegreichen Kirchengeistes und sittlichen Erneuerungswillens kennen aus einem Brief an Bischof und Domkapitel in Freising, in dem er Klage führt wider einen Raherius, Pfarrer auf einer zu Tegernsee gehörigen Pfarrei. Verheiratet, wie die meisten Priester jener Zeit, wird dieser des Ehebruchs beschuldigt und der Pflichtvergessenheit. Pfarrkinder mußten ohne Sakrament sterben, auch Taufe und Meßopfer vernachlässigte er. Der gerissene Mann verstand jedoch, den Abt ins Unrecht zu setzen und sogar an den Kaiser zu appellieren. Ob dieses energische Vorgehen die Ursache für die Entfernung Ulrichs von Tegernsee war?

Der Kaiser hatte keine glückliche Hand. Sein Freund, der gelehrte Harrandus, fiel in Ungnade bei ihm auf Grund von ärgerlichen Exzessen, die ihm unbewiesen zur Last gelegt wurden. Nach vier Jahren abgesetzt, starb er am 6. Mai 1046, wahrscheinlich aus Gram über das ihm zugefügte Leid.

Der Kaiser gab wieder dem Kloster einen Abt in Eckbert aus Hersfeld. Ein ehrgeiziger Streber, »ein ungeschlachter, grober und zugleich hoffärtiger Gesell«, ein Mann ohne Selbstbeherrschung und Mäßigung habe er viel Verwirrung gestiftet, seine Mönche Lotterbuben und Mörder ihrer Äbte beschimpft. So urteilen die Chronisten über den der Abtei aufgedrängten Fremdling; in Wirklichkeit war er ein hochgebildeter Mann, vom Kaiser 1048 als Abt nach Fulda berufen, wo er bis zum 17. Dezember 1056 glücklich regiert hat.

Seyfried (Sigefried), sein Nachfolger, vom Kaiser wieder aus Hersfeld berufen, trat ein dornenvolles Amt an. Dürre und Hagel ließen eine Hungersnot befürchten. Die Abtei in Fulda ist abgebrannt. Den Bettelbrief des dortigen Abtes muß der Tegernseer Amtsbruder abschlägig bescheiden; zu groß ist seine eigene Not. Ist er doch vor die Aufgabe gestellt, die durch den häufigen Wechsel der Äbte verursachten schweren Schäden der Ökonomie zu beheben; er lebte zwischen Furcht und Hoffnung, ob es ihm wohl gelingen möge, selbst von Not und Armut umgeben, sein eigenes Stift neu zu bauen.

Nicht lange dauerte die Freude des frommen Mannes am Erwerb der Reliquien der heiligen Chrysogonus und Castorius

und ihrer Überführung aus St. Maria ad Organa in Verona nach Tegernsee 1054. Gerüchte, die nicht aus der Luft gegriffen waren, kündeten Gefahr für den Weiterbestand der Abtei: Kaiser Heinrich IV. beabsichtige, das Kloster einem weltlichen Kommandatarabt zu verleihen. Die Verleumdungen eines Mönches und seine Bestechung des Seniors (Priors) sind mit im Spiel gewesen. Seyfried beschwört den Herrscher, von seinem Vorhaben abzustehen mit dem wirkungsvollen Hinweis, daß Tegernsee in der Gewalt eines mächtigen Vogtes in Wirklichkeit das Ende jeder künstlerischen Tätigkeit – bezeichnend wirft der Abt nur diesen Grund in die Waagschale! – bedeute. In einem verödeten Kloster hört die Freude am monastischen Leben auf. Das Erlöschen des geistlichen Lebens bedeutet auch den Tod jeglicher Freude am Malen und Bücherschreiben, dem Ruhm Tegernsees seit einem halben Jahrhundert<sup>80</sup>). Drei Pfund Gold, fast der Gesamtwert des Klosterschatzes, war der Lösepreis für den Weiterbestand und die Freiheit der Abtei, für die Fortsetzung der künstlerischen und wissenschaftlichen Kultur, die in anderem Zusammenhang zu würdigen ist. Hier soll nur zurückgreifend und vorausschauend erwähnt werden, daß Tegernsee in die Hochblüte seiner kulturellen Tätigkeit eingetreten ist. Die Äbte Gozbert und Ellinger, die Gelehrten Froumund und Werinher, um nur die bekannten Namen zu nennen für die Schar der Vergessenen, Lehrer, Schüler, Freunde, über ganz Deutschland hin zerstreut, zeigen Tegernsee im Fluß des geistigen Lebens, gebend und empfangend. Die Kulturhöhe zu bestimmen wird erst möglich sein, wenn die Geschichte der Abteien und Bistümer erforscht ist, mit denen die Abtei Beziehungen unterhielt.

Dem künstlerischen und wissenschaftlichen Glanz gaben vollends die Äbte Konrad I. und Rupert I. einen prunkvollen Rahmen durch die teilweise gelungenen Versuche, Tegernsee eine fürstlich-rechtliche Stellung und kirchlich die Exemption zu verschaffen. Nimmt man alles zusammen, so wird das Urteil über die inneren Zustände der Abtei und ihrer Disziplin in jener Zeit nicht so ungünstig ausfallen dürfen, als die von den Chronisten berichteten Ereignisse auf den ersten Blick nahelegen möchten.

Abt Eberhard II. ward von Kaiser Heinrich IV. 1068 nach Tegernsee befohlen. Er stammt aus dem Geschlecht der Grafen von Eppenstein in der Steiermark. In Kempten erzogen, war er von Bischof Heinrich II. von Augsburg, dem Vormund Kaiser Heinrichs IV., als Abt in Füssen und dann in Ottobeuren be-



CIm 18005 fol. 156<sup>v</sup>

Der Evangelist Johannes aus dem Evangeliar des Abtes Ellinger † 1056





stellt worden. Der Bischof quälte den frommen Mann mit der Forderung von Gegendiensten. So verzichtete er aus Gewissensgründen auf seine Würden und kehrte in seine Mönchszelle nach Kempten zurück. Noch vor Ablauf eines Jahres gewann ihn Bischof Gebhard von Regensburg für die Abtei St. Emmeram. Das Kloster war durch Feuer schwer heimgesucht worden; Eberhard ließ es aus Schutt und Trümmern wieder erstehen. Darum berief ihn Heinrich IV. nun nach Tegernsee.

Dort scheint die Bautätigkeit durch die schon erwähnten Ereignisse ins Stocken geraten zu sein. Das Kloster muß sich in einem trostlosen Zustand befunden haben. Das Unglück zu vollenden, stürzte der südliche Trakt mit der anschließenden Mauer der Kirche ein. Die Energie des Abtes vollendete die Wiederaufbauarbeit in fünf Jahren. Die Anlage erfuhr grundlegende Änderungen. Die Kirche schmückte ein Mosaikboden, dem Ganzen angepaßt. Das Münster am See muß demnach ein prächtiger Bau, eine holzgedeckte romanische Pfeilerbasilika mit farbigen Glasfenstern gewesen sein. Werinher hat wohl ein dankbares Feld für sein Können als Künstler und Kunsthandwerker gefunden. Eine Marienkirche, vielleicht am Ostflügel des Kreuzganges erbaut und von Bischof Meginward eingeweiht, wurde später als den Ordensgepflogenheiten zuwider aufgelassen, der Titel auf einen Marienaltar in die Hauptkirche übertragen.

Werke des Friedens entstanden inmitten einer von Krieg und Verwirrung erfüllten Zeit, in der der Kampf zwischen Papsttum und Kaisertum ausgetragen wurde. Vielleicht haben die kriegerischen Unruhen den Bau einer schützenden Umfassungsmauer als Befestigung gegen feindliche Überfälle notwendig gemacht.

Eberhard II., hochverdient um die wirtschaftliche und geistige Kultur in Tegernsee, starb am 11. Mai 1091. Wieder setzte der Kaiser den Abt ein, diesmal einen aus der Mitte der Brüder, Graf Udalschalk von Falkenstein († 13. Nov. 1102). In seiner Regierung wurde auf Tegernseer Grund Diétramszell, nach dem Priester-Einsiedler Diétram genannt, gegründet und zwar als Augustiner-Chorherrnstift. Daran knüpft sich ein durch Jahrhunderte hindurch fast bis zur Säkularisation dauernder heftiger Streit um Güterbesitz und geistliche Gerechtsame.

Im Amte folgte ihm ein Verwandter aus dem Geschlechte der Grafen von Neuburg, Aribo, der wegen seiner Tüchtigkeit vorerst als Abt nach St. Ulrich und Afra in Augsburg angefordert worden war. Nach Udalschalks Tode 13. November 1112 wählten

ihn seine Mitbrüder und holten ihn nach Tegernsee zurück. Im Bau der Kirche von Egern zu Ehren des hl. Laurentius spüren wir seine seelsorgliche Verantwortlichkeit, sein Interesse für kirchliche Ordnung, für Kultur in ihrer feinsten Auswirkung, die Sorge für die Seelen.

Gern wüßten wir Sichereres über die Stellung der Abtei im Investiturstreit und zu den Reformideen Gregors VII., die aus dem Benediktinergeiste von Cluny ihren Auftrieb empfangen. Nur Salzburg und Passau standen zum Papst. Ob Heinrichs IV. Drohung, die Abtei an einen Weltmann zu verleihen, nur aus Geldnot des Kaisers oder auch als Abwehr einer Regung kirchlichen Reformgeistes in Tegernsee zu erklären ist, läßt sich nicht sagen. Jedenfalls stand der Bischof von Freising auf seiten des Kaisers; die Abtei Tegernsee wird, wie auch die anderen Abteien im Herzogtum Bayern, mangels einer selbständigen äußeren Machtstellung, noch mehr mangels innerer Kraft nicht in der Lage gewesen sein, in einem Lande, dessen Wehrmacht des Kaisers Schlachten schlug, eine kaiserfeindliche Politik zu treiben<sup>21)</sup>.

Wie die Abtei, vom Weltverkehr abgelegen, in die Händel der Zeit hineingezogen worden ist, läßt eine Mitteilung des Chronisten ahnen. Erzbischof Konrad von Salzburg sei nach Tegernsee gekommen und habe von den von Bischof Heinrich I. in Tegernsee geweihten Altären die Siegel abgerissen<sup>22)</sup>.

Ganz unberührt vom Geist der Hirsauer Klosterreform wird Tegernsee bei den weitreichenden Beziehungen nicht geblieben sein. Die Äbte jener Zeit stehen jedenfalls fast ausnahmslos auf einer geistigen und geistlichen Höhe, die Rückschlüsse erlaubt auf die Verfassung des Konvents, von dem sie frei gewählt waren. Sie standen in den schweren Aufgaben jener kriegserfüllten Zeit vollkommen gerüstet auf ihren Posten.

Da ist vor allem die Regierung Konrads I. (1135–1155) ausgefüllt mit den Kämpfen der Welfen um den Besitz Bayerns mit den Hohenstaufen. Der Abt stand auf seiten des Kaisers Konrad III. Diese Parteinahme scheint der Abtei neuerdings die Pflichtleistung für den Heeresdienst auferlegt zu haben. Jedenfalls werden 1140 die Ministerialen des Klosters, darunter ein Geistlicher, und die Untertanen heftig angelassen, weil sie schriftlichen und mündlichen Auftrag, die »gewohnte und pflichtmäßige Hilfe für die Kriegsfahrt« zu leisten, mit Ungehorsam, ja Verachtung beantwortet haben<sup>23)</sup>.

Der Abt selbst muß sich den Tadel des Kaisers gefallen lassen, weil er gleich anderen Großen einem Tag in Bamberg fern geblieben war. Darum wird er neuerdings für das Fest des hl. Johannes des Täuflers 1138 nach Regensburg gefordert. Dort habe er in Gegenwart der Fürsten seine Beschwerden wegen erlittenen Unrechts vorzubringen<sup>24</sup>).

Das waren die Übergriffe und Gewalttaten der Vögte. Diese, natürlich Adelige, übten die mit der Grundherrschaft ursprünglich verbundenen weltlichen Gerechtsame, vor allem richterliche Tätigkeit an Stelle und im Namen des Abtes aus. Ihre andere Aufgabe war der Schutz des Klosters gegen gewalttätige Angriffe auf Besitzstand und Rechte. Ihre Stellung war also eine Mittelstellung zwischen den Äbten und Landesfürsten. Diese wußten sich seit Karl dem Großen als die Herren der Abteien und setzten in diesem Machtbewußtsein die Äbte ein. Der Inhalt des vorkarolingischen Rechtsbegriffs »Eigenkloster« lebte und wirkte weiter und bestimmte das Verhältnis der Landesfürsten zu den bayerischen Klöstern. Sie fühlten sich als Herrn und Eigentümer des klösterlichen Grundbesitzes und der Güter. Die Vögte waren somit die Organe des Kaisers, in dessen Stellvertretung sie mit wenigen Ausnahmen die Investitur durch Szepter und Stab vollzogen.

Urkundlich belegt ist als erster ein Advokatus, Ruotpertus, Richter unter Abt Peringer, Ellinger und Seyfried<sup>25</sup>). Wir kennen weitere Namen aus den Schenkungsurkunden, Kauf- und Tauschverträgen. Für den Besitz in Niederösterreich und Tirol übten Adelige aus der Gegend das Vogteirecht aus. Bezeichnend ist, daß Siboto von Falkenstein, das Geschlecht, das der Abtei zwei tüchtige Äbte gestellt hat, wegen Unredlichkeit abgesetzt werden mußte. An seiner Stelle traten die mächtigsten, zugleich auch gefährlichsten Vögte in den Grafen von Wolfratshausen in die Geschichte von Tegernsee ein. Otto ließ dem Erzbischof Konrad von Salzburg seinen mächtigen Arm. Im Kloster herrschte Furcht vor seinem Schirmvogt! Hatte er doch sein Amt dazu mißbraucht, um die Beisetzung der Leiche seiner Schwester Adelheid im Sanktuarium der Kirche zu erzwingen. Auch seine Gemahlin Lauretta scheint sich herrisch frech betragen zu haben, da sie am Osterfest zur Unzeit, noch während des feierlichen Gottesdienstes die Zurüstung der Mahlzeit verlangte. Vor ihrer Rache durch ihren Mann ward das Kloster nur bewahrt durch seinen frühen und raschen Tod.

Die Klagen über Vergewaltigung der Klostergüter beginnen schon mit Abt Gozbert; er wendet sich an einen Verwandten P. um Hilfe zur Rückgewinnung von entfremdeten Höfen<sup>26</sup>). Eberhard I. führt Klage beim Kaiser gegen Poppo und seinen Bruder Pelegrin, die, von ihrer Mutter unterstützt, von ihrem unmittelbar am See gelegenen Besitz (Ebertshausen an der Nordwestecke des Tegernsees?) das Kloster schädigen<sup>27</sup>). So geht es fort fast 300 Jahre lang. Nur ein paar Beispiele!

Wie die Mächtigen nach Raubritterart die Abtei schädigten, lehrt die Gewalttat des Grafen Thiemo von Tirol; der hatte ein für Tegernsee bestimmtes, mit Wein und Gemüse beladenes Schiff den Klosterbrüdern abgenommen, dazu Netze, Saatkorn, Schlachtvieh. Seine Knechte drangen mit Gewalt in die Kammern der Klosteruntertanen ein und raubten, was nicht niet- und nagelfest war (unter Abt Peringer 1004–1012)<sup>28</sup>).

Von den Gewalttaten jener Zeit zeugen auch die zum Schadensersatz dem Kloster zurückerstatteten Güter. Ditrich von Haitenheim übergibt mit Zustimmung seines Bruders Liutpold einen Hof in Saitenhusen für den dem Güterbesitz in Gößlatshausen zugefügten Schaden<sup>29</sup>). Konrad von Egling hat dem Kloster einen Hof vermacht als Ersatz für den Schaden an Menschen und Vieh unter Abt Heinrich (1217–42)<sup>30</sup>). Einen Hof in Tann haben die von Waldeck (waldecenses)<sup>31</sup>); eine Schwaige (vaccaria, ein Viehhof von 6 Kühen) Swinstige hat Herr von Prantenberch für die in Warngau und anderswo verübten Gewalttaten, den Hof in Holzhausen hat Eberhard de Porta (Eberhard vom Tor) in Gegenwart seiner Söhne Eberhard und Otto und mit ihrer Zustimmung für den auf 200 Talente geschätzten Schaden dem Kloster geschafft<sup>32</sup>). Fridrich von Aiche hat seine Hube in Kirchdorf zum Schadensersatz für die auf 100 Talente geschätzten Schäden übergeben, aber sein Sohn verweigert die Auslieferung<sup>33</sup>).

Ähnlich legte Pfalzgraf Otto von Wittelsbach Hand auf den Zehent und auf die Weingüter der Abtei in Tirol und verhinderte durch Beschlagnahme der Reisegelder eine Romfahrt des Abtes Konrad. Bischof Otto von Freising, der berühmte Geschichtsschreiber, fällt den Richterspruch gegen den Pfalzgrafen, ward dafür aus Rache während eines Gottesdienstes im Dom zu Freising mißhandelt, so daß der Papst in Rom durch Androhung des Bannes Sühne und Restitution erzwingen mußte<sup>33a</sup>).

Die Kriegsunruhen haben vor allem die Einkünfte aus dem weitverstreuten Besitz gefährdet. Deren Verlust stürzte nicht nur

die Abtei in Armut, sondern zog auch die gesamte Klosterfamilie, ihre Beamten, Angestellten und Untertanen in Mitleidenschaft. Wer die Macht hatte, vor allem die Vögte, konnte sich irgendwie schadlos halten. Zur Unzufriedenheit gesellte sich Habsucht in einer Zeit, in der die Macht das Recht brach, der oberste Schutzherr, der Kaiser, oft in der Ferne weilte.

Dazu kommen wie zu allen Zeiten Valutakatastrophen als Krisen für die Landwirtschaft. Abt Gozbert wendet sich an Graf Meginhalm, dessen Herrschaft die österreichischen Güter zugehören; Saatgetreide ist so notwendig nach einer Mißernte, sonst droht Hungersnot<sup>84</sup>). Dann verlangten und erhielten die Untertanen Giltnachlaß wie in Warngau nach einem vernichtenden Hagel.

Dagegen gibt es keine Hilfe. Auch Kriege ließen sich nicht verhüten. Aber den Übergriffen und Gewalttaten der Adeligen konnte man begegnen, einmal durch die Privilegien von Kaiser und Landesfürsten, durch die Rechte und Besitzungen sichergestellt werden sollten. Auf diesen Rechtsgrund war dann als letzte Instanz die Berufung an den Papst möglich, dessen Drohung mit Exkommunikation ihre Wirkung selten verfehlte. Somit erklärt sich das fortgesetzte Bemühen der Äbte um den Ausbau der Privilegien, eine Sorge, die der folgenden Zeit ihren Charakter aufdrückt, in der ausschließlich das Leben der Abtei spürbar ist. Man darf nicht übersehen, daß die Störungen der gesamten Wirtschaft durch Krieg, Mißernte und Raub der Lebensmitteltransporte für Tegernsee, das seinen Bedarf nicht aus der Umgebung decken konnte, auch die Disziplin erschweren und geistliche Unordnung zur Folge haben mußten.

Noch muß eine heute nicht mehr ganz zu klärende Angelegenheit unter der Regierung des Abtes Konrad erwähnt werden. Bischof Otto von Freising, der berühmte Geschichtsschreiber, wollte in den sogenannten königlichen Abteien Reformstatuten durchführen; Erzbischof Konrad von Salzburg stand mit seiner Autorität gegen den Bischof. Der Abt wehrte sich mit seinem ganzen Konvent mit der Begründung, daß eine Änderung der Observanz eine große Verwirrung, vielleicht sogar den Untergang der Abtei zur Folge haben werde. Auch der Vogt und die Ministerialien werden sich widersetzen. Der Bischof appelliert an den Papst mit dem Beifügen, Abt und Konvent erfreuen sich eines guten Rufes; man kann ihnen ein gutes Zeugnis nicht verwehren. Abt Konrad aber hatte sich an den Kaiser gewandt und behielt recht<sup>85</sup>). Ein Freiheitsbrief des Papstes Eugen III. 1150 grenzt

die Rechte des Klosters gegen den Bischof ab. Der Reformversuch läßt sich in diesem Rahmen nicht genauer erklären. Vielleicht wollte Bischof Otto Zisterzienser oder Prämonstratenser nach Tegernsee bringen. Der Bischof selbst war seiner Profese nach Zisterzienser. Während seiner Regierung gründete er Neustift bei Freising und Schäftlarn im Isartal, vor den Ungarneinfällen Benediktinerabtei, als Prämonstratenserklöster. Dagegen übergab er Schlehdorf und Schliersee den Regularkanonikern. Der Bischof wollte eine Reform durchführen. Die ist aber nicht notwendig, weil in Tegernsee die klösterliche Disziplin blüht. Reform bedeutet also Änderung der Regel: »modernae institutiones et consuetudines claustralium« sind kaum Regularkanoniker<sup>35a</sup>). Man wird wohl an die Prämonstratenser denken müssen, vor allem weil der Bischof die Prämonstratenser als Seelsorger des Landvolkes begünstigt hat.

Der Briefwechsel Konrads zeigt Tegernsee wieder im lebendigen Strom des geistigen und kulturellen Lebens. Die aufgeregte Zeit der Kreuzzüge spürt man in den Schenkungen und Vermächtnissen an die Abtei, wenn die Teilnehmer an den Pilgerfahrten Dienstleute oder Güter dem hl. Quirinus übergaben<sup>36</sup>). Auch zur Sühne und Wiedergutmachung des Unrechts und der Gewalttaten werden Güter vermacht, beim Eintritt in einen Orden oder testamentarisch für den Todesfall.

So tat Heinrich Graf von Wolfratshausen, der Sohn Ottos, der die Schirmvogtei geerbt hatte. Noch zu Lebzeiten Konrads änderte er seinen Sinn und bedrückte das Kloster und seine Untertanen. Im Gefühl seiner Macht suchte er beim Tode Konrads die Wahl des Konvents, die 1156 auf Rupert von Falkenstein-Neuburg gefallen war, zu hintertreiben. Kaiser Friedrich Barbarossa aber bestätigte die Wahl, Rupert empfing Stab und Szepter vom Kaiser selbst auf dem Fürstentag in Nürnberg. Für diesen Mißerfolg und die kaiserliche Ungnade wegen Hinwegnahme der für Tegernsee bestimmten Weinfuhren aus Tirol brütete Heinrich Rache. Mit knapper Not rettete der Abt auf der Heimkehr Leben und Freiheit durch eilige Flucht um Mitternacht aus seiner Villa bei Hartpenning. Der Graf ließ durch seine Kriegsknechte das Kloster stürmen; das Heiligtum der Kirche ward geschändet und besudelt. Neue Gewalttaten und Drohungen gegen den Abt und sein Kloster führten Rupert ein Jahr darauf zum zweiten Mal zum Fürstentag nach Würzburg mit dem Erfolg, daß nunmehr die Rechtsansprüche der Vögte an das Kloster,

ihre Pflichten als Richter genau umschrieben wurden, die Privilegien des Klosters und Rechte des Abtes, der Güterbesitz bestätigt und die Abtei neuerdings unter kaiserlichen Schutz gestellt wurde. Auch spendete der Kaiser zur Restauration von Kirche und Kloster.

Die Gunst des Kaisers Friedrich für Tegernsee ist um so höher anzuschlagen, als Rupert mit seinem Erzbischof Eberhard II. — Freising hielt sich neutral — zu Papst Alexander III. stand. Aber so wenig der große Barbarossa die Überzeugungstreue des Salzburger antastete, so wenig entzog er dem Tegernseer Abt seine Freundschaft<sup>37)</sup>, obwohl seine Bemühungen, Rupert vom Papst abzuziehen und für sich zu gewinnen, erfolglos blieben. Das Privilegium von 1163 ist eine Fälschung. Aber Heinrich VI. verlieh der Abtei 1193 an Schutz und Rechten, was jene Urkunde von 1163 schon enthält. »Alles, was auf diesen (und den bayrischen) Gütern über und unter der Erde erzeugt wird, Salz, Eisen, Silber oder anderes Metall, gehört dem Kloster zu eigen. Um der durch die Arnulf'sche Säkularisation der Kirche in Tegernsee entrissenen und nicht mehr zurückgegebenen Kirchen willen ward Tegernsee von aller Dienstbarkeit gegen das Reich befreit, unmittelbar unter den Schutz des Kaisers gestellt, als königliche unmittelbare Abtei von fremder Unterstellung und Dankbarkeit gelöst. Kein Bischof, kein Herzog, kein Graf oder sonst jemand soll der Abtei Schaden anfügen oder ihre Rechte verkürzen dürfen. Das Eigentum von Ministerialen, die ohne Zustimmung des Konvents heiraten, fällt nach deren Tod an das Kloster. Wer von ihnen dem Abt den Gehorsam kündigt, hat sich in Warngau vor Gericht zu verantworten. Dort werden auch Lehensstreitigkeiten ausgetragen. Die Vogtei ist nicht erblich, dem Konvent steht das Recht der Wahl zu. Der Vogt verpflichtet sich, die Rechte und Güter der Kirche zu schirmen, durch Eid, und empfängt das Banner des Klosters vom Kaiser. Verletzt er seinen Treueid, so hat der Abt das Recht zur Absetzung.« Ferner wurden seine Einkünfte für die Dienstleistungen geregelt. »Der von den Mönchen gewählte Abt empfängt die Investitur vom Kaiser durch Übergabe des Szepters. Dafür hat er keine Gegengabe pflichtmäßig zu leisten; freiwillig mag er für die Bedürfnisse des Reiches beisteuern. Von der Teilnahme an Heereszügen ist er frei.« Die richterliche Gewalt des Abtes ist beschränkt auf Streitigkeiten seiner Angestellten, der Familia der Abtei, untereinander, also auf Klosterbezirk. Wenn damit eine Art von

Niedergerichtsbarkeit gemeint ist, dann war sie jedenfalls sehr eng begrenzt<sup>38</sup>).

Gleichwohl war damit eigentlich der Grund gelegt für die Entwicklung zur Reichsunmittelbarkeit der Abtei. Tegernsee hat indes dieses Ziel, seinen Abt als S. R. I. P. = Fürst des Heiligen Römischen Reiches nennen zu dürfen, nie erreicht, so wenig wie eine andere Abtei im Herrschaftsbereich des bayerischen Herzogtums, St. Emmeram in Regensburg ausgenommen. Die zielbewußte Ausgestaltung der Territorialherrschaft zu einer geschlossenen Staatseinheit durch die Wittelsbacher Herzöge hat diese Entwicklung verhindert, selbst wenn in der entscheidenden Zeit des 14. und 15. Jahrhunderts Äbte vom Format eines Rupert von Falkenstein-Neuburg in Tegernsee regiert hätten.

Auch sein anderes Ziel schlug fehl, die Exemption, die Unabhängigkeit vom Diözesanbischof. Diese trachtete Rupert beim Papst durch den Propst Otto von Raittenbach, seinen Bruder und vertrauten Freund, zu erreichen. Dessen unruhige Wanderlust und leidenschaftliche Parteilichkeit zum Welfenhaus und zum Papst Alexander III., die ihm die Verbannung aus seinem Stift eintrug, suchte der kluge Abt auszunützen, um auch kirchenrechtlich die Unabhängigkeit vom Diözesanbischof, die kirchliche Freiheit und Macht zu gewinnen. Denn, so klagt er dem Papst, Klöster müssen oft von ihren Diözesanbischöfen Unbill erleiden bei der Errichtung von Pfarrkirchen auf Klostergrund und der Präsentation von Geistlichen auf die Klosterpfarreien. Manche Bischöfe fordern von den Mönchen unwürdige Dienstleistungen und drohen im Weigerungsfalle mit Bann und Interdikt; oder sie wehren den Kirchenfeinden nicht ihre Ungerechtigkeiten, wenn diese fromme Schenkungen mit Gewalt an sich rissen.

Der Papst hatte 1164 Tegernsee einen Ablass bewilligt für die Kirchweihfest-Oktav und das Fest des hl. Quirinus<sup>39</sup>). 1177 empfing der Abt den Gebrauch der Pontificalia, Mitra und Stab zum feierlichen Gottesdienst, bei Prozessionen in der Klosterkirche und auf Bischofssynoden<sup>40</sup>). Scheyern wahrscheinlich als erstes Kloster in Bayern war schon im Besitz dieser Auszeichnung. Aber weder die Bemühungen seines Bruders Otto noch die Unterstützung des Erzbischofs Ulrich von Aquileja und des päpstlichen Gesandten Gualbertus in Rom, noch die Versicherungen kirchlicher Treue des ganzen Konvents führten zum erstrebten Ziel; vor der Exemption schreckte der Papst zurück.





Clm 19201 fol. 8<sup>v</sup> (33 x 55) Psalterium  
Die drei Tegernseer Martyrer Quirinus, Chrysogonus, Castorius  
1514 von Jörg Guotknecht



Das päpstliche Privilegium von 1178<sup>41)</sup> bestätigt den gesamten Güterbesitz der Abtei, mitsamt den wohlerworbenen Rechten an den Kirchen des Klosters, vor allem das Präsentationsrecht auf die Seelsorgsstellen im Falle ihrer Erledigung. Aufsicht über die Seelsorge ist Sache des Bischofs. Dem Kloster werden die Einkünfte der Pfarreien zugesichert. Dem Bischof wird nachdrücklich die Verhängung von Bann und Interdikt ohne offenkundige und gerechte Ursache untersagt. Falls ein Interdikt über das ganze Territorium verhängt wird, darf in der Stiftskirche bei verschlossenen Türen, mit Ausschluß von Gebannten und Interdizierten ohne Glockengeläute und Gesang der Gottesdienst in aller Stille gehalten werden. (Im Kampf zwischen Barbarossa und dem Papst hatten Alexander und der Gegenpapst je die Anhänger des Gegners in Bann getan.) Die Weihe der hl. Öle, der Kirchen und der Priester steht allein dem Bischof zu, und zwar ohne Gegenforderung. Steht der Diözesanbischof nicht in Gemeinschaft mit Rom, dann mag der Abt nach Belieben einen Bischof für die gesamten Weihen ersuchen. Mit der Zusicherung der freien Abtwahl schließt das Privileg.

Der Abt ist enttäuscht. Auch seinen erneuten Bemühungen ist kein Erfolg beschieden. Urban III. wiederholt nur die Privilegien Eugens III. von 1150 und Alexanders III. von 1178. Immerhin war ein Rechtsgrund geschaffen zur Schlichtung von Besitz- und Jurisdiktionstreitigkeiten, die brennend geworden waren mit Bischof Albert von Freising, zur nachdrücklichen Verteidigung klösterlicher Besitzrechte gegen den Zugriff der Grafen in Tirol. Kräftige Hilfe lieh der starke Arm des Grafen Berthold von Andechs als Schirmherr des Klosters.

Die Zeit Abt Ruperts fällt in die Hochblüte der Kreuzzugsbewegung und des Rittertums in seiner edelsten Auswirkung. Selbst aus einem adeligen berühmten Haus entsprossen, wollte er auch seine Abtei in fürstlichem Glanze sehen. Seine Vorgänger waren in kaiserlichen Schreiben manchmal als Fürsten angesprochen worden, er selbst stand in der Sonne kaiserlicher Gunst. Darum gründete er, dem Beispiel der andern geistlichen Würdenträger folgend, um den Glanz seiner Abtei zu erhöhen, 1169 das klösterliche Truchseßamt, dessen Träger die Ritter von Reichersbeuern, nach deren Aussterben die von Hohenrain seit 1353, dann die von Tirol und Hohenkirchen waren; seit der Reform im 15. Jahrhundert hatte das Amt wie die anderen drei Erbämter seine Be-

deutung verloren und war Dekoration geworden, die im Dreißigjährigen Kriege entfernt wurde.

Das Erbkämmeramt versahen seit 1222 die Grafen von Wargau und die Ritter von Pienzenau; Mundschenken waren die von Egling und Eichstetter von Sauerlach und die von Sundersdorf. Das Marschallamt erhielten zuerst Wichnand und Otto von Eurasburg, dann die Ritter von Tor<sup>42)</sup>. Die Träger dieser Klosterämter hatten für ihre Dienste als Richter und bei den Festfeiern der Abtei bestimmte Güter des Klosters zu Lehen und bezogen auch andere Einkünfte »Die obgenanten amtläwt sind schuldig, wann sy ain Prelat vodert zu seinen manrechten und lehenrechten ze kommen und recht ze sprechen umb welcherlay sy angefragt werden. Auch sind sy schuldig zw anderen des goczhawses ehafthen sachen und notdurften zu kömen wann sy ain Prelat darzu vodert«<sup>43)</sup>.

Dem äußeren Glanz entsprach auch die Bedeutung der Abtei, die freilich nur in einigen großen Linien aus der Briefkorrespondenz sich erfüllen läßt. Rupert scheint eine bedeutsame Rolle gespielt zu haben in der Befriedung des schwer heimgesuchten Landes; nicht nur heimgesucht vom Kampf des Kaisers Barbarossa mit dem Papst, sondern auch durch das Schisma, dann vom Kampf zwischen Staufern und Welfen. Wir finden ihn wiederholt in Freising und Salzburg. Seine Freundschaft mit Barbarossa, der seine Überzeugungstreue und Anhänglichkeit an Papst Alexander achtete, mochte ihn für Vermittlung und Friedensstiftung besonders empfehlen.

Inmitten einer ungeheuer aufgeregten Zeit, in deren Wirren besonders Bayern schwer in Mitleidenschaft gezogen war, deren Schlachtruf »hie Welf, hie Waiblingen« auch die bayerische Heimat, ihre Fürsten und Prälaten in zwei gefürchtete Heerlager spaltete, hat Rupert wunderbar verstanden, sein Stift vom Kriegsgetümmel freizuhalten. Es scheint, daß Kunst und Wissenschaft in Tegernsee wieder in hoher Blüte standen. Wenn der Kleriker G., der aus Paris in einem Brief an den Abt diesen um Mittel zur Fortsetzung seiner Studien angeht, aus Tegernsee selbst war, wäre er ein Zeuge für den großzügigen Weitblick Ruperts und seine Sorge um den wissenschaftlichen Geist seiner Abtei<sup>44a)</sup>. Propst Heinrich von Pölsen erbittet einen Künstler zur Ausmalung der Kirche, ob einen Klosterbruder, ist fraglich<sup>44b)</sup>. Auch die Schreibkunst scheint wieder oder noch eifrig gepflegt worden zu sein.

Zu all dem riefen Streitigkeiten und Gewalttätigkeiten den Abt immer wieder auf den Plan zur Verteidigung von Recht und Besitz. Mit Bischof Albert von Freising entzweite er sich wegen seiner Rechte auf die Pfarrkirchen von Icking und Walchstadt, von Gmund und Warngau<sup>44c</sup>). Von Gewalttaten berichtet ein Brief des Konvents, daß in seiner Abwesenheit Mönche gefangen, weggeschleppt, eingekerkert<sup>44d</sup>), beraubt worden seien. Auch der Graf von Wolfratshausen hatte Ursache, seinen Vetter Herzog Heinrich von Österreich um Fürbitte anzurufen, weil Rupert ihm seine Vogteirechte verkürze<sup>44e</sup>).

Dabei scheint seine Gesundheit nicht standhaft gewesen zu sein. Wenigstens konnte er sich mit Berufung auf seine Kränklichkeit von der Pflicht der Teilnahme am III. Laterankonzil entschuldigen. Sein Bruder Otto gab ihm Weisungen für seine Gesundheit.

Auch in der Baugeschichte der Kirche hat Rupert sich verewigt. Der Bau der Kirche St. Leonhard-Kreuth ist eine seiner letzten Taten. Vermutungsweise soll gesagt sein, daß die ältesten Aufzeichnungen der Klosterannalen auf ihn zurückgehen.

In Tegernsee suchten auch fremde Mönche Aufnahme zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit. Ein Scholastiker von Brixen bittet um Aufnahme, um die wilde Bergwelt zu verlassen und in eine liebliche Gegend übersiedeln zu können<sup>45</sup>). Der Bischof von Brixen und sein eigener Bruder Otto verbrachten dort kostbare Ferientage. Auch die Armen hatten an Abt Rupert einen nie versagenden Wohltäter.

Abt Rupert, seine Persönlichkeit und sein Werk, stellt die Hochblüte der Abtei Tegernsee im Mittelalter dar. Die Riesentlast von Arbeit, die Fülle der Geschäfte und der dadurch notwendige Verkehr mit der Außenwelt haben der Innerlichkeit des Mönches keinen Abbruch getan. Mit hingebendem Eifer für sein Amt verband er tiefe Frömmigkeit; bei allem Streben nach glanzvoller Repräsentation seines Hauses blieb er ein persönlich demütiger, bescheidener Sohn des hl. Benedikt, das Urbild eines Abtes, wie ihn die hl. Regel zeichnet. Von allen Seiten begehren die Äbte seinen Rat. Der Prior W. von Schäftlarn nennt ihn »eine Quelle aller Weisheit«<sup>46</sup>). Ein ungenannter Mönch redet ihn also an: »Ihr seid der Mann, dessen Mutter die Bescheidenheit, dessen Schwester die Weisheit, dessen Freundin die Klugheit, dessen Amme die Gerechtigkeit ist. Ein Mann ganz tugendvoll seid Ihr<sup>46a</sup>). Die Tradition des Hauses hat Rupert als Seligen verehrt.

Albin II. starb wenige Monate nach Antritt seines Amtes; wahrscheinlich im gleichen Jahr 1186 mußte der Konvent zur Neuwahl schreiten. Konrad II., unbekannter Herkunft, erreichte 1187 die schon erwähnte Loslösung von Tegernsee und Egern aus dem bisherigen Pfarrverband in Gmund. Aus einem Bettelbrief an Bischof Otto II. von Freising 1187 erfahren wir, daß das Kloster neuerdings schweren Schaden gelitten hat, ob durch Brand oder ein anderes Unglück läßt sich nicht mehr feststellen<sup>47</sup>). Zwei Jahre nach der Heimsuchung starb er; der Konvent wählte einen Fremden, Mangold aus dem Grafengeschlecht von Bergen. Seine Mutter war Gisela, aus der Familie des Grafen Berthold II. von Andechs; der Vater Diepold war nahe verwandt mit dem Kaiserhaus der Hohenstaufen; seine Brüder Heinrich und Diepold saßen nacheinander auf dem Stuhl in Passau. Ersterem verdankt er, der in St. Georg in Kärnten Mönch und Abt gewesen war, seine Einsetzung als Abt in Kremsmünster. Dort scheint er gescheitert zu sein wegen Gewalttätigkeit und Verschwendung von Kirchengeräten, wofür er vom Papst abgesetzt worden war. Wenn die Tegernseer Mönche ihn gleichwohl als Abt postuliert haben – auch die von Kremsmünster haben ihn nochmals gewählt – so sind machtpolitische Gründe maßgebend gewesen. Otto, der dritte Bruder, war als Graf von Andechs Schirmvogt von Tegernsee. Von dem gewaltigen Mann, dem Verwandten des regierenden Kaiserhauses, erwartete man eine nachdrückliche Vertretung der Abteirechte. Darin hatten sich die Mönche nicht getäuscht. Dietramszell wurde der Abtei zugesprochen; ein umfangreiches Privileg Heinrichs VI. bestätigte Rechte und Besitz des Klosters.

Da starb der Kaiser eines frühen Todes 1197. Abt Mangold ward zur Fürstenwahl nach Mainz gerufen. Er wird auf der Seite des Staufens Philipp gestanden sein als Blutsverwandter und im Verein mit dem bayerischen Episkopat und dem Herzog Ludwig I. Wahrscheinlich hat er auch den politischen Stellungswechsel mitgemacht mit dem Herzog und den übrigen Großen. Mangold war 1206 Bischof von Passau geworden. Die Brüder einigten sich auf Berthold I. Unter ihm brach vernichtend wie ein Gewittersturm ein Krieg los, nachdem schon vorher 1199 und noch mehr 1204 auch Tegernsee unter den Kriegsverheerungen durch ganz Bayern hin gelitten hatte.

Der Schirmvogt von Tegernsee Heinrich IV. von Andechs ward als Helfershelfer des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, des Mörders König Philipps von Schwaben, verdächtigt; so verfiel

er mit dem Mörder der Reichsacht, sein Besitz aber an Herzog Ludwig; Wolfratshausen lag in unmittelbarer Nähe von Tegernsee. Der Herzog verwüstete gemeinsam mit dem Grafen Otto von Valley die Besitzungen Heinrichs und zerstörte die Burg von Wolfratshausen. Über Dietramszell wälzte sich das Unheil gegen den See. Das Kloster ward grausam verwüstet; 10 Wochen lang belagerten die herzoglichen Truppen die aus ihrem Festungswall verteidigte Abtei; kein Mensch konnte das Haus verlassen<sup>48)</sup>. Das war 1208. Wenige Jahre später, 1211 oder 1214, wird eine neue Verwüstung des bayerischen Landes berichtet in der Fehde des Bischofs Mangold von Passau, ehemals Abt in Tegernsee, zusammen mit dem Herzog von Österreich gegen Graf Rapoto von Ortenburg<sup>49)</sup>.

Nachzuholen ist noch der Besuch Walters von der Vogelweide in Tegernsee in den Tagen der Regierung Mangolds. Sein Erlebnis hat er festgehalten in den Versen:

»Man seit mir je von Tegernsê  
 Wie wol daz Hûs mit êren stê.  
 Da kêrte ich mêr dan eine mile von der strâze.  
 Ich bin ein wunderlicher man  
 Daz ich mich selben niht entkan  
 Verstân und mich sô viel an frömde liute lâze.  
 Ich schilt es niht, wan got genâde uns beiden.  
 Ich nam dâ wazzer  
 Also nazzer  
 Muost ich von des münches tische scheiden.«

Wie immer dieses Gedicht gedeutet werden mag, sicher ist, daß dem Dichter in Tegernsee nicht eine unfreundliche Aufnahme geworden ist und daß er nicht statt des Weines Wasser vorgesetzt bekommen hat<sup>49a)</sup>.

Nach dem Tode Bertholds 1217 trat Abt Heinrich I. ein trauriges Erbe an. Die Erfahrung hatte gezeigt, daß alle Privilegien von Kaisern und Päpsten wirkungslos geblieben waren. Zu Abt Mangolds Zeiten hatte Pfalzgraf Otto von Wittelsbach die Weinberge in Bozen an sich gerissen. In Österreich waren Klostergüter unter Mißachtung der Rechte von Kaiser und Reich und zum Schaden der Tegernseer Mönche entfremdet worden (in feodum concesserant). So ließ sich Heinrich vom Kaiser Friedrich II. zuerst 1230 das Privilegium Kaiser Heinrichs VI. in Foggia erneuern und erlangte im folgenden Jahre in Ravenna ein kaiserliches Verbot, Klostergüter dem Stiftungszweck zu entfremden (infe-

dando ea vel alio quocunque alienationis modo . . . subtrahendo). Übertretung des Verbotes wird mit 20 Mark in Gold bestraft<sup>50)</sup>).

Darüber hinaus suchte Abt Heinrich einen Gedanken zu verwirklichen, der die Folge der traurigen Erfahrungen mit den Schirmvögten in der Vergangenheit war. Teils hatten sie das Kloster bedrückt und geschädigt durch Gewalttaten und Raub, oder die Abtei war durch sie in unaufhörliche Fehden der Fürsten mithineingezogen worden. Auch die kluge Berechnung der Mönche, als Äbte Glieder der mächtigen Grafenfamilien und Verwandte der Fürstenhäuser zu wählen, hatte fehlgeschlagen. Der Kaiser allein und ausschließlich soll der Schirmvogt der Abtei sein. So ward im Konvent beschlossen.

Gestützt auf das Privilegium der freien Vogtwahl von Friedrich Barbarossa<sup>51)</sup> bat Abt Heinrich den Kaiser, die Schirmvogtei selbst zu übernehmen. Der sagte zu und entzog 1235 beim Tode Ottos, des Herzogs von Meran, dessen Sohn Otto die Vogtei, um sie selbst auszuüben<sup>52)</sup>).

In anderen Zeitläuften wäre dieser Erfolg vielleicht zum Nutzen des Klosters ausgeschlagen. Aber der Kampf zwischen Friedrich II. und den Päpsten riß notgedrungen auch Tegernsee in die Wirren der Zeit. Die Exkommunikationsbulle Gregors IX. 1239 gegen den Kaiser wurde von den bayerischen Bischöfen nicht veröffentlicht; so traf sie mitsamt ihren Diözesen der Bannfluch. Abt Heinrich hatte sich mit seinem Diözesanbischof vor dem Bischof in Straßburg zu verantworten. Für solche Schicksalszeiten brauchte die Abtei einen Mann mit robusterem Wesen. Heinrich, müde der Sorgen, Nöte und Kämpfe, resignierte 1242 und zog sich in eine Zelle des Klosters Salem zurück. Sein Todesjahr ist unbekannt.

Er hat sich durch ein seinem Charakter würdiges Denkmal verewigt, indem er den Grund gelegt zum Unterhalt des Spitals in Tegernsee, dem er die Einkünfte einer Schenkung von einer adeligen Frau Perichta zuwies. Sein späterer Nachfolger gleichen Namens hat die Stiftung 1270 ausgebaut (U 55).

Die Erfolglosigkeit der Bemühungen um Unabhängigkeit der Abtei, ebenso wie das Sinken des Ordensgeistes beleuchten grell das Schicksal des Klosters unter dem Nachfolger Berthold II., genannt der Schneck. Ob er der Familie Schneck zugehörte, von der Heinrich Schneck, Richter des Herzogs Berthold von Meran, war<sup>53)</sup>, ist nicht zu bestimmen. Bei der Wahl hatten Laien mitgewirkt, jedenfalls Adelige; der Versuch ist ja nicht neu. Macht-



fragen waren sowohl für die wählenden Mönche wie für die mitwählenden Laien der Grund, wenn beide Teile auch je andere, sogar ganz entgegengesetzte Ziele verfolgen mochten. Der Diözesanbischof verweigerte die Bestätigung und Konsekration. Da der Metropolit in Salzburg beides gewährte, empfing der Abt auch vom König Konrad, Friedrichs II. Sohn, die Investitur. Aber Bischof Konrad von Freising versagte gleichwohl die Anerkennung, protestierte feierlich gegen Salzburg und forderte Absetzung. Nun griff Berthold zur Gewalt: Der Zorn seines schlechten Gewissens ergoß sich über seine Mönche. Er stieß sie gewaltsam aus dem Haus und besetzte das Kloster mit Bewaffneten und seinen Parteigängern, die für ihre Dienste und Gefolgschaft mit Klostergütern entlohnt wurden. Teils wurde Grundbesitz verschleudert, als Lehen oder Geschenk oder Erbpacht, teils wurden die heiligen Kirchengefäße und Gewänder, Kelche, Weihrauchfässer, Rauchmäntel, Meßgewänder verkauft oder versetzt an Christen und Juden. Die Klosteruntertanen, Beamte, Bauern, Hintersassen wurden zu Geld und Leistungen gepreßt durch Quälereien aller Art, die Mönche des Klosters, die Geistlichen der Pfarreien gegen alle Immunitätsrechte vor das weltliche Gericht zitiert, Weltleute ins Gefängnis geworfen. Gegen die kirchlichen Zensuren verschanzte sich Berthold hinter die Gewalt seines Anhangs.

Der Abt erkrankte; unter Eid gelobte er Besserung. Gesund geworden, brach er seine Schwüre und tat wie zuvor. So griff Bischof Konrad ein und forderte ihn dreimal – »um nichts zu übereilen« – vor sein Gericht. Die Untersuchung ergab eine größere Schuld des Abtes, als man vermutet hatte. Er wurde in *contumaciam* verurteilt zur Absetzung, die Mönche und Grunduntertanen vom Gelübde des Gehorsams und vom Eid der Treue entbunden<sup>54</sup>).

Die Neuwahl 1246 berief den Nachfolger aus der Fremde: den bisherigen Abt von Seeon, Ulrich von Paterhausen. Vor allem galt es, die veräußerten oder verpfändeten Güter und Werte zurückzukaufen. In dem Streit zwischen Friedrich II. mit der Kurie stand Herzog Otto II. zunächst zum Papst; indes der Episkopat unter Führung Erzbischofs Eberhard II. von Salzburg zum Kaiser hielt. Der Stellungswechsel beider Parteien (ca. 1246)<sup>55</sup>) ließ eine Fehde entbrennen zwischen Herzog Otto und dem Grafen Otto von Andechs, der zum Papst stand. Kloster Tegernsee ward von den Soldaten des Herzogs verwüstet. Zu all der äußeren Not kam noch das über Bayern verhängte Interdikt.

Auf diesem geschichtlichen Hintergrund gewinnt die Arbeit, die Abt Ulrich geleistet hat, an Größe und Bewunderung. Vor allem rühmt die Chronik seine Wohltätigkeit und Gastfreundschaft trotz der Armut der Einkünfte; desgleichen bereicherte er den Kirchenschatz. Von ihm stammt ein Mortylogium (1256), ein Verzeichnis der Rechte und Güter, vor allem der Schenkungen an das Kloster, verteilt auf das Kalenderjahr, mit dem täglichen Gedenken für die Wohltäter und der Verteilung der Einkünfte auf den Abts- und Konventtisch und für die Armen<sup>56</sup>).

Die glückliche Aufwärtskurve senkte sich wieder tief unter seinem Nachfolger Rudolf II., der wieder Klostergüter und Kirchenggeräte versetzte und verkaufte. Der Zwist zwischen Abt und Konvent rief den Diözesanbischof auf den Plan, der mit den Äbten von Attl und Scheyern eine Visitation durchführte. Das Visitationsdekret verbietet: Mönche und Abt dürfen sich nicht gegenseitig vor fremde (weltliche) Gerichte laden oder an solche appellieren. Streng wird die pünktliche Austeilung der Präbende an die Mönche anbefohlen, diesen das Tragen der Mönchsgewandung eingeschärft. Alle Kauf- und Tauschgeschäfte werden an die Genehmigung des Bischofs gebunden. Drei Brüder führen je einen Schlüssel zum Sakrarium; der Abt wird diesem Ratkollegium unterstellt, praktisch also der Verwaltung entsetzt und der klösterlichen Zucht und dem Gehorsam unterstellt, in Wirklichkeit also abgesetzt. Am 26. Mai 1266 ist er bald nach dieser Demütigung gestorben.

Heinrich II. († 1273) hat sich als Vater der Armen einen Namen erworben. Seiner Spitalstiftung wurde schon gedacht.

Gleichzeitig mit König Rudolf von Habsburg trat in Tegernsee Ludwig Graf von Graisbach die Regierung an. Blitzartig beleuchtet sein Schicksal die Not der bayerischen Klöster im allgemeinen. Ludwig war in Scheyern erzogen und 1256 nach Weihenstephan gewählt worden. Ohnmächtig gegen die Bedrückung der Abtei durch die bayerischen Herzöge Ludwig II. und Heinrich I., deren gemeinsame Regierung eine Quelle fortgesetzten Haders untereinander, deren Kampf um die Territorialherrschaft eine Quelle von Streitigkeiten mit den Bischöfen war<sup>57</sup>), verzichtete Ludwig auf Weihenstephan 1261. In Scheyern ward er aufs neue in die Leitung der Abtei gewählt und 1273 nach Tegernsee gerufen. Der Anfang seiner Regierung war furchtbar. Die Beamten des Klosters, außerstande für die täglichen Bedürfnisse der Klostergemeinde sorgen zu können, stellten dem neuen Abt Schlüssel

und Amt zur Verfügung und baten um Enthebung von ihrer Pflicht. Der Bischof Konrad von Freising stand ihm in seiner schweren Aufgabe zur Seite; die Pfarrei Gmund wurde 1274 inkorporiert, deren Einkünfte sollten zur Tilgung der unerträglichen Schuldenlast verwendet werden. Leider setzte ein Schlaganfall dem Wirken des Abtes, der einen eisernen Willen mit einem sonnigen Gemüt verband, ein jähes Ende 1286 am 9. Februar.

Heinrich III. regierte nur ein Jahr. Unter seinem Nachfolger Marquard Graf von Vöring gelang der Kauf der Burg Eberzhausen am Nordwestende des Sees (?) von Otto von Eyraspurg, dessen Vater Wichnant sie zu Lehen erhalten hatte. Der ganze Besitz innerhalb des Veschenpachs und Gmund und Abwinkel ging in das Eigentum des Klosters über »umb 300 Phund«<sup>58</sup>). Es war schon einmal Klosterbesitz gewesen, aber irgendwann veräußert worden und mochte in fremdem Besitz als feindlicher Stützpunkt gegen die Abtei verwendet worden sein; auch hatten die Besitzer die Fischerei des Klosters schwer geschädigt. Unter Eid gaben sich Abt und Mönche die Zusicherung, daß weder vom Schloß noch vom Grundbesitz irgendetwas veräußert werden dürfe. Schon der Antrag zum Verkauf sollte mit Verlust der klösterlichen Rechte und Einkünfte (Präbende) bestraft werden. Jeder Abt hat sich vor Antritt seines Amtes, jeder Mönch vor Ablegung der Gelübde eidlich zur strikten Achtung dieses Beschlusses zu verpflichten; die ganze Abmachung wurde überdies unter die Autorität des Bischofs von Freising gestellt.

Marquard hat noch andere kostspielige Rechtsgeschäfte ausgeführt. Dazu war er viel bei Hof und auf Reisen, vielleicht zu Gunsten seiner Abtei, und vernachlässigte seine Pflicht zu Hause. Möglich, daß noch Unglücksfälle schlimme Wirkungen taten. Kurz, der Abt konnte sich seiner Schulden nicht mehr erwehren und wandte sich an seinen Oheim, Bischof Emicho von Freising. Marquard trat für vier Jahre von der Verwaltung zurück, die dem Mönch Ulrich Perchtinger übertragen wurde. Die Zahl der Brüder wurde auf 6 herabgesetzt. Zur Tilgung der Schulden genehmigte der Bischof die Inkorporation der Pfarrei Warngau<sup>59</sup>).

In Marquards Regierung fällt der Beginn der Herrschaft Kaiser Ludwigs des Bayern mit den bekannten Ereignissen. Als Vergütung für die der Abtei von ihm und seinem Bruder Rudolf zugefügten mannigfachen Schäden an Menschen und Gütern seit vielen Jahren, durch Raub, Brand und Steuern erhielt der Abt von Tegernsee die niedere Gerichtsbarkeit im Tegernseer Winkel.

Im letzten Regierungsjahr Marquards 1323 wird den Übergriffen der Vögte gewehrt. Aus dem kaiserlichen Erlaß geht hervor, daß viele Gründe des Klosters öde und unbebaut gelegen haben, von denen Forderungen einzutreiben besonders ungerecht empfunden und darum verboten wurde<sup>60</sup>).

Abt Marquard hat dem Kloster viele Privilegien gesichert. Es scheint, daß die letzten Regierungsjahre den Erfolg der wirtschaftlichen Reformen, die durch den gesamten Wandel der Wirtschaft im allgemeinen bedingt waren, gereift haben. Jedenfalls hat sein Nachfolger Heinrich IV. Rainer eine große Aufbauarbeit geleistet. Ein Schlaf- und Speisesaal wurde errichtet, der Kreuzgang eingewölbt, mehrere Kapellen wurden ausgebaut. Ein dreimal umgegossenes Waschbecken für die Brüder, ein silbervergoldeter Abtstab verdienen neben verschiedenem Hausrat besondere Erwähnung. Wäre er in der Zucht im Konvent ebenso erfolgreich gewesen, so verdiente der vortreffliche Mann unter die besten Äbte gerechnet zu werden. 1339 resignierte er und zog sich in die Einsiedelei nach St. Leonhard-Kreuth zurück, wo er 1345 starb.

Daß die Ohnmacht gegen die Mißstände im Haus ihn zu diesem Schritt veranlaßt haben, ist eine nicht unbegründete Vermutung. Der Konvent hatte Konrad von Katzbach gewählt. Adelige, wahrscheinlich die bayerischen Herzöge, aber drängten dem Kloster Sigibrand Geltinger auf. Der wurde auf der Rückkehr von einer Visitation der österreichischen Güter von Otto, dem Bruder Konrads von Katzbach, »auf dem Grabweg« bei Grabegg, Pfarrei Pang, zwischen Rosenheim und Aibling ermordet am 21. Juli 1347.

Unwillkürlich fragt man, ist die Mordtat mit Wissen des Konvents und seines Kandidaten geschehen? Zunächst wählten die Brüder Carl Hausendorfer von St. Emmeram-Regensburg, damals Abt von Münchsmünster. Nach seinem baldigen Tode 1349 wurde der Platz frei für Konrad III. von Katzbach, der 14 Jahre mit Strenge regiert haben soll. Konrad IV. Eglinger († 1372) und Gebhard von Taufkirchen († 1393) haben keine Spuren hinterlassen. Oswald Ritter vom Thor, Sohn des Tegernseer Marschalks Thor zu Eurasburg, als tüchtiger Abt gerühmt, starb 1418. Die Wahl seines Nachfolgers Georg Türndl tätigten 10 Mönche. Gleich ein Jahr nach seinem Amtseintritt, im Krieg zwischen den bayerischen Herzögen Ludwig von Ingolstadt und Heinrich Ernst Wilhelm von Landshut, durch den das ganze Land schwer verwüstet wurde, brannte das ganz verschuldete

Kloster nieder. Abt Georg, 38 Jahre alt, klug und gelehrt, musterhaft in seinem religiösen und sittlichen Wandel, genau so wie sein Nachfolger Hildebrand Kastner (ab 1423) waren nicht mehr imstande dem Verfall zu wehren. Die Wirtschaft wie die Ordenszucht lagen im argen. 1424 stürzte der vordere Teil des Chores ein und zertrümmerte Altar und Schrein des hl. Chrysogonus, die Reliquien selbst blieben zum Glück unversehrt. Die Reform von 1426, für die schon Georg und Hildebrand gewirkt hatten, beginnt den dritten Abschnitt der großen Geschichte von Tegernsee.

Für die ganze Geschichte seit Abt Rupert I. († 1186) fehlen literarische Zeugnisse. Die Darstellung mußte ausschließlich den Chronisten und den Urkunden über Rechte und Besitzveränderungen folgen. Tegernsee ist zusehends gesunken, trotz anerkanntenswerter Bemühungen ausgezeichneter Äbte. Der Verfall des klösterlichen Lebens war ja ein allgemeiner, auch die anderen Abteien haben mehr oder weniger Teil daran. Das ganze Abendland war in den Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum hineingezogen, Bayern unter Ludwig I. besonders schwer betroffen. Die »babylonische Gefangenschaft« der Päpste in Avignon, das abendländische Schisma bedeutete ein namenloses Unglück für die gesamte Kirche. Die Verflechtung der Abtei mit der Politik und dem Wandel der Ereignisse ist sichtbar geworden. Die kriegerischen Auseinandersetzungen mußten den empfindlichen und komplizierten Wirtschaftsorganismus schwer schädigen, selbst wenn die Verwaltung immer ausgezeichnet und die Vögte und andere Mächtige mit ihren Gewalttaten nicht gewesen wären.

Indes genügt diese Erklärung nicht. Vielmehr wird man noch zwei Gründe für das Absinken des Klosters namhaft machen müssen, und zwar ist der eine zu suchen im Umschwung der Wirtschaft, der andere im Wandel der sozialen Ordnung. Der Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft ist ein genügend bekanntes Phänomen; seine Auswirkung auf die Wirtschaftsgestaltung einer Abtei wie Tegernsee ist ganz selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß die Naturalwirtschaft im Grunde genommen bis zur Säkularisation fortgedauert hat. Geldablösungen kommen verhältnismäßig erst sehr spät vor und sind nicht die Regel. Für unseren Zeitraum kann man sagen: mit der Einkommenseite ist die Abtei verhaftet an die Naturalwirtschaft, die Ausgabenseite weist immer stärkere Bindung an die Geldwirtschaft auf. Darf man nicht eine interessante Tatsache als Zeugnis an-

führen: 1274 erwirbt Abt Ludwig ein Haus in München und zwar am Unteren Anger gegenüber dem Klara-Kloster. Holzkirchen blieb Tegernseer Markt; aber die eigentlichen Geschäfte wurden in München abgewandelt. Wir möchten neben den Kriegen mit ihren Verheerungen die Naturalwirtschaft mit ihren Gefahren für die wirtschaftliche Stetigkeit in der Zeit des Frühkapitalismus als eine der Hauptursachen für den Niedergang der Abtei betrachten, ohne zu verschweigen, daß aus den Jahren 1347/50, 1353 ff. und 1427 gutgeführte Urbare erhalten sind<sup>61)</sup>.

Die andere Ursache ist sozialer Natur. Aus den ohnehin spärlichen Mitteilungen über die Zusammensetzung des Konvents läßt sich kein Urteil gewinnen über den Stand der Mönche. Daß in Tegernsee ausschließlich nur Adelige eingetreten sind, wird behauptet, ob mit Recht ist fraglich. Sicher ist, daß die ursprünglichen hohen Adelsgeschlechter, die der Abtei hervorragende Abte geschenkt haben, in der Kreuzzugszeit stark dezimiert, wenn nicht vielfach ganz ausgestorben sind (z. B. Neuburg-Falkenstein, Andechs-Meran).

Der aus den Ministerialen aller Ordnungen kommende Adelsstand gravitiert an die Fürstenhöfe, in die Domkapitel. Dazu kommt die Werbekraft der neu erstandenen Orden: Prämonstratenser, Zisterzienser, Franziskaner und Dominikaner sind mehr Aufnahmezentren für die Söhne des städtischen Bürgertums. Immerhin werden die Bettelmönche auch vom Land Zuzug erhalten haben. All den angedeuteten Wandlungen gegenüber scheint der Orden zunächst sozusagen stationär geblieben zu sein und gelangte in der gewalttätigen Umwälzung im 13. und 14. Jahrhundert ins Hintertreffen; das bedeutete für Tegernsee die Krisis, die am grellsten beleuchtet wird durch die Tatsache, daß im Jahre der Reform bei der Visitation 1426 nur noch 14 Priester im Kloster waren, deren jüngster der kommende Abt Kaspar Ayndorfer war.

Man hat die Tegernseer Mönche um die Wende zum 15. Jahrhundert als die mindesten qualifiziert, mit welchem Recht, soll nicht untersucht werden. Zwar scheint Kirchhofstille über der Abtei zu liegen; die geistig-kulturellen Interessen scheinen erloschen. Haben die gewaltigen geistigen Bewegungen, Scholastik, Mystik, die Armutsbewegungen der Franziskaner und Dominikaner, die Universitäten gar keine Anregungen gegeben in Tegernsee, der Abtei, die doch wahrlich nach allen Seiten hin weitreichende Beziehungen zu unterhalten das Bedürfnis hatte? Leider lassen sich aus den Handschriften kaum Anhaltspunkte gewinnen,

wie das geistige Leben im 13. und 14. Jahrhundert bestellt war, weil nicht mehr festzustellen ist, ob die aus jener Zeit stammenden Handschriften im Kloster geschrieben oder wenigstens damals angekauft worden sind.

Aber selbst unter dieser Voraussetzung ist der geringe Bestand ein wenig erfreuliches Zeugnis für das wissenschaftliche und kulturelle Streben vor der Reform. Kunst und Kunsthandwerk scheinen ausgestorben zu sein.

Wie das Urteil mangels der Quellen auch ausfallen mag, so viel Glut glimmt unter der Asche fort, daß der Reformgeist von Konstanz innerhalb einer Generation ein loderndes Feuer anzufachen vermag, das in Glanz und Wärme fast gleichmäßig weiterbrannte bis zum gewaltsamen Erlöschen durch die Säkularisation.

# Die Reform

»Reform der Kirche an Haupt und Gliedern« war schon im 14. Jahrhundert als notwendig erkannt und als Losung ausgegeben worden. Das Konzil von Konstanz hat ernst gemacht, wenigstens mit dem Beginn der Reform. Die Wiederherstellung der Abtei Tegernsee zu monastischer Ascese und wissenschaftlicher Leistung ist eine Frucht jener Reformbewegung. Von Subiaco, der Wiege des benediktinischen Mönchtums, ging der Stoß aus, der die Ruinen zusammenstürzen ließ mitsamt der Vergangenheit und den Weg freimachte für neues Leben aus den unverwüstlichen Quellen der Regula des abendländischen Ordensvaters<sup>1)</sup>.

Tegernsee empfing den neuen Auftrieb unmittelbar von Melk. Der Generalvikar von Freising, Dr. Johannes Grünwalder, »General-Visitator und »Reformator«, als der Beauftragte des Bischofs Nikodemus von Freising und des Herzogs Wilhelm III. von Bayern ordnete 1426 in Tegernsee eine Visitation an und veranlaßte den Konvent, den 24jährigen Kaspar Ayndorffer zum Abt zu wählen. Abt Hildebrand wurde zum Verzicht gezwungen<sup>2)</sup>. Zugunsten waren Petrus von Rosenheim, Prior von Melk, wo die Reform 1418 durchgeführt war<sup>3)</sup>, ferner Johannes von Ochsenhausen, damals Abt im Schottenkloster in Wien, und Dekan Johannes von Indersdorf, der zusammen mit seinem Propst Erhard im dortigen Chorherrnstift die strenge Zucht eingeführt hatte<sup>4)</sup>.

Die Reformstatuten fordern: 1) Enges Zusammenleben und Fühlungnahme zwischen Abt und Konvent; 2) würdige Feier des monastischen Gottesdienstes in Chorgebet und Meßopfer, gewissenhafte Beobachtung der drei Wesensbestandteile der Klosterdisziplin, Gehorsam, Enthaltbarkeit und Armut; ferner Brudersliebe und Gemeinschaftssinn; 3) Verzicht auf jedes Sondereigentum; bei den gemeinsamen fleischlosen Mahlzeiten soll aus einem erbaulichen Buch vorgelesen werden. Aller Klosterbesitz und alle Einkünfte sollen in der Hand des Abtes liegen, der für alle Lebensbedürfnisse zu sorgen hat durch seine Offizialen, die Geld nur mit seinem Wissen verwalten dürfen; 4) regelmäßigen Sakra-



mentsempfang; 5) täglich muß Kapitel gehalten werden, in dem die Verstöße gegen die Ordnung gerügt oder bestraft werden, die Regel vorgelesen und in kurzen Vorträgen erklärt wird; 6) wird die geistliche Lesung zur strengen Pflicht gemacht; 7) Ordnung im Schlaftaal; 8) gewissenhafte Beobachtung des Silentiums und 9) das Fasten eingeschärft mit einem strengen Verbot von Gelagen und Unterhaltungen besonders mit Weltleuten; 10) Sorge für die Gäste und für die – Jagdhunde!; 11) strenge Durchführung der Klausur, Einschränkung der Reisen, Tragen der Mönchsgewandung und der Mönchstonsur; 12) Bestimmungen für die Seelsorger und die Sakramentspendung; 13) Klausurverbot für die Frauen; in der Kirche können sie nur sein vom Sonnenaufgang bis zur letzten Messe. Zu erwähnen ist noch die Sorge für die Kranken, Regelung der Pflichten von Prior, Subprior, Cellerar, Novizenmeister. Dem Abt wird jährliche Abrechnung vor dem Konvent zur Pflicht gemacht. Bei der Bestimmung über die Aufnahme wird als Verderbnis gebrandmarkt, nur Adelige aufzunehmen. Die Zeremonien sollen den Gewohnheiten der Klöster in Subiaco, Sacro Specu und Monte Cassino angeglichen werden. Ein Mönch von Tegernsee soll spätestens nach zwei Monaten für ein Jahr in ein reformiertes Kloster gesandt werden. Das Visitationsprotokoll soll zweimal jährlich verlesen werden<sup>5)</sup>).

Damit war in Tegernsee ein neuer Grund gelegt. Abt Kaspar, einem Münchner Patriziergeschlecht entsprossen, das 1641 mit einem Regierungsrat Georg Ayndorffer ausgestorben zu sein scheint<sup>6)</sup>, hatte als schwierigste Aufgabe zunächst die Neuregelung der Wirtschaft. Grundbesitz war verloren gegangen, im Tegernseer Winkel waren Wiesengründe und Almen von den Lehensträgern als Eigenbesitz beansprucht und in Tauschgeschäften verhandelt worden. Darüber galt es langwierige Prozesse zu führen. Ein Drittel des dortigen Besitzes mußte so dem Eigentum der Abtei wieder zurückerobert werden. Güte und Festigkeit führte zum Ziel, da und dort mußten Grundstücke mit Geld eingelöst werden. Besondere Sorge wandte man dem Tegernseer Winkel zu, damit ja in der nächsten Umgebung sich kein Eigenbesitz mehr einnisten konnte. Die Fülle der besitzrechtlichen Urkunden gibt eine Vorstellung von der Riesenlast von Arbeit, die der Abt bewältigt hat. Denn schon nach zehn Jahren konnte er ein Urbarbuch herstellen, in dem die Anwesen nach Größe und Leistung der Inhaber verzeichnet sind. Auf dieser Arbeit baut

die ganze Gutsverwaltung der kommenden Jahrhunderte auf; sie war die Bedingung zu einer geordneten Finanzverwaltung und ermöglichte dem Abt, die Schulden — über 14 000 Gulden — heimzuzahlen und im Kloster einen zwar sparsamen, aber zufriedenstellenden Haushalt zu führen, ohne die Pflicht der Gastfreundschaft und die Sorge für die Armen zu vernachlässigen.

Große Auslagen verursachten die Bauten. Mit der Krypta mußte begonnen werden. Denn die wiederholten Einstürze um den Chor scheinen durch schlechte Fundamentierung verursacht gewesen zu sein. Die doppelgeschossige Sakristei, dazu die Neugestaltung des Chores ist unter seiner Regierung durchgeführt worden, bedingt durch die Reformen zur Feier des liturgischen Chorgebetes und des Meßopfers. Die prachtvolle Monstranz und das Stiftergrab sind glänzende Zeugnisse gotischer Kunst unter Abt Kaspars Zeiten. Von seinen anderen Anschaffungen, vor allem von Kelchen und Paramenten, ist nichts mehr erhalten. Ein Laienbruder, ein »Künstler«, Johannes de Beychnvach, hat das Chorgestühl gefertigt.

Auch das Kloster bedurfte einer durchgehenden Restauration; die Werkstätten-Speicher mußten teilweise neu errichtet werden. Nicht in allen Unternehmungen hatte Abt Kaspar auch Glück; die Anlage von Fischteichen in Sorgenried und bei Hartpenning, Stumbsbach genannt, und in Wiessee waren zunächst ein Fehlschlag. Nur im Vorübergehen können erwähnt werden: Ein Brunnen in Holzkirchen, für den 3 Jahre Arbeit und 300 Pfund Pfennige Kosten aufgewandt werden mußten, ferner der Steinbau der bisher hölzernen Kapelle in St. Quirin, die Entdeckung der Petroleumquelle jenseits des Sees, heute das berühmte Jod-Schwefelbad Wiessee, dessen Öl als heilkräftiges oder wunderbares Quirinusöl viel gebraucht wurde.

Des Klosterbaues unter den innerhalb der Klosterumfassungsmauer aufgeführten Anlagen muß besonders gedacht werden; er zeigt uns den Abt in seiner Sorge um die geistige Kultur in Tegernsee. Denn alle wirtschaftlich-technische Arbeit hatte nur die eine Aufgabe, der Frömmigkeit und Wissenschaft zu dienen. Für die Reform des liturgischen und asketischen Lebens waren Missalia, Antiphonalia, Breviere, Ceremonialia, für die Ascese und Wissenschaft die Werke der Kirchenväter, Theologen und Kanonisten nötig. So wurde in Tegernsee wieder eifrig geschrieben, von Mönchen und eigens bezahlten weltlichen Schreibern. Auch gekauft hat der Abt viele Handschriften und zwar um teures Geld.



Clm 19203 fol. 7<sup>b</sup> (36 x 55) Psalterium

Der Ordenspatron St. Benedikt; die Kirchenpatrone St. Petrus und Paulus  
1517 von einem Dürerschüler



Man wird Abt Kaspar schon die Bewunderung nicht versagen können für die Leistung an Arbeit für den äußeren Aufbau. Wie stand es um die Reform? Da galt es schier noch größere Schwierigkeiten zu überwinden. Er war der jüngste der geweihten Priestermonche. Die aus der älteren Observanz werden kaum alle und mit wenig Begeisterung die strengen Forderungen der Reform angenommen haben. Selbst wenn es dem jungen Abt, der mit eigenem Vorbild allen voranleuchtete, gelang, gleichgesinnte ideale junge Leute für Tegernsee zu gewinnen, so blieb doch ein erst im Laufe der Jahre verschwindender Unterschied der alten und jungen Generation, der alten und neuen Observanz. Schwieriger wurde die Lage durch den sozialen Unterschied, weil nunmehr auch Nichtadelige Aufnahme finden konnten. Durch mehrere Jahre hindurch hatte der Abt mit einer Opposition von Adelligen zu ringen, »die minus discrete auf den Adel ihrer Geburt und ihres Geschlechts vertrauend«, außer Adelligen niemand ins Kloster aufgenommen wissen wollten. Unterstützung fand diese Gegenbewegung sicher auch von außen, weil adelige Familien nicht mehr wie bisher in den Abteien eine einfache und billige Versorgung ihrer Kinder fanden. Aus diesem Zwiespalt der Interessen heraus, aber schon vom Reformgeist beseelt, sind von einem Tegernseer Mönch die Verse geschrieben, die eine leidenschaftliche Anklage gegen den Adel sind, der seine Kinder im unreifen Alter in die Klöster zwingt<sup>7)</sup>.

Abt Kaspar ignorierte zunächst diesen widerspenstigen Geist, ließ sich aber keinen Schritt breit von seinem Wege abdrängen; langsam aber sicher verfolgte er sein Ziel, gestützt auf die Autorität Grünwalders, der 1448 Bischof von Freising wurde, nachdem der Gegenpapst des Basler Konzils ihn zum Kardinal und Legaten für Deutschland bestellt hatte. In diesem Sinn ist sein Schreiben an den Abt zu bewerten<sup>8)</sup>, nicht um zu drängen, weil es den Reformatoren zu langsam ging; Grünwalder hat doch die Schwierigkeiten genugsam gekannt; er wird vielmehr die geduldige schrittweise Annäherung an das Ziel gebilligt oder empfohlen haben.

Im Konvent hatte Abt Kaspar eine sichere Stütze in P. Ulrich Stöckl, Prior und später Abt in Wessobrunn, ferner in dem ersten Bürgerssohn Johannes Keckh aus Giengen in Württemberg, Magister der Theologie; Konrad von Geisenfeld, Konrad Ayrinschmalz von Weilheim, dem commendenden Abt, und den berühmtesten von allen, Bernhard von Waging, nachmals Prior, die Seele der Reform-

bewegung nicht nur in Tegernsee, sondern für alle Benediktinerabteien in Bayern.

Zum siegreichen Abschluß kam die Reform indes durch einen Mann, der mit der Tegernseer Kultur unlöslich verknüpft ist, Nikolaus von Cusa, Kardinal und Erzbischof von Brixen, Legat des Papstes für die Reform in Deutschland. Bernhard von Waging war sein vertrauter Freund. In seinem Auftrag führte zunächst 1450/51 ein Mönch von Melk (Johannes Slitpacher), dann 1452 Abt Martin von den Schotten in Wien, Abt Laurentius von Mariazell mit Johannes Slitpacher eine Visitation durch. Am 10. Januar 1457 erbat Abt Kaspar die bischöfliche Bestätigung der seit 7 Jahren durchgeführten Reform, die Antwort erfolgte am 15. Januar<sup>9)</sup>.

Die Zeithintergründe bestimmt das Konzil von Basel. Herzog Wilhelm von Bayern-München war dessen Protektor, stellvertretend für König Sigismund. Wegen seiner Bedrückung der bayerischen Klöster mit Nachtselde (Verpflegung und Beherbergung des Jagdfolges) und Järgeld (Geldabgabe anstatt Naturalverpflegung und Herberge) verhängte das Konzil über ihn den Kirchenbann<sup>10)</sup>. Die Weigerung des Abtes gegen Steuerforderungen der bayerischen Herzöge Ernst und Wilhelm und dessen Sohn Albrecht III. trübte vorübergehend das gute Einvernehmen zwischen Tegernsee und dem Münchener Hof. Auch gegen den Bischof von Freising und dessen Geldforderungen hatte der Abt 1432 und zwei Jahre später im Verein mit allen bayerischen Prälaten zu protestieren<sup>11)</sup>.

Abt Kaspar selbst war 1436 mit den bayerischen Abten vom Konzil von Basel mit Exkommunikation und Amtsenthebung bestraft worden, weil sie versäumt hatten, einen Vertreter zu entsenden<sup>12)</sup>. Ulrich Stöckl ward dann zum Konzil abgeordnet. Tegernsee steht somit im Bannkreis des Basler Konzils und der Universität Wien<sup>13)</sup>. Nikolaus von Cusa, selbst ursprünglich ein Vertreter der konziliaren Theorie, hat sicher klärend gewirkt und in Tegernsee die Geister in die Gemeinschaft mit Rom zurückgeführt und mit dem kirchlichen Dogma von der Stellung des Papstes versöhnt.

Tegernsee war somit um die Mitte des Jahrhunderts ein Reformkloster geworden, ein Feuerherd für monastische Erneuerung. Denn von hier aus ging eine Erneuerungswelle über die bayerischen Klöster. Wessobrunn erhielt in Ulrich Stöckl aus Tegernsee 1438 einen Abt zur Reform. Nach Andechs mußten sieben Mönche

unter Führung des Priors Eberhard abgeordnet werden für die von Albrecht III. angeregte Neugründung, die durch weitere Aussendungen von Tegernsee aus in Blüte gebracht wurde. 1458, drei Jahre nach der Gründung, wurde Eberhard dort Abt, dem noch zwei Äbte aus Tegernsee, Johann Hausmann und Andreas Orthel, folgen sollten.

Benediktbeuern berief 1440 in P. Wilhelm Diepoltskircher aus Tegernsee seinen Reformabt, 1456 führte Abt Kaspar zur Festigung der Disziplin dort eine Visitation durch. Kloster Scheyern wurde durch P. Wilhelm Kienberger, 1449 Abt, reformiert; Seon, St. Emmeram, Weihenstephan, Prül, Georgenberg in Tirol im Inntal, Ettal, sogar Fulda und Göttweig traten mit Tegernsee in Beziehung durch Gebetsverbrüderung, ein frommer Brauch, der im 15. Jahrhundert von Tegernsee aus wieder auflebte. Die Klöster suchten solchen Anschluß an die reformierte Abtei zum Zwecke eigener Verinnerlichung und Vertiefung im religiösen und wissenschaftlichen Leben. Auch Klöster anderer Ordnung traten mit Tegernsee in Verbindung, wie die Chorherrnstifte Beyharting, Rebdorf, die Brigitten von Ingolstadt. In München bemühte sich Abt Kaspar bei den Franziskaner-Konventualen um Einführung der strengen Observanz. Für die Reform in St. Ulrich und Afra in Augsburg erbat Kardinal Peter von Schaumburg die Mithilfe Abt Kaspars; 1457 führte an seiner Stelle Bernhard von Waging die Visitation in der Reichsabtei durch; nach einiger Verzögerung wurde sie ein zweites Tegernsee im Bereich der schwäbischen Geistigkeit. Die Reichsstadt hat Tegernsee den Dienst an ihrer Abtei gedankt durch eine Fülle von Bücherschätzen<sup>14)</sup>.

Der asketische und wissenschaftliche Eifer nimmt einen so gewaltigen Schwung und Auftrieb, daß es den Anschein hat, als sollte die Vernachlässigung der geistigen Kultur im Schlafe von fast zwei Jahrhunderten nachgeholt werden. Vor allem sind es Schriften über Ascese und Mystik und die Kirchenväter, die in Handschriften in die Bibliothek eingereiht werden. Die Tegernseer Reformen haben sie selbst mit eigenen Früchten ihres Geistes bereichert. Johannes Keckh, dessen Schriften für die Geschichte des Konzils von Basel bedeutsam sind, schrieb seine dort gehaltenen Predigten. Konrad von Geisenfeld, Johannes Slitpacher, dessen Regelerklärung sehr oft abgeschrieben wurde, vor allem Bernhard von Waging – asketisch-mystische Traktate –, Christian Tesenbacher, gleich groß als Philosoph wie als Prediger, berühmt durch seine breitangelegte Regelerklärung, als Abt von Nieder-

altaich eine Säule der Reform in Weltenburg, Metten, Prüfening und im Nonnenkloster Geisenfeld, Ulrich von Landau, Prior an Stelle Bernhards von Waging, der mit philosophischer und theologischer Gelehrtheit lebhaftes Interesse für die Seelsorge verband, ein glänzender Redner gewesen ist und wohl Bescheid wußte in aller Literatur, auch in der Astronomie – das sind die Chorführer in dem glänzenden Reigen<sup>15)</sup>.

Ein einzigartiger Vorgang zeigt die geradezu magisch anmutende Anziehungskraft von Tegernsee. 1446 trat der Dekan Wilhelm Kienberger vom Chorherrnstift Indersdorf, dessen Propst Johannes 1426 in Tegernsee mit die entscheidende Visitation gehalten hatte, nach Tegernsee über, auf dem Fuße folgte ihm Bernhard von Waging und Oswald Nott, der tüchtigste und gewandteste Schreiber der Abtei. Und wie viele aus dem Welt- und Ordensklerus haben sie mitgezogen<sup>16)</sup>!

So war die Abtei im 15. Jahrhundert Herz und Haupt der Klosterreform, die die Kraft des klösterlichen Lebens auf zwei Brennpunkte sammelte: Frömmigkeit, Aszese, Gottesdienst, Selbstheiligung – und Wissenschaft. »Immer ist (für Tegernsee) die Reform das Erste, die Literaturbewegung das Zweite . . .« Diesen Primat hat sich Tegernsee bewahrt bis zum Ende. Im 16. Jahrhundert »werden in Bayern und in der Pfalz, in Österreich und in Italien Tegernseer Mönche als Erwecker eines neuen Geistes und einer gesunden Disziplin erbeten. – Wir werden in Bayern kein Kloster finden, das durch zwei Jahrzehnte so vielen anderen Abteien fast ununterbrochen belebende Kräfte vermitteln konnte.«

1493 bittet Abt Johannes von Ulrich und Afra in Augsburg um Aufnahme des P. Leonhard Weinheim in Tegernsee als Gast, um die monastischen Gebräuche kennen zu lernen. Abt Narzissus von Benediktbeuern (1483–1504) wünscht sein Kloster nach dem Vorbild und der Observanz von Tegernsee wiederherzustellen, sendet darum Brüder dorthin, um Anlage und Bauten zu studieren. Das war nach dem verheerenden Brand 1490, dem die ganze Abtei mit Kirche und Kloster zum Opfer gefallen war<sup>17)</sup>. Fulda sendet 1500 zwei Mönche, um in Tegernsee die neue Ordnung zu lernen, den neuen Geist aufzunehmen<sup>18)</sup>. Im 16. Jahrhundert werden immerfort aus Tegernsee Äbte angefordert: P. Georg Gensdorfer 1565 nach Andechs, Matthias Reuchlin 1521 nach Benediktbeuern, Andreas Wild 1541 nach Oberaltaich, desgleichen sein Nachfolger dort 1551 P. Sebastian Hofmann; P. Martin Khoetterlein geht 1576 nach Seon, Job de Laueterbach 1561 nach



St. Veit bei Neumarkt. Gotthard Stark wird 1595 nach Georgenberg, Andreas Eckler 1595 nach Metten, Georg Weckerlein 1590 nach Rott am Inn, Raphael Kratzer 1599 nach St. Veit berufen. Nicht einmal im 15. Jahrhundert war so oft der Ruf an Tegernsee ergangen um Aushilfe mit Persönlichkeiten für die Abtswürde<sup>19)</sup>.

Noch das ganze 16. Jahrhundert hindurch werden in Bayern und in der Pfalz, in Österreich und in Italien Tegernseer Mönche als Erwecker eines neuen Geistes und einer gesunden Disziplin erbeten. Herzog Wilhelm von Bayern fordert 1561 einen Konventualen für das Kloster Prüfening, Herzog Maximilian einen für das Kloster Attl an. Durch vierzig Jahre holte sich St. Veit bei Neumarkt seine Administratoren aus Tegernsee. Im Jahre 1582 wurden die Patres Wolfgang und Gotthard nach St. Zeno in Verona gerufen, vier Jahre später wünschte der Herzog sogar ein italienisches Kloster ganz mit Tegernseern zu besetzen. – Wie hat sich das Angesicht der österreichischen Klosterwelt gewandelt! Melk, das einst einen neuen Auftrieb für Tegernsee bedeutet hatte, erbat sich selbst im Jahre 1592 zur Besserung seiner Disziplin zwei Mönche und bezog aus dem bayerischen Kloster seine liturgischen Bücher. Und auch das Wiener Schottenstift erhielt um 1500 den gewünschten Reformprior aus Tegernsee<sup>20)</sup>.

Die Darstellung ist der Geschichte vorausgeeilt. Abt Kaspar starb, erst 58 Jahre alt, am Feste des hl. Abtes Antonius, am 17. Januar 1461, einem Samstag, nach der Complet vor dem Angelusläuten<sup>21)</sup>. Das Lob seines Namens wird nicht leicht zu hoch greifen. Prior Bernhard charakterisiert ihn: »Er war im Rate klug und vorsichtig, im Handeln energisch und ausdauernd, gehorsam gegen Gott, eifrig im Glauben, hervorragend sittlich, ohne Menschenfurcht, voll Gottesfurcht; niemals müßig, füllte er seine Zeit mit Gebet, Lesung oder mit Sorge für die Angelegenheiten des Klosters oder der Brüder aus; er verachtete leibliche Bequemlichkeit, gönnte sich kaum das Notwendigste, war strenger gegen sich, als die Ordensregel verlangte. Er war im Umgang freundlich, gegen die Gehorsamen milde, gegen die Ungehorsamen unerbittlich. Der beste Hirt schied von uns, unser Feldherr und tapferer Kriegsmann starb, von unserem Haupte fiel die Krone, die Richtschnur unseres Lebens, ein Tugend- und Sittensmuster ging dahin. Unser würdiger Führer und Leiter, der unser Kloster nach innen und außen wiederherstellte, ja richtiger gesagt neu gründete, ließ uns als trostlose Waisen zurück und ging nach Sonnenuntergang zu einer Sonne hinüber, die keinen Unter-

gang kennt<sup>22</sup>).« Daß er unter seinem Habit ein Panzerhemd getragen habe zum Schutze gegen (welche?) Verfolger, dürfte eine Legende sein, deren Wahrheitskern vielleicht im Tragen einer Bußkette oder eines ähnlichen Bußinstruments liegt<sup>23</sup>). Freilich darf nicht unerwähnt bleiben, daß der rebellische Thuemair von Finsing gegen den Abt an die westfälische Feme appelliert hat<sup>24</sup>). Für die unruhigen Geister war er zweifellos ein unbequemer Herr, wie er auch »ein gar scharfer und heftiger Beschützer und Bestreiter wider die Gewaltigen und Mächtigen« war<sup>25</sup>).

Das Glück für Tegernsee war die Nachfolge einer zwar anders garteten, aber nicht minder großen Persönlichkeit: Abt Konrad V. konnte über 30 Jahre lang das begonnene Werk geradlinig fortsetzen und folgerichtig ausbauen. Er stammt aus Weilheim und hat zusammen mit seinem Bruder an der Universität Wien studiert. Am 8. Dezember 1447 hat er mit Bernhard von Waging in Tegernsee Profes gemacht. Seinen philosophischen und theologischen und naturwissenschaftlichen Studien setzte das Amt als Cellerar ein Ziel. 1461 folgte er Abt Kaspar in der Abtswürde. So mußte er sich begnügen, den Reichtum seines Geistes mit Verzicht auf eigene wissenschaftliche Leistung in Anregung und Förderung seiner Mitbrüder zu verschenken und selbst mit seinem Beispiel für die Aszese zu wirken und für die Bauten zu sorgen.

Abt Konrad ist der große Bauherr geworden. Abt Kaspar war zu wenig Zeit geblieben, die offenbar unter seiner Regierung schon entworfenen Pläne auszuführen. 1452 war das Chorgestühl für das Münster fertig geworden, »an gelt und für Kost peinentausent Pfd. ₤ und dem maister hat man keinen Ion geben wann er unser de conventu und convers gewesen«. 1456–57 wurde das »Schlafhaus d. h. das Konventsgebäude, 1459 die Abtei gebaut. 1460 »hat mein alter Herr gefeyrt und nit gepawt«<sup>26</sup>). Nach dem Tode Abt Kaspars wurde ununterbrochen fortgeföhren an der vollkommenen Erneuerung und Erweiterung des Klosters, die Baumeister waren Alexander und Heinz Gugler. Ihre Werke: 1463 der vollkommene Neubau der Pfarrkirche zum Burgtor und zwar wurde sie auch verlegt in den Obstgarten beim Eingangstor zum Kloster mitsamt dem Friedhof für die Pfarrkinder. Ihr folgte der Neubau der Klosterkirche und neben kleineren Bauten der gewaltige Festungsbau mit Wehrtürmen um das ganze Kloster: »Gott zu lob und eren und dem goczhaus zu behuet, den armleuten in kriegslauffen ze zuflucht«. Im Jahre 1477 betrogen »die scharberch dye uns die armlaut getan haben, namlich 2845 scharberch

oder tagwerch, dye uns an (ohne) lon gearbait haben, doch haben wir in die Kost geben«<sup>27)</sup>. 1485 wurde die schlechte Witterung verhängnisvoll: »ein nasser summer ist gewesen, ist es vast alles eingefallen«. 1485 war das gewaltige Werk vollendet; neun Jahre hat man daran gearbeitet »gestet mit allen Kosten pein 10 000 Pfd. ⚭«<sup>28)</sup>. Baumeister war Jörg Fewmüllner.

1489 verbrannte mit anderen 15 Häusern die Kirche in Holzkirchen »und sind allein die mauern bliben«. 200 Pfd. ⚭ betrogen die Kosten für den Wiederaufbau des Gotteshauses<sup>29)</sup>. 1490–91 erstand auch die Kirche St. Leonhard in Kreuth vom Grund aus neu für 700 Pfd. ⚭<sup>30)</sup>. Für die Kirche in Egern stiftete das Kloster den Betrag von 50 rh. Gulden<sup>31)</sup>. Baumeister waren die Brüder Hans und Martein Vörchl<sup>32)</sup>.

Abt Konrad war aber ebensosehr wie sein Vorgänger besorgt um die klösterliche Disziplin, um den Fortbestand der Reform. Davon zeugt die eigenhändig geschriebene Regelerklärung Slitpachers (CIm 18993), der sein Studienfreund und Landsmann war. Seinen Bemühungen um den Zusammenschluß der deutschen Benediktinerabteien zu einer Kongregation zwecks Einheit und Gleichförmigkeit des Gottesdienstes und der Disziplin war erst 200 Jahre später einiger Erfolg beschieden in der 1684 errichteten Schutzengelkongregation<sup>33)</sup>.

Am 24. Jan. 1492 ist er gestorben. Der Granarius, Verwalter des Getreidespeichers, rühmt seinen Abt, weil er ihn in seinem Amt 31 Jahre hindurch gütig, wohlwollend unterstützt habe . . . »Er war ein erhabener Unternehmer großartiger Werke, ein Freund (amator) seiner Mitbrüder, ein Tröster der Armen, ein Anwalt der Unmündigen, ein gütiger Berater der Waisen«<sup>34)</sup>.

Ein eigenartiges Schicksal traf seinen Nachfolger, Abt Quirin Regler aus Windsheim in Mittelfranken. 33 Jahre alt, eine hohe mannesschöne Gestalt, der leutseligen Verkehr unterhielt mit allen Schichten des Volkes, vor allem mit den Bauern und Hörigen, – 1498 wurde durch P. Chrysogonus Krapf das erste Leibzinsbuch angelegt – hat er mit Eifer die Reform weitergeführt, so daß von allen Seiten der Ruf um Hilfe und Rat bei aszetischer Reform oder in wirtschaftlicher Not an Tegernsee und seinen Abt erging wie ehemals. Der Abt selbst war ein ausgezeichnete Ökonom und hat durch seine kluge Verwaltung die Schulden getilgt, ja Geld ausgeliehen, vorab an Herzog Albrecht IV., dem er in Tegernsee ein prunkvolles Gemach mit Seidenkissen und Teppichen einrichten ließ. Für die Feier des Gottesdienstes und künstlerische

Ausgestaltung des Gotteshauses hat er große Summen flüssig gemacht, für die Künstler Arbeit beschafft. Der Bibliothek flossen immer neue Schätze zu. Für die armen kleinen Leute hat er eine Art Sparkasse gegründet; nach allen Seiten flossen die Spenden aus seiner freigebigen Rechten. 1497, in einem Pestjahr, nahm er den ganzen Konvent von Niederaltaich mitsamt dem Abt auf. Sein eigener Konvent mehrte sich, immer neu strömten hochgebildete Männer in Tegernsee zusammen. Er scheute keine Ausgaben für wissenschaftliche Bildung des klösterlichen Nachwuchses und sandte die jungen Kleriker an die neugegründete Universität nach Ingolstadt, darin einem Drängen des Herzogs nachgebend.

Abt Quirin stand als Abt an Größe seinen Vorgängern nicht nach; er hat in jeder Hinsicht ihre Arbeit fortgeführt, er hat gebaut wie sie, er hat die Wissenschaft gepflegt wie sie, er hat mit der Welt verkehrt wie sie und die Aszese geübt wie sie. Aber rätselhaft hat er eine Gruppe von Mönchen gegen sich gehabt, »die von der Geygen« nennt sie der Chronist.

Es ist ihm nicht gelungen, sie für sich zu gewinnen. Sie sahen hartnäckig an seinen ausgezeichneten Charaktereigenschaften vorbei, bildeten eine Intrigantenpartei und hetzten auch die Laien – »aus der Familie« – auf unter dem Vorwand, der Abt lasse die Zucht verfallen, verleumdeten den ausgezeichneten Mann beim Herzog und beim Bischof solange, bis er den Quälereien ein Ende machte und gegen den Willen des Herzogs wie des Bischofs abdankte. In Mondsee verlebte er noch stille 10 Jahre; erst 51 Jahre alt, starb er am 8. Juli 1510. Sein Nachfolger stand zu ihm und sicherte ihm nicht nur seine jährliche Pension von 100 fl, sondern versah ihn mit Hausrat und Büchern, die nach seinem Tode mit seinem Leib nach Tegernsee zurückkamen. »O wie viel gleichgeartete Hasser der Äbte gibt es leider auch heute noch in unseren Tagen«, ruft wehmütig der Chronist aus.

Vielleicht liegt der tiefste Grund für diesen traurigen Zwist in der Stammesverschiedenheit: der Franke mag den Bayern mißfallen haben, so suchten und fanden sie Ausstellungen an seinem Wesen und Wirken. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß die ursprüngliche Schwungkraft und die Hochspannung der Aszese nachgelassen hat. Dieses Nachlassen hat in dem verkrampften Wesen dieser Catos sich einen Ausweg geschaffen<sup>36)</sup>.

Man kann auch nicht erwarten, daß eine so ungeheure Hochspannung aller monastischen Kräfte sehr lange aushalten kann. Für die folgende Zeit wirkt die Reform in einem gewissen gleich-

artigen Rhythmus weiter. Freilich die Ruhe ist in Tegernsee nicht sofort wieder eingekehrt. Die Opposition sah sich um ihren Erfolg betrogen, als der Konvent in Heinrich V. Kintzner (U. 1303 schreibt Künstner) von Chopfstein (Kufstein) einen Abt wählte von der Partei des resignierten. Ein tieffrommer Mönch und Meister des geistlichen Lebens wurde nun von seinen Gegnern bezichtigt, er vernachlässige die Verwaltung. Er scheint in der Handhabung der Zucht zunächst rigoros gewesen zu sein, bis die Erfahrung in der Seelenleitung seinem Eifer das weise Maßhalten, die Diskretion der Regel lehrte. Den Kranken erbaute er (im Spital) im Krankenhaus der Abtei eine Kapelle zu Ehren der hl. Anna. Aus Gesundheitsrücksichten resignierte er 1512.

Als sein Nachfolger wurde Maurus Leyrer erwählt. Er war erst Weltpriester und empfahl sich für sein Amt als tüchtiger Ökonom und Cellerar. Rühmenswert finden die Chronisten die Wasserleitung aus den Bergen über schwieriges Gelände in das Schlafhaus (Konvent) der Mönche. Die neugebaute, offenbar zu klein gewordene Bibliothek konnte er mit namhaften Bücherschenkungen des Dekans von Hartpenning und des Pfarrers von Pfunzen bereichern. In der Verteidigung der Klostergerechtsame gegen die Schellenberger (Holz- und Weiderecht auf dem Karberg), in seiner Bautätigkeit, die er mit eigenen praktischen und künstlerischen Ideen inspirieren konnte, mit der Inkorporation von Ostermünchen, mit der Erlangung des Rechtes, die Niederen Weihen spenden zu dürfen, war er glücklicher als in der Handhabung der inneren Disziplin, deren Zügel er teilweise zu straff angezogen hat.

Auch sein Nachfolger Augustin Stürzenbrigl, ein Tiroler aus Schwaz, — Maurus hat 1528 resigniert — wird nicht nur als zu streng, sondern auch als unklug, unausgeglichen, unbeherrscht verurteilt. Rasch zum Zorn, heftig in seinen Maßnahmen, hart im Urteil, unüberlegt in Wort und Tat, hat er seinen Untergebenen Schwierigkeiten bereitet. Vielleicht wird man den Mann milder beurteilen müssen, der das Schicksal seiner Vorgänger miterlebt hatte. Die Aufgabe, die Disziplin der Reform aufrechtzuerhalten, läßt einen gewissen Übereifer menschlich verstehen, so bedauerlich auch zugegeben werden mag, daß vielleicht er wie sein Vorgänger das Gegenteil erreicht hat und Ursache geworden ist für die übrigens einzige und nur leichte Abwärtskurve der Disziplin und geistigen Kultur in der neueren Geschichte von Tegernsee.

Sein Nachfolger, Balthasar Erlacher, hatte sich als Cellerar und Granarius so bewährt, daß seine Mitbrüder dem 32jährigen den Abtstab anvertrauten. Leider waren ihm nur 12 Regierungsjahre gegönnt zu seinem Wirken, das vor allem der Pflege des Studiums gegolten hat. Er baute die Klosterschule neu und machte Mittel flüssig für die Anstellung eines tüchtigen Schulmeisters und für den Unterhalt der Schüler. Tiefreligiös, ein treuer Verwalter seines Amtes, hochverdient um Wissenschaft und Gelehrte, sorgte er auch für das leibliche Wohlergehen seiner Mönche und erbaute ihnen am See ein *diverticulum aestivale*.

Fernab vom Getriebe der Welt scheint die Abtei außer allem Zusammenhang mit der aufgewühlten Umwelt gestanden zu haben. Der Bauernkrieg machte am Lech halt und verschonte das bayerische Herzogtum. Die Reformation wurde durch die Wittelsbacher Fürsten ferngehalten, die die notwendigen Hilfsmittel auch für die kommenden Jahrhunderte aufzubringen wußten, freilich durch immer neue Forderungen, Opfer, denen sich auch Tegernsee nicht entzogen hat.

Nach dem Tode Abt Balthasars 1568 trat ein Mann von überragender Größe in Tegernsee die Regierung an, Quirinus II. Rest, auch er ein Tiroler aus Schwaz. Er war ein bedeutender Prediger, ein mächtiger und zielbewußter Bauherr, ein kluger Verwalter und Mehrer des Klosterbesitzes. Die Abtswohnung hat er neu erbaut, ebenso die heute noch stehende Kapelle des hl. Quirin, bei der Bahnstation zwischen Gmund und Tegernsee. Interessant ist die Bezeichnung der einzelnen Klostertrakte als Roma, Jerusalem, Bethania, Emaus, Hiericho, Babylonia, Bethlehem, Byzantium. Sein unsterbliches Verdienst aber ist die Errichtung der berühmten Druckerei, für deren Betrieb er am 23. August 1574 und am 20. Oktober 1575 die Erlaubnis erhielt. »Die Empfehlung und kaiserliche Verteidigung der monastischen Ordnung gegen die Verleumdung des gegenwärtigen Jahrhunderts«, Mitarbeit an der Pflege der geistigen Kultur ist der Zweck der Anlage. Die Brüder sollen ihre freien Stunden nutzbringend verwenden. Den Büchern gehört so viel Arbeit; denn Tag und Nacht begleiten sie das Mönchsleben, im Chor, in der Aszese, im Studium, in der Erholung. Auch der katholischen Religion will die Druckerei nützen, die Werke der besten Handschriften veröffentlichen und die ehemals geübte Kunst des Bücherschreibens, die in Vergessenheit geraten ist, in den gegenwärtigen vollkommen veränderten Zeitläuften ersetzen.

Indes dem hohen Schwung der Begeisterung hat die herzogliche Regierung bald reichlich große Enttäuschung bereitet. Aus Konkurrenzneid beschwert sich der Münchener Drucker Adam Berg beim geistlichen Rat des Herzogs in München mit dem Erfolg, daß ein geistlicher Traktat der Zensur verfiel und verboten ward.

Unter Herzog Wilhelm V. lag der Betrieb einige Jahre ganz still, »müßgünner« hatten offenbar das Verbot erwirkt<sup>87)</sup>.

Vermutlich aber haben tiefere Gründe mitgewirkt, die erst verständlich werden aus der Visitation des Klosters durch eine herzogliche Kommission, die die Vermögensverwaltung einer eingehenden Prüfung zu unterziehen hatte. Vorausgegangen war eine Visitation des päpstlichen Delegaten Felician O. P., der 1579 als Generalvisitator für die deutschen Klöster ernannt worden war. Merkwürdig ist, daß die Chronisten über beide Ereignisse mit Stillschweigen hinweggehen.

Aus der päpstlichen Visitation geht soviel hervor, daß unter Abt Balthasar eine Lockerung der Ordensstrenge eingetreten war, die unter Abt Quirin um 1581 noch nicht behoben war. Auch auf Abt Balthasar fallen dunkle Schatten, ob mit Recht muß bezweifelt werden. Jedenfalls stellen die bischöflichen Visitatoren von 1560 dem Abt Balthasar mit seinen 27 Professoren, 6 Diakonen und 6 Laienbrüdern ein glänzendes Zeugnis aus: »Die Regel wird teglich gelesen; niemand ist verdacht der Leichtfertigkeiten; die Conventsbrüder sein gehorsam«; wenigstens dreimal in der Woche ist Schuldkapitel. Der Prälat ist ein gueter Haushalter und besorgt für die Brüder. Wenn die Brüder dann und wann uneins sind, werden sie bestraft. Die Klausur wird streng beobachtet. Gerühmt wird die neuerbaute Schule mit ca. 30 Schülern, davon 8–10 vom Kloster den Unterhalt empfangen; ferner die Bibliothek mit ihrem Bücherreichtum, die besondere Verehrung des allerheiligsten Altarssakraments. Auch die Zellen sind gut eingerichtet, alles ist sauber und zur Frömmigkeit stimmend. Es wurden keine Mängel entdeckt, man kann keine Ausstellungen machen<sup>88)</sup>. Darüber hinaus hat der päpstliche Visitator in Durchführung der Gesetze des Tridentischen Konzils die Observanz derart verschärft, daß Abt Quirin zweimal die Zurücknahme der überstrengen Forderungen verlangt und auch erreicht hat<sup>88a)</sup>.

Daß unter den Brüdern keine volle Harmonie bestand, erhellt aus ihrer Stellung zur 1573 gewährten Dispense vom Fleischverbot für 3 Tage in der Woche. Aus Sorge für den Nachwuchs

hatte Herzog Albrecht V. sie durch Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, Bischof von Augsburg, in Rom erwirkt. Bis dahin haben die Mönche von Tegernsee wie auch wahrscheinlich die der anderen Abteien in Bayern bei den Mahlzeiten im Refektorium jahraus, jahrein nie Fleisch genossen. Ein Teil der Brüder lehnte die Dispense als zu Unrecht erwirkt ab, bis der päpstliche Visitor sie bestätigte.

Die Herzogliche Visitation 1586 über die Gutsverwaltung des Klosters wird begründet mit dem Verdacht, als ob in Tegernsee die Einkünfte mit allerhand Verschwendung und übertriebenem Luxus vertan worden wären. Die Rechtfertigung fiel glänzend aus und hat einen musterhaften Rechenschaftsbericht und damit eine genaue Einsicht hinterlassen in den Wirtschaftsbetrieb von 1568–1585.

Die Visitation ward als eine Unfreundlichkeit der Herzoglichen Regierung empfunden. Wenn die Absicht bestanden hat, sie auf alle bayerischen Abteien auszudehnen, dann ist die Vermutung nicht zu gewagt, daß es dem allzeit geldbedürftigen bayerischen Hof um eine Kontrolle des Klostervermögens zu tun war, aus dem wachsend die Mittel der Kriegsführung entnommen werden mußten.

Abt Paulus Widmann, der nach dem Tode Quirins 1594 erwählt worden war, 6 Jahre nach der Feier von Quirins 50jährigem Priesterjubiläum, hat im öffentlichen Leben eine Rolle gespielt; sein Wort galt auf den Landtagen, sein Rat wog bei den Fürsten; Papst Paul V. ernannte ihn zum Protonotar. Tegernsee stand in der Umwelt wieder im alten Ansehen und Glanz. Die Freundschaft mit dem Herzog ward besiegelt durch eine bedeutende Reliquienschenkung an das Herzogliche Haus.

1624 überließ er zum Bau eines Franziskanerklosters in Tölz den Grund aus dem Eigentum der Pfarrkirche in Tegernsee. Das Datum der Urkunde vom 22. Oktober ist auch sein Todestag. Seine beiden Nachfolger hatten das Kloster über die Schrecken des 30jährigen Krieges hinwegzureden. Unmittelbar zu leiden hatte der österreichische und bayerische Grundbesitz, die Abtei selbst blieb verschont. Nur einmal, am 21. Mai 1632, haben 36 schwedische Reiter den Weg in das entlegene Kloster gefunden, sind dort eingedrungen, haben den Metzger erschlagen, einen Knecht verwundet, den seiner Kleidung beraubten P. Granarius gefangen abgeführt und bald wieder freigelassen. Der Schaden ihres eineinhalbstündigen Besuches wäre zu ertragen gewesen.



Schlimmer als die Feinde hausten die Untertanen. Nach Abzug der Schweden stürmten sie das Kloster, erbrachen Türen, vor allem zum Weinkeller, und raubten und plünderten, was ihnen in die Hände fiel.

Weil ein Unglück selten allein kommt, wütete im gleichen Jahr noch die Pest, einzelne Brüder mußten in andere Gegenden und Klöster entlassen werden<sup>39)</sup>.

Die Kontributionen, die Freund und Feind eintreiben mußten, hatten, wie überall im Kriegsgebiet, eine große Not verursacht, besonders im letzten Jahrzehnt des unseligen Krieges. Die Bauern waren teils erschlagen teils ausgeplündert und selbst des notwendigen Handwerkszeuges beraubt worden, so daß auch die Gründe unbebaut blieben<sup>40)</sup>. Der bayerische Grundbesitz lag zum großen Teil nicht in unmittelbarer Nähe des Kriegsschauplatzes, die Wirtschaft blieb in Gang, so daß Abt Quirin III. Ponschab in seiner Regierung bis 1636 sogar eine Reihe von Bauten aufzuführen konnte. Aus dem Verzeichnis geht hervor, daß immer noch ein großer Teil der Gebäude aus Holz bestanden hat. Um größeren Schaden zu verhüten, hat der Abt, solange es möglich war, auch in schweren Zeiten die Bautätigkeit fortgesetzt. Denn bei einem Sturm ist man nicht sicher, ob nicht das Schlafhaus (= Konvent) »über ain Hauffen geworffen wird«. Die Ausbesserung der Befestigungswerke war ein Gebot der Klugheit. Auch erfahren wir, daß die Mönche »kein rechte Studier«, noch Wörmb«, sondern nur ain alte klaine finstere niedere Stuben« als Aufenthaltsraum gehabt haben. Die Zellen waren ungeheizt; im ganzen Kloster gab es nur einen einzigen Ofen. Die alten Patres haben arg gefroren. Nun wurde ein heizbarer Tagesraum geschaffen, damit die im Chor frierenden Brüder sich aufwärmen konnten; dort sollten sie ihren Studien und geistlichen Übungen obliegen. Romantik darf man somit im Kloster Tegernsee nicht suchen<sup>41)</sup>.

Diese liebevolle Sorge für die Brüder wie für die Untertanen fand auch Mittel und Wege für die Zeit der Hungersnot. Gleichwohl scheinen des Abtes Kräfte früh verbraucht gewesen zu sein. Das Ende des 30jährigen Krieges mit der Zusammenballung aller seiner Schrecken hat er nur als müder Zuschauer erlebt; den Hirtenstab vertrauten die Brüder 1636 dem Abt Ulrich Schwaiger an, ein großes Glück für Tegernsee, in den entscheidungsvollen Jahren von einem Mann geführt zu sein, der nicht nur die wirtschaftliche Erneuerung und Sicherung durchgeführt hat, sondern der Klosterdisziplin durch zielbewußte Ascese, vermehrte Be-

tätigung in der Seelsorge, ernstes Studium in einem kritischen Augenblick einen energischen Aufschwung gegeben hat. Der Chronist bemerkt ausdrücklich, er habe dem Sinn monastischen Lebens, der vor ihm hauptsächlich im Beschaulichen gelegen war, durch die Beschäftigung der Brüder mit der Seelsorgsarbeit als Pfarrer in Tegernsee-Burgtor und Egern (in Strengberg sind seine diesbezüglichen Absichten gescheitert am Widerstand des Passauer Ordinariats) eine Wendung zur Aktivität gegeben. Die Besetzung der beiden Pfarreien, zu denen 1673 Gmund kam, durch Konventualen wurde nicht nur durch Mangel an Weltpriestern veranlaßt, sondern auch durch ärgerliches Leben der letzten Pfarrer aus dem Weltklerus<sup>42)</sup>. Schon die Form der Frömmigkeit in der Zeit nach dem 30jährigen Kriege in den sich mehrenden Bruderschaften, dann die Reform des Klerus und des Volkes durch die Ausführung der Gesetze des Konzils von Trient verlangten eine gesteigerte Tätigkeit auch der Benediktiner in Tegernsee auf der Kanzel und im Beichtstuhl; diese hatte eine gründlichere Bildung zur Voraussetzung. Einen mächtigen Auftrieb für die Pflege der Wissenschaft brachte die Gründung der Benediktiner-Universität in Salzburg, die Übernahme der Schule in Freising und die Studienordnung der 1684 gegründeten Bayerischen Benediktiner-Kongregation. Abt Ulrich war selbst Student und Dozent in Salzburg gewesen: dort blieb bis zur Aufhebung 1803 der Schwerpunkt der geistigen Kultur in Tegernsee verankert.

Abt Ulrich war den Seinen ein leuchtendes Vorbild als Mönch und Gelehrter. Seine Liebenswürdigkeit wirkte auch auf die Außenstehenden mit unwiderstehlicher magnetischer Kraft. Kurfürst Ferdinand Maria weilte wiederholt in Tegernsee, ernannte ihn zum Ehren-Hofkaplan und geistlichen Rat und wollte den glühenden Marienverehrer mit der Propstwürde an der Alten Kapelle in Altötting ehren<sup>43)</sup>. Am Hofe erteilte den hochgeehrten Prälaten am 14. März 1673, eben als er mit »Benedicite« das Tischgebet der Hoftafel begonnen hatte, der Tod. Vom Schlag getroffen, starb er eine Viertelstunde nach dem mittäglichen Ave läuten. Als man seinen Leib 1684, elf Jahre nach seinem Tode, in der neuen Krypta beisetzte, fand man ihn unversehrt und unverwest, den Rosenkranz um seine Hände geschlungen<sup>44)</sup>.

Sein Nachfolger hat sich in der gegenwärtigen Kirche ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Bernhard Wenzel ist einer der größten Äbte gewesen. Man ist vielleicht versucht, ihn als Typus jener »baulustigen« Prälaten anzusprechen, denen die Kunst

des Barock und Rokoko zumeist ihren Aufschwung dankt. Abt Bernhard hat viel gebaut, nicht nur in Tegernsee und am Kloster; St. Quirin, St. Leonhard in Kreuth, die heutige Kirche in Gmund, Kapellen, eine Glasbläserei in Glashütte, das Bad Kreuth sind bis zur Stunde Zeugen von seinem künstlerischen und praktischen Wirken. Gleichwohl ist Abt Bernhard noch größer als Asket, als frommer Benediktiner, als Gelehrter und Mäzen der Studenten und des Studiums. In Heudorf bei Salzburg geboren, ist er auch dort durch die Schule gegangen, als Schüler und zwei Jahre als Magister, bis er als Prior nach Hause gerufen ward. Nun förderte er das Studium seiner jungen Mönche und befeuerte ihren Ehrgeiz und Eifer zur Promotion. Drei Schüler von ihm wurden Äbte, viele zierten Lehrstühle.

Sein Eifer für die benediktinische Ordenszucht wie für die Wissenschaft ist die Triebkraft, mit der er unermüdlich und allen großen Hindernissen zum Trotz an der Begründung der Bayerischen Benediktiner-Kongregation mitgearbeitet hat. Für dieses heißerkämpfte Ziel hat er weder Reisen, sogar bis nach Luzern zum päpstlichen Nuntius zusammen mit Abt Placidus von Benediktbeuern, noch Geld gescheut. Man staunt und fragt unwillkürlich, wo der Mann nur die Zeit gefunden hat für solches Wirken. Aber sein geistliches Testament und sein Abschiedsbrief an den Konvent anlässlich seiner Resignation am 11. Juli 1700 wegen Alters und geschwächter Gesundheit<sup>45)</sup> eröffnen uns seine tieffromme, einfältige, nur in Gott reiche Seele<sup>46)</sup>.

Sein Nachfolger Quirinus IV. Millon ist eine Ehre und Zierde für München, wo er am 5. Mai 1654 geboren ist, als Gelehrter, glänzender Prediger, glühender Vorkämpfer der Bayerischen Kongregation in Rom und in der Heimat, und der klösterlichen Disziplin unter seinen Mitbrüdern, vom Papst geehrt mit der Würde eines Protonotars. Zur Wahl und Weihe war Bischof Johannes Franziskus mit großem Gefolge selbst erschienen. Am 20. September hat er die Kapelle in Glashütte, am folgenden Tag den neuen Abt geweiht. Dieser glänzende Anfang war nicht das Vorzeichen einer ebensolchen äußeren Regierung. Der Spanische Erbfolgekrieg hat Tegernsee schwer in Mitleidenschaft gezogen und zwar wurde die nächste Umgebung mit Krieg überzogen. Die Tiroler, schon lange gereizt wegen der Grenzstreitigkeiten und der Weiderechte, drangen am 22. Juli von Achenkirchen her bis Kreuth vor und forderten unter Drohung von Brand und Mord, Verwüstung und Plünderung 30 000 fl. Der Cellerar P. Virgil

Reitsamer setzte die Summe auf die Hälfte zurück. Zum Schutz des Klosters hatte Abt Quirin in München 40 Rekruten erhalten für die Verteidigungswerke beim Pflighof, in St. Quirin, Enterrottach und Kreuth. Nicht diese Heldenschar, sondern der Vorschuß von 2000 fl. als Abschlagszahlung und P. Virgil als Bürgschaft für den Rest bewogen den Feind zum Abzug.

Schlimmer war die Rebellion der Untertanen, von denen schon Tiroler im Tegernseer Herrschaftsgebiet im geheimen zum Feind gestanden hatten. Der Schreiber im Cellerariat Joseph Ingerl hetzte gegen die Mönche als Vaterlandsverräter, spielte den Helden, der in München militärische Hilfe holen wolle; auf der Fahrt aber wurde er in Gewahrsam genommen und in München inhaftiert. Jetzt erst erhielt Abt Quirin eine Kompanie (Freiherr Wilhelm) Stain vom Lützelburgischen Regiment zugesagt, die Ordnung schaffen und einen wirksamen Schutz für das Kloster leisten konnte. Die Rädelsführer wurden eingesperrt oder zu Geldstrafen oder Schanzarbeiten verurteilt.

Der Krieg mit den Tirolern hatte zunächst den Erfolg, daß der Abt von der Brandschatzungssumme nur 300 fl. zu bezahlen hatte. P. Virgil wurde eigens noch um 500 fl. gepreßt. Das war im Januar 1704. Am 14. Juni begannen aber die Feindseligkeiten der Tiroler wieder, nachdem die 112 Mann starke Kompagnie bis auf 25 auf Befehl nach Murnau abgezogen war. Im August nach der unglücklichen Schlacht bei Höchstädt, in der Kurfürst Max Emanuel sein Land verlor, wurde Bayern kaiserlich, die Schutzmannschaft unter Hauptmann Bergowsky wurde im Herbst aufgelöst. Sie hat in Tegernsee ein schlechtes Andenken hinterlassen. Mannschaften wie Offiziere verübten Gewalttaten an der Bevölkerung, betrogen Handwerker und Geschäftsleute. Nutzlose Klagen liefen in Menge beim Pfligrichter von Wolfrathausen, beim Klosterrichter und beim Abt von Tegernsee ein. Statt den Zügellosigkeiten und Ungerechtigkeiten zu wehren, zählte der Hauptmann alle seine Schandtaten in einer schriftlichen Beichte auf; der Schulmeister von Tegernsee ließ sie durch ein Kind abschreiben, dann wurde das seltsame Kulturdokument, das die Chronisten gut aufbewahrt und getreu überliefert haben, an den Abt gesandt. Die Abtei hatte in den zwei Kriegsjahren 2098 fl. für Verpflegung der Truppen und 9172 fl. für Befestigung ausgegeben.

Nochmals wurde die Abtei in den Krieg hineingezogen durch die Sendlinger Bauernschlacht, im Votivbild in der Egerer Pfarr-



Abt Gregor I. Plaichshirn

1726—1762



kirche der Nachwelt lebendig und anschaulich überliefert. Die ausgezogenen, auf Grund eines gefälschten kurfürstlichen Mandats aufgebotenen Mannschaften noch zurückzurufen gelang dem von München her am 22. Dezember informierten und gewarnten Abt nicht mehr. 31 zumeist junge Männer haben in jenem fruchtlosen Heldentum den Tod gefunden.

Nicht vergessen werden dürfen Leistung und Schaden des Klosters Tegernsee in seinem Tiroler und niederösterreichischen Besitz. Es bedurfte der ganzen meisterhaften juristischen und diplomatischen Kunst des Abtes, um nach langwierigen Verhandlungen die Beschlagnahme der Güter in der Wachau und um Bozen zu erreichen und seine Rechte durch neue Privilegien zu sichern<sup>47</sup>). Der kaiserliche Kriegsrat Antonius von Oetzl von Tegernsee erwies sich als Administrator der Tegernseer Güter als wahrer Patron und Anwalt des Klosters und seines Abtes.

Bis zum endlichen Kriegsschluß blieb Tegernsee in Frieden und leistete Werke des Friedens. Abt Quirin baute die neue Bibliothek und eine Apotheke; Altäre in der Kirche und gottesdienstliche Zier, die Kapelle in Kreuth sind unter seiner Regierung entstanden. Die Bauten, der Ankauf von Weinbergen in Tirol, die Verteidigung der Patronatsrechte für Holzkirchen und Hartpenning-Sufferloh zeigen uns Abt Quirin als den getreuen Verwalter und Vater und runden das vollkommene Bild eines in jeder Hinsicht ausgezeichneten Prälaten. Gleich seinem Vorgänger starb er, vom Schlag getroffen, am 5. Juli 1715. Am 20. August wählten von 33 Mönchen 28 den Prior Petrus von Guetrather, einen Salzburger, zum Abt.

Mit 16 Jahren war er auf seine dringende Bitte in Tegernsee aufgenommen worden und hatte seine theologischen und philosophischen Studien in der Kongregation mit Auszeichnung, das Studium beider Rechte in Salzburg mit Promotion abgeschlossen. 14 Jahre dozierte er dann Kirchenrecht am Studium commune, davon 7 Jahre als Direktor, bis er 1712 als Prior heimgerufen wurde. Als Abt und Prälat hat er gewiß die höchsten Anforderungen an seine Aufgabe gestellt. Freilich hat keiner vor ihm und nach ihm so offen Willen und Können seiner Persönlichkeit klargelegt, so tief in Vermögen und Unvermögen, Erfolg und Mißerfolg einer aszetisch ringenden Seele hineinschauen lassen. Die genau ausgeteilte Zeit läßt nur eine halbe Stunde für die Erholung frei, die er in Gemeinschaft mit den Brüdern verbringen wird. Die Teilnahme am Chor und allen Gottesdiensten

wie an den gemeinsamen Mahlzeiten ist ihm eine selbstverständliche Pflicht. Wöchentlich geht er zur Beichte, jeden zweiten Tag ist Selbstdisziplin indispensable religiöse Aufgabe. Jeden Samstag verteilt er selbst die Arbeiten für die kommende Woche. Am 1. Monatsfreitag hält er Capitulum regulare, Schuldkapitel, in dem alle sich ihrer Verfehlungen gegen Regel und Hausordnung anzuklagen haben. »Mit heiligem Eifer und pflichtschuldiger Liebe wird er mahnen und bessern.« Am 1. Monatstag nimmt er die Abrechnungen der Beamten entgegen, am letzten Monatstag ist eine besondere Konferenz abzuhalten betreffend die Pflege des Gottesdienstes, Chorgebet und Chorgesang, Ordensdisziplin, Beobachtung der Regel, Statuten und Visitationsrezesse.

Zweimal jährlich, indispensabiler, unbedingt will er für sich mehrtägige Exerzitien halten, erst in der Fastenzeit; wegen der vielen Brüder, die oft zu ihm beichten kommen, werden sie auf die Woche vor Pfingsten oder vor Fronleichnam verlegt, und nochmals in der letzten Adventswoche vor Weihnachten. Seine Pflichten gegen seine eigene Seele stehen in den ersten Exerzitien im Vordergrund, in der zweiten Reihe betrachtet er die Pflichten gegen seine Untertanen. An den höchsten Festtagen predigt er seinen Brüdern, am Faschingsdienstag zum Schluß des 40 stündigen Gebets dem Volke.

So der gute Wille! Von 1716 und 1717 hat er seine Aufzeichnungen aus den Exerzitien hinterlassen. Visitationsreisen fordern eine Verschiebung; 1718 verhindert die Eröffnung der Universität in Salzburg die hl. Übungen, dann Krankheit; 1721 müssen sie ganz ausfallen, von 1723 an hören die Aufzeichnungen ganz auf. Auch wenn der heiligmäßige Mann nicht alle guten Vorsätze durchführen konnte, der Schwung seiner großen Seele erfüllt auch einen Menschen von heute mit restloser Bewunderung<sup>48</sup>).

Dazu kommt, daß er durchaus nicht ein weltfremder Einsiedler gewesen. Er spart, um Schulden zu tilgen und – zu bauen und die Kunst zu pflegen, wie es Tradition geworden im Hause. Zum Refektorium, zur Küche legte er den Grundstein; zwei Marmorbunnen spendeten bestes Quellwasser. Am Dormitorium wird weitergebaut, die Bibliothek vollendet, der an das Refektorium grenzende Trakt fortgesetzt. Streitigkeiten hielten seine juristischen Kenntnisse lebendig, Jagd-, Grenz- und Waldrechte mußten geregelt werden.

Allem voran leuchtet die großartige Entfaltung des Gottesdienstes, um das Volk anzuziehen und so Gelegenheit zu be-



kommen es zu erziehen. Vielleicht nie hat man in Tegernsee so viel und so gut gepredigt wie unter Abt Petrus, der freilich darin selbst ein begeisterndes Beispiel geben konnte. Das 40stündige Gebet veranlaßte 4000 Gläubige zum Empfang der hl. Kommunion; das Fest der Immaculata Conceptio, an dem sich Abt und Konvent der unbefleckten Gottesmutter feierlich weihten und sich zur Verteidigung dieses Glaubenssatzes mit Eidschwur verpflichteten; das Fest des hl. Ordensvaters Benediktus; die Auferstehungsfeier am Karsamstag sollte nach seinem Willen das Volk vom Tegernseer Winkel in die herrliche Klosterkirche zusammenführen, um es teilhaben zu lassen an Kunst, am Prunk, am Licht, an der Gnade, und ihm die Zugehörigkeit zur Klosterfamilie und den letzten und tiefsten Sinn ihrer Opfer zum Bewußtsein zu bringen. Abt Petrus hat mit seinem wunderbaren Beispiel und mit Liebe regiert. Der Konvent war in seltener Eintracht geeint, und so mögen wenigstens der Chronist und seine Mitbrüder überzeugt gewesen sein, daß die Liebe ein uraltes Erbgut im Kloster Tegernsee gewesen ist. Der Konvent wußte um die Größe dieses Mannes und hat seine Persönlichkeit festgehalten in einem Porträt in Lebensgröße, vom Klostermaler von Tegernsee, Hans Degler, gemalt. Kurz darnach ist Abt Petrus am 19. Dezember 1725 an Herzwassersucht gestorben.

Gregor I., der ihm folgte, hatte in Landshut, dann in Freising studiert, wo P. Wolfgang Rinsweger sein Lehrer war; für Theologie, Philosophie und Kanonisches Recht sein Vorgänger im Amt, Abt Petrus von Guetrather. In Freising hat er dann selbst Philosophie und im Studium commune der Kongregation Philosophie, dann Theologie gelehrt bis zu seiner Abtwahl. Seiner Regierung war die Richtung gegeben: Fortsetzung des Klosterbaues, Refektorium und darüber Rekreationssaal, ersteres mit Tegernseer Marmor, von Zimmermann mit Stukko und prachtvollen Malereien geschmückt. Am 10. April 1732 war die Weihe, am Gründonnerstag wurde es zum erstenmal benützt. Refektorium und Küche erhielten fließendes Wasser.

Auch der Druckerei schuf er ein neues Heim. Am 25. Mai 1736 legte er den Grundstein zu einem neuen Abteigebäude. Krankenzimmer, Gastzimmer, Verwaltungsräume wurden neu errichtet oder umgestaltet. In der österreichischen Herrschaft in Achleiten war der Bau eines neuen Schlosses eine dringende Notwendigkeit geworden. Auf der Reise dorthin, auf einem Floß zur Entgegennahme der Huldigung der Untertanen, passierte ein Unglück.

Aus der Floßhütte wurden dem Abt ein kostbares Pektorale, ein Ring, Habit und Mantel gestohlen.

In Tirol gelang ihm der Ankauf von Weinbergen. Zu den unangenehmen Streitigkeiten über Jagd, Grenzen, Handelswege, Wein- und Bierverkauf, dem uralten Zwist mit Dietramszell kam noch der leidige und erst durch die Aufhebung beendete Primatstreit mit Niederaltaich, am 4. Juni 1727 begonnen, am Vorabend des 1000-jährigen Gründungsjubiläums 6. Juli 1732 beendet. Darnach behauptete der Abt von Tegernsee bei den Hoffestlichkeiten den Vorrang vor allen anwesenden bayerischen Prälaten. Der Streit um dieses Privileg, an dem die Gemüter sich unverständlich heftig erhitzen, ist ein Schatten im glänzenden Bilde von Tegernsee jener Zeit.

Dem Zeitgeist Rechnung tragend, wurde der von Abt Petrus errichtete Ölberg in der Klosterkirche für Passionsspiele umgestaltet. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die vom geheimen kaiserlichen Kriegsrat, Anton von Öttl, geschenkten Siegestrophäen aus den Türkenkriegen wieder abgenommen, 2 türkische Roßhaarschweife; sie sind damals für immer verschwunden.

Anläßlich der Errichtung der St. Quirinus-Bruderschaft 1727 bekam P. Roman Krinner Gelegenheit, die Stiftung des Klosters quellenmäßig zu bearbeiten. Das machte auch die Neuordnung des Archivs notwendig; P. Kolumban Hochstetter hat die Aufgabe erledigt. Aber ein so überragender Historiker, wie er Benediktbeuern in dem Chronisten P. Karl Meichelbeck beschieden war, ist Tegernsee versagt geblieben. Zum Jahrtausendjubiläum, 1746 gefeiert, hätte er ein Meisterwerk vollbringen können, würdig der Bedeutung der Abtei und ihres Glanzes, den ihr eine Reihe hervorragender Mönche und die letzten Äbte Bernhard, Quirin, Petrus und Gregor verliehen haben.

Denn Gregor steht an Größe seinem Vorgänger nicht nach, weder als monastische, aszetische Persönlichkeit noch als großzügiger Regent und liebevoller Vater seiner Untertanen. Es ehrt die Mönche, daß sie seine Strenge in der Handhabung der Disziplin verstanden und hingenommen haben. Viermal wurde ihm die Führung der Bayerischen Benediktiner-Kongregation aufgebürdet, ihren Äbten galt sein Wort wie ein himmlisches Orakel. 37 Jahre Regierung als Abt häuften eine Summe von Erfahrung, die seiner Abtei nicht weniger als der Kongregation zugute kamen. 1753 durfte er seine Jubelprofeß, am 29. September 1761 seine Jubelpriesterweihe feiern; das Jahr darauf, am 27. Mai 1762, starb er wie sein Vorgänger an Herzwassersucht.

Der vorletzte Abt stammt aus Kötzing im Bayerischen Wald. Benedikt Schwarz war ein Sängerknabe in Tegernsee gewesen, hatte dann in Salzburg studiert und ist zurückgekehrt an die Stätte, wo er seine erste Bildung empfangen hatte. Er macht seinen Weg durch das praktische Leben, Musikinstruktor und Elementarlehrer am Sängerseminar, Pfarrer in Egern, dann Statthalter in Loiben, bis ihm der Wille seiner Brüder die Abtmitra aufsetzte. Bald nach seiner Weihe kehrte er in sein österreichisches Arbeitsfeld zurück, um die Huldigung der österreichischen Untertanen zu empfangen und mit seinem Nachfolger als Administrator über den durch die Kriege immer gefährdeten und schon durch die weite Entfernung schwierigen Besitz und seine Verwaltung zu verhandeln.

Der Praktiker änderte die Weinfuhr aus Tirol; bis 1766 wurde der Wein den Inn herab geflößt, nun aber mit eigenem Fuhrwerk angefahren. Auch die große Hungersnot 1771 fand in Tegernsee den Abt auf dem Posten eines vorsorglichen Hausvaters. Er ließ Getreide aus Italien anfahren, über 200 Schaff Weizen à 36 fl.

Brand, Blitzschlag und Verfall machten neue Bauten und Ausbesserung der alten notwendig. Der Gastflügel sollte im gewaltigen Klosterbau des Abtes Namen verewigen. Er gehört zu den heute abgebrochenen Teilen des Klosters.

»Das Jahr 1769 fängt für unser Kloster und für beinahe den ganzen bayerischen Klerus arg kritisch an.« So beginnt der Chronist die Mitteilung vom Erscheinen jener Mandate des Kurfürsten, die das Gründungsdiplom der Abtei, den Schuldenstand einforderten, die Aufnahme von Postulanten von der Erlaubnis des Kurfürsten abhängig machten, die Profeßablegung vor dem 21. Jahr unter schwerer Strafandrohung verboten. Keine Ausländer dürfen mehr eintreten, sie dürfen  $\frac{1}{6}$  der Brüderzahl nicht überschreiten, sind für die Übernahme irgendeines Klosteramtes, vor allem für die Seelsorge ganz auszuschließen. Verboten wird der Klosterkerker – auch Tegernsee hatte einen solchen –, weil der fürstlichen Souveränität widersprechend. Für alle bestehenden und neu zu errichtenden Bruderschaften ist die kurfürstliche Erlaubnis einzuholen. »Bisher in unserem Vaterlande ein unerhörter Ton« meint der Chronist. Es waren die Feuerzeichen der Aufklärung, in Tegernsee bisher nicht spürbar, die Sturmvögel des Kommenden. Begreiflich, daß ein lähmender Schrecken die Klöster ergriff und zunächst die äußere Tätigkeit nach und nach

verleiden mußte. Es war ein billiger Spott, wenn die aufklärerischen Erben der klösterlichen Kultur nachher enttäuscht nicht alle Einrichtungen z. B. Apotheke oder Druckerei so vollkommen und wertvoll fanden, als sie gehofft hatten.

Das innere monastische Leben ging in Tegernsee noch in voller Kraft und Blüte fort, wie die Fastenansprachen des Abtes Benedikt, in denen er jährlich einen Leitsatz herausstellte, und die dreijährigen Visitationen beweisen. Nur einmal, im Mai 1770, waren Abtpräses Petrus von Prüfening und der Visitor=Abt Benno von Benediktbeuern unzufrieden und erließen nach vier=tägiger Visitation einen scharfen Rezeß, wobei nicht recht ersicht=lich ist, welche Mißstände die Schärfe gerechtfertigt haben.

Daß das Studium in den bayerischen Klöstern mit Eifer ge=pflegt wurde, geht aus der Tatsache hervor, daß der Orden mühelos die angebotenen Lehrstellen in den durch die Aufhebung des Jesuitenordens verwaisten Schulen übernehmen konnte. Von dem berüchtigten üblen Aufklärungsgeist findet sich in Tegernsee keine Spur. Am 29. März veranstaltete ein P. Ignatius Witsch aus Füssen mit dem Abtstab des hl. Magnus eine Prozession in der Kirche unter großem Zulauf der Gläubigen, um, wie er in Tölz getan, die Fluren und die Früchte vom Ungeziefer zu befreien. In der Sakristei verehrten darnach die Mönche die Reliquie bes=onders. In Gmund konnten die Exjesuiten 1778 mit großem Erfolg eine Mission abhalten.

Gleichwohl mag Abt Benedikt schwer getragen haben an einer Zeit, in der die Wolken sich immer düsterer am Horizont zu=sammenballten. Das Miterleben hat ihm die Vorsehung erspart durch den Tod am 6. November 1787. Für das Seminar in Tegern=see, für die Schule in Kreuth, für die Kirchen in Egern, Burgtor und Holzkirchen hat er ansehnliche Legate vermacht, die der letzte Abt Gregor II. Rottenkolber auszuführen hatte.

Geboren am 10. November 1750 in Deutenhofen in Oberbayern, war er in Gefahr, sein Augenlicht zu verlieren. Die Armut seiner Eltern, das spät begonnene Studium, das ihm in Freising wohl=tätige Bürger ermöglichten, stählten die Charakterfestigkeit in ihm, so daß er der von der Vorsehung gesandte Mann für das kata=strophale Geschick der herrlichen Abtei war. Gewiß hat er nichts ändern und aufhalten können. Aber daß Tegernsee untergegangen ist im Glanz seiner traditionellen Kultur, muß man Abt Gregor II. danken, einem Mann gleich groß in seinem Schaffen, wie in seinem Leiden.

Wie er als Vorgesetzter der Kleriker und Professor der Dogmatik und Moralthologie Zeit finden konnte als Cellerar und Waldmeister die Verwaltung und Registratur zu führen, die Chronik zu schreiben, das ganze Archiv durchzuarbeiten, die Rechtsverhältnisse des Grundbesitzes zu klären und neu zu fixieren, wie er durch mühsame tage, ja wochenlange Wanderungen auf den Bergen die leidigen Grenzstreitigkeiten regeln, die Waldrechte der Untertanen bestimmen konnte, ist allein schon der Bewunderung wert. Ein Theologe und Mönch und zugleich ein kundiger Forstmann!

Mönche und Untertanen jubelten, als aus der Wahl Abt Gregor hervorging. Er selbst, wissend um die Zeit und ihren Geist, wird bangen Herzens den Stab in die Hand genommen haben. Indes zunächst galt es alle Kraft einzusetzen, um zu erhalten und zu retten, was möglich war. Der Felsen, auf dem seine Abtei bestehen sollte, war die Klosterzucht; die übte er selbst in ganzer Strenge zum leuchtenden Beispiel für seine Mitbrüder wie als Weg zu eigener Heiligkeit. »Es war erhebend zu sehen, wie der Abt zelebrierte oder sonst seine kirchlichen Funktionen vornahm. Sein geistvolles Auge schien wie von innerer Glut durchleuchtet.«

Tegernsee hatte traditionsgemäß seine Mönche im Kloster, mit Ausnahme der Seelsorgspriester und Professoren, im Gegensatz zu Rott, Niederaltaich oder Oberaltaich mit ihren vielen Pfarreien, für die Mönche abgestellt werden mußten. Diesem geschlossenen Konvent wies Abt Gregor seine Arbeit im Studium. Den jungen Klerikern ließ er durch seine besten Kräfte ihre theologische Ausbildung geben. Solange es möglich war, sandte er die talentierten unter seinen jungen Mönchen nach Ingolstadt; für P. Gotthard Glogner berief er den kurfürstlichen Komponisten Michl nach Tegernsee zum Unterricht in der Kompositionslehre. Auch sonst ward nicht gespart mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln für die Schulen in und außer dem Haus.

Bislang bestand in Tegernsee nur eine Sängerschule, deren Jungen auch notdürftig Latein lernen konnten; dieses Institut, das seinen Ursprung der Pflege des polyphonen Kunstgesangs verdankte, erweiterte er zu einem Seminar vor allem für begabte Knaben, denen sonst das Studium nicht möglich war. Die für Musik begabten Jungen ließ er in den Ferien auf seine Kosten unterrichten. Für Kreuth baute er ein Schulhaus, das gleiche für Achleiten in der Wachau.

Dem Zauber seiner wundersamen Persönlichkeit beugten sich nicht nur seine Mönche, auch seine Untertanen, unter denen

Unzufriedenheit und Mißstimmung das gute Verhältnis zur Grundherrschaft getrübt hatte. In Niederösterreich erschien er selbst, blieb ein Jahr, um an Hand des Archivs die Rechtsverhältnisse zu studieren und auf Grund der Rechtslage sich mit den Untertanen auseinanderzusetzen. Das glückte ihm; die Rädelsführer standen alsbald allein und leisteten Abbitte, indes die Irreführten freudig ihren Treueid zu Tegernsee leisteten.

Auch im bayerischen Gebiet verspürte man die gewaltigen Umwälzungen in Frankreich. Der Abt mußte Prozesse führen um die Leistung der Untertanenpflichten; Holzfuhren und andere Scharwerkspflichten wurden gekündigt und verweigert. All diesen revolutionären Strömungen begegnete er mit der Ruhe und Festigkeit eines väterlichen Regenten, auf dessen Seite das Recht steht. Und wer hätte ernstlich im Grunde gegen seine Liebe zu seinen Untertanen aufkommen können, eine Liebe, die nicht schmeichelt, mit Phrasen, mit eitlem Prunk die Geister betört; seine Liebe war die stille Tat. Ihm dankten die Bewohner die Milderung der Kriegslasten; »ich sah ihn selbst oft, wenn während des Kriegsjahres 1800 ein französischer Herr General das Kloster betrat, wie er mit Tränen im Auge um Nachsicht und Schonung für seine Untertanen bat, die, wie der Abt sich gewöhnlich ausdrückte, nichts haben als Wasser, Himmel und Berge, und dagegen mit allen seinen Vorräten ein bereitwilliges Opfer machte«. So berichtet sein Biograph von der großzügigen Fürsorge für seine Untertanen, in der Kriegszeit vor allem; durch Darlehen von mehreren Tausend Gulden um geringen oder keinen Zins half er ihnen über die Zeiten der Not hinweg. Mit den Getreide- und Weinvorräten bestritten sie die Requisitionen. »Mit inniger Herzlichkeit haben die Untertanen die wohlthätige Hand des Abtes ergriffen und mit Tränen im Auge ihm für die beispiellose Unterstützung gedankt, die er ihnen in diesen unglückseligen Kriegsjahren zufließen ließ, und beigefügt, sie werden es auch ihren Kindern und Enkeln noch erzählen, damit sie wüßten, daß er der Stifter ihres Wohlstandes war.«

Abt Gregor hatte eine genaue Kenntnis aller Armen und Kranken, denen er je nach Bedürftigkeit Arznei, Lebensmittel, Wäsche, Geld austheilen ließ. Almosen zu spenden war in Tegernsee eine heilige Tradition, auch für Abt Gregor. Das muß nur darum besonders betont werden, weil die Abtei schwerste Opfer im Krieg zu bringen hatte. Seit 1796 waren unaufhörlich Truppen auf dem Durchmarsch. Man staunt, wie die Abtei diese Kriegs-

lasten vor allem an Proviant für Mannschaften und Pferde zu leisten vermochte, und bewundert die Tatkraft des Abtes, der mit unerhörter Energie die Wirtschaft auf das höchste angespannt hat. Das heutige Bräuhaus hat schon er zu einer vorzüglichen Einnahmequelle gemacht. Im Jahre 1800 kam Tegernsee in Feuerzone; denn die Demarkationslinie zwischen Österreichern und Franzosen war die Straße, die hart um das Kloster zieht; Tegernsee war im französischen Kriegsgebiet, hatte den Feind ein halbes Jahr in seinen Mauern. Man war in Gefahr, bei Ausbruch der Feindseligkeiten erdrückt zu werden. Der österreichische Kommandant bot dem Abt einen Reisepaß nach Österreich an, auch der Konvent bat, doch wenigstens seine Person in Sicherheit zu bringen. Gregor lehnte ab; »er werde mitten unter seinen Religiösen und Untertanen bleiben und mit ihnen Glück und Unglück teilen«. Welche Klugheit gehörte dazu, französische Forderungen, die für den deutschen Abt Hochverrat bedeutet hätten, abzulehnen ohne Verletzung des Feindes mit Gefahr daraus folgender Repressalien.

Ein Blick auf die Leistungen für sein Bayerland und seinen Fürsten zeichnet seinen patriotischen Charakter wie seine Verwaltungskunst. 21 560 fl. überwies er bei seinem Regierungsantritt an Kurfürst Max Joseph; 4000 fl. spendete er zur Tilgung der Kontribution von sechs Millionen, die Moreau forderte. 7 575 fl. Steuer zahlte er für sein Stift; dazu kommen für außerordentliche Abgaben Beiträge bis zu 20 % und darüber. Alles in allem konnte der Abt laut genauer Rechnungsführung nachweisen, daß von 1796–1801 60 480 fl. für das Vaterland abgeliefert worden waren, nicht eingerechnet die Naturalien und 10 000 fl. Zwangsanleihe 1796 und 5 313 fl. Untertanen-Steuerabzug 1798. Bei der Aufhebung war das Stift schuldenfrei und konnte eine Barschaft von 40 000 fl. ausweisen.

Abt Gregor hat über die Quartierlasten 1796 und 1800/01 Tagebuch geführt; es ist gedruckt in den »Beiträgen zur Geschichte des Erzbistums München-Freising« VIII, 246–275. Man ermißt die Größe dieses Mannes erst, wenn man erwägt, daß er eine von frühester Jugend an geschwächte Gesundheit hatte, die, einem eisernen Willen gehorchend, verausgabt wurde in Zeiten schwerster Belastung und endlich 1801 den riesigen Opfern erlag: »eine fürchterliche Krankheit . . . die den gesamten Organismus ergriffen und vorzugsweise das Nervensystem . . . betraf . . .« Als Ursachen von diesen traurigen Zuständen gibt der auf-

geklärte Stadtphysikus Dr. J. Nic. Seitz von München an: »gar zu genaue und ordnungsgemäße Härte auf sich selbst, . . . hartnäckiges Hinbrüten über trockenen Arbeiten, die vielen unangenehmen Auftritte des letzten Krieges und dergleichen Niederdrückendes mehr«.

Noch nicht hergestellt, traf ihn das Unglück der gänzlichen Aufhebung, die er ja hat kommen sehen; daß er nicht nur seine Abtei verlor, sondern auch seine Ehre, konnte er kaum vorausahnen. Er wurde mit P. Sebastian Günthner und P. Kajetan Höck verdächtigt, Wertgegenstände unterschlagen zu haben und darum kurzerhand nach Niederaltaich deportiert. Nicht einmal die notwendigsten Habseligkeiten einzupacken ward ihnen Zeit gelassen. Hier muß verzichtet werden, die Einzelheiten der Aufhebung des Klosters darzustellen. Sie sind kein Ruhmesblatt der bayerischen Kulturgeschichte. »Nullius in culpa est.« Vollkommen in gutem Glauben: dieses Friedenswort, mit dem Abt Gregor die drei Kommissäre entschuldigt hat, die ihn verhaften mußten, soll auch die Barbarei der Säkularisation entschuldigen, vor allem den schwachen Kurfürsten Max Joseph, der jegliche Härte, Ungerechtigkeit und Mißhandlung vermieden wissen wollte.

Für Tegernsee gibt es kein ruhmvolleres Zeugnis als die Tatsache, daß 15 Religiösen aus ihren Pensionen den Konventtrakt mit Garten für 5000 fl. vom Besitzer des versteigerten Klosters, Frhr. von Drechsel, zurückkauften, um das monastische Leben, freilich nach der Vorschrift der Regierung, geheim fortsetzen zu können. In ihre Mitte kehrte 1805 Abt Gregor zurück, als Privatmann natürlich. Wohltun, wo immer eine Not zu ihm drang, und Studium mit Gebet war der Inhalt der letzten fünf Jahre; sein arbeitsreiches Leben vollendet und krönt er mit dem Heldenstum seiner Geduld und seines Leidens. Seine ehemaligen Untertanen, vor allem Studenten, denen er das Studium ermöglicht und die als Gelehrte und Staatsbeamte ihre Laufbahn vollendet haben, besonders seine Mönche, die in Tegernsee und Umgebung die Seelsorge trieben oder als Gelehrte fortwirkten, haben sein Andenken gesegnet. Überwältigend ist die kindliche Anhänglichkeit, die sich im Briefwechsel der ehemaligen Mönche mit ihrem Abt offenbart. Er starb, nach schwerer Krankheit, durch einen leichten Schlaganfall seiner Sinne beraubt, am 13. Februar 1810.

Die Schmach, die dem Abt angetan wurde mit der Verleumdung der Unterschlagung von wertvollsten Handschriften, Inkunabeln und Wertgegenständen, ging auch auf den Konvent über. Die



Vorwürfe, die man ihnen gemacht hat, sollen nicht wiederholt werden. Auch in dieser Beziehung hat jetzt die Geschichte ihres Amtes gewaltet, und es wird jetzt kaum mehr einen vorurteilsfreien Kenner der bayerischen Kulturgeschichte geben, der nicht vollkommen den vielsagenden und wahren Worten des Max Fuchs in seiner historischen Skizze über Tegernsee beipflichtet, wenn er sagt: »So war Tegernsee während seines langjährigen Bestandes eine Leuchte deutscher Kunst und Wissenschaft. Sein Einfluß von der Gründung bis zur letzten Stunde seines Bestehens auf Sitte, Bildung und geistige Entwicklung nicht nur Bayerns, sondern auch weit über dessen Grenzen hinaus, sichert ihm für immer unter den deutschen Klöstern einen der ehrenvollsten Plätze in der Geschichte«<sup>49</sup>).

# Die Wirtschaft

Die Kulturgeschichte darf am Wirtschaftsleben nicht vorbeisehen; es gehört zum Leben eines Klosters und ist für seinen Bestand und für seine Aufgabe so wichtig wie für die Seele der Leib. Bis zum Aufkommen der Armutorden waren die Klöster ohne Ausnahme auf Grundbesitz gestiftet, hatten somit teil an der Wirtschaftsordnung, die im Mittelalter in ihrer Blütezeit Feudalsystem heißt (von feodum, das Lehen); sie ist mitsamt den Klöstern als ihren letzten Trägern verschwunden.

Der Grundbesitz von Tegernsee vor der Arnulf'schen Säkularisation ist nicht mehr zu bestimmen. Oft genug sind gleichsam als Anklage in Handschriften jene Güter aufgezeichnet worden, die nach der Restauration von 979 nicht mehr in Klosterbesitz zurückgekommen sind<sup>1)</sup>. Das älteste Urbar ist etwa 1250 geschrieben und trägt als Aufschrift von einer Hand aus dem 18. Jahrhundert: »Urbarduch aller Guetter und Einkomfften des Closters Tegernsee ndern Ellingero ainliften Abbtten de anno 1017, alwo die Temporaladministration des Closters, als soliches vnder den Advokaten und weltlichen Schutzherrn gestanden und a nobilibus Ministerialibus regiert worden ist.« Es verzeichnet nur den Besitz in Bayern in den Ämtern Holzkirchen, Warngau, Linden, Gevild, Gößlatshausen, Pframbach mit Finsing und Unholzing; Ostermünchen, Ostergegent (später Wellnkam), Altenburch und Gmund. Die Grundherrschaft war zunächst kaum vollständig geschlossen und zusammenhängend. Denn noch 1492 wird in Gmund ein Eigenbesitz auf dem Schweinberg genannt, »davon wir nichtz haben, und sind 6 Jeuch<sup>2)</sup>«. Auch die Kaltenprunner haben freilich zu Unrecht sich als freie Bauern behauptet »all Kaltenprunner sein Tegernsee wir haben darumb ein Brief von Sliers (= Schliersee)<sup>3)</sup>«. Der Aichloch's Hof war 1465 noch halb Lehen von Tegernsee, halb von Ebersberg<sup>4)</sup>. Weil die Reihenfolge der Ämter sowie die Einteilung der Höfe und Lehen auch späterhin ziemlich unverändert geblieben ist, so läßt sich der gesamte Bereich von Tegernsee als Grundherrschaft ungefähr

umschreiben, mit dem Gebirgsrand beginnend am Nordende des Tegernsees gegen die Isar, dann nördlich die Isar entlang etwa bis Deining, weiter in östlicher Richtung über Deisenhofen, Unterhaching, Zorneding; das heutige Pfarrdorf Ostermünchen mit Berg gegenüber der Bahnstation Ostermünchen mit den umliegenden Einzelhöfen; ferner die Höfe um Feilnbach bei Au und Litzldorf südlich von Aibling bildeten die Ämter von Ostermünchen und Wellnkam. Östlich vom Erdinger Moos lag das Amt Finsing mit Gelting, Aich, Unholzing, Pframbach und einzelnen Höfen bis gegen Landshut, wie in Langenpreising, Leoprechting. Westlich der heutigen Bahnlinie München–Freising auf der Höhe zwischen Erdinger und Dachauer Moos lagen die Höfe des Amtes Gößlatshausen oder Massenhäusen.

Der österreichische Besitz geht zurück auf die bedeutenden Schenkungen Kaiser Heinrichs II., Weingärten in der Herrschaft Strengberg, Achleiten und Loiben in Niederösterreich. In Tirol gehörten Weinberge in Alrains, Planitza bei Bozen zum Kloster.\*) Der Tegernseer Winkel war ursprünglich das Amt Gmund, hat sich später wirtschafts- und verwaltungstechnisch aufgelockert in die Pfarreien Gmund, Tegernsee, Egern und unterstand unmittelbar dem Cellerar; den übrigen Ämtern stand ein Amtmann vor, der Probst, Kastner oder Kastenvogt. Er hatte die Verwaltung und Aufsicht über den Güterbesitz, seine Bewirtschaftung, vor allem die Gilt-, Zehent- und anderen Leistungen der Untertanen an das Kloster. »Die Pröbst der Amter sollen Fleiß haben und darob sein, damit die Pawleut des Gotshaus gueter wesentlich vnd pawlich legen zehaws und zefeld und an allen stat<sup>5</sup>).«

1321 erhielt Tegernsee auch die Niedergerichtsbarkeit für den Tegernseer Winkel und zwar wegen des »manichvaltigen Schadens, den der erber (ehrbare) Furst Marquard, der Apte von Tegernsee sein Convent und das Gotshaus an Leuten und an Guten nu her manige Jar von uns vnd unserm lieben Bruder Herzog Rudolffen seligen, an Raub, an Prant, an manigen Stewern genomen hat . . . innerhalb der Prukke, das do haysset in dem Winchel<sup>6</sup>).

Nun hat Tegernsee, wie jede andere Herrschaft, geistlich oder weltlich, immer eifersüchtig auf seinen Rechten bestanden. Der Abt hat in Holzkirchen einen Richter und Marktamtman, des-

---

\*) Der Tiroler Besitz ist umschrieben von A. Auer: Bayerische Klöster als Grundherren im Etschland. II. Bd. Kloster Tegernsee. Auch über den Besitz in Niederösterreich wird bald eine eigene Arbeit erscheinen.

gleichen in Warngau einen Landamtmann einzusetzen. Daraus darf man folgern, daß vielleicht der Umfang der niederen Gerichtsbarkeit ungefähr zusammenfällt mit dem ursprünglichen Eigenbesitz der Stifter, einschließlich des kultivierten Landes am und südlich vom Tegernsee. Sind die auf der Synode von 804 in Tegernsee umstrittenen Eigenkirchen wenigstens teilweise schon Eigenbesitz der Stifterfamilie gewesen – und in einem Zeitraum von ungefähr 50 Jahren hat das Kloster unmöglich 17 Eigenkirchen gründen können – so dürfte auch daraus geschlossen werden, daß die spätere Gerichtsherrschaft ungefähr zusammengefallen ist mit dem Stammesbesitz der Gründer. Dazu kamen die Schenkungen, die ältesten bezeugt aus der Regierungszeit Abt Berengars (1008–1017). Kauf und Tausch dienten zur Abrundung; indes ist sie nur mehr im Gebiet von Warngau annähernd vollständig gelungen. Nach Ausweis der Urkunden gab es immer noch bis zur Aufhebung auch »freies lediges Eigen«.

Den Umfang des Grundbesitzes in Bayern sicher festzustellen ermöglicht erst das älteste Urbar ca. 1250; es zählt 965 Güter auf, mit den späteren Eintragungen 1038, darunter 70 große Höfe. Im Tegernseer Winkel selbst gilteten von 202 Giltpflichtigen nur der Kaltenbrunner Hof mit der 3. Garbe<sup>7)</sup>. Im ganzen waren 70 Höfe mit dieser Gilt belastet. Im Jahre 1436 errechnen sich 1117 giltpflichtige Anwesen, wobei auch die Hofstätten wie oben mitgerechnet sind, Häuser ohne Nutzgründe für Handwerker und Angestellte, vor allem in Tegernsee. Die Nutzgründe sind berechnet nach Jeuch für Ackerland, und Tagwerk für Garten, Anger, Wiesen. 1436 besaß Tegernsee ungefähr 12430 Jeuch Acker und 7870 Tagwerk Wiesen. Die Zahlen können nur annähernd sein, weil die Grundstücke nicht alle vermessen und wohl kaum alle genau gemessen waren. Baumgärten, Krautäcker, also die Nebengründe, für welche Zustift bezahlt wurde, Peunten, sind nicht eingerechnet, weil ihre Größe nicht angegeben ist<sup>8)</sup>.

Von 1436 bis 1492 hat der Grundbesitz zugenommen, wie der Vergleich der Zahlen ergibt: Statt 12430 Jeuch Acker 15820, statt 7870 Tagwerk Wismat 11360. Der Zuwachs ist nach Ausweis der Urkunden nur zu einem geringen Prozentsatz auf Kauf oder Schenkung zurückzuführen. Also hat Rodung, Kultivierung bisher unbenutzten Bodens stattgefunden. Die Rodungsarbeit wird bezeugt durch die Flurnamen: Hufnagelsrewt, das vom Hufnagel gerodete Land, Erlachrewt, Stockenrewt, Gilgenrewt, Heinrichsrewt usw. Das Kloster übertrug einem Lehensträger eine Rodungs-

arbeit, wie 1453 einem Henssel vom Hinteren Rompogen, der den »puchel in den smerpewchen gantz auszurawmen hatte«; nach vier Jahren »sol man dan das benant Wismat beschawen und darnach am Zins darauf legen nach geleichen Sachen angesehen sein Arbeit, die er darum getan hat«<sup>9)</sup>. »Es ist zu merken, daß aus allen newprüchen überall in Warngauer und Gmunder Pfarrei, die man gemacht hat oder noch machen möchte, aus mismaden oder dratten, oder an endten, da man gerewt hat oder noch ausgerewten möchten«, Zins erhoben wird<sup>10)</sup>. Friedrich Weiß zu Waakirchen und seine Hausfraw übergeben ihr »Rawt« in dem Widemansperg »das sie in freiem perg ausgerewt« und bisher als ihr Eigen innegehabt haben, mit allen anderen Erb und Eigen im Winkl und Tegernseer Gericht an Abt Kaspar<sup>11)</sup>. »Fridel vom oberen Schuß hat geswendet, gerawt und geprennt an der Leiten gegen den Dürperg und Eibenridel«<sup>12)</sup>. Solche Rodungsarbeit geschah im Auftrag des Klosters. »Den perg in der Ochsenau gegen den Ronpogen hat Peter aus der smitt; für vier jäh sol er es rauben und zassen und die stück heraus raumen.« Dann wird es »beschaut« und der Zins festgelegt. Hans Lamparter in Dürrenbach übergibt seinen Rawt genannt Lampartersrawt in den Schrälläutten an das Kloster gegen eine bestimmte Summe. Das bedeutet die weitere Ausdehnung der Almenwirtschaft. Die Almen sind zum ersten Mal bezeugt 1390 als »Alben an der Rottenwand«<sup>13)</sup>. Auch die Erhöhung der Gilten, die schon im ältesten Urbar nachweisbar ist, läßt auf Vergrößerung eines Anwesens schließen. P. Karl Meichelbeck hat für ca. 1503 diese großzügige Kultivierungsarbeit der Klöster gerühmt, wenn er mit berechtigtem Stolz auf seinen Orden mitteilt, daß fast das ganze bayerische Alpenland vornehmlich durch den Fleiß der Benediktinermönche der Wirtschaft gewonnen worden ist; denn sie haben die Almen angelegt (in excolendis alpibus), sie haben Busch und Strauch ausgerodet (in excindendis vicinis nemoribus) und nahezu unzählige Gründe der Wirtschaft nutzbar gemacht (in redigendibus ad usum humanum fundis)<sup>14)</sup>.

Ein Blick auf die Landschaft, etwa von der Kirche von Kleinhöhenrain aus, oder eine Wanderung im Stammland von Warngau und Umgebung macht die Vergrößerung des nutzbaren Grundbesitzes durch Rodungsarbeit durchaus glaubwürdig.

Max Fuchs berechnet den Grundbesitz der Abtei bei der Aufhebung auf  $4\frac{1}{2}$  Quadratmeilen mit 3182 Seelen in 16 Dörfern, 127 Weilern und Einöden<sup>14a)</sup>.

Aus den Abgaben läßt sich ein ziemlich genaues Bild gewinnen vom Landwirtschaftsbetrieb. Im Tegernseer Winkel wurde vorwiegend Viehzucht betrieben, ohne daß der Getreidebau ganz gefehlt hätte, wie umgekehrt auch in den Ämtern, aus denen das Getreide abgeliefert wurde, Viehbestände nicht fehlten, und nicht etwa nur das unbedingt notwendige Nutzvieh. Schweinezucht wurde im ganzen Herrschaftsbezirk betrieben, natürlich im Verhältnis zum Getreidebau, der auch die Hühnerzucht bestimmte. Nur Gänse fehlen im Tegernseer Winkel. Die Schafzucht wurde vor allem im südlichen Teil zwischen Isar und Inn betrieben, fehlt in Finsing-Gößlatshausen, Ostermünchen und Neuburg. Ein vorläufig unlösbares Problem besteht in der Angabe des Urbars von 1250 über die Abgaben in Käse im Tegernseer Winkel, was auf Viehwirtschaft schließen läßt. Die ungeheure Menge, die jährlich als Gilt in das Kloster geliefert wurde, legt die Vermutung nahe, daß Käse das Rückgrat der Volksnahrung gewesen ist. Denn das Getreide mußte eingeführt werden, die Untertanen des Tegernseer Winkels erhielten es im Kloster aus dem Getreidekasten; der Granarius hat darüber genaue Aufzeichnungen gemacht.

Rätselhaft bleibt indes, daß die Nutzgründe geschieden werden in Jeuch-Ackerland und Tagwerk-Wiesen und Anger; die letzteren machen um 1450 nur ungefähr ein Drittel aus. Nicht weniger seltsam ist die Teilung der Höfe, schon in den ältesten Urbaren bezeugt. Entstanden ist sie zweifellos immer durch die Familie unter zwei oder mehrere Söhne oder unter Schwiegervater und Sohn. Dann wurde jeder aufgestiftet und hatte die Hälfte der Gilt (das die Regel) zu leisten. Es ist zweifellos, daß nur in seltenen Fällen geteilte Anwesen auch verschiedene Häuser gehabt haben; das Stiftbuch Lit. 10 hat sie getreulich vermerkt; wodurch indes die Frage mitnichten gelöst wird. Denn schon um jene Zeit von 1500 beginnen die Unterteilungen der Anwesen, so daß die Höfe in Viertelshöfe geteilt sind. Teilungen von Anwesen haben oft genug auch nur für eine kürzere oder längere Zeit gedauert und verschwinden dann wieder.

Von den Getreidearten überwiegt bedeutend der Anbau von Haber; Weizen gedieh im Warngauer Amt und unterhalb München. Früh bezeugt ist auch der Anbau von Vesen (*spelticum triticum*) in Walchstadt<sup>14b</sup>). Vom Oberleberg werden 1450 2 Metzen Vesen, von Hans Pöckel 1479 1 Metzen Vesen als Gilt abgeliefert<sup>14c</sup>). Um Tegernsee scheint Weizen selten gewesen zu sein; aus dem ganzen Gebiet kommen nur 1 1/2 Scheffel ein, vermutlich in den



Abt Gregor II. Rottenkolber  
1787–1810





Gmunder Feldern gegen Warngau zu gebaut; stärker vertreten ist Roggen und Gerste, am meisten Haber. Die Mühlen liefern Muzz ab, entweder Kleie oder wenig ausgeschrotetes Weizen- oder Vesemehl für Musgericht.

Aus den Änderungen der Getreidegilt von Haber in teilweise Roggen oder Gerste ergibt sich die Bodenverbesserung, so wenn statt 10 Scheffel Haber 8 Scheffel Haber und 2 Scheffel Roggen gefordert werden. In Ostermünchen, Holzkirchen und Linden wurde die Bienenzucht gepflegt. Auf allen größeren Höfen pflanzte man auch Kraut und Rüben. Obstkulturen sind aus den Abgaben nachweisbar nur im Wellnkamer Amt, was aber natürlich nichts beweist gegen den Obstbau auch anderwärts.

Die einzelnen Güter sind zu Abgaben verpflichtet, Leistungen an das Kloster bzw. seinen Abt als Grundherrschaft. Große Höfe leisten die dritte Garbe, also ein Drittel der Ernte, — um 1300 für den Hof in Walchstadt auf 10 Pfennige berechnet — <sup>14d</sup>), z. B. der Kaltenbrunner Hof, dazu ein Schwein im Werte von 3 Schilling, 4 Hühner, 100 Eier, später dazu 2 Schafe. Darüber hinaus hatte ein größerer Hof wie in Hartpenning außer der dritten Garbe 2 Schweine, eines für 5 Schilling, 300 Eier, 12 Hühner, 6 Gänse, 30 Fische, 24 Pfennige für Häute »pro Wochen- gericht« (?), 1 Scheffel Weizen, 3 Scheffel Gerste, 3 Scheffel Gemüse (jedenfalls Kraut), 3 Scheffel Rüben, dem Abt pro Xenii (für die Gäste?) 1 Scheffel Weizen, 1 Scheffel Roggen, ebensoviel dem Konvent zu gelten, gewaltige Leistungen für die großen Höfe <sup>15</sup>).

Die Berechnung dieser Gilten offenbart einen strengen Gerechtigkeitswillen, muß übrigens mit Rücksicht auf benachbarte geistliche und weltliche Grundherrschaften nach einem bestimmten Maßstab erfolgt sein. Inhaltlich wurden sie festgelegt einerseits nach der Leistungsfähigkeit des Besitzes, andererseits nach Maßgabe der Bedürfnisse des Klosters. Außer den schon erwähnten Erzeugnissen der Viehzucht und Landwirtschaft findet sich die Abgabe von Bohnen, Öl (Lein- oder Mohnöl), Pfeffer oder Mohn aus Finsing, je einmal Brot und Mehl aus Gmund, Honig aus Holzkirchen <sup>16</sup>) und den Gütern westlich gegen die Isar gelegen; Wachs <sup>17</sup>), Fische <sup>18</sup>), Pferdegeschirr, Eisenstäbe, Gabeln, Schilde, Gatzen (Getzen, Seiher, Siebe), Obst, Salz, beides aus dem Amt Wellnkam, Leinwand, Hufeisen <sup>19</sup>).

Dazu kamen vor allem für den Tegernseer Winkel die Scharwerksarbeiten, die die Bewirtschaftung der im unmittelbaren Klosterbetrieb stehenden Höfe verlangte, nämlich der Schwaighof,

die Elmau und die Au, das heutige Abwinkel, eigentlich Auwinkel. Die sämtlichen Scharwerksarbeiter hatten an den Arbeitstagen das Essen vom Kloster. Auch die Fuhrleute, die Wein von Phunzen nach Tegernsee fuhren, die Weinbauern von Warngau genannt, die Getreide- und Holzfuhrleute bekamen im Kloster eine Verköstigung. Im Herbst mußten die Felder bestellt werden, im Winter Holz »gerannt« oder getriftet werden. Besondere Scharwerke waren fällig, wenn im Kloster gebaut wurde. Die Scharwerker erhielten vom Kloster die Kost für die Arbeitstage<sup>19a</sup>). Das älteste Urbarbuch erwähnt die Scharwerksleistungen nur, wo sie offenbar besonderen Pflichten entsprangen z. B. Ochsen für Fahrten, oder Unterhalt von Wegen oder Brücken. — Fünf Lehen in Dachinsola hatten zweimal im Jahr, im Mai und Herbst Salz von der Stadt Hall bis zum Inn auf vier Lastwagen zu führen<sup>20</sup>). Im Amt Warngau hatten vier Lehen, Menlehen genannt (von menen = treiben, führen), mit 55 Ochsen für die Lastwagen und genügender Anzahl von Säcken das Getreide von Finsing nach Tegernsee zu führen<sup>21</sup>). Von 1473–78 liefert der Pfarrer von Gmund große Mengen Hanf gegen Bezahlung an das Kloster bzw. löst damit seine in Geld festgelegte Gilt ab<sup>21a</sup>).

Früh gab es, wenn auch selten, schon Ablösungen in Geld z. B. für Häute oder für Schweine oder Schafe. Der Wert der letzteren wird stetig für 12 Pfennige berechnet, die Schweine wurden offenbar nach dem Lebendgewicht gewertet zwischen 24 Pfennigen und 5 Schilling. Otto in Chaltenprun gab 1349 statt 6 Scheffel Haber 6 Schilling Pfennige<sup>22</sup>). Auch Geldleistungen sonstiger Art, z. B. für einen Acker, für eine Wiese werden wohl auf Ablösung von Naturallasten zurückzuführen sein. Mit Geld dienten zumeist Handwerker, z. B. in Tegernsee Fischer, Maurer usw. und Knechte, Hörige, soweit sie eigene Familie hatten. Für ein Lehen in Argart ist auch eine Giltsteigerung berichtet: »kann noch erhöht werden, weil Hertwicus abgegangen ist«<sup>23</sup>).

Einen Überblick über die gesamte Verwaltung gibt erst das Handbuch des Cellerars von 1492–1499<sup>24</sup>). Dabei ist freilich für die Zeit vorher zu beachten, daß die Güterverwaltung durch Abt Kaspar vollkommen neu geordnet worden ist, und zwar mit Fortfall der Abzweckung und Zuteilung der Gilten für die 9 verschiedenen Stellen. Nunmehr liegt die gesamte Verwaltung in der Hand des Cellerars; er allein ist zuständig, er allein ist dem Abt verantwortlich, in seinen Händen läuft alles zusammen; er stellt im Auftrag des Abtes die Generalabrechnung für das

ganze Stift, die im Frühjahr vor dem Konvent geprüft und genehmigt wird. Für 1461, nach der ersten bekannten Abrechnung beliefen sich die Einnahmen auf 3115 Pfund Pfennige, die Ausgaben auf 2876 Pfd.<sup>25</sup>).

Für 1500: Einnahmen 5585 Pfd. 57 den.  
Ausgaben 5518 Pfd. 5 β 6 Pfg.  
Aktivrest vom Jahr zuvor 1236 Pfd. 7 β 20 Pfg.  
ergab 1303 Pfd. 4 β 10 den. Überschuß.

Die Abrechnung geschah am Tage der hl. Scholastika 1501<sup>26</sup>). Anfang des 16. Jahrhunderts hat eine Währungsumstellung stattgefunden: demnach war ein rheinischer Gulden, mit dem schon vorher oft gerechnet worden war, gleich einem  $\frac{7}{8}$  Pfund Pfennige von früher:

1585: Ausgaben 7215 fl. 6 Kr.  
Einnahmen 10734 fl. 45 Kr.  
von 1568–1585: Ausgaben 174956 fl.  $44\frac{1}{8}$  Kr.  
Einnahmen 183437 fl.  $17\frac{1}{2}$  Kr.<sup>27</sup>).

1759 hat P. Wilhelmseder die Einnahmen von 10 Jahren auf 205685 fl. berechnet zwecks einer Dezimation, ungefähr auf 20000 fl. hat auch der letzte Abt Gregor II. die jährlichen Einkünfte abgeschätzt<sup>28</sup>).

Es würde zu weit führen, nun an Hand der hervorragend geordneten Urbare, Stifts- und Schuldbücher die Fortentwicklung der Wirtschaftsführung zu geben. Daß es in Kriegszeiten auch Schuldenjahre gegeben hat, ist nicht verwunderlich. Doch kann man sagen, daß Tegernsee nie in Wirtschaftskrisen hineingekommen ist, die seinen Bestand gefährdet hätten, nie hat das Kloster Mißwirtschaft über sich ergehen lassen müssen durch Verschwendungssucht seiner Prälaten, wie groß seine Leistungen für Kultur und Vaterland und seine Fürsten auch gewesen sind.

Die trockenen Rechnungsbücher mit ihren gleichmäßigen Einträgen: Ausgaben unter, über zwei Pfund, für Lebensmittel, Vieh, Kleidung aller Art, für die Handwerker, Tagelöhner, für Baumaterialien, für Schreiber und Bibliothek, für die Angestellten des Hauses, enthalten eine Fülle von kulturgeschichtlichem Material. Vor allem die Namen der Künstler und Kunsthandwerker, ihre Arbeiten und ihre Entlohnung finden sich in diesen langen, schmalen Seiten mit ihren enggeschriebenen »Item«.

Daß man 1492 für 6 Pfund 5 Schilling 28 Pfennig »pier« gekauft und ein »aimer meet« 2 Pfund gekostet hat; daß man die

Ziegel von »haithausen« = Haidhausen oder Berg am Laim angefahren hat; welche Klosterbedienstete man bezahlt hat, erfährt man zuerst aus dem genannten Handbuch des Cellersars<sup>24</sup>). Unter den Angestellten steht obenan der Plebanus, der Pfarrer, 1492 Herr Wolfgangus, zugleich auch Notarius, der zu Rechtsgeschäften herangezogen wurde, vor allem Urkunden, Notariatsinstrumente beglaubigen mußte. Dann begegnet der Richter und sein Sekretär, der Lehrer, 1349 Hanselinus<sup>29</sup>), der Cammerer (Sekretär des Abtes?) Kellerknecht, Küchenmeister, Marstaller, Schmied und Koch, der Gastknecht, die Jäger und Gehilfen, 6 Fischer mit Knechten, ein Wagenknecht, Bäcker, Müller, eine Wäscherin, drei »Vederspieler«, ein Badmeister, 2 Torwächter, Kaminkehrer. Die Handwerker aller Zünfte gehen durch die Rechnungsbücher. Daß man 1585 für 50 Pfd. Seiffen à 7 $\frac{1}{2}$  Pfennige ausgegeben, für die Küche Muscat, Negel, Candiszucker, Ambrosini-Mandeln, »Feygen«, Weinbeer, Ingwer, Pfeffer, für 42 $\frac{1}{2}$  Pfund Pfennige Confekt verbraucht hat, dürfte von Interesse sein.

Unter den verkauften Getreidesorten findet sich Abhebet, Ridtkorn, Lauterkorn, Speiskorn, Mischling, Gerste und Sommerroggen. Semmeln und Bretzen wurden in der Klosterbäckerei gebacken; das Brot unterschieden in Herrenbrot, Gesellenbrot; Speisbrot war vermutlich das schwarze Brot.

Ein Zweig der Wirtschaft muß noch erwähnt werden, die Fischzucht, für die der See die günstigsten Bedingungen bot. Indes wird man erstaunt sein, daß der See weit nicht die Bedürfnisse der fleischlosen Mahlzeiten decken konnte. Das Kloster hat jährlich respektable Summen ausgegeben »umb visch«, Tonnen von Heringen und Stockfisch wurden aus Augsburg und Nürnberg bezogen<sup>30</sup>). Die Fischzucht wurde wie alle Kulturen in Tegernsee rationell betrieben. Das Tegernseer Fischbüchlein von Martinus Nörchel bezeugt es, ebenso das Fischbuch von Gregor Mangolt, Zürich 1557, die in Tegernsee eifrig studiert worden sind. 1570 wurde eine Fischereiordnung erlassen<sup>30a</sup>). Abt Kaspar hatte keinen Erfolg gehabt mit der Anlage von Fischweihern in Hartpenning, Georgenried und Wiessee. Berühmt war die Zucht von Saibling, Rötel, von denen 1503 am 28. Dezember 640 in den Walchensee übertragen worden sind, »eine Fischart, über die hinaus vielleicht in ganz Deutschland keine vornehmere gehegt wird«, schreibt P. Karl Meichelbeck<sup>31</sup>). Nicht weniger berühmt waren die schon um 1300 genannten, als Gilt abgelieferten »Rinanchen«<sup>32</sup>). Junker Sigmund von Kastl wurde

1560 um ein Gutachten angegangen, wie man Karpfen und andere Fische züchtet<sup>83</sup>). 1454 also unter Abt Kaspar hat Heinrich Fischer von Dießen am Ammersee den Auftrag erhalten, einen »guten prägsen rogen auf den künftigen laich« zu bringen; zwei Jahre darauf 70 Hechtsetzlinge und 100 Schleien<sup>84</sup>). 1471 wurden in Wiessee drei Weiher angelegt und 850 Karpfen eingesetzt<sup>85</sup>), und 1487 in den Tegernsee 921 Karpfen<sup>86</sup>). 1568 wurden 550 Setzlinge von der Maxlrainerin für 5 fl. gekauft<sup>86a</sup>). 1568 hat man 1000 Praxen in den See gesetzt<sup>87</sup>). Der weitaus stärkste Versuch zur Hebung der Fischzucht wurde von Abt Konrad V. 1483 gemacht, als 60 000 Setzlinge, Lauben, Nörflinge, Schieden aus dem Ammersee übertragen wurden<sup>88</sup>).

Im Austausch mit der Münchener Hoffischerei, der das Kloster 1000 Saiblinge lieferte, erhielt der Tegernsee 200 Karpfen<sup>89</sup>).

Auch die Mangfall und die weiße Valipp wurden als Fischwasser verpachtet. In der Mangfall »oberhalb der pruckhen und den Stöcken hinab pis auf des Teufels Wuer« fischt der Mesner von Gmund und liefert die Krebse und großen Fische im Kloster ab. Jörg Sedelmayr, des Chuntz Amtman Sohn fischt im ganzen Veschenpach und von der Mangfall von des Teufels Wuer hinab bis an den Langengraben. Für je 100 Krebse erhält er 10 ₤. Von den Fischen, die einen Ellenbogen lang sind und darüber, soll er die großen Fische abliefern<sup>40</sup>). Die weiße Valipp wird zum ersten Mal verpachtet an Hermann von Petzing für 9 Schilling Pfennige. Um 1506 beschwert sich Hans Kuen aus Pruppach, »wo man clausen würd slahen, so mecht man die Wasser oder visch nit genießen«. Seit 1509 ist Meister Peter Vischer aus Sliers, und seit 1557 Jerg Vischer, wohl sein Sohn, Pächter. Eine Reihe von Lehen in Tegernsee und Egern waren Fischerlehen, so das Eberleins- und Grätleinslehen; sie gilteten 400 Fische<sup>41</sup>).

Geräucherte Fische aus dem Kloster waren eine berühmte Delikatesse und wurden regelmäßig als Geschenke an den Herzog und Bischof versandt. Als 1616 die Priestermönche, die in der Seelsorge verwendet wurden, das Curaexamen in Freising ablegen mußten, übersandte der Abt dem Bischof »etlich geselchte Tegernseer Vischlein samt einem Tegernseer Khäß« mit der Bitte, »mit dem geringen und schlechten present sich zu begnügen«. Der Bischof dankt für das »stattlich present«<sup>42</sup>). 1624 bedankt sich der Koadjutor Albrecht Sigmund für Tiroler Früchte, Fische und Haselhühner<sup>43</sup>).

Für die Klosterfischerei beschäftigte der Abt zwei Fischermeister mit 4–6 Fischerknechten<sup>44</sup>). Aber auch die Inhaber der verschiedenen Fischerlehen arbeiteten vielfach im Dienste des Klosters, sei es mit Fisch-Giltten oder gegen Bezahlung. Seit 1759 wurde in Egern ein Vivarium unterhalten, um den Fischfang bequemer und ergiebiger zu gestalten und um bei Ankunft von Gästen Vorrat an Fischen bequem zur Hand zu haben<sup>45</sup>).

Auch die Jagd war nicht ergiebig für die Wirtschaft des Klosters. Der Wildbann war dem Herzog »als Lehen« verliehen<sup>46</sup>). Der Wald erhielt ja im Laufe der Jahrhunderte eine steigende Bedeutung, ein eigener Waldmeister sorgte für die Pflege der Bestände und Wahrung der Rechte sowohl des Klosters als auch der Untertanen. Waldfrevel wurde streng bestraft. Daß auch gewildert wurde, versteht sich von selbst; auch mit Daxenstümmeln, Ausästen der Nadelbäume zur Gewinnung von Streu für den Stall, Pecheln, d. h. Anzapfen der Bäume um Pech zu gewinnen, wurden schwere und unsinnige Schäden angerichtet. Schon seit 1503 mußte eine Holzschlagordnung geregelte Zustände schaffen<sup>46a</sup>). Kißlinger schätzt den Klosterwald auf 15 000 Hektar<sup>47</sup>). Die Jagd war für das Kloster keine Einnahmequelle, eher eine Last. Denn wenn der Herzog zum Jagen kam, hatte das Kloster schwere Lasten zu tragen. 1418 mußte es 6 Wochen lang 3 Jäger, 10 Jägerknechte, 5 Pferde und 42 Hunde unterhalten. 1568–1579 lieferte das Kloster zu den Hofjagden nach Warngau 92 Eimer Wein, 10 520 Brote, 88 Schäffel Haber und bezahlte außerdem beim dortigen Wirte für Mahlzeiten und Stallgeld über 400 Gulden. Darüber war noch Gefahr, daß aus solchen Höflichkeitsleistungen Rechte geltend gemacht wurden, gegen die der Abt sich zu wehren hatte, wie im Jahre 1488/89 der Pfarrer in Gmund bezeugen mußte, »daß in jener Zeit keine Landesfürsten von Bayern Jäger noch Gejaid noch Falkner auf dem Pfarrhof in Gmund mit Zehrung noch Nachtselde nie kommen sein«<sup>48</sup>). Natürlich gab es auch im Tegernseer Winkel den üblichen Konflikt zwischen den Jagdinteressen und der Landwirtschaft. Auch hier verheerten die Wildschweine Wiesen und Felder, so daß der Abt für seine Untertanen dem Herzog entgentreten mußte.

Das Kloster hielt einen Jäger, Jägerknecht und Jägerjungen, einen Gemsjäger oder Bockschütz, einen Federspieler und einen Hühnerjäger, 1493 zum ersten Mal vermerkt<sup>49</sup>). Der Ertrag der Jagd war gering. 1580 wurden 19 große Stück eingeliefert, darunter 3 Rehe, 2 Hirsche, 3 Spießhirsche, 1568 = 44 Stückh facit 25 fl. 1 β.

Jägerrecht von ainem Stückh 4 Pfg. 2 fl. 3 β 18 Pfg. Fuerlohn, vom Stückh 12 Pfg. 1 fl. 4 β 22 Pfg., Jägerbueb 8 Pfg. vom Stuckh. Dem Jäger 2 fl. seine Besoldung. Sa. 31 fl. 4 β 10 Pfg.<sup>50</sup>).

Haselhühner wurden als Geschenke gegeben an den Herzog, die Herzogin, an die Ärzte, an Geistliche und andere Personen, denen das Kloster zum Danke verpflichtet war<sup>51</sup>).

In 15. Jahrhundert wurden noch Bären, Wölfe, Luchse, Wildschweine gejagt, 1757 24 Bären und 47 Luchse erlegt<sup>52</sup>). »Wolfsun, da er die vier welf pracht«, hat 12 den. erhalten<sup>53</sup>). In den Jahren 1512–20 hat Reiffenstuel vom Sacker jährlich Gemen eingeliefert<sup>54</sup>).

Das Kloster unterhielt auch Jagdhunde. Für deren Aufzucht hat sich eine eigene Abhandlung erhalten. Auch die bayerischen Herzoge schickten häufig ihre Jagdhunde zur Fütterung ins Kloster und verlangten zur Jagd die Hunde vom Kloster<sup>55</sup>).

In Freising besaß Tegernsee ein Haus am Fuße des Hügels bei St. Andreas; Abt Ludwig hatte es erworben, Bischof Emicho hatte es ausgetauscht gegen ein anderes, am Markt gelegen, das aber schon 1286 abhanden gekommen war »durch die Nachlässigkeit der Vorgänger« schreibt die Chronik 1286. Seitdem hat das Kloster in Freising keine eigene Behausung mehr<sup>56</sup>).

In München hatte das Kloster einen Getreidekasten, in den die Güter der Ämter Gößlatshausen und Finsing ihre Getreidegilten abzuliefern hatten. 1300 ist es von Frau Cunigund von Eurasburg erworben worden und lag gegenüber dem Angerkloster<sup>57</sup>). Das 1647 erworbene lag an der Kreuzgasse; Abt Ulrich hat es umgebaut<sup>58</sup>). Am Marienplatz ist ein Tegernseer Haus bezeugt durch drei Kronen (Nr. 18).

# Die Untertanen

Der Grundbesitz und seine Bewirtschaftung führt ganz von selbst zu den Untertanen des Klosters, die wirtschaftlichen Verhältnisse stehen in engster Verbindung mit den sozialen. Einen genaueren Einblick in die soziale Gliederung geben erst die Urbare und Stiftsbücher vom 15. Jahrhundert an. Für die Zeit vorher fließen nur aus den Schenkungs- und Kaufurkunden, Traditionen genannt, sehr spärliche Quellen. Die allgemeinen Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse, die aus der deutschen Kulturgeschichte des Mittelalters als bekannt vorausgesetzt und nicht ausführlicher behandelt werden können, sind jedenfalls mit Vorsicht heranzuziehen, weil ihre Entwicklung in den einzelnen Grundherrschaften in Deutschland sehr mannigfaltige Formen gezeitigt hat. Charakteristische Einzelheiten müssen genügen, um in Bildern wenigstens eine Ahnung von den sozialen Zuständen zu geben.

Ein Großteil der Untertanen waren Hörige, geschieden in die eigentlichen Knechte und Mägde und solche, die rechtsfähig waren, d. h. ein Gut zu Lehen hatten gegen bestimmte Rechnisse und bei Rechtsgeschäften als Zeugen mitwirken konnten. Daß die ersteren in geistlichen Stiften eine bessere Stellung hatten gegenüber den Sklaven, die als Eigentum gekauft und vertauscht und verkauft wurden, ist bekannt. »Die Kirchenknechte waren . . . rechtlich besser gestellt, weil sie als Eigentum der Kirche angesehen wurden und den erhöhten Schutz genossen, der der Kirche auch sonst zukam«<sup>1)</sup>. Rechtlich unterstanden sie den Richtern der Kirche, nicht den weltlichen Gerichten. Dadurch wird verständlich, warum die Knechte und Mägde dem Kloster übergeben werden, wie »ein Mann, zur Familie des hl. Quirinus gehörig«, also ein Ministeriale des Klosters, Eperhart mit Namen, unter Abt Beringer (1008–1017) vier »Sklaven« Eberhard, Heilca, Adulera, Wazika, dem Kloster übergeben hat mit der Auflage einer Wachsgilt; die männlichen und weiblichen Nachkommen des Knechtes haben jährlich so viel Wachs zu geben, wie die übrigen Mägde des hl. Martyrers Quirinus. Das gleiche gilt auch von den drei offenbar unverheirateten Mägden<sup>2)</sup>.



Für gewöhnlich wird der »Recognitionszins« in Geld geleistet; fünf Pfennige in der Regel, selten zwei, ausnahmsweise einer müssen gezahlt werden mit der Bedingung, wenn die Hörigen oder ihre Nachkommen drei Jahre lang die Abgabe nicht leisten, verfallen sie vom vierten an wieder dem »Sklavenstand«<sup>3)</sup>. Auch uneheliche Kinder wurden mit der Mutter dem Kloster übergeben<sup>4)</sup>. Eine Frau Adalwint kauft einen Knecht Hagano und läßt ihn frei durch Schenkung an den hl. Quirinus<sup>5)</sup>. Eine Censualin Gisala de Naberein hatte die Abgabe zu leisten unterlassen und mußte gerichtlich mit Androhung des Rückfalls in den Sklavenstand zu ihrer Pflicht gezwungen werden<sup>6)</sup>. Auch Frauen unfreien Standes werden mit den unfreien Kindern dem Kloster übergeben<sup>7)</sup>.

Schwer verständlich ist die selbsteigene Übergabe von freien und adeligen Frauen. Offenbar suchten sie den Schutz des Klosters. Ebenso eigenartig mutet die Schenkung des Grafen Otto von Valley an, der die Tochter des Heinrich von Höhenrain Gertrud zu einem Seelgerät vorläufig halb, nach seinem Tode ganz dem Kloster in Tegernsee zuwendet, ob er mit oder ohne Kinder sterbe<sup>8)</sup> (U. 51, ca. 1260). Albrecht von Lanzingen übergibt am 25. Februar 1309 die Gemahlin des Engeldich von Hohenstein Wilburg mit zehn Kindern dem Kloster zu Lehen; alljährlich sollen sie 5 Pfennige leisten, der Abt aber darf ihr Zinsrecht nicht kränken, sie dürfen nicht verkauft und der Jurisdiktion des Klosters nicht entzogen werden<sup>9)</sup>.

Die übergroße Mehrzahl dieser Hörigen rückte in Klostersdienstbarkeit in den Lehenbesitz ein, gewinnt damit nicht die Freiheit der freien Bauern, wohl aber eine Selbständigkeit als Untertanen der Grundherrschaft, die Familiengründung, Besitzrecht gewährleistet, freilich in gewisser Abhängigkeit, so daß Kauf und Tausch, Heirat, an die Zustimmung des Abtes gebunden bleibt. Ungern gesehen waren jedenfalls Ehefrauen aus fremdem Herrschaftsbereich, denn die Kinder folgten rechtlich der grundherrschaftlichen Zugehörigkeit der Mutter. Darum wurden schon früh, für Tegernsee nachweislich 1222, Verträge geschlossen betreffend die Heiraten von Untertanen verschiedener Grundherrschaften. »Wenn Ministerialen (des Herzogs von Bayern) und der Kirche von Tegernsee eine Ehe eingehen wollen, so soll sie ohne Schwierigkeit genehmigt, ihre Kinder nach Freisinger Gepflogenheit geteilt werden, bei Kinderlosigkeit fällt das Eigentum wieder an die Besitzer zurück«<sup>10)</sup>. Die Verfügungen über die Kinder erfolgten aber nach örtlich, bzw. herrschaftlich verschiedenem Recht. »Die Frauenberger, Pientzenauer, Ottenhofer,

(auch also all ander edlen Lewt) Ebersperg, das Heylig Krewtz zu Ebrach, Sand Peter zu Haltenburg am Yn bey Wasserburg tayllen all die aygen leyt als das die sün nachvolgen der mueter, und die töchter nachvolgen dem vater. Hertzog Albrecht taylt die laib aygen also das alle kinder der mueter folgen«<sup>11)</sup>.

Solche Verträge regelten nicht nur die Heiraten der Tegernseer Untertanen mit denen der benachbarten Grundherrschaften, vor allem mit Schliersee, mit dem Herzog von Österreich<sup>12)</sup>, sondern auch Einzelfälle<sup>13)</sup>.

Es ist klar, daß der Abt um der Wirtschaft willen eine Auswanderung ungern sah; zu unrecht nach Tölz abgegangene zwei Bauern wurden durch herzoglichen Spruch wieder zurückgerufen<sup>14)</sup>. In Tölz waren zwei Tegernseer Bauern als Bürger aufgenommen worden. Auf beiderseitige Beschwerden entschied das Gericht, »daß die von Tölz dieselben zwai Urbarmen, die sie zu Bürgern aufgenommen haben, dem Abt von Tegernsee zurückgeben sollen. Hinfür sollen die Tölzer kein Tegernseer Untertanen mehr aufnehmen. Im Übertretungsfall sollen sie bestraft werden«<sup>15)</sup>. Aus dem gleichen Grund sah sich Abt Kaspar 1445, offenbar durch den Verlust an Menschen durch Krankheiten veranlaßt, seine Untertanen aus fremden Herrschaftsgebieten zurückzufordern. Herzog Albrecht III. von Bayern befahl seinen Amtleuten, dem Abt von Tegernsee gegen die Eigenleute, die nicht ins Stift kommen und den Leibzins verweigern, behilflich zu sein<sup>16)</sup>. Fünfzig Jahre später freilich, als der Bischof von Freising mit Befehl vom 24. Dezember 1494 die Leibeigenen von den Kanzeln der einschlägigen Pfarreien unter Androhung der Exkommunikation aufzufordern ließ, sich zu stellen und die Leibzinspflicht anzuerkennen, beschwerte sich Herzog Albrecht IV. mit dem Erfolg, daß der Abt verzichten mußte<sup>17)</sup>. Nach dem ältesten Leibzinsbuch von 1498 mußten die Tegernseer Untertanen, die außerhalb des Bereiches der Tegernseer Gerichtsherrschaft saßen, pro Person 2 Pfg., Verheiratete 4 Pfg. als Leibzins geben. Die Untertanen im Tegernseer Gericht waren frei, hatten dafür Scharwerke zu leisten. Wer in fremder Herrschaft saß, z. B. in München, hatte 4 Pfg., Verheiratete 8 Pfg. zu geben<sup>18)</sup>. 38 Männer, 39 Frauen, 130 Kinder, Gerichtsuntertanen von Tegernsee waren 1498 »Ander aygen Lewt, die nit S. Quirein zugehören«. In fremden Herrschaften saßen 197 Untertanen ohne die Kinder. »Der Hertzog nympt järlich ach Pfg. von einer person, die verheyrat ist, sein sy payde des Hertzogen nympt er auch von payden nur 8 Pfg., sy sitzen hinter wem sy wellen,

er hat gar wenig, die hinter im sitzen. Die nit geheyrat haben geben nichts.« Ein Vorschlag will den Leibzins auf einen Pfennig herabsetzen für verheiratet oder ledig, ganz gleich, wo er sich aufhält »und wär nymant zu swär«<sup>19)</sup>. Auswanderung aus dem Tegernseer Winkel sind schon im Leibzinsbuch von 1498 reichlich bezeugt; die meisten sind nach Swaz=Schwaz im Inntal verzogen; 37 verdienen ihr Brot als »Ertzknappen« im Bergbau.

Von 1627–1726 zählt Mitterwieser ein halbes Tausend, zumeist Handwerker, die in die nahe oder ferne Fremde ausgewandert sind; in Städte und Dörfer, in alle deutschen Länder, sogar ins Engadin, nach dem Wallis, nach Venedig, ins Elsaß und nach Lothringen hat der kraftstrahlende Tegernseer Winkel Jünglinge und Männer entsandt<sup>19a)</sup>.

Wer auswandern wollte, mußte das Leibeigenschaftsverhältnis lösen. Die Entlassung aus der Hörigkeit zu Tegernsee wurde gegen eine dem Vermögensstande angepaßte Abgabe gewährt; Chunrad der Ursentaler verpflichtete sich am 1. Februar 1398 jährlich dem Abt Oswald 3 vierdung Wachs zu geben<sup>20)</sup>. Später bewegen sich diese Gebühren zwischen 2 und 20 fl; Armen wurde sie erlassen, desgleichen Studenten zum Studium für den Eintritt in den geistlichen oder Ordensstand. Künstler oder Handwerker verehrten dem Abt von den Werken ihrer Kunst, ein Gemälde, »ein schön ins Kreuz gedrehtes helffenbeinernes Palsam Pixl«; 25 Pfund Hopfen<sup>21)</sup>. Diese Entlassungen suchten jene, die in einer Stadt das Bürgerrecht erlangen wollten. 1416 rief der Abt gegen Städte und Märkte, in denen die Klosteruntertanen sich dem Hörigenverhältnis zu entziehen suchten, die Hilfe des Herzogs an<sup>22)</sup>. Peter Hugerainer, Hensel, Friedel, Ull und Peter Erlacher erhalten von Abt Kaspar 1427 die Erlaubnis, 12 Jahre vom Gericht abwesend zu sein. Jedoch dürfen sie sich ohne seine Genehmigung nicht in Städten und Märkten niederlassen, auch nicht ohne Erlaubnis des Klosters heiraten<sup>23)</sup>.

Unruhen gegen die Grundherrschaft kamen auch in Tegernsee vor. U. 409 berichtet 1426 von einer Giltweigerung, also ein Jahrhundert vor dem Bauernaufstand zu Beginn der Regierung des Abtes Kaspar. Die mangelnde Energie in der Verwaltung seiner Vorgänger hatte offenbar die rechtlichen Untertanen- und Besitz- wie Abgabenverhältnisse aufgelockert. Da aber die Reform auch Güterbesitz, Verwaltung und Wirtschaft notwendig einbegreifen mußte, so wehrten sich alle jene, die so glücklich gewesen waren, Besitzfreiheiten für Grund und Boden zu erlangen; eine Fülle

von Prozessen hat Abt Kaspar führen müssen für des Klosters Rechte. Für ihren Widerstand gegen den Abt, der sich um seine Rechte wehrte, haben die Widerspenstigen sich auf einen (gefälschten?) Brief des Herzogs Ernst berufen, so daß er 1427 gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm die Bauernschaft im Tegernseer Winkel ermahnen mußte, »keine Widersäßigkeit« gegen den Abt zu üben, »In Stiften und zu allem dez Gotzhaws notdurften und sachen willig und gehorsam zu sein«<sup>24</sup>). Von Finsing waren für den 15. September 1444 nicht weniger als 14 Klosterhintersassen vor Gericht zitiert, »als von der vorländer wegen die die pawern voraus vermeinten zu haben«<sup>25</sup>). Im gleichen Jahre mußten sich Hans und Konrad die Antlocher, Heinrich Schneider von Weißach und Friedrich der Dornmacher zu Egern wegen unrechtmäßigen Besitzes von Häusern und Gründen verantworten und darauf verzichten<sup>26</sup>). Die Klage um den Rashof ging sogar von der Schranne zu Herzog Ernst und Wilhelm<sup>27</sup>); ähnlich wie der Abt vor dem Landgericht von Rosenheim sein Recht aus den Urbaren und mit vier Wappengenossen gegen Fridrich Messner erstreiten mußte<sup>28</sup>). Auch Beamtenveruntreuungen kamen vor, so in Joching in Niederösterreich, wo P. Chrysostomus Mayr, der Vertreter des Klosters, gegen den Hofmeister Matthias Arzwieser wegen übler Haushaltung, Entfremdung einer Wiese, Vernachlässigung seines Dienstes, Veränderung von Gründen usw. Klage führen mußte<sup>29</sup>).

Hingegen scheinen die Bauernunruhen 1526 trotz der gefährlichen Nähe der Allgäuer aufständischen Bauern wie im ganzen Herzogtum so auch in Tegernsee spurlos vorübergegangen zu sein. Die Gründe dafür können wohl kaum allein der Abteilung Soldaten, die in Schongau dem Übergreifen der Bewegung über den Lech zu wehren hatte, zuzuschreiben sein. Denn auch Tirol und vor allem das nahe Salzburg waren Brandherde geworden, von wo aus die Flammen hereinzüngeln konnten. Vielleicht ist die Behauptung nicht zu gewagt, daß sich die Untertanen von Tegernsee wie auch des angrenzenden oberbayerischen Pfaffenwinkels trotz der Schwere der Gilten und Lasten in einer erträglichen Lage befanden.

Der Cellerar verzeichnet an Auslagen für das Jahr 1525 17 Pfund ₤ »mit den Landsknechten zu verschiedenen Zeiten vermaurt zimmerwerk und ander arbeit an verschiedenen plätzen. Pey 900 Gulden kosten uns die söldner, lantz knecht und ander vor und nach den lantz knechten. 4000 Gulden seyen wir zu hilf

komen unserem gnädigen Herren mit pargeld in der pauren aufruere. Wir haben gen Weilheim geschickt in das heer zway halbe fuerder osterwein (aus der wachau), 40 schäffel korn, 20 schäffel waitzen, 16 slachrinder, 5 sweine, pachen (geräucherte Schweine), drey zenten smaltz, kelbel und schafe und ander; und zwen wagenknecht mitsambt den rossen und wagen dem Sumer vor Saltzburg haben uns mit gelt und anderem auch wol 18 Pfund ₤ gestanden in gelt pesoldung«<sup>80</sup>).

Daß in den Aufregungen des 30jährigen Krieges wie im Spanischen Erbfolgekrieg revolutionäre Elemente sich gegen den Grundherrn, gegen Abt und den Konvent gewandt haben, wurde schon mitgeteilt; diese Erscheinungen sind nicht ungewöhnlich, darum im Gesamtbild des sozialen Lebens kaum der Beachtung wert, ebensowenig wie die Empörung einzelner Bauern gegen die Obrigkeit, wie der Prozeß gegen den Fünsinger Thuemair als Beispiel angeführt sein mag, der das Gericht des Herzogs in München und zuletzt des Papstes in Rom beschäftigt hat<sup>81</sup>). Er hatte dem Abt »Mutwillen und Schaden« zugefügt<sup>82</sup>). Einzelfälle schwerer Unbotmäßigkeit sind immer von Zeit zu Zeit vorgekommen. So hatte ein Hans Peckh schwere Drohreden gegen Abt Konrad V. ausgestoßen und war dafür ins Gefängnis gesteckt worden<sup>83</sup>). Ähnlich hatte Konrad Göschel vom oberen Schuß getan und war dann geflohen. In Swatts (Schwarz) ward er aber doch ergriffen und gerichtlich eingezogen. Beide wurden gegen Urfehde-Schwur entlassen<sup>84</sup>). Schon 1374 war Ortolf der Gnedlinger ins Gefängnis gesteckt worden wegen Drohreden gegen den Abt, auch er mußte bei seiner Entlassung Urfehde schwören<sup>85</sup>).

Der Degenberger Streitfall, entstanden durch den Mißbrauch des Rechtes, die Weinfuhren von Österreich zu geleiten, näherhin durch gewalttätige Überforderungen, gehört nur mittelbar hieher, beschäftigte aber alle Gerichtsinstanzen bis an die römische Kurie<sup>86</sup>).

Härten in der Erhebung der Gilten waren wie auch heute in der Steuerforderung kaum zu vermeiden. Daß der Abt einem schlechten Wirtschaftler Stift und Anwesen entziehen mußte, ließ sich kaum vermeiden, war indes nicht häufig<sup>87</sup>). Die Anwesen waren, wie zumeist in jener Zeit auf Freistift vergeben, also gegen jederzeitige Kündigung seitens der Grundherrschaft, drei oder vier Höfe ausgenommen<sup>88</sup>). Nach Ausweis der Stiftbücher verblieben gleichwohl die Anwesen oft im Erbgang Generationen hindurch bei einer Familie. Das Kloster selbst hatte das größte Interesse daran.

Abt Konrad V. hatte ausdrücklich gewarnt vor den Maßnahmen der Neustift, im Erbgang der Familie Aufstiftgebühren zu erheben; Abt Quirin II. hat gegen den guten Rat seines Vorgängers in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts getan und Unruhen heraufbeschworen, war darum sogar beim Herzog verklagt worden<sup>39</sup>). Andererseits versteht man ohne weiteres, daß das Kloster sich gegen schlechte Bewirtschaftung und Vernachlässigung der Lehenspflichten wehren mußte. Immerhin ging der Abt väterlich in Milde vor, wo guter Wille vorhanden war: Zwei Brüder, Wolfgang und Balthasar Rainer von Innerrain waren 1534 mit ihren Abgaben im Rückstand; sie erhalten Nachlaß der Schulden gegen das Versprechen, fernerhin gewissenhaft ihre Pflichten zu erfüllen<sup>40</sup>). Sigmund Perger von Finsing hatte seinen freistiftweise innegehabten Grubhof verwirkt. Er wird in Gnaden aufgenommen und stellt Bürgschaft<sup>41</sup>). Ebenso hatte 1538 Georg Wilhelm Schwaiger zu Staudharting gegen seinen Leibgedingsbrief gehandelt und war mit Verlust der Schwaige bestraft worden, erhielt sie aber auf Bitten wieder zurück gegen bestimmte Leistungen<sup>42</sup>). 1449 hat Abt Kaspar einem Konrad Stubenvoll in Finsing wegen Gebrechlichkeit auf Lebenszeit 15 Pfg. jährlich Lehensgilt nachgelassen<sup>43</sup>). Die uns heute anstößigen Forderungen des Mortuariums oder »Besthauptes«, darnach im Todesfall die beste Kuh oder das schönste Pferd abzuliefern war, lassen sich in Tegernsee nur als »Bestkälber« in den Jahren 1473–1475 nachweisen, freilich in solcher Anzahl, 78 im Jahre 1473, daß bezweifelt werden muß, ob es Abgaben anlässlich eines Familientodesfalles waren<sup>44</sup>). 1474 hat das Kloster dem Hansel Hoß »verrait 200 caseos auf ein besthaupt«<sup>45</sup>). Selbstverständlich hat die im Wandel der Wirtschaftsverhältnisse, vor allem der Geldwährung begründete Erhöhung der Gilten, besonders nach dem 30 jährigen Krieg nachweisbar, böses Blut gemacht. Auch die Weihesteuer machte einmal einen Untertanen rebellisch. Denn die Unkosten der Wahl und Weihe, verursacht durch die Anwesenheit der Vertreter der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, wurden auf die Grunduntertanen umgelegt, wie auch in anderen Territorien. Der Missetäter, Jörg Zimmerer, der die Weihesteuer verweigert mit verächtlichen Ausdrücken gegen seinen Herrn, wird zur Strafe für seinen Hochmut und Ungehorsam um 1 Gulden gesteigert<sup>46</sup>). Giltsteigerungen aus besonderen Gründen und für Einzelfälle wurden verfügt, wenn die Gilt zu niedrig erschien, so beim Oberlehen 1474 in der Pewnt (Point): »man sol es beschauen, es ist vast wolfeil«<sup>47</sup>).

Dem Lienhard und Wolfgang Höß wurden zur Strafe ihre Käsegilt erhöht, weil sie ihr Anwesen, das eben erwähnte Oberlehen ohne Erlaubnis der Grundherrschaft eigenmächtig geteilt hatten<sup>48)</sup>. Zur Strafe für seine Heirat ohne Genehmigung des Abtes und Zustimmung seines Bruders Joseph trifft den Chuentz Entterrottacher eine empfindliche Gelderhöhung; »er kanns gut bezahlen, sogar noch mehr«<sup>49)</sup>.

Indes sind solche Strafmaßnahmen seltene Ausnahmen. Das gute Einvernehmen zwischen Abt und Untertanen wurde dadurch nicht gestört. Denn sie wußten genau, daß der Herr Prälat immer auf ihrer Seite stand, wenn es galt, ihre Rechte vor allem gegen den Herzog zu schirmen. Die Untertanen im Tegernseer Winkel, die »Armleute«, die Eigenleute oder Hintersassen im Gericht Tegernsee waren frei von Steuern und Abgaben an den Landesfürsten. Wiederholt (1507–10 und 1529) mußte der Abt sich für diese Freiheit einsetzen. Zuletzt am Vorabend der Aufhebung gelang ihm nur mit Mühe, die Freigerichtsbarkeit im Tegernseer Winkel und Holzkirchen zu retten und das nicht mit Verweis auf Urkunden und vierhundertjährige Übung, sondern aus Gnade des Kurfürsten<sup>50)</sup>.

Mit Mannesmut trat der Abt Quirin II. gegen den Herzog Albrecht V. auf, der am Ringsee einen Wildbann hatte anlegen lassen, aus dem die Wildschweine verheerend in die Fluren der Bauern einbrachen<sup>51)</sup>. Sie wußten genau, daß der Cellerar ein Auge zudrückt, wenn sie, betrügerisch oder aus Not mangelhafte Käsegilten leisteten, sei es, daß Qualität und Fettgehalt oder Größe und Gewicht nicht entsprachen. Mit dem Versprechen sich zu bessern gingen sie davon und der Cellerar trug die Mängel sorgfältig ins Stiftsbuch ein.

Aus den Stiftsbüchern ergibt sich einwandfrei, fast rechnerisch genau, wie viel an Gilten ganz oder teilweise nachgelassen wurde; auch die Ursachen sind angegeben: Hagelschlag, Krankheiten, Seuchen, Überschwemmungen, Brand, Unglück im Stall. 1419 machte ein Hagelschlag in der Gegend von Hartpenning die Herabsetzung der Gilten um die Hälfte notwendig<sup>51a)</sup>. Wenn ein Anwesen niederbrannte, so erhielt man Holz und Baumaterialien sowie Geldunterstützungen vom Kloster. Der Abt half Studierenden, gab Geistlichen den Tischtitel, sorgte für Kirche und Schule, namentlich für die Armen. Er erschien persönlich bei hohen Kirchenfesten und bei Unglücksfällen, um zu erfreuen und zu trösten. Wer ein Anliegen oder eine Beschwerde hatte, wendete

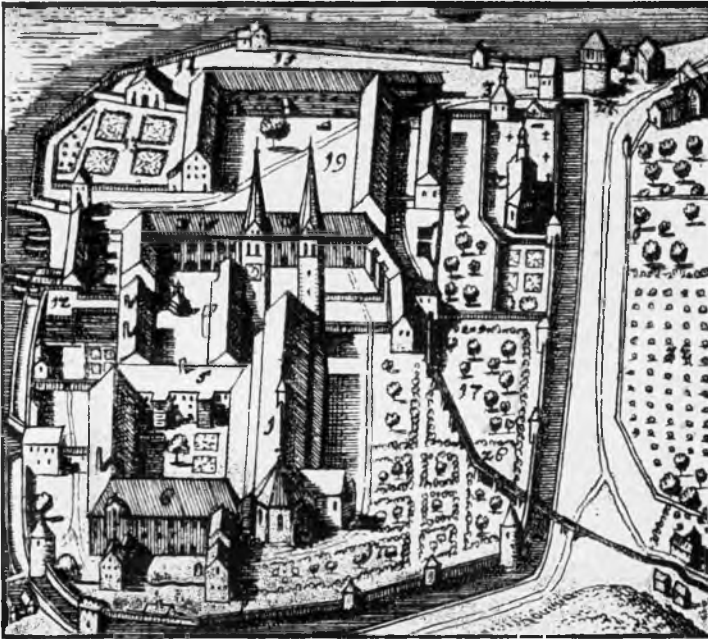
sich an ihn. Es werden manche Züge eines patriarchalischen Verkehrs zwischen Abt und Untertanen berichtet, wie z. B. daß er den Wöchnerinnen eine Flasche Strohwein schickte, Brautleute beschenkte, indessen umgekehrt die Frauen dem Abt Kirchweihnudeln verehrten<sup>52)</sup>. Das Kloster unterhielt seit dem 15. Jahrhundert für die Hintersassen eine Art Sparbank bis zur Aufhebung. 1493 verzeichnet der Verwalter des Klosters 2053 Gulden, die dem Kloster »zu behalten« übergeben waren. »Wir mußten das Geld an Herzog Albrecht (IV.) leihen; es steht den Armen Leuten zu, nicht uns«<sup>53)</sup>. Damit beginnt wenigstens rechnerisch nachweisbar die »Anleihe« der bayerischen Fürsten beim Kloster Tegernsee. 1485 empfing er 1000 rheinische Gulden, im folgenden Jahre 1500 als Darlehen<sup>53a)</sup>. 1556 hatten die Sparer 1251 Gulden 3 Schilling 4 Pfennige übergeben<sup>54)</sup>.

Man wird den Gemeinsinn und die Gemeinschaft von Grundherr und Untertanen kaum hoch genug einschätzen können. Das Kloster war das Herz, dessen Schlag bis in die letzte Hütte zu spüren war. Das Kloster war Arbeitgeber für Tagelöhner, Handwerker, Künstler; aber auch für die kleinen Landwirte, deren Gütlein aus der Landwirtschaft nicht den Lebensbedarf abwarf, die mit bezahlter Arbeit einen notwendigen Nebenverdienst fanden. Was immer das Kloster gebrauchen konnte, brachten die Untertanen und erhielten ihr Geld. Über alles wurde peinlich genau Rechnung geführt. Die erhaltenen Lohnzettel lassen die gewissenhafte Wirtschaftsführung fast mit Händen greifen. Und wie sie dem Kloster alle Erzeugnisse ihres Fleißes gegen Geld anbieten konnten, so holten sie wiederum für Geld im Kloster, was sie brauchten: Geld als Vorschuß für zu leistende Arbeit, Geld für eine Reise nach München oder Rosenheim oder Wien; für Hochzeit, Kirchweih, Fasching; für den Arzt und die Apotheke. Sie holten im Kramladen, was das Kloster lieferte an Gewürzen, Wein; sie erhielten Getreide, Kraut, Heu, Grummet, Stroh, Kleiben usw.

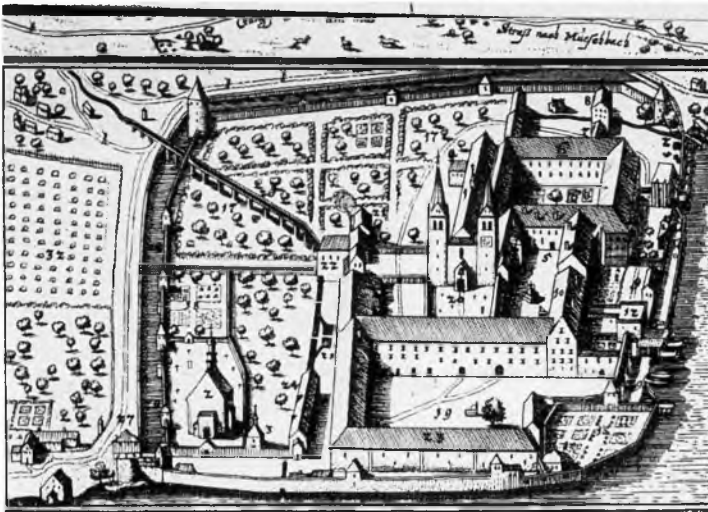
Das Kloster beschäftigte eine Reihe von Angestellten, die »Familia« der Abtei. Sie bezogen neben Kost, Getränken, Kleidern, Schuhen, Stiefeln, Tuch, Leder auch bestimmte Geldbezüge. Die zahlte das Kloster nicht aus, sondern bewahrte den Lohn auf, eine Art von Konto, von dem der Eigentümer abheben konnte, wie ihm gefiel. Von Zeit zu Zeit hielt man Abrechnung, eine »Raittung«, immer wenn das Dienstverhältnis gelöst wurde, im Todesfall mit den Erben. Da konnten schöne Summen erspart



Klosteranlage nach dem Bau der Äbte Kaspar – Konrad V. – Quirin I. – Heinrich V.  
(um 1500)



Von Osten nach Westen



Von Westen nach Osten

1 Stiftskirche 2 Pfarrkirche 3 Allerseelenkapelle 4 Sacristia maior 5 Abtei 6 Dormitorium [= Conventbau] 7 Studierstuben 8 Recreationstuben 9 Bibliothek 10 Saal und Fürstenzimmer 11 Canzlei 12 Althanen 13 Abteigarten 14 Wassergrotten 15 Abteizwinger 16 Kreuzgarten 17 Großer Conventgarten 18 Küchengarten 19 Großer Hof 20 Eingang zur Kirche 21 Pfister 22 Mühle 23 Traidkasten 24 Viehstall 25 Viskalkalter 26 Mühlpach 27 Haupttor 28 Tiefer Schankgraben 29 Wassertor und Schiffluten 30 Schiffhütten 31 Richterhaus 32 Closters Grautgarten  
(aus Merian, Topographia Bavariae 81)



werden, nicht wenige erhielten dann im Klosterdienst Anwartschaft für eine Stift auf ein Anwesen. Das Kloster gab für die hinterlegten Summen keinen Zins, nahm aber auch von den Untertanen keinen, wenn sie Geld entlehnten oder schuldig blieben. Kießlinger hat mitgeteilt, wie die Untertanen an Ostern vom Kloster beschenkt wurden<sup>55</sup>). Dazu ein Seitenstück, wie man im Kloster Kirchweih gefeiert hat. Das Kirchweihfest traf am Sonntag nach St. Dionys oder vor Ursula. Da strömte viel Volk in Tegernsee zusammen, als Krämer, Tuchmacher, Bäcker, Metteler, die ihre Waren feilhielten. Am 30. September 1547 mußte Abt Augustin dieses Volk und damit das ganze Kirchweihreiben abbestellen; die Pest ging im Lande um<sup>56</sup>). Sonst ging es an diesem Tage hoch her, und auch das Kloster bot seinen Angestellten einen ordentlichen Festschmaus: »Verzeichnis, was man in dedicatione am samstag de nocte zu essen gibt für das hofgesindt: ain paar air, ain käsuppen, ain gschmaltzenprot, ain kraut, ein pachens, ain arbis (geräuchertes Schweinefleisch mit Erbsen). In die dedicationis: ain suppen, ain prain (Grütze, Mus), gsotten visch, pfeffer, ain reyß auf einer fleischprue, saltzvisch, kraut, pratens<sup>57</sup>). Fr. Benedikt, dem Cellerar, fühlt man doch heute noch die Freude nach, daß ihm der Steger, Marschall des Klosters, »eine maß wein verbett (verwettet)« und der gleiche »4 maß pier verbett« mit dem Abt<sup>58</sup>).

1753 veranstaltete Abt Gregor I. anlässlich der am 14. Oktober »abzulegenden zweiten Profession«, d. h. seines Profesßjubiläums ein freies öffentliches Schießen<sup>59</sup>). Und weil kaum ein Kirchenfest gefeiert wurde, ohne daß auch Weltfreude und Vergnügungen ihren Teil daran hatten, so strömte viel Sonnenlicht vom Kloster auf den Alltag im Tegernseer Winkel.

Wie wenig aber der Wetterlaune der Volksgunst zu trauen ist, mußte Abt Gregor II. erfahren, der schon in seiner Eigenschaft als Waldmeister und gegen die vom neuen Geist angesteckten Bauern das Recht auf ihre Abgaben zu verteidigen hatte. Es gab außerhalb des Tegernseer Winkels Rückstände in den Giltleistungen, vor allem im herzoglichen Gericht Wolfratshausen, die einzubringen nicht mehr möglich war. Denn die Bauern konnten auf trotzen, weil sie das geheime Einvernehmen der herzoglichen Beamten genau kannten. 1797 mußte ein Prozeß gegen Melchior Höchenstainer auf dem Rasshof angestrengt werden wegen Giltverweigerung – die Tegernseer Untertanen beschwerten sich über die Einziehung von Bauerngütern unter die unmittelbare Klosterbewirtschaftung und Verwaltung, indes die Scharwerke ihnen auf

gebürdet würden. Auf die Aufforderung der kurfürstlichen Generallandesdirektion am 20. November 1802, sich darüber zu verantworten, lehnte der Abt wegen Mangel an Dokumenten ab, die von den kurfürstlichen Kommissaren und vom Landrichter Kapfinger schon unter Siegel abgeschlossen waren. Auf einen neuen heftigeren Befehl verteidigte sich der Abt ohne Urkunden und erwies glänzend die Unhaltbarkeit der Beschwerde, die mutwillig und unberechtigt eingebracht worden war. »Ich könnte einen schönen Rubrik der nachgelassenen Scharwerke anführen. Die Untertanen besitzen nach täglicher Erfahrung besonders gegen klösterliche Herrschaften schon mehr als zuviel nicht nur Keckheit, sondern auch Mutwillen«<sup>60</sup>). So endete das mehr als tausendjährige Verhältnis zur Bevölkerung mit einem schrillen Mißklang.

# Die Schule

Selbst für jene, die Daseinsrecht und Wert der Klöster in den Leistungen für die Kultur sehen, erstrahlt der Ruhm Tegernsees am hellsten als Stätte der Pflege von Wissenschaft und Kunst. Darin hat die Abtei tatsächlich unsterbliche Verdienste erworben nicht nur für sich, sondern für den ganzen Orden. Die erste Schule in Bayern, außerhalb des Klosters, aber vom Kloster unterhalten – und nur von dieser ist zunächst die Rede – war in Tegernsee. Indes sind die Nachrichten darüber äußerst spärlich. Im Lit. 3 ist ein *beneficium*, ein Lehen *Magistri Perwini* erwähnt<sup>1)</sup>. 1301 wird ein Schulmeister Chunrad, der Mann der Alhaid genannt, offenbar die Witwe eines Lehrers<sup>1\*)</sup>; 1335 ist ein Herman der Schulmeister *Urkundenzeuge*<sup>2)</sup>; 1349 ein *Hauselinus scolarius*<sup>3)</sup>. Bestimmte Rechnisse von Hohenwiesen waren für die Schüler bestimmt<sup>4)</sup>. Die im 15. Jahrhundert im Kloster beschäftigten Schreiber waren wahrscheinlich auch Schulmeister. Bezeugt ist es von einem Petrus von Holzkirchen, *scolasticus*, Schulmeister<sup>5)</sup> und Johannes von Weilheim<sup>6)</sup>.

Abt Kaspar hatte in Tegernsee ein neues Schulgebäude aufgeführt<sup>7)</sup>; dort war dem Schulmeister seine Wohnung mit Garten zinsfrei angewiesen mit Verpflegung vom Kloster, 20 fl. bares Geld, dazu das Quatembergeld von 8 kr. für einen Schüler. Dafür hat er an erster Stelle die Schüler, »Präbendisten«, die nur mit Wissen des Abtes aufzunehmen oder zu entlassen sind, in christlicher Zucht und Sitte zu erziehen, im Lesen, Schreiben, Singen und in der lateinischen Sprache zu unterrichten<sup>8)</sup>. Neben unterrichtlicher Aushilfe, 1 Stunde Vorlesung für die Konventualen im Kloster, soll er beim Gottesdienst in der Kloster- und Pfarrkirche mitwirken. Auch soll er dem Abt zur Verfügung stehen in Geschäften des Klosters. Er darf auch Schüler in Kost nehmen. Der Vertrag ist mit vierteljähriger Frist kündbar für beide Teile<sup>9)</sup>. Neue Belegung der in Tegernsee schon bestehenden Schule und neue Errichtung von Volksschulen in Egern, wo 1500–1524 ein Lehrer bezeugt ist, der vom Kloster Geldbezüge hatte<sup>10)</sup>, in Gmund – sogar gegen den Willen des dortigen Pfarrers, – in

Kreuth, in Finsing, standen im Dienste der Befestigung des katholischen Glaubens, um den sich die Herzöge im 16. Jahrhundert sehr bemüht haben. Kreuth erhielt seine Schule durch ein Legat des Abtes Benedikt; 1794 ließ Abt Gregor II. dort, ferner in Achleiten neue Schulhäuser bauen. In Tegernsee selbst hatte Abt Bernhard (1673–1700) das Schulhaus mit Lehrerwohnung neu erbaut<sup>11)</sup>.

In der Dienstanweisung für den Schulmeister findet sich auch die Verpflichtung zum Unterricht im Singen und im Latein<sup>12)</sup>, der Lehrer hatte mit den sangeskundigen Schülern den Figural- und Choralchor zu versehen, an den Vorabenden der Sonn- und Feiertage bei der Vesper, dann tags darauf zum Amt, gelegentlich auch für die Gottesdienste in der Pfarrkirche St. Johannes am Burgtor mitzuwirken. Daraus ist die klösterliche Schule für Singknaben herausgewachsen, eine Einrichtung, die heute noch fortlebt in den Regensburger »Domspatzen«. Die Tagesordnung von 1717 verdient Beachtung. Um 5 Uhr wird geweckt, Morgengebet, dann Studium bis zur hl. Messe um 7 Uhr. Von 7<sup>30</sup>–8<sup>30</sup> Uhr ist Schulunterricht, dann bis 9<sup>45</sup> Uhr »Musica«. Nach einer viertelstündigen Pause das Mittagessen, währenddessen »was wenig« vorgelesen wird, danach bis 12 Uhr Rekreation; Würfel- und Kartenspiel ist bei Strafe verboten, desgleichen allzugroße Ausgelassenheit, Raufen, Steine- und Schneebällenwerfen. Nach einer kurzen Adoratio, zu der die Buben paarweise gehen, beginnt wieder »Musica«, von 2–3 Uhr Schulunterricht, dann musikalische Probe und eine Stunde Schreiben, Rechnen, besonders Notenschreiben. Um 5 Uhr ist Abendessen, Rekreation; dann wird gegen 7 Uhr der Rosenkranz gebetet für den Abt und die Anliegen der Abtei, Gewissenserforschung, Nachtgebet, um 8 Uhr Ruhe. Am Freitag nachmittag ist »Canisius«, Religionsunterricht nach dem berühmten Katechismus. In den Ferien schlafen die Jungen bis 1/2 7 Uhr; der Unterricht fällt mit Ausnahme der Musikprobe ganz weg. Bei den Spaziergängen gehen sie paarweise »zichtig«<sup>13)</sup>.

Da auch Latein gelehrt wurde, so hatten die Knaben die Möglichkeit, eine höhere Bildungsstufe zu erklimmen; manche begabte Musikanten sind aus der Sängerschule hervorgegangen und viele haben den Weg in einen gelehrten Beruf oder in eine amtliche Stellung gefunden. P. Chrysogon Zech († 1804) kam ins Kloster zurück und stattete den Dank für den Unterricht am Sängerknabenseminar durch 20jährige Tätigkeit als Lateinlehrer ab<sup>14)</sup>.

Man versteht, wie hart das kurfürstliche Mandat vom 16. Dezember 1802 auch in Tegernsee empfunden wurde; darin ward geboten, alle lateinischen Klosterschulen sofort zu schließen, widrigenfalls die Schüler in keine andere Schule mehr aufgenommen würden. So mußten zur Winterszeit die Schüler in Tegernsee sofort entlassen werden, die teils im Bayerischen Wald, teils an der Tiroler Grenze oder in anderen Gegenden Bayerns beheimatet waren. »Arme Knaben müssen zu den noch ärmeren Eltern zurück, ohne Unterstützung zu finden. Auch der schon 10 Jahre angestellte Lehrer, der in den kurfürstlichen Schulen in München und Neuburg mit Ehren gestanden und dessen Unterricht aufgebaut war nach dem (kurfürstlich) anbefohlenen Lehrplan, wurde stellenlos. Alle diese Vorstellungen des tief fühlenden Abtes Gregor II., der noch 1792 mit Mitteln, die Abt Benedikt bereitgestellt hatte, die Räume der berühmt gewordenen Sängerschule hatte vergrößern lassen<sup>15)</sup>, fruchteten nichts. Der helle Sang der Musikbuben, die kostenlos vom Kloster gepflegt worden waren, mußte verstummen<sup>16)</sup> mitsamt dem Chorgesang der Mönche.

# Die Kunst

Die Pflege der Musik gehört zu jedem mittelalterlichen Kloster, der Choralgesang für Gottesdienst im Chor und am Altar machte sie zur unabweislichen Notwendigkeit.

Die ältesten Abhandlungen in den Handschriften Clm 18478, 18480, 18914, 19489, 18937 und 19421 sind theoretisch-wissenschaftlicher Art; im 11. und 12. Jahrhundert und jedenfalls lange noch hat man in Tegernsee nur Choral gesungen. Wann zum erstenmal die Orgel erklingen ist, läßt sich nicht sagen. Daß die Schreiber jener kunstvollen Choralbücher für den Gottesdienst im Chor und am Altar auch Sänger gewesen sind, ist unzweifelhaft, von den berühmten Schreibern P. Antonius Pelchinger, P. Michael Saxl und P. Oswald Nott ist es bezeugt<sup>1)</sup>. Als Sänger gerühmt werden auch P. Chrysogonus Hebenkrieg von Krems<sup>2)</sup>. P. Wolfgang Seidel, selbst musikalisch, verfaßte einen Traktat über den Choral und war mit den Gesetzen der Akustik so vertraut, daß er 1530 eine Anleitung schrieb über die Verfertigung von Musikinstrumenten<sup>3)</sup>. Damals hat man in Tegernsee also wohl auch Instrumentalmusik gepflegt. Mit dem herzoglichen Kapellmeister Ludwig Senfl († 1555) verband ihn eine herzliche Freundschaft. Dieser hat sie damit beantwortet, daß er für den Gottesdienst in Tegernsee eine Messe zu Ehren der Todesangst Christi komponierte und ein lateinisches Lied P. Wolfgangs in Musik gesetzt hat, das dann in den bayerischen Schulen viel gesungen wurde<sup>4)</sup>.

Der 1593 gestorbene P. Mauritius Windt war Organist<sup>5)</sup>, P. Dominicus Rottmiller († 1703) ein Meister auf der Violine. P. Bonifacius Schwaiger († 1724) leitete den figurierten Chor und den Choralgesang. P. Martin Braunsberger († 1741) komponierte in gleicher Eigenschaft. P. Cölestin Praelisauer war mit 9 Jahren 1705 als Sängerknabe ins Kloster gekommen, brachte seine hohe Musikkultur, die er in München neben dem Studium der Theologie betrieben hatte, ins Kloster zurück als Lehrer der Sängerschule und Meister der Komposition, die er vor



allem an Orlando di Lasso studiert hat. Sein Können und sein Fleiß gaben der Musikpflege in Tegernsee einen gewaltigen Aufschwung. Freilich, der Glanz der Gottesdienste, die Abt Gregor I. im Geiste benediktinischer Tradition und katholischer Barockkultur in künstlerischer Entfaltung feierte, bedeutete für den musikalischen Genius eine unvergleichlich reiche Quelle schöpferischer Inspiration. Abt und Komponist haben im gemeinsamen Wettstreit zur Verherrlichung Gottes gearbeitet. 1723 ließ Abt Gregor I. in der Orgel auf der rückwärtigen Musikempore die Zahl der Register verdoppeln<sup>6)</sup>.

Zum Unterschied von den übrigen Meistern in der tönenden Kunst, die alle irgendein wichtiges Amt im Kloster zu versehen hatten, Musik also als Nebenberuf betrieben, war P. Leonhard Trautsch († 1762) ausschließlich Musiker und spielte die Orgel und Violine, wie sein Bruder P. Maurus in Rheingau Künstler auf dem Cello, und sein anderer Bruder P. Innocentius in Benediktbeuern Orgel- und Violinkünstler war<sup>7)</sup>. Sie sind alle Münchener Kinder. Der Tölzer P. Korbinian Wiestner († 1781) war 40 Jahre Kantor im Psallierchor, der nachmalige Abt Benedikt Lehrer an der Sängerschule<sup>8)</sup>. 1752 ließ der Abt Gregor I. für ein Jahr P. Gregor Schreyer von Andechs rufen, um die talentierten jungen Mönche in der Kompositionslehre zu unterrichten und für das Präludieren und als Lehrer auszubilden<sup>9)</sup>. 1757 gab derselbe Abt für die Tegernseer Druckerei ein Choralwerk in Auftrag, um den Choralgesang zu verbessern, weil »unsere Vorgänger seit der ersten Einführung des Chorals häufig die Silben der Wörter, die ihrer Natur nach kurz waren, in heiliger Einfalt allzu sehr verlängert hatten«<sup>10)</sup>.

Abt Gregor II. ließ P. Gotthard Gloggner († 1823 als Aushilfspriester in Egern) durch den kurfürstlichen Kammerkomponisten Michl, der nach Tegernsee berufen ward, in der Kompositionslehre ausbilden. Ein Schüler von ihm ist der bekannte Kaspar Aiblinger, ein Zögling des Tegernseer Musikseminars. P. Gotthard hat Messen und Kantaten komponiert, die wegen ihres flüssigen Stils vielen Beifall fanden«<sup>11)</sup>.

Nicht alle Namen jener können aufgeführt werden, die als Cantores, Organisten und Lehrer sich ausgezeichnet und den Ruhm der Abtei als Pflegestätte edler Musik zur Verherrlichung Gottes und zur Freude der Menschenherzen hochgehalten haben.

Mit der Kunst der Musikanten steht in innigstem Zusammenhang die Dichtkunst. Die Gründung der Abtei und ihr

hl. Martyrer-Patron hat den Mönch Metellus begeistert zu den »Quirinalia«, das ist der Heldengesang auf St. Quirinus, die Überführung seines Leibes nach Tegernsee und die Stifter Adalbert und Otkar. Virgil, »der Vater des Abendlandes«, der natürlich auch in Tegernsee viel gelesen und erklärt worden ist, war das Vorbild. Horaz, die Bibel und Prudentius, der bekannteste lateinische Dichter unter den Kirchenvätern, haben die Form mitbestimmt<sup>13</sup>). Die Dichtung, um 1060 verfaßt, ist auch eine hervorragende Geschichtsquelle.

Unbekannt, aber sicher ein Tegernseer Mönch, ist der Dichter des »Antichristspiels«, das ein Jahrhundert später, ca. 1165, entstanden und wohl unter persönlicher Leitung des Verfassers unter der Neureuth zwischen Lieberhof und Westerhof aufgeführt wurde in Gegenwart Friedrich Barbarossas. Der Kaiser selbst ist der Held des Schauspiels. Nach Erlangung der Herrschaft über die ganze Christenheit legt er in Jerusalem die Kaiserkrone nieder. Da erscheint der Antichrist, unterwirft sich die Könige der Christenheit und durch sie die Heiden, gewinnt durch die Irrlehren die Juden, läßt sie aber, nachdem sie durch Hennoch und Elias zum Abfall von ihm und zum Christenglauben bewogen worden sind, alle töten und dann sich als oberstem Gott und Herrn der Welt huldigen. Bei diesem blasphemischen Unterfangen aber wird er selbst getötet und seine Anhänger kehren zur Kirche zurück.

Diesen gewaltigen Stoff hat ein Geistlicher, ein Mönch und glühender Deutscher in Form und Inhalt dramatisch meisterhaft gestaltet. Das Schauspiel, oft aufgeführt, ist ein Vorläufer und Typus der späteren Mysterienspiele<sup>13</sup>). Von Ludwig Benninghoff übertragen, wurde 1922 durch die »Deutsche Bühne« in Hamburg »diese bedeutendste dramatische Leistung des Mittelalters« neu aufgeführt<sup>14</sup>).

Froumund ist nicht sein Verfasser, ebensowenig wie er der Dichter des ersten in Tegernsee entstandenen deutschen Romans »Roudlieb« sein kann<sup>14</sup>). Der Dichter ist ein Tegernseer Mönch aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, stammt aus derselben Schule wie Froumund. Zwar schreibt er noch lateinisch, aber er denkt deutsch, seine Satzkonstruktionen sind dem Deutschen nachgebildet, deutsche Wendungen ins Lateinische übertragen; auch griechische Ausdrücke verwendet er, wenn sie ihm besser ins Versmaß taugen, vielleicht auch, um damit seine Bildung zu erweisen. »Roudlieb« ist somit ein wertvolles Denkmal der deutschen Literatur, sprachgeschichtlich ein Zeugnis für die Entwicklung des mittelalterlichen Lateins zur deutschen Sprache.

Für seine Aufgabe verfügt er über hohes künstlerisches Können, seine epische Begabung befähigt ihn zu lebhafter Schilderung der menschlichen Gefühle, des Innenlebens mit seinen wechselnden Stimmungen. Sofern der Dichter seine Persönlichkeit offenbart, lernen wir einen Mönch mit Welt- und Menschenkenntnis kennen, milde Mäßigung und Versöhnlichkeit, Demut, Dankbarkeit, Freundschaft, Liebe, Mitleid beseelen ihn. Es scheint, daß er den höfischen ritterlichen Kreisen entstammt, wie wohl die meisten seiner Mitbrüder.

In 12 Abenteuern seines Helden entwickelt er 12 Lehren. Den Stoff entnimmt er zum Teil ausländischen, auch orientalischen Novellen, dann der Heldensage des deutschen Volkes. Mag auch die Charakteristik der Persönlichkeiten nicht überall gleich gut gelungen sein, in seinem Helden, im König, in der Frau hat er wunderbare glutvolle Idealgestalten geschaffen; die realistische Darstellung des Lebens z. B. im Geizhals verrät scharfe Beobachtungsgabe der Wirklichkeit, die der Mann mit gereifter Innerlichkeit und überlegener Geistigkeit und doch mit verstehender gütiger Menschlichkeit prüft und darstellt. Die theologische Bildung tritt gegenüber der weltlichen und naturwissenschaftlichen zurück. Letztere offenbart er in seinen naturkundlichen Schilderungen (zweimal nennt er Plinius Valerianus), und verrät Liebe und Kenntnis der Natur.

Schade, daß sein Name nicht überliefert ist. Er gehört in die Dichterreihe der St. Galler Mönche Ekkehard IV., Hermann der Lahme, Wipo, Amareins, ohne jedoch von ihnen abhängig zu sein<sup>15</sup>).

Schule gemacht hat der Roudlieb nicht. Froumund ist ohnehin eine Generation jünger und ist Lehrer der Rhetorik gewesen, hat viele Gedichte gemacht für die Feiern im Kloster. Er ist ein »ernster Schulmeister, aller nur der Unterhaltung dienenden Poesie abhold; fabulas mendas et lendas dulci modum lamine hält er für seiner unwürdig«<sup>16</sup>).

Nicht als Dichter, sondern als Gelehrter und Schulmann hat er seinem Kloster unsterblichen Ruhm geschenkt. Und doch wäre es unrecht, ihn zu einem Verseschmied herabzudrücken, ihm alle dichterische Begabung abzusprechen. Er war eine dichterisch veranlagte Natur; er dachte und faßte auf und schilderte wie ein echter Dichter, und verfügte über eine außerordentliche, ja öfters allzu schrankenlose Phantasie<sup>17</sup>). Eigentliche Schulgedichte fehlen. Freilich wird der Lehrer für Rhetorik oft genug gezwungen seine

Muse in den Dienst des Alltags gestellt haben; Prunkgedichte für festliche Empfänge und Feiern kirchlicher und weltlicher Art waren notwendig. Dichten, Versemachen gehörte zur Bildung und zum guten Ton jener Zeit. Gerade unter dieser Voraussetzung zwingt Froumunds dichterische Begabung Achtung ab. Inhaltlich und formell ist er unbeeinflusst von Horaz und Persius, die er in der Schule zu erklären hatte. Er geht eigenwillig seine Wege. Geleitet von einer unbegrenzten Kraft der Phantasie und der Gestaltung schafft er packende Szenen in anschaulicher bilderreicher Sprache, durchsetzt mit witzigen Anspielungen und kunstvollen Antithesen. Naturfreude und feine Beobachtungsgabe befähigen ihn zu naturtreuen Schilderungen.

Auch er spricht seine Gedanken in lateinischer Sprache aus, für den klassischen Philologen in barbarischem Latein, mit eigenwilligen Sonderlichkeiten der Satzkonstruktion, mit seltenen oder altertümlichen Wendungen, gesuchten künstlichen Ausdrücken, oft verursacht durch Rhythmus, Reim, Längen, Kürzen, Cäsur. Aber in diesem Gewande begegnet uns ein ganzer kerndeutscher Mann, deutsch in seinem Denken und Fühlen, in seinem Herzen und Gemüt. Schalkhaftigkeit, Übermut, derbe Fröhlichkeit mischen sich mit sinnendem Ernst. Auch der Mann einer strengen Ascese und eines Lebens der Entsagung und des Opfers und Gehorsams spricht zu seinen Mitbrüdern und Zeitgenossen<sup>18)</sup>.

Soviel vom Dichter. — Unbekannt bleiben werden wohl die Dichter der in Handschriften verstreuten geistlichen und weltlichen Lieder und Gesänge<sup>19)</sup>. Ein »Loblied auf die selige Jungfrau Maria« wird kaum den berühmten Schulmann Werinher zum Verfasser haben. Auf der Schwelle zur neueren Zeit steht P. Ulrich Stöcklin, berühmt als Reformabt für Wessobrunn. Er entstammt der an verdienstvollen Männern reichen Familie der Stöcklin in Rottach und ist einer der fruchtbarsten Reimdichter im ganzen Mittelalter, freilich inhaltlich und formell abhängig von Konrad von Gaming (von Haimburg)<sup>20)</sup>. Seine Lieder sind in vielen Handschriften abgeschrieben worden. Abt Quirin Rest hat ohne den Namen des Dichters zu nennen 1580 in der Tegernseer Druckerei ein »Psalterium gloriosissimae V. Mariae« drucken lassen; es sind je 3 mal 50 vierzeilige Strophen in der Reihenfolge der Rosenkranzgeheimnisse. Deren 17 solcher Dichtungen sind bekannt, neben unzähligen Gedichten auf Christus und die Heiligen.

Nur zeitlich nahe steht ihm der ganz anders geartete P. Wolfgang Sedelius, der neben lateinischen und griechischen reli-

giösen Liedern auch in beiden Sprachen mathematische Gedichte verfaßt hat, über Dichtarten und ein Compendium metricum, eine Theorie der Dichtung geschrieben hat.

1490–1524 ist eine Liedersammlung geistlichen und weltlichen Inhalts entstanden und zwar in Tegernsee geschrieben<sup>21)</sup>. Aus Tegernsee stammt das 1514 zum ersten Mal gedruckte Liedertextbuch, das 1586 dann als Münchner Gesangs- und Psalmenbuch mit 56 Liedern und 42 Melodien erschienen ist<sup>21a)</sup>.

Die zeitlich folgenden Dichtungen sind schon angeregt durch die von den Jesuiten gepflegten religiösen Schauspiele. Abt Ulrich Schwaiger eröffnet den Reigen mit einem Drama »Absalon«, 1636 in Salzburg zu Ehren des Erzbischofs Paris Lodron aufgeführt. Dort am Sitz der Benediktiner-Universität gab das Hofleben der Fürsterzbischöfe reiche Anregung zu geistlichen und weltlichen Dichtungen in bunter Reihenfolge für Lehrer und Studenten, für Dichter und Schauspieler. In Salzburg lehrte P. Johannes Jakob von Preysing Poesie und Rhetorik. Mit 27 Jahren auf einer Wallfahrt nach Mariazell gestorben, hätte der tieffromme Präses der marianischen Kongregation wohl noch größere Leistungen vollbracht als die »Tragödie vom hl. Martyrer Quirinus«, 1644 in Salzburg vor dem genannten Fürsterzbischof aufgeführt. Zwei andere dramatische Dichtungen scheinen verlorengegangen zu sein<sup>22)</sup>.

Tegernsee hat auch das Passionsspiel aufgeführt. Abt Petrus hat 1717 für die Fastenzeit eine Ölbergbühne aufstellen lassen für die dramatische Darstellung des Leidens Christi. Die ursprüngliche Bühne am Hochaltar wurde unter Abt Gregor 1728 durch Gunerzrainer umgebaut und seithalb in das südliche Seitenschiff verlegt<sup>23)</sup>.

P. Sebastian Frhr. von Rehling aus Salzburg († 1678) und Abt Quirin Millon sind mit lateinischen Gedichten zu erwähnen<sup>24)</sup>.

Zwischen Predigten zerstreut enthält Clm 19757/IV eine Fülle von Dichtungen vorwiegend geistlichen Inhalts, die Verherrlichung Christi und der Heiligen, zumeist in Distichen geformt. Auch ein Festdrama aus Anlaß des Antrittes seines Kanonikats durch Erzherzog Sigmund Franz von Österreich in Salzburg findet sich in Clm 19757/IV 94 ff. zusammen mit einer Comedia.

Eine Eigenart entfaltete P. Wolfgang Rinsweger als Comicus in seinen mit großem Beifall aufgenommenen Schauspielen, die unter Fürsterzbischof Ernst Graf Thun in Szene gesetzt wurden<sup>25)</sup>. Der einstige Professor für lateinische Sprache am akademischen

Gymnasium in Salzburg, dann in Freising am Lyzeum für Rhetorik wurde 1707 als Abt nach Michaelfeld postuliert, wo er bis zu seinem Tode 1721 regierte.

Zum Schluß soll noch erwähnt sein das Melodrama »Das Opfer Noes«<sup>26)</sup>, von P. Pämmer zur Feier der 50jährigen Jubelprofess des Abtes Gregor I. 1753 gedichtet und von P. Gregor Schreier von Andechs vertont, und die von P. Sebastian Günthner mitgeteilte Tatsache, Abt Rupert habe einen Roman über Herzog Ernst in Bayern (von Heinrich von Neldek bearbeitet) an Graf Bertold von Andechs gesandt<sup>27)</sup>.

Musik und Dichtung sind nur eine Offenbarung des künstlerischen Wirkens in Tegernsee, das nun am besten in geschichtlicher Abfolge dargestellt werden soll. Fast bis in die Anfänge der Geschichte nach der Restauration führt die Glasmalerei zurück. Der traditionelle Ruhm, Tegernseer Mönche hätten die Glasmalerei erfunden, die Kunst, farbige Bilder in Glasfluß zu bringen, eingeschmolzene oder eingebrannte Gemälde im Sonnenlicht leuchten zu machen, also nicht nur Farben auf Glas aufzutragen, kann der Abtei am See nicht mehr zuerkannt werden<sup>28)</sup>. Dazu gleich die Feststellung, die einzigen noch erhaltenen Werke jener Glanzperiode Tegernsees sind die berühmten fünf Glasfenster im Augsburger Dom.

Der die Kunst nach Tegernsee gebracht und die Mönche gelehrt hat, ist Graf Arnold von Vohburg (nach anderen Graf von Kelheim), angeblich durch seine Gemahlin Adelheid, Tochter des Markgrafen Berchtold von Ammortal, verwandt mit Poppo, dem Bruder dieses Markgrafen, dem ersten Schirmvogt von Tegernsee. Abt Gozbert, der von St. Emmeram in Regensburg kam, hat Graf Arnold, seinen Jugendfreund und Gutsnachbar, nach Tegernsee gerufen (Sepp).

Der unbestreitbar echte Brief Abt Gozberts an Arnold lautet also<sup>29)</sup>: Durch die Fürbitte des hl. Blutzeugen Quirinus möge Gott, der Vergelter alles Guten, die Beweise treuer und beharrlicher Ergebenheit, die Ihr durch soviele Jahre hindurch Uns und den Unseren unermüdlich erwiesen habt, belohnen, hundertfach, tausendfach; denn durch die verschiedenen Arbeiten habt Ihr Uns große Dienste geleistet. Es ist nicht mehr wie billig, daß wir Gott für Euch bitten, denn Ihr habt unser Gotteshaus mit einem so wunderbar erhabenen Werke geehrt, wie wir sie weder in vergangener Zeit gesehen haben noch je zu schauen hoffen konnten. Die Fenster unserer Kirche waren bislang mit

alten Lumpen verhängt. Durch Euer glückliches Eingreifen scheint die goldhaarige Sonne zum ersten Mal auf den Fußboden durch buntfarbige Glasgemälde. Tausendfache Freude strömt durch die Herzen aller, die das schauen, jeder tauscht seine Freude mit dem Nachbarn über die Farbenpracht dieses Werkes. Überallherum wird man, solange man diesen Ort in solch künstlerischer Schönheit sehen wird, Tag und Nacht Eueren Namen rühmend preisen. Und damit Euer ganzen Familie Gedenken hier sich lebendig erhalte, wollen wir ihre Namen auf Pergament schreiben und Euch durch den Boten mit diesem Brief zustellen lassen. – Wir senden zur Prüfung durch Euch jene jungen Leute, um zu sehen, ob sie schon für dieses Werk genügend geschult sind, so daß sie Euch Ehre machen, und wie es für Uns notwendig ist. Wenn wir finden, daß ihnen etwas fehlt, dann nehmen wir uns die Freiheit, sie Euch zurückzusenden zur Besserung.

Grüß Gott!

Die Werkstätte ist auf dem Westufer des Sees in Wiessee oder Abwinkl zu suchen. Jedenfalls stand sie nicht in Glashütten, dem Grenzort gegen Tirol, 4 Stunden von Tegernsee entfernt; denn er ist eine Rodung zu Siedlungszwecken; Abt Bernhard errichtete eine Kapelle. Der Name stammt von dem mißglückten Versuch des Abtes, dort eine Glasfabrikation in Gang zu bringen<sup>30)</sup>. Abt Beringer hat eine zweite errichtet. Aufträge scheinen in Fülle gekommen zu sein, wie aus einem Briefe des Abtes Beringer an eine Äbtissin R.<sup>31)</sup> und Bischof Gottschalk von Freising (993–1006) hervorgeht<sup>32)</sup>. Der Abt entschuldigt sich in einem zweiten Brief in Freising: wegen der wachsenden Nachfrage könne man zunächst nur 200 Glastafeln auf einmal liefern, der Rest werde später geliefert<sup>33)</sup>. Freilich läßt sich auch die Vermutung nicht abweisen, ob nicht Mangel an Arbeitern oder andere wirtschaftliche Not die Verzögerung verursacht habe. Jedenfalls erbittet der Abt von der unbekanntenen Äbtissin Weizen oder Korn zum Brotbacken, also gleichsam einen Vorschuß<sup>34)</sup>; denn im Kloster leiden sie Not. In einem anderen Brief berichtet der Abt Beringer, er habe nun 200 Glasgemälde fertiggestellt und bittet den Bischof Gottschalk, sie abholen zu lassen und ihm Hilfe zu senden<sup>34)</sup>.

Mit guten Gründen kann eine große und weitverbreitete Kunsttätigkeit der Glasmalerei in Tegernsee vermutet werden, ebenso sicher ist, daß sie ein rasches Ende gefunden hat zu Beginn des 11. Jahrhunderts.

Damit ist auch ein Anhaltspunkt gegeben für die geschichtliche Datierung der 5 Glasgemälde im Dom in Augsburg, der einzigen Zeugnisse der Tegernseer Glasmalkunst und ohne Übertreibung der ältesten der Welt. Man kann also ihre Entstehung im 12. Jahrhundert allein durch stilkritischen Vergleich mit den Wandgemälden der Klosterkirche von Prüfening nicht begründen<sup>85</sup>).

Mehr läßt sich auf Grund der erhaltenen Dokumente nicht behaupten, will man nicht den sicheren Boden geschichtlicher Tatsachen verlassen.

Unter den Künstlern ist vor allem zu nennen Abt Peringer, als *famosus aurifaber*, Goldschmied gerühmt. Dann ist in diesem Zusammenhang zu gedenken eines Mönches Werinherus, den die Chronisten in Dankbarkeit feiern. Er ist sicher nicht identisch mit dem berühmten Schulmann, von dem später berichtet werden muß. Werinherus von Aufhofen, † 23. Juli (der Schulmann starb am 15. Juni) ist wohl der im Lit. 4 als Mönch, Priester, *Camerarius*, Dekan genannte Verwalter unter Abt Rupert, der viele Rechtsgeschäfte abgeschlossen hat. Er hat für die Kirchenparamente gesorgt (in *cappis*), zwei silbervergoldete, mit Edelsteinen gezierte Kreuze gefertigt; außerdem rühmt die Chronik ein Werk seiner Kunst, eine »*tabulam triangulatam gemmis ornatam*«; das Heiligtum der Kirche hat er mit fünf (farbigen) Fenstern geschmückt; dann stammt von ihm ein »*fusile opus in lavatorio nostro*«. Es wäre nicht recht verständlich, wie der berühmte Schulmann gleichen Namens jener Zeit neben seiner Arbeit in der Schule auch noch Muße gefunden hätte zu künstlerischer Tätigkeit, wenn auch allgemein zugestanden sein mag, daß bei den Universalgenies jener Zeit und einer ungeheuren Arbeitslust eine Vereinigung von so fernliegenden Arbeitsgebieten nicht schlechterdings ausgeschlossen ist<sup>86</sup>).

Nun kann man die einzelnen Kunstzweige nicht mehr voneinander scheiden, nicht nur, weil ihre Träger Allerweltskünstler waren im besten Sinn des Wortes, sondern weil sie, miteinander verflochten, innerlich voneinander abhängig und sich gegenseitig befruchtend, aufeinander gewirkt haben. Da ist zuerst zu nennen der Erzguß, vor allem der Guß von Glocken für das Münster; freilich hat nicht ein Tegernseer Mönch diese Kunst, die gewiß auch andere gottesdienstliche und hauswirtschaftliche kunstgewerbliche Arbeiten geschaffen hat, eingeführt, sondern ein Mönch Udalrik aus Freising. Schon seit 3 Jahren liegt neben der fertigen Glockenform das Metall; man kann nicht zu Ende



kommen, weil niemand sich auf die Kunst des Glockengießens versteht. Bischof Gottschalk hat genannten Kleriker auf Bitten des Abtes gesandt<sup>87)</sup>.

Abt Peringer hat ja die heute noch stehenden Türme an die Westfassade gesetzt und die Apsis um den Hochaltar in Mosaik geschmückt. Wie weit Tegernseer Künstler mitgewirkt haben, ist nicht festzustellen. Ob Beziehungen herzustellen sind zu den berühmten Bronzetüren am Dom in Augsburg, Hildesheim und Mainz steht dahin. St. Ulrich und Afra in Augsburg ist Tegernseer Gründung, mit Hildesheim war durch Abt-Bischof Godehard Verbindung lebendig. Froumund hat in Köln und Würzburg studiert, der unruhige Othlo hatte in Tegernsee gelernt. Abgesehen davon kann man unmöglich Tegernsee losgelöst von Kunst und Kunsthandwerk jener Zeit denken, selbst wenn die Abtei nur für ihren eigenen Bedarf gearbeitet hätte.

Jedenfalls hat Froumund die Kunst des Erzgießens gelehrt (de mensura cerae et metallion aperibus fusilibus).

Abt Gozbert erbittet sich von einem Verwandten P. Kupfer und Blei, um eine große Glocke zu Ehren des hl. Quirinus zu gießen. Sie sind an den notwendigen Rohstoffen vollkommen erschöpft und haben keine Gelegenheit, in den bayerischen Märkten solches zu kaufen<sup>88)</sup>.

Günthner erwähnt auch einen Mönch Wernher, kundig der Kunst des Erzgusses. Es wird der oben genannte Künstler sein. Abt Harrandus († 1046) hat noch eine Glocke nach Benediktbeuern geschenkt<sup>89)</sup>. Der Zeitraum für beglaubigte Werke der Erzgießerei ist somit ebenfalls ziemlich eng begrenzt.

Viel besser begründet ist der Ruhm der Tegernseer Mönche als Schreibkünstler und Buchmaler. Von keinem folgenden übertroffen, kaum von einem erreicht, steht Abt Ellinger an der Spitze. Er ist nicht der zeitlich erste, hat wahrscheinlich von Froumund gelernt, und möglicherweise seine Inspirationen von schon vorhandenen Handschriften und Miniaturen empfangen. Denn Clm 18550a, die Pastoralregel des hl. Gregor, stammt aus dem Ende des 9. oder Ende des 10. Jahrhunderts, wenn auch fraglich bleibt, ob die Handschrift in Tegernsee hergestellt worden ist, wie auch Clm 18092, eine sehr schön geschriebene Homilien(Predigt-)sammlung des Bischofs Eginon von Verona; denn es läßt sich nicht nachweisen, ob der Schreiber Dominicus ein Mönch und dazu ein Tegernseer gewesen ist. Ebenso zweifelhaft ist der Tegernseer Ursprung des Prachtwerkes Clm 19101, genannt

das große Tegernseer Evangeliar aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Vielleicht hat es Abt Hartwig mit nach Tegernsee gebracht oder für Tegernsee erworben. Von Froumunds Hand sind die Handschriften 18764, Arithmetik des Boethius, von ihm selbst bezeugt zweimal, für Tegernsee und Augsburg abgeschrieben in Köln<sup>40</sup>). Aus Clm 19456 ist ersichtlich, daß auch die Schüler Froumunds mitgearbeitet haben.

Den Ruhm des Abtes Ellinger verkündet Clm 18005, das Evangeliar mit prachtvollen Initialen und Miniaturmalereien. Clm 19476, ein Evangeliar von Niederaltaich ist nicht sicher als Kunstwerk Ellingers nachzuweisen; möglich ist die Urheberschaft, weil Abt Ellinger zweimal in Niederaltaich im Exil war. Noch 3 Handschriften bewahrt die Münchner Staatsbibliothek auf; 3 andere, von denen 2 sich noch 1712 in Tegernsee befanden, eine davon schön mit Miniaturen verziert, die dritte eine Bibel aus Niederaltaich, sind gegenwärtig nicht auffindbar<sup>41</sup>). Das älteste Urbar Lit. 1 im Hauptstaatsarchiv ist nicht von Ellinger, sondern reichlich später, wenn auch von einer kundigen Hand geschrieben.\*)

Die Künstlergröße Abt Ellingers hat kein Tegernseer Mönch mehr erreicht, so anerkanntenswert Schönes später auch geleistet worden ist. An Namen sind als Schreiber aus der ältesten Zeit noch bekannt Wernher der Schulmeister, dem neben dem Briefcodex Clm 19411, dann Clm 18523b, 18527a, 18646, 27145 (?) eine »Armenbibel« zugeschrieben wird. Ein Prachtwerk von einer Bibel hat Tegernsee dem Kaiser Heinrich III. zum Geschenk gemacht<sup>42</sup>). Der Ruhm der Tegernseer Schreibkunst trug dem Kloster einen Auftrag von Kaiser Friedrich Barbarossa ein, bestehend in einem Missale und Lectionar<sup>43</sup>). Die Schreiber hatten in Tegernsee auch eine besonders gute Tinte, die man nach auswärts begehrte. Clm 19632 enthält eine Abhandlung »über Tinte und Farben zum Schreiben«.

Es ist wohl überflüssig zu sagen, daß an Prachtwerken der Schreibkunst verglichen mit der Zahl der Codices in einer Klosterbibliothek nicht allzu viele sein konnten. Immerhin sind unter den Tegernseer Handschriften eine große Anzahl von Kunstwerken aus der klösterlichen Schreibstube. Außer den schon genannten stammen aus dem 9. Jahrhundert noch Clm 18168 und 18036. Das 11. und 12. Jahrhundert ist mit zusammen 6 Miniaturenhandschriften vertreten, diese freilich herrliche Codices, die man

\*) Über Abt Ellinger wird demnächst Professor Bernhard Schmeidler-Erlangen eine eigene Abhandlung veröffentlichen.

**H**ecle lecto animadverte  
 quia plures auctores  
 apud Latinos habuit  
 vna spm inter quos  
 prun lecti episcopi teleronim pbi et  
 de monasterio domensis abbas  
 marinus. Et eius rogatu pasca  
 sius vir catholice fidei factu  
 die quatuor parca constar plet  
 quibus oza q serui lingue fca pol  
 leuas quec apud grecos de cep  
 na et sicca lingua nistra hntic  
 uente singli pcepta sui ingenii  
 multatit id eo q plura sunt plo  
 ralg qur euagari q alia sunt flo  
 cle quo nomenclatur chmala. Et hoc  
 no mutans vna spm in idem  
 habere libras quatuor etiam  
 ex hoc qd vntuar facta unge  
 nite vna cide rexiu marta coe  
 silia venit sed vxb vna vt  
 feruif sordidantes ep alijs mte  
 alius plenus expoluit si eqs. di  
 us mto dmsis apibus vna  
 eu angelu edictis laude hie casle  
 madiderunt

Insuper prologus in pmo libro vna  
 saram beatu teleronim pbi

**M** in dicitur  
 q vult omnes ho  
 mines saluos fieri  
 et ad agnomus  
 vntans vntu  
 q omi non ure  
 duxit ad epy  
 am et on dit no  
 bis nra bula

magnit ad postulant necesse pnta  
 ex quibus no solum causa saluos daret  
 n ob xxii. s. hystoria salutis atq  
 ad cetera putans apptima coe  
 nit que vntas uter age gestuam  
 vntatib. pntem sit am hntam  
 remita pndit. Cuius aeternitaz  
 vnti nactione nra. vntus finit  
 nec digni vntat. genitaz reni ex  
 os ac pntos fia aut dnoz pedis qz  
 vntit. hnti nactare fmoz tunc  
 quom snti caris eoz q imoz plua  
 n conuincit hoc anob frequet cep  
 fat vt cepnom monachoni vna

vntitqz amni. Cuius putans atqz  
 abstinete robur qd itas coa vidi q  
 expleretis. postus ipoz q hoc impe  
 rari adiuuandi nre credens aggre  
 diaz no tam ex stitolaute regre  
 qui ex nra reu edifiacone fu  
 rati legendi serans diu gelouim  
 vntiquisqz ista manas exemplis hoc  
 vnto qure scali illecebras lectat vt  
 w qure et pietans iutuar exom  
 na. Cui exo et vnt vnt the sau  
 nim xpi ihu vntans abscondit  
 vntales quonqz the lauri xprim  
 nolui tunc iudicis occultare sed qz  
 pupulis ientia pnter imedit et  
 fare conuincit certus q quanto ptes  
 ex eo sunt dicit tantu m. amplius  
 ad dicitur. Ego cu hanc loquptezoz  
 ai alienu solus ministrus nra iute  
 quda nomenclacione spm pntio q  
 nanacone nre ad esse nob pntur  
 gram dmi nra xpi cui vntite  
 dia hnt pietans ex nra apud epy  
 n monachos hntur. Cui vntis cu  
 apud eos mltos pter teltit vnti  
 rera pntis agere et notis quoz  
 tam pntis tam vntitibus amni  
 qua vna nra vnti offio sntatret.  
 quibus ad vntimonu metoz nec sig  
 nouz qz ac pdigno vntat efficit  
 nate metoz que embi qui meli tre  
 ni meli carnale cupit no accipit  
 celestia pntem. Iouissullos namqz  
 ceu ita ab omi malicia cogitaco  
 x. luptaco vidimus. Tacticos ut  
 nec si aliquid mali ad hoc agrentz  
 idlo memissent. Tanta m car est  
 m quillitas nra tanu leg. nes stat  
 tentans affectus ut metoz vnt  
 vnti sit vna mta vntigeno no m  
 nre. Cui nra aut pntem  
 vntis et separans relitit sed car  
 tate coner. Ob hoc aut dntam  
 hntis snt snti snti quiete et mta  
 cone mentis diuina scolaris nec  
 vnt alig vnt acerbis vnt aut fmo  
 alig. coctis eoz ob mntem  
 ex vnt vntiquisqz loco amme  
 vntit boni pnt. xpi expelat aduoc  
 um aut tang miles pntis scdus  
 impozte pntiam al fidelit. seru



CIm 18093 fol. 1

Heiligenleben · 1474 von Heinrich Molitor



sehen muß, weil eine Beschreibung von der Schönheit der Formen und Farben keine Vorstellung geben kann.

Nach dem unfruchtbaren 13. Jahrhundert bringen die folgenden eine fast verschwenderische Fülle. Es wird eine dankbare Aufgabe der Kunstgeschichte sein, die Handschriften durch stilkritische Vergleiche in Ordnung und Reihe zu bringen und so vielleicht Herkunft, Künstler, Schulen festzustellen. Nicht alle diese Prachtwerke sind in Tegernsee selbst entstanden, vor allem nicht die Handschriften mit Miniaturen aus dem 13. Jahrhundert. So ist Clm 19299 ein Brevier flämischen Ursprungs, aus einem Franziskanerinnenkloster, wie aus dem Kalendarium hervorgeht. Auch Clm 19103 ist von einer Abbatissa geschrieben, ein Pergamentcodex in Oktav aus dem 14. Jahrhundert, die ganze Bibel auf 483 dünnen Pergamentblättchen in kleiner zierlicher Schrift, mit unzähligen blau-roten Initialen geziert. Man glaubt, einen modernen Band in Dünndruckpapier in den Händen zu halten.

In Tegernsee wurde auch nach Erfindung der Buchdruckerkunst noch viel geschrieben. Die künstlerische Ausstattung indes beschränkte sich auf gottesdienstliche Schriften und Gebetbücher. Prachtvoll ist Clm 19239, ein Missale und Clm 19802, ein Gebetbuch mit 7 Holzschnitten und 2 Stahlstichen. Für die künstlerische Leistung Tegernsees spricht die von Geheimrat Professor Leidinger erstellte Sammlung von Schrottblättern, Einzelmetallschnitte aus dem 16. Jahrhundert. Von 45 Bildern stammen 22 aus Tegernsee<sup>44a</sup>). Vom gleichen Autor sind die Einzelholzschnitte gesammelt; Tegernsee ist mit insgesamt 33 Bildern vertreten unter den 97 in den beiden Sammelbänden<sup>44b</sup>). Die Sammlung von 34 Teigdrucken weist 11 aus Tegernsee auf<sup>44c</sup>).

Namen von Künstlern der Buchmalerei aus Tegernsee sind nicht viele gesichert. Clm 18077 stammt von Fr. Antonius Pelchinger aus Hofen († 18. September 1464 oder 1465). Farbenschöne Initialen mit prachtvollen szenischen Darstellungen in Blatt- und Blumenzier wetteifern mit den 46 Randbildern, in denen die Jungfräulichkeit Mariä dargestellt ist: »ein sehr beachtenswertes Kunstwerk, dessen leicht kolorierte Federzeichnungen an jene reich illustrierten Werke der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts anknüpfen«<sup>45</sup>).

Heinrich Molitor war kein Mönch, muß aber genannt werden, weil der Augsburger Künstler 1451 in Tegernsee den II. Band der Vita Ludolphi geschmückt hat (Clm 18075), außerdem 1474 und 1475 noch zwei Handschriften (Clm 18093 und 18074) eben-

dort gemalt und in Tegernsee Schule gemacht hat. Seine Initialen erweisen ihn als sehr tüchtigen Künstler; es ist Rankenwerk mit Genrefiguren und Tieren, sehr sorgfältig, mit großem Geschick, sauber und mit feinem Farbensinn ausgeführt. Unter seinem Einfluß steht nicht nur Clm 19263, ein Psalterium von Haymprech aus Egern mit farbenprächtigen Initialen, sondern auch eine Reihe von prachtvollsten Handschriften, deren Urheber nicht bekannt sind <sup>46)</sup>.

Aus seiner Schule stammt wohl auch Philippus Siberer aus Holzkirchen (Clm 19297), der sich in einem Diurnale ein künstlerisches Denkmal gesetzt hat, »ein tüchtiger phantasievoller Künstler« <sup>47)</sup>.

Ein eigenwilliger Künstler, von Albrecht Dürers Schnitten und Stichen beeinflusst, ist Konrad Sartori († 1531), der Clm 19202 und 19203, Psalterien, geschrieben und geziert hat. Von P. Michael SaxeI († 1510) ist Genaueres nicht bekannt. Das Mortilogium erwähnt seine künstlerische Tätigkeit. Der Kalligraph P. Melchior Hofmayr († 1510) und der Buchmaler P. Quirin Tüntzl († 1532) in Clm 19200, einem Pergamentfolio mit 13 Blättern mit einer Fußwaschung nach Dürers Kleiner Passion, sollen vorübergehend erwähnt sein. Von P. Andreas Wagner († 1565) scheint nichts erhalten zu sein.

Noch muß ein Künstler genannt werden, der, so scheint es, nicht Tegernseer Mönch war. Jörg Guetknecht; Clm 19201 nennt er sich »Maller von Augsburg zu der Zeit noficz«, von Thomas Burgkmair 1497 dort als der Augsburger Zunft Lehrbub vorgestellt. Das Werk, ein Pergamentband mit 248 Blättern vom Jahre 1515, 35×55 cm groß, ist ein Prachtwerk mit herrlichen Initialen, einem farbenprächtigen Tegernseer Wappen und Bildern, die Tegernseer Heiligen darstellend. Clm 19253 ist drei Jahre jünger, im selben Format, ein Caeremoniale. Zweifellos haben auch diese Kunstwerke in Tegernsee noch Schule gemacht, wenn auch die Namen der Buchmaler nicht mehr bekannt sind. Freilich die Zeit der Buchmalerei neigt sich ihrem Ende zu. P. Chrysogon Auceps († 1690) Clm 20020 und P. Gregor Ilmperger († 1701) zeigen als Nachzügler nur den großen Abstand von der Kunst, die bis ins 16. Jahrhundert geblüht, in der Tegernsee großartige Leistungen aufzuweisen hat. Es berührt jedenfalls eigenartig, daß der letzte Mönch, der sich durch Schreibkunst ausgezeichnet hat — und kaum darf man seine Leistung noch mit den Kunstwerken der großen Kunstentfaltung in Buchmalerei zusammenstellen — auch der Buchdruckerkunst kundig war und der Klosterdruckerei von großem Nutzen war <sup>48)</sup>.

Von Tegernseer Kunst muß noch in einem andern Sinn gesprochen werden, sofern die Abtei Künstler und Kunsthandwerker beschäftigt hat durch Aufträge. Für das Gotteshaus hat Meister Hans Kistler von Landsberg am Lech 1448 eine ganz prachtvolle gotische Monstranz geschaffen, wertvoll nicht nur wegen ihres harmonischen Aufbaues, sondern weil sich aus gotischer Zeit nicht allzuviele Kunstwerke von solcher Schönheit erhalten haben<sup>49)</sup>. Leider ist die wiederholte Restauration nicht alleweg glücklich gewesen. Die prunkvolle Gestaltung des Gottesdienstes, die Ausschmückung der Kirche hat Goldschmieden, Silberstickerinnen, Seidenstickern, aller Art von Kunsthandwerk Aufträge geschaffen, aber auch Handwerkern Arbeit gegeben. Ihre Namen, wie sie in Rechnungen erhalten sind, mitzuteilen, geht über den Rahmen dieser Arbeit. Zumeist sind es Münchner Meister. Aber auch Straubing, Augsburg, Miesbach, Tölz haben nach Tegernsee die Erzeugnisse des Kunsthandwerkes geliefert. 1505 hat Meister Hans von Wynsheim »etliche Kelche« gemacht<sup>49 a)</sup>.

Daß die Maler, deren Namen in Urkunden auftauchen, in Tegernsee gearbeitet haben, ist anzunehmen, wenn auch nicht erweisbar; so Heinrich pictor in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts<sup>50)</sup>, Heinrich Weger, Hans Amann zu Augsburg<sup>51)</sup>.

Meister Michel Winter hat zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Tegernsee gelebt und nach Ausweis der Urkunden (zum ersten Male U. 1595, 15. April 1509) ein Anwesen inne gehabt. Auch ein Glockengießer Herman und ein Maler Veicht aus Tölz wird genannt<sup>52)</sup>. Johann Kistler von Reichenbach ist der Meister des Chorgestühls, von dem ein Teil heute noch im Nationalmuseum in München zu sehen ist. Glasgemälde für das innere Kloster hat Georg Waldecker von Schliersee, Johannes von Finsterwald und Georg Aman von München geliefert<sup>53)</sup>.

Allen voran leuchtet »maister Gabrihel«, Gabriel Mächelkircher (Mäleskircher), der Schwager des Abtes Konrad V., erstmals 1444 in den Rechnungen genannt. Seine ganz prachtvollen Arbeiten für Kirche und Kloster in Tegernsee sind zu einem großen Teil noch erhalten in der Münchener Alten Pinakothek. Er gehört zu den besten Meistern der bayerischen Tafelmalerei<sup>54)</sup>. Dachau hat durch den »Orgelbauer« Philipp Radler eine Orgel geliefert. Ein anderer Meister, Quirin Weber stammt ebenfalls aus Dachau. Anton Bayr von München hat 1753 die große Orgel umgebaut<sup>54 a)</sup>.

Das Werk der Äbte im 18. Jahrhundert ist der machtvolle Klosterbau, von dem die gewaltigen Flügel, die mit drei Seiten

den Klosterhof westlich von der Kirche gegen den See hinab umschlossen haben, bald nach der Säkularisation abgebrochen worden sind. Abt Bernhard Wenzel begann mit einem Gastflügel, Bäckerei, Mühle und Bräuhaus, nachdem er die kurfürstliche Bewilligung erhalten hatte, die Braugerechtigkeit von Holzkirchen nach Tegernsee zu übertragen<sup>55</sup>). Auch der Torbau mit Wehranlage am Nordwestende des Klosters wurde erneuert<sup>56</sup>). Unter Abt Quirin IV. Millon wurde die Bibliothek begonnen, ferner Apotheke und Konventbau. Die Arbeiten gingen wegen des Spanischen Erbfolgekrieges nur langsam vorwärts. Abt Petrus legte den Grundstein zum Refektorium, zur Küche, und konnte den Südbau und die Bibliothek einweihen. Den größten Anteil am gewaltigen Abteigebäude hatte der größte Abt der neueren Tegernseer Geschichte Gregor I. Plaichshirn. Die Leitung der Bauten hatte der kurfürstliche Architekt Johann Gunerzrainer<sup>57</sup>). Abt Benedikt hat noch den Gastflügel hinzugefügt<sup>58</sup>).

Das Klostergebäude, wie es zur Zeit der Aufhebung gestanden hat, umfaßte Mühle, Bäckerei, Steinsäge, Schmiede, Schlosserei, Getreide- und Kornspeicher, Bräuhaus, Apotheke, Buchdruckerei und Büchersaal, dann die Kirche — in einem regulären Viereck; mitternachtseits hinter dem Kloster 2 Stallungen, 2 Wagenremisen, Holzhütte, Schlachthaus, Sattlerei, Remise für Bauwerkzeuge, Fischerstube, Glas- und Triebhaus, Binderhütte (in einem Turm der ehemaligen Festungswerke), eine hölzerne Faßhütte, eine untermauerte Holzhütte, Kramladen, Hofrichterhaus; das Hofschreiberhaus mit einem kleinen Gärtl (zugleich Schulhaus); Amtshaus, hölzerne Tagwerkerhäusl, Garten; ein Konvent-, zwei Prälaten-, ein Seminar- und ein Hofgarten<sup>58 a</sup>).

Was die Äbte an Gemälden für Kirche und Kloster gesammelt hatten, wurde bei der Aufhebung zum größten Teil für die Schleißheimer Galerie ausgewählt; heute sind sie in die Alte Pinakothek in München übertragen.

Tegernsee konnte den in Kirche und Kloster verwendeten Marmor aus eigenem Marmorbruch gewinnen. Aus den Rechnungen ergibt sich, daß Tegernseer Marmor wegen seiner Schönheit und Güte gesucht war. Denn Marmor ist nach München für Privathäuser, für den Hofgarten, für Nymphenburg, für den Hochaltar von St. Peter, für Altarsäulen bei den Karmelitern und für das Josefspital, dann nach Freising, Landshut-Hl. Kreuz, Tölz- Unserer lieben Frau und für Hl. Kreuz in Pullach geliefert worden.



St. Florian erhielt 1714 von dem ersten neu entdeckten schwarzen Marmor<sup>59</sup>\*).

Tegernsee hatte neben der Klosterkirche noch eine eigene Pfarrkirche St. Johannes, gemeinhin »Burgtor« genannt; sie stand an der Nordwestecke des heutigen Schloßparkes innerhalb der Ringmauer des Klosters. Sie soll viel Ähnlichkeit gehabt haben mit der Filialkirche von Schafflach, beide sind gebaut von Maler und Baumeister Heinrich Gugler. Der urkundliche Bericht datiert die Weihe auf den 28. August 1463<sup>60</sup>). Gugler hat mit seinem Bruder Alexander in Tegernsee und im Isarwinkl gebaut; mit ihnen hat Hans Steinmetz, Bürger von München, der Künstler des Stiftergrabes, auch an der unter Abt Konrad Ayrinschmalz erbauten Klosterkirche gearbeitet. St. Johannes am Burgtor wäre demnach ein einschiffiger, mit Sterngewölbe eingedeckter Raum gewesen, im Chor mit 3 Achteckseiten geschlossen.

Die Kirche in Egern, 1111 zu Ehren des hl. Laurentius von Abt Aribo gegründet, wurde durch Abt Konrad 1466 im gotischen Stil neu erbaut. Den Bau hat Alexander Gugler, Bruder des vor- genannten Heinrich geleitet. Die gotische Architektur ist noch deutlich sichtbar unter der 1671 und 1672 durch Schlierseer Maurer ausgeführten Barockdekoration. An- und Einbauten beeinträchtigen die Raumwirkung. Das Altarblatt des Hochaltars stammt von Hans Georg Asam 1690. Unbekannte Miesbacher Künstler fertigten die mäßigschönen Heiligenfiguren. Bemerkenswert ist eine Madonna auf dem linken Seitenaltar, eine bemalte Holzfigur, um 1500 entstanden; an der südlichen Außenwand ein von Jörg Erlacher († 1427) gestiftetes Wandgemälde, eine Kreuzigungsgruppe. Die Friedhofkapelle, Totensacker genannt, wurde 1508 begonnen und 1528 vollendet zu Ehren der Pestpatrone St. Sebastian und Rochus. Der spätgotische Bau ist aus einem interessanten Grundriß gestaltet. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient das historische Motivbild zur Erinnerung an die Sendlinger Bauernschlacht in der Mordweihnacht 1705\*\*).

\*) Für die Klosterkirche verweist der Verfasser auf den von ihm geschriebenen Führer. Dort sind auch die Künstler jener Zeit verzeichnet.

\*\*) Über die Pfarrkirche in Gmund und ihre Filialkirche in Georgenried unterrichtet der Führer 132 (1936) von Dr. Hugo Schnell.

# Die Bibliothek

Die Schreibkunst verfolgt im Grunde ein praktisches Ziel. Prachtwerke in Miniaturen, wie die Ellingers, sind Ausnahmen; das liturgische Buch erfordert Kunstausrüstung wie alles, was für den Gottesdienst bestimmt ist. Das Buch dient dem Gebet und der Ascese, der Wissenschaft, der Unterhaltung. Begreiflicherweise sind Bücher letzterer Art in den Klosterbibliotheken älterer Zeit selten, am zahlreichsten vertreten ist die Wissenschaft in ihren verschiedenen Disziplinen; die liturgischen Bücher stehen nicht in der Bibliothek, sondern im Chor oder in der Sakristei. Die Bibliothek ist eine wichtige Angelegenheit schon nach der hl. Regel; denn von den liturgischen Büchern abgesehen, mußte eine entsprechende Anzahl von Kirchenvätern und Heiligenleben, vor allem der Mönchsväter des Morgenlandes, vorhanden sein für die geistliche Lesung, für die besonders in der Fastenzeit jeder des Lesens kundige Mönch ein Buch erhielt (Reg. 38, 48). Daß die irischen Klöster, die vor Bonifatius zahlreiche Missionäre auf das Festland herübergesandt und wertvolle Handschriften mitgebracht haben, große Bibliotheken durch Bücherschreiben und künstlerischen Schmuck pflegten, ist bekannt<sup>1)</sup>; weniger bekannt dürfte sein, daß um den Besitz von Handschriften und wegen unerlaubten Abschreibens zwischen irischen Klöstern, deren Gebiet mit den Gauen der Stämme zusammenfielen, Kriege geführt worden sind. Eine Bibliothek wurde für die Klöster unabweisbare Notwendigkeit in dem Augenblick, als ihnen die Bildung der germanischen Völker anvertraut wurde.

Die ersten Nachrichten von der nachmals so berühmten Tegernseer Bibliothek stammen aus der Zeit Abt Gozberts. Aus den brieflichen Mitteilungen läßt sich auf einen ungemein regen Austauschverkehr unter den einzelnen Abteien schließen, ohne daß die allseitigen Verbindungen für Tegernsee aufgezeigt werden könnten. Handschriften wurden zum Abschreiben ausgeliehen, wie aus dem Briefwechsel zwischen Froumund und Reginbald von St. Emmeram-Regensburg erhellt. Pergament war ein be-

gehrter wertvoller Artikel, wurde statt Silber als Zahlung angenommen; ein Meßbuch wog Weinberge, Bauerngüter mit Wiesen und Wald auf<sup>2)</sup>). Bücherschenkungen wurden in Urkunden aufgezeichnet. Ein Buchdiebstahl war ein fluchwürdiges Verbrechen, so daß sich Froumund gegen einen solchen Verdacht bei Abt Gozbert mit einem heiligen Eidschwur auf den Leib des Herrn, »den ich öfter zu empfangen pflege«, reinigen zu müssen glaubte<sup>3)</sup>). Die Vermehrung der Bibliothek, immer ein Ruhm für den betreffenden Abt, wurde von den Chronisten gewissenhaft vermerkt. Die ersten Äbte nach der Restauration bis auf Ellinger haben für die Bücherei gesorgt. Ellinger aber hat nicht nur seine Untergebenen zum Bücherschreiben angehalten, sondern auch »mit aigner handt in ziehrlichen buechstaben« geschrieben. Abt Eberhard II. hat über der von ihm gegründeten Basilica Sancti Michaelis die armaria untergebracht. So groß war der Bestand an Büchern, daß der Raum um den Hochaltar (circumstantia principalis altaris) von oben bis unten angefüllt war. Das bedeutet, daß man die Bibliothek diebs- und feuersicher untergebracht hat. Feuer war ja bei den holzgebauten Klöstern jener Zeit eine außerordentliche Gefahr<sup>3a)</sup>).

Wie über den Umfang so läßt sich auch über den Inhalt des Bibliotheksbestandes nur ein ungefähres Bild geben. Abt Gozbert erbittet von einem Freund H. den III. Teil eines Geschichtswerkes zum Abschreiben, um das Werk vollständig zu besitzen<sup>4)</sup>). Ellinger hat selbst neben biblischen und liturgischen Texten Auszüge aus Gregor und Hieronymus geschrieben, ferner die Etymologie Isidors von Sevilla, »eine kompendiöse Encyclopädie des gesamten Wissens«, das einflußreichste Werk des spanischen Kirchenfürsten; dann die Predigten Heimos. Von Balbo stammen die Briefe des hl. Hieronymus und Isidors Buch von der Pflicht (CIm 18524b). Ein Subdiakon Bernhard schrieb Gregors Pastoralregel (CIm 19122), ein Mönch Eberhard ebenfalls Gregors Pastoralregel und Werke über Musik<sup>5)</sup>, Froumund den Boethius und die Erklärung des Remigius zum Carmen paschale des Sedulius; das »Osterlammgedicht« auf die Wundertaten Christi<sup>6)</sup>). Vom Mönch Gottschalk stammt eine Abschrift von des Pariser Professors Johannes Behlet kurzer Erklärung der kirchlichen Liturgie (Summa de ecclesiasticis officii CIm 18471).

Wernhers Handschriften enthalten neben Auszügen aus Kirchenvätern die Sentenzen Hugos von St. Viktor (CIm 18527a) und die Schriften des hl. Bernhard von Clairvaux (CIm 18646).

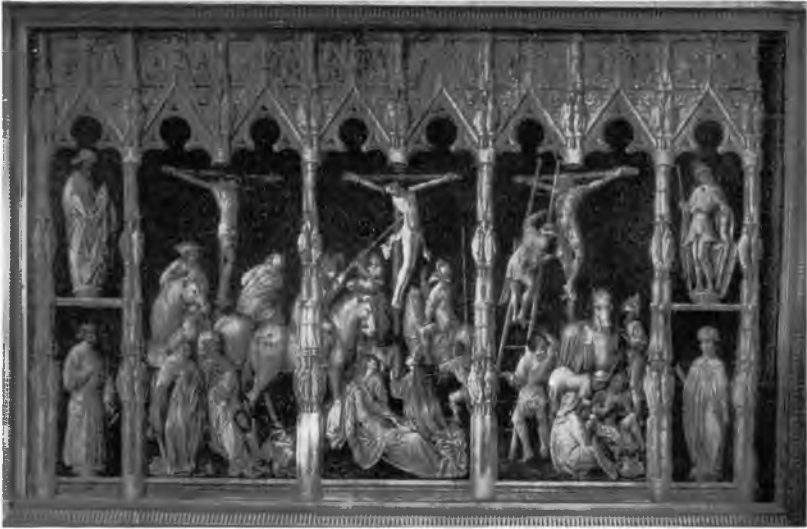
Das sind die für Tegernseeische Herkunft sicher beglaubigten Werke. Zusammenfassend kann man sagen, der Bibliotheksbestand gliederte sich in zwei Gruppen (2 Bibliotheken): eine innere geistliche für den Kirchendienst bestimmte, und eine äußere, weltliche, den Studien dienende. Der Armarius, Bibliothekar, war immer auch der erste Sänger<sup>7)</sup>.

Das Wachstum der Bibliothek nimmt im 14. Jahrhundert sichtbar ab, bedingt durch den Verfall des klösterlichen und wissenschaftlichen Lebens.

Von den Bücherschenkungen muß vor allem die von Reginfried erwähnt werden wegen ihres Umfangs: 34 Codices legte er auf den Altar des hl. Quirinus, als er unter Abt Eberhard II. († 1091) in Tegernsee eintrat. Er soll in der Reichenauer Klosterschule seine Bildung empfangen haben<sup>8)</sup> und muß reich gewesen sein, wenn er eine kleine Bibliothek von solchem Wert sein eigen nennen und dem Kloster übergeben konnte. Unter den geistlichen Werken fällt darin eine Predigtsammlung von Chrysostomus auf; ein Psalterium war mit Glossen versehen. Weltlichen Inhalts sind zu nennen Vergil, Horaz, Ovid, eine Geschichte Alexanders d. Gr., philosophische, naturwissenschaftliche, mathematische, Schriften und zwei Weltkarten (Clm 18541a).

Mit allem Vorbehalt, begründet in der vorläufigen Unmöglichkeit der sicheren Feststellung, ob die Handschriften in Tegernsee geschrieben oder von auswärts gekauft, ob sie wenigstens in der Zeit der ungefähren Datierung schon in die Bibliothek eingefügt worden sind, soll der Versuch gewagt sein, ein Bild vom wissenschaftlichen Leben und den geistigen Interessen in Tegernsee vor der Reform von 1426 zu gewinnen. Nur die charakteristischen Werke sollen genannt sein.

Fol. 1–155 aus Clm 18550a stammt aus dem 8. Jahrhundert und gibt die Pastoralregel des hl. Gregor d. Gr. mit einigen deutschen Glossen. Abt Hartwig († 983) hat sie mitgebracht oder angekauft. Das 9. Jahrhundert ist vertreten mit Handschriften, davon Clm 19439 hebräische und griechische, Clm 19450 deutsche Glossen enthält; ferner ist eine Regula und des hl. Hieronymus Psalmenerklärung zu nennen. Im 10. Jahrhundert überwiegen die aszetischen Schriften, Lebensbeschreibungen der Väter des Mönchtums und Predigten, die natürlich vornehmlich für die geistliche Lesung abgeschrieben wurden. Clm 19437 enthält eine *Dialectica*, ein System der Philosophie. Clm 19415 bringt die »*Lex Bajuvaris*



Tegernseer Altartafel von Gabriel Mächselkircher



Tegernseer Altartafel von Gabriel Mächselkircher



orum«, Clm 19416 Canones mit deutschen Glossen. Clm 18628 enthält die Kirchengeschichte des Hegesippus.

Im 11. Jahrhundert hat die Bibliothek einen großen Zuwachs erfahren an Werken der Kirchenväter, vor allem an Predigten und exegetischen Schriften, darunter Beda, Origenes »Hohes Lied«, Rhabanus Maurus, Alkuin über die Dreifaltigkeit, Bernhard, Ephrem der Syrer und Haimo. Werke über die kirchlichen Canones und vor allem die Schriffterklärungen führen die Sprachwissenschaft in Glossen und Scholien weiter. Clm 18059 enthält des Grammatikers Servius Erklärung zu Vergil. Zu den lateinischen Klassikern in vielen Handschriften werden Kommentare geschrieben. Immerhin bleibt die Zahl der weltlichen Autoren auffallend ganz erheblich zurück hinter den theologischen Schriftstellern.

Das 13. und 14. Jahrhundert bedeutet den Tiefstand. Petrus Lombardus ist in seiner Paulus-Erklärung (Clm 18087) erwähnenswert. Hugo und Richard von St. Viktor werden abgeschrieben, Clm 18095 und 18096 enthält eine Dekretalen-Sammlung. In der weltlichen Wissenschaft interessieren medizinische Schriften (Clm 19425 und 19428).

Das 14. Jahrhundert weist eine ungemein große Zahl von Handschriften auf. Sie sind indes in Tegernsee nur zum geringsten Teil geschrieben, auch um jene Zeit nicht angekauft, sondern erst später unter Abt Kaspar erworben worden. Das ist im Hinblick auf den wirtschaftlichen und geistigen Zustand der Abtei Tegernsee nicht nur eine unbestimmte Vermutung. Ganz abgesehen von den liturgischen Büchern, die durch die Reform notwendig wurden, vor allem inhaltlich weisen die Codices auf das wissenschaftliche Interesse der neuen Generation hin. Dazu kommt die Tatsache, daß Abt Kaspar die Bibliothek mit nicht nur vielen gekauften Handschriften bereichert hat, daß die Männer der Reform selbst Bücher mitgebracht und noch mehr geschrieben haben und von allen Seiten Bücherschenkungen gemacht worden sind<sup>9</sup>).

Die weltliche Wissenschaft wird bereichert mit Flavius Josephus »Jüdische Altertümer« (Clm 18003) und Philo (Clm 18481), Cassiodors Geschichte (Clm 18192), Ciceros Reden (Clm 18787) und Boethius Aristoteleserklärung (Clm 18479, 18480). Desselben Autors Philosophie (Clm 19452 und 19454), ebenso seine Erklärung der Paulusbriefe (Clm 18530 a) geben mit ihren vielen, auch deutschen Glossen einen Begriff von der Arbeit in den Schulen in der Bewältigung der lateinischen und deutschen Sprache;

sie sind die Vorarbeiten für die späteren berühmten Glossare der Bibliothek.

Daß Augustinus »De civitate Dei« schon im 11. Jahrhundert einmal abgeschrieben (Clm 18020) zeigt seine überragende Autorität; nun folgt im 12. Jahrhundert sein Werk »Über die Dreifaltigkeit« und seine Briefsammlung (Clm 18111 und 18112). In großer Zahl erscheinen wieder Lebensbeschreibungen der Heiligen, darunter die Vita Severini (Clm 18512 b), aszetische und mystische Abhandlungen, darunter Bernhards Predigten über das Hohelied (Clm 18238) und Dionysius Areopagita (Clm 18206). Die systematische Theologie tritt zum ersten Mal auf in den Sentenzen des Petrus Lombardus (Clm 18109 und 18601). Des Burchard von Worms »Über die Buße« (Clm 18094, 18550 b) und des Abtes Rupert von Deutz liturgisch-mystisches Werk vertreten die deutschen Meister. Neben Isidor und Walafried Strabo sei noch erwähnt des Eusebius von Caesarea Kirchengeschichte in der Übersetzung des Rufin (Clm 18105); ferner des Petrus Comestor Abhandlung über die biblischen Allegorien (Clm 18206) und eine Beschreibung des hl. Landes von Johannes von Würzburg (Clm 19418).

Die Bibliothek, um zunächst ihre Entwicklung zu Ende zu verfolgen, hat wie erwähnt, einen gewaltigen Zuwachs erfahren unter den Äbten Kaspar und Konrad durch Handschriften, gekaufte, geschenkte, von Mönchen und eigens bezahlten Schreibern geschriebene. 1483/84 hat P. Ambrosius Schwarzenbeck aus München, damals Bibliothekar, einen Katalog angelegt, der erhalten ist in Clm 1925. Die damals gezählten 1103 Bände waren 10 Jahre später um 635 vermehrt, auf 1738 angewachsen. Der von Abt Konrad V. erstellte Raum, 1488 gewölbt und mit den »casten darinne die puecher ligen« ausgestattet, war bald wieder zu eng<sup>10)</sup>; 1524 war ein Neubau notwendig; »145 Pfund 5 Schilling 2 Pfg. haben wir verpaut auf die lieberei mit maurern, zimmerleytten und kystlern außerhalb der kost und außerhalb der gantzen arbeit, die nit darein geraitt; auch die glaß sind nit geraitt«<sup>11)</sup>. Namhafte Beiträge wurden nach Ausweis der Stifts- und Rechnungsbücher Jahr für Jahr ausgegeben, 1486–96 mehr als 103 Pfund Pfennige »pro scriptoribus« für die Schreiber. Freilich ist in diese Summe einbegriffen auch die Arbeit der Schreiber für die Herstellung der Stiftsbücher, bis diese in der Klosterdruckerei hergestellt wurden. Noch 1490 wurde der Bibliothek eine große Bibel vermacht<sup>12)</sup>. Die Verwaltung der Bibliothek oblag dem Bibliothekar.



Er saß im Speisesaal in unmittelbarer Nähe der Vorlesekanzel und hatte den Vorleser zu verbessern oder konnte die Wiederholung eines mißverstandenen Satzes anordnen. Vor allem aber hatte er die Aufgabe, die Bücher zu korrigieren. Er hat den Schlüssel zur Bibliothek. Ohne Erlaubnis des Abtes oder Priors darf er keine Bücher ausleihen. Der Entleiher hatte ein Pfand zu hinterlegen<sup>13</sup>). Abt Konrad V. hatte in seiner Regierungszeit 1461–90 ungefähr 450 Bände erworben, ohne die von den Brüdern geschrieben und von frommen Personen geschenkt<sup>14</sup>).

1712–1722 wurde jene prachtvolle Bibliothek erbaut, einer jener Prunkräume, die allenthalben heute noch Staunen und Bewunderung erregen, auch in Tegernsee großartig ausgemalt (CIm 27148, 256) und mit den dazugehörigen naturwissenschaftlichen Sammlungen der Stolz der Klostersgemeinde war. Besucher des Klosters gegen Ende des 18. Jahrhunderts finden kaum Worte, um Schönheit des Raumes und Reichtum seines Inhalts genugsam zu preisen. »Die Bibliothek ist in einem sehr hohen und großen Saale und drei Nebenräumen aufgestellt und mit einer Galerie versehen, um zu den obersten Büchern kommen zu können<sup>15</sup>). An Größe soll sie bei der Aufhebung in gleicher Reihe gestanden haben mit Polling, wo man 80 000 Bände gezählt hat<sup>16</sup>). Ihr Bestand an Inkunabeln, von Frhrn. v. Aretin auf über 4000 geschätzt<sup>17</sup>), habe alle übrigen Klosterbibliotheken übertroffen<sup>18</sup>).

Daß trotz sorgfältiger Wachsamkeit des verantwortlichen Bibliothekars Diebstähle vorgekommen sind, erfährt man aus dem Visitationsrezeß vom Jahre 1581, der tadelt, daß viele und bedeutende Bücher fehlen<sup>19</sup>).

Daß die Mönche von Tegernsee an dem Schatz ihrer Bibliothek besonders hingen, ist begreiflich. Aber es ist eine Verleumdung des Abtes Gregor II. und seines Konventes durch die Männer der Säkularisation, wenn Frhr. von Aretin nach einem Berichte des Lokalkommissars die Tegernseer Mönche als »äußerst widerspenstig und hinterlistig« hinstellt bei Auslieferung ihrer Bücherschätze<sup>20</sup>); es ist eine armselige Rechtfertigung der Auflösung der berühmten Bibliothek, wenn Aretin behauptet: »Ungeachtet der trefflichen Hilfsmittel wollten in Tegernsee die Wissenschaften nicht gedeihen« und ohne die gegenwärtige Katastrophe wären die Schätze (der Bibliothek) nie Gemeingut geworden; die Nachwelt sei gleichwohl den Mönchen Dank schuldig, weil sie so fleißig gesammelt und das Gesammelte so gut aufbewahrt hätten<sup>21</sup>). Erst die Bearbeitung der Klosterkataloge aus drei Jahrhunderten wird

erweisen, ob der versteckte Vorwurf, die Mönche hätten wertvollste älteste Handschriften beseitigt oder vergraben<sup>29)</sup> bestehen kann. Schon Günthner hat ihm geantwortet, daß durch die Kriegsunruhen die kostbaren Schätze in Gefahr gekommen sind und außerordentliche Vorsichtsmaßnahmen notwendig gemacht haben.

Die Bibliothek scheint nur zu einem Teil nach München gekommen zu sein, denn die »abergläubischen, fanatischen Bücher« aus dem »Mittelalterwuste« fanden in den Augen der Aufklärer keine Gnade<sup>30)</sup>. Die lateinischen Handschriften finden sich von Nr. 18001–20212 im Handschriftenkatalog der Münchener Staatsbibliothek IV 3 zusammengestellt.

Zur Bibliothek gehörten auch die naturwissenschaftlichen Sammlungen. P. Gotthard Durmayr aus Landau († 1783), Musiker, Orgelspieler, Mathematiker und Astronom, der besonderes Geschick im Anfertigen von physikalischen Instrumenten bewies und die metereologischen Aufzeichnungen für die Akademie in Mannheim besorgte, dann P. Maurus Wagner aus Salzburg († 1781) dürfen als die Begründer des physikalischen Kabinetts gelten<sup>31)</sup>. In dem für die Aufhebung gefertigten Verzeichnis technischer Apparate, zum Teil von P. Michael Lory der Schule geschenkt, finden sich Modelle für alle möglichen Maschinen: ein Sparofen für Brauhäuser, eine Hebemaschine für Stückgießerei, Apparate für den Unterricht in Mathematik, Physik und Astronomie, eine vollkommene elektrische Maschine mit allem Zubehör, eine Fülle optischer Instrumente, ein künstliches Auge und Ohr, ein Reisebarometer, ein altdeutscher Pflug, um nur ein paar Beispiele anzuführen. Daß die Sammlung nicht nur unterrichtlichem, sondern auch praktischem Zwecke diene, zeigt das Modell einer Dreschmaschine, »deren sich bereits einige Bauern im benachbarten Tirol bedienen sollen«, von Windmühlen, einer Stampfmaschine, einer Sägmühle mit verstellbaren Sägen, einer Maschine zum Steinschleifen (in Tegernsee wurde ein Marmorbruch betrieben!), von Wasserbaumaschinen, einer Maschine »um Lasten horizontal zu tragen«, usw. Erwähnt sei noch ein von P. Sebastian von Zeidlmayr von Berchtesgaden (vorzüglicher Organist) gefertigtes Spinnrad, dessen Räder sich selbst durch Druck in Bewegung setzten, wenn der Faden vom Spinnrocken gezogen wurde, ein Geschenk an seine Schwägerin Maria Honorata, die Tochter jenes kurfürstlichen Ministers Korbinian von Prielmayr, in dem die Bayerische Benediktinerkongregation einen hohen Gönner hatte.

Dazu gehörte eine Sammlung von Gemüsesamen, von Käfern, Fliegen, Schmetterlingen, von 205 Exemplaren von Holzarten, von Versteinerungen, Dendriten und Mineralien<sup>26)</sup>.

Tegernsee besaß auch eine Druckerei, 1573 von Abt Quirin Rest eingerichtet und zwar durch Sebald Mayr, Buchdrucker in Dillingen. Fünf Typenarten waren vorhanden. Die kaiserliche Privilegierung vermittelte Herzog Albrecht V.<sup>26)</sup>. Ein am 23. August 1574 verliehenes, am 20. Oktober 1575 wiederholtes Privileg sicherte allen in Tegernsee erstmals gedruckten Werken zehnjährige Schutzfrist, »bei 10 M. lotigen Goldes Strafe«, verlangte für alle Druckwerke kirchliche Approbation und forderte je 3 Exemplare zur Reichshofkanzlei zu Händen des Taxators<sup>27)</sup>. In einem anderen Privileg vom 20. Oktober 1575 erhielt der Abt das Nachdrucksrecht für nichtprivilegierte Bücher<sup>28)</sup>.

Seine Absicht hat Abt Quirin dahin erklärt: »Zum empfehlenden Ruhme von Tegernsee und zur Rechtfertigung des alten heiligen Mönchtums gegen heuchlerische Verleumdungen dieser Zeit habe ich zur Pflege der geistigen Kultur in unserem Klosterbereich und als eine ehrenvolle Betätigung für die Brüder, den schon vorhandenen Möglichkeiten heiliger Kulturübung eine neue Werkstätte eingerichtet, in der die Gefahr der von geistlichen Diensten freien Mußestunden mit frommer und nutzbringender Beschäftigung abgelenkt werden soll. So wird dann alle Arbeit den Büchern gewidmet sein. Bücher müssen um uns sein beim Gottesdienst, bei den frommen Lesungen, in der Arbeit und im süßen Studium . . . Man braucht sich hoffentlich weder die Kosten noch den Betrieb gereuen lassen, wenn die auch von unserer Werkstatt aus allenthalben verbreiteten Bände etwas zum Besten unserer hl. Religion beitragen werden und wenn für die Notwendigkeit des Bücherschreibens, die infolge der vollkommenen und vom Grund aus veränderten Zeitverhältnisse lange schon ausgestorben ist, unser Druckers fleiß einen Ersatz bietet.« So der Abt in der Vorrede des von ihm selbst besorgten Predigtbändchens von P. Joh. Keck vom Jahre 1574<sup>29)</sup>. Dem Herzog hatte er geschrieben, er habe »seinen Brüdern und jungen Konventualen zu einer klösterlichen Kurzweil und Ergetzlichkeit, auch damit etliche treffliche gute Schriften und buecher so vor jaren von gelehrten frommen vättern desselben closters geschrieben und hinterlassen worden . . . an das Licht kommen mechten, ein ganze vollkomne Druckerei mit allerlei lateinischen und deutschen puechstaben zugerichtet, also daß nunmehr auch große werk darinnen verfertigt und gefürdert werden mügen«<sup>30)</sup>.

Der Konkurrenzneid eines Adam Berg und seine Beschwerde in München 1575 beim geistlichen Rat des Herzogs, dessen Verbot eines lateinischen Traktates »Über Glaube, Hoffnung und Liebe« waren nicht die schlimmsten Nöte für das junge Unternehmen. Aber bei der großen Visitation 1581 war ein gegen den Abt gerichteter Vorwurf: er hat die Druckerei ohne Zustimmung des Konvents errichtet<sup>31)</sup>. Sie wird zunächst keinen finanziellen Gewinn abgeworfen haben. Vermutlich war die Errichtung der Druckerei einer der Gründe, warum die herzogliche Regierung der Verwaltung des Abtes mißtraute und die Visitation von 1586 durchführte. 1589 ist jedenfalls die Druckerei stillgelegt. Möglich ist schon, daß die geistliche Zensur über »etliche unachtsame alda ausgegangene tractetl« hergefallen war, um einen Grund für die von anderen Seiten betriebene Aufhebung zu haben. Diese »Ungnade« hat doch weiter gewirkt, so daß die Tegernseer Druckerei zunächst nur mehr wenig geleistet hat.

Von ihren ersten Werken widmete Abt Quirin eine Prachtausgabe des Monastischen Breviers dem Herzog Albrecht V. Das erste weltliche Werk, das aus einer Klosterdruckerei hervorgegangen ist, war Hans Friedr. Horwarts von Hohenburg »Reitkunst«<sup>32)</sup>, ebenfalls Herzog Albrecht V. gewidmet, bis 1581 in fünf Auflagen gedruckt. Im selben Jahr 1577 erschien Anselm Stockels »Kriegskunst« und eine deutsche Übersetzung der Beichte von Andreas Hispanus, von Georg Mayr, Pfarrer in Tegernsee, ebenso vom gleichen die »Drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung, Liebe«.

Erst spät nach den Kriegszeiten erfolgte eine neue Blütezeit. Abt Petrus Guetrather kaufte 1718 neue Typen zum Drucken deutscher, lateinischer und griechischer Werke, so daß die Druckerei in Tegernsee keiner anderen an Leistungsfähigkeit nachstand. »Nach dem Gottesdienst und dem geistlichen Leben haben wir keinen größeren Schatz«, erklärte der Abt<sup>33)</sup>.

Der Chronist versäumt indessen nicht das Verdienst des Mannes zu rühmen, der den Grund gelegt hat zu dem Ruhm der Tegernseer Druckerei; das ist Bruder Ellinger Berghold aus Schwäbisch-Hall, der als gelernter Buchdrucker nach seiner Konversion in Tegernsee als Novize eintrat und sein Können und seine Erfahrung der Abtei zur Verfügung stellte. Die ersten Druckwerke fielen in solcher Vollendung aus, daß Abt Gottfried Bessel von Göttweig das »Chronicon Gottwicense«, die Chronik des Klosters Göttweig, in Auftrag gab. Das Prachtwerk erschien in seinem

I. Bande 1733 in 1700 Exemplaren. Bruder Ellinger war das Jahr zuvor an Schwindsucht gestorben<sup>34</sup>). Nur der I. Band von dem Monumentalwerk ist erschienen<sup>35</sup>). Die Gründe dafür lagen weniger in Tegernsee, wo Brüder vorzügliche Arbeit als Setzer leisteten, indes ein Pater die Oberaufsicht führte, als vielmehr in Göttweig selbst<sup>36</sup>). Die Druckerei florierte und war keine Belastung der Wirtschaft, wenn auch die Gewinne nicht hoch waren<sup>37</sup>).

1739 legte Bruder Ellinger Krinner von Tegernsee die Probe ab, nachdem er in der heimatischen Druckerei die Anfänge und Anregungen zu seinem Beruf als Drucker empfangen und sich in der Fremde hervorragend fortgebildet hatte. Als Meister der »schwarzen Kunst« zurückgekehrt, leitete er würdig seines Namensbruders bis zu seinem Tode 1773 die Arbeit in der Druckerei<sup>38</sup>). Bruder Laurentius Ruprecht, ebenfalls eingelernter Buchdrucker, 1769 eingetreten, setzte die Arbeit fort<sup>39</sup>), sein Mitbruder Ockarius Haeringer, der 1794 die Gelübde abgelegt hatte, mußte die Auflösung miterleben. Die Druckerei hat Franz Ser. Hübschmann für rund 1300 fl. erstanden. Natürlich ging es nicht ohne Herabwürdigung der leistungsfähigen Einrichtung ab. Daß die verschiedenen Interessenten die Schriftsätze veraltet fanden und nur den Metallwert nach Zentnern à 15 fl. für 1111.39 fl. veranschlagten, ist kaufmännisch verständlich. Aber daß in Tegernsee bislang nur wenig Nutzen für die Öffentlichkeit erstanden sei für das Publikum, weil »das unsinnigste Gezeug aufgelegt und verbreitet wurde, welches man in einer Stadt von Polizeiwegen nicht gestattet hätte«, das urteilt der Kulturzorn der Aufklärer, der mit aller Wut sich vor allem auf die Anpreisung des Quirinusöls\*) gestürzt hat, dessen Heilwirkungen auf Zetteln angepriesen wurden<sup>39a</sup>), die in der Tegernseer Druckerei hergestellt und weit verbreitet waren. Verschwiegen haben sie freilich, daß der Brotneid 1779 wieder einmal ein kurfürstliches verschärftes Verbot erwirkt hatte, ohne Bewilligung des Zensurkollegiums oder Spezialbefehl irgend etwas zu drucken, bei Verlust der Gerechtigkeit und anderer besonderer Strafen<sup>40</sup>).

Auf die ermüdende Aufzählung der Tegernseer Druckwerke muß hier verzichtet werden.

---

\*) Der gelehrte Physikus Dr. Deisinger in Tölz hat für P. Leonhard Buchberger, Pfarrer in Gmund, ein wissenschaftliches Gutachten verfaßt über das Quirinusöl und es als »natürliches Steinöl« erklärt. Wenn die Aufklärer eine Ahnung gehabt hätten, daß dem »Quirinusöl« ein weltberühmtes Jod-Schwefel-Bad seinen Aufschwung verdanken könnte! (Lit. 280.)

Lange vor der Buchdruckerei hatte die Abtei eine Werkstätte für die Buchbinderei. Die Brüder, die die kostbaren Handschriften so geschmackvoll gebunden haben in mit weißem Leder überzogenen, dauerhaften, kunstvoll geprägten Holzbanddeckeln, sind wohl zumeist unbekannt. Immerhin hat sich 1494 ein Laienbruder Hans Witzig als Buchbinder eingetragen und vorher 1487 ein Diakon Petrus verewigt, der als ein hervorragender Mann und ganz herrlicher Musiker gerühmt wird<sup>41)</sup>.

Von Späteren seien genannt Hans Schinagl, »der großen Kunst Puechpintterens ein Maister, hat diese Kunst gelernt Vatter Peter Matheum (Prugbeckh?). Symon (Unkauff?)<sup>42)</sup> und P. Cholman Schnauzinger (Schaubinger; alle drei Mönche von Tegernsee), drey Wochen; von 14 Tagen 4 Gulden genumen und von der dritten Woche 10 Pfennig<sup>43)</sup> und P. Paulus Wagner, der seine freie Zeit dem Handwerk der Buchbinder gewidmet hat<sup>44)</sup>.



Abt Petrus von Guetrather  
1715 – 1725



Abt Benedikt Schwarz  
1762 – 1787





# Die Wissenschaft

Die Darstellung knüpft nun, zum wissenschaftlichen Leben übergehend, nochmals bei der Schule an und zwar bei der inneren oder Klosterschule im Kloster Tegernsee selbst, die Tegernsee im ganzen Abendland berühmt gemacht hat. Mönche haben den jungen Nachwuchs, die Kleriker, gebildet. Der Studiengang ist der bekannte, wie er den Schulbetrieb im ganzen Mittelalter beherrscht hat: die sieben freien Künste im Trivium: Grammatik, Rhetorik, Dialektik; im Quadrivium: Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie. Diese gelehrte Bildung empfangen höchstwahrscheinlich nicht nur die Mönche, sondern auch solche, die sich einem gehobenen Beruf widmeten und zwar vor allem die Untertanen der Klosterherrschaft, besonders wenn sie den geistlichen Beruf ergreifen wollten. Für Tegernsee findet sich das Zeugnis für diese Einrichtung im Visitationsrezeß 1581<sup>1)</sup>.

Ein anschauliches Bild geben für Tegernsee und für den lebendigen Austausch von Bildung und Lehrern aus der Frühzeit seiner Geschichte einige scharf umrissene Persönlichkeiten, von denen Froum und eine unvergleichliche Berühmtheit erlangt hat. Ort und Zeit der Geburt dieses seltsam vielseitigen Mannes sind unbekannt wie auch sein Todestag. Seiner Mutter Namen kündigt die vom Sohn verfaßte Grabschrift. Auch von seiner Familie weiß die Chronik nichts zu melden. Vermutet wird als Heimat Regensburg, wie als Zeit seiner Geburt das sechste Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts; vielleicht ist er in St. Emmeram erzogen worden. Das schließt man aber nur aus seiner Freundschaft mit Reginbald, dem dortigen Bibliothekar, mit dem er verwandt gewesen sein soll. Sicher ist, daß er ein für jene Zeit weitgereister Mann war. Von St. Mang in Füssen aus schreibt er an Abt Gozbert, also frühestens 982, versichert ihn seiner Anhänglichkeit und seines Gehorsams. Er bittet um Pergament, um so dringlicher, als er doch seine Schreibwut kenne, ohne Pergament aber ist nichts zu machen<sup>2)</sup>.

Ofter weilte er in Augsburg. Dort wurde er einmal lebensgefährlich krank und machte das Gelübde, im Falle der Wieder-

genesung alljährlich zum Grabe der hl. Afra zu wallfahren; die ihn gepflegt, hatten ihm so geraten. »Das Gelübde habe ich armer Sünder gänzlich vernachlässigt, das ganze Jahr sagte ich morgen.« Aber nun ist es Zeit. Abt Peringer († 1012) soll ihm Pferd mit Knecht und eine Portion Reiseproviant geben, um sein Gelübde einzulösen<sup>5)</sup>. In Feuchtwangen in Mittelfranken, wohin Tegernsee am Ende des 10. Jahrhunderts Froumund mit mehreren Mönchen und Wigo als Dekan an der Spitze gesandt hatte, auf Veranlassung des Bischofs Liutold von Augsburg, ging es ihm vielleicht 993–95 nicht zum besten. Alle Geschäfte lasten auf ihm, alle Schlüssel des Klosters hängen klirrend an seinem Gürtel. Er ist mit Arbeit überhäuft, es fehlt an Arbeitskräften und weil die adeligen Herrn der Nachbarschaft ihre pflichtigen Leistungen nicht mehr anerkennen wollen, so ist im Kloster große Not, Hunger bedrängt die Brüderschaft. Das Chorgebet stört der Lärm der Vögel, die durch die offenen Fenster hereinfliegen. Im Winter kniet er mit seinen Mitbrüdern auf schneebedecktem Boden, alle von Schneeflocken bedeckt. Nicht einmal den Hauptaltar können sie vom Verschneitwerden schützen; die tränenden Kerzen werden vom Winde ausgelöscht. Darum erbittet er Tücher, um die Fenster schließen zu können<sup>4)</sup>. Ein Aufenthalt in Würzburg ist zweifelhaft. Zu Köln im St. Pantaleonskloster scheint er seine letzte Reife zum akademischen Lehrer empfangen zu haben. Die schon erwähnten Handschriften stammen aus jenem Aufenthalt und sind mit ihrem philosophischen und sprachwissenschaftlichen Inhalt die Frucht seiner Studien. Daß er in Köln auch als Lehrer gewirkt hat, ist möglich, aber nicht zu beweisen. Jedenfalls kam er nach Tegernsee zurück mit einem ungewöhnlichen und vielseitigen Reichtum an Bildung, hervorragend befähigt zur Leitung der Schule. Die Begeisterung für Bücher und Studium hat er indes teilen müssen mit Verwaltungsaufgaben für das Kloster. Von Holzkirchen berichtet er über den erbärmlichen Zustand der Kirche, aus Österreich von Getreidekauf und Zehenteintreibung<sup>5)</sup>. Vielleicht war er auch Cellerar<sup>6)</sup>.

Spät, schon 40 Jahre alt, hat er sich die Priesterweihe erteilen lassen. Der nachmalige Abt Ellinger hat ihm dazu gratuliert<sup>7)</sup>. Ob er sie in Rom empfangen und über eine Reise dahin mit Reginbald Korrespondenz gepflogen hat, oder ob die Reisepläne noch weitere Ziele gesteckt hatten, etwa ins Hl. Land, muß unentschieden bleiben<sup>8)</sup>.

Aus seinen Dichtungen gewinnt Kempf<sup>9)</sup> das Bild eines pflichtbewußten und tatkräftigen Mannes, der zugleich ein wissensdurstiger Gelehrter und gewissenhafter Lehrer war. Er prunkt natürlich gern mit seinem Wissen, vor allem mit den Sprachkenntnissen; wie weit er das Griechische wirklich beherrscht hat, ist nicht festzustellen. Gelegentlich wird er heftig in seinen Briefen und nennt sich selbst bissig in der Rede; aber das ist nur eine harte Außenseite; in seiner deutschen Brust schlägt ein treues, liebes Herz, das seine Mitbrüder liebt und in Gehorsam und Vertrauen an seinem Abt hängt. Eine ungekünstelte kindliche Frömmigkeit, geformt durch Christusliebe und die Ordenszucht der hl. Regel, läßt einen echten Mönch reifen. Froumund ist für Tegernsee in seiner mittelalterlichen Glanzzeit eine leuchtende Erscheinung.

Obwohl Otloh nicht in Tegernsee, sondern in St. Emmeram in Regensburg eingetreten ist, darf er nicht übergangen werden; denn er hat in Tegernsee seine Bildung empfangen und dafür zwei Mägede dem Kloster geschenkt (unter Abt Ellinger<sup>10)</sup>). Er ist jünger als Froumund, ungefähr 1010 geboren in einer begüterten Familie bei Freising. In Tegernsee ist die Rute nicht gespart worden. Das Auswendiglernen des Psalters, der Sittensprüche des Cato, der Fabeln des Avienus dienten dem Sprachunterricht. Auch Otloh reist unruhig in der Welt herum, kritisch, wissensdurstig, schreibfreudig. Durch vieles Abschreiben hat er fast sein Augenlicht eingebüßt. Der priesterliche gelehrte Schulmeister von St. Emmeram war auch ein gewandter Dichter und vor allem hervorragender Sänger. Um 1070 ist er gestorben<sup>11)</sup>.

Eine andere Gelehrtenpersönlichkeit ist Werinher, mit dem Beinamen *scolasticus*, der Schulmann. Er war ein Zögling der Tegernseer Klosterschule. Aber nicht diese Klosterämter zeugen von seiner Vielseitigkeit, sondern daß er Philologe, Sprachwissenschaftler im besten Sinne des Wortes war, ein Gelehrter, der aus Begeisterung für das Sprachstudium auf höchste Vollendung dringt und darum lernt und unterrichtet nach den besten Autoren. An den Klassikern der lateinischen Sprache lehrt er lateinisch. Und dieser Schulgelehrte legt einen botanischen Garten an, ist in Geographie gut bewandert, nicht zuletzt ein geschickter Schreiber, vielleicht auch Zeichner gewesen. Vielleicht ist er doch der Dichter der *Quirinalia*, des Heldensangs auf den Martyrer-Patron von Tegernsee, Quirinus. Auch eine »*Biblia Pauperum*«, eine Armenbibel, wird ihm zugeschrieben, wenn diese Handschriften auch

nicht mehr sicher aufgewiesen werden können. Ebenso wenig läßt sich seine Lebenszeit genau bestimmen. Sein Todestag fällt auf den 15. Juni, das Todesjahr in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts<sup>18)</sup>.

Das Charakteristische des Mannes scheint indessen nicht der »Schulmeister« zu sein, so viel ihm auch die Schule von Tegernsee danken mag, sondern daß er die Mystik nach Tegernsee verpflanzt hat. Die von ihm noch erhaltenen Handschriften zeugen dafür. Hugo von St. Viktor und Bernhard von Clairvaux sind seine Meister und damit verrät er selbst die Eigenart seines Geistes und seine kontemplative Seele<sup>18)</sup>.

Leider erschöpft sich damit die sichere Kenntnis der mittelalterlichen Geistigkeit in Tegernsee, soweit sie sich an Persönlichkeiten greifbar und einigermaßen einwandfrei darstellen läßt. Vielleicht darf man hoffen, daß eine Monographie über die Tegernseer Handschriften des frühen Mittelalters mehr Licht bringen wird in den Wissenschaftsgeist im Kloster Tegernsee, als es in diesem Versuch geschehen konnte.

Auf sicheren Boden hat Virgil Redlich die Forschung gestellt für das 15. Jahrhundert. Die Männer mögen selbst für sich sprechen. Zuerst stellt sich Johannes Keck vor, ein Wagnerssohn aus Giengen in Württemberg, der erste Nichtadelige in Tegernsee. In Wien hatte er studiert, dann 1429–32 Philosophie, dann Exegese und Theologie gelehrt. In München freundete er sich mit Herzog Albrecht III. an, in Basel mit Kardinal Grünwalder. Auf dem Konzil entfaltete er eine fruchtbare Predigtstätigkeit, schrieb eifrig Auszüge aus philosophischen und theologischen Handschriften. Als er 1442 in Tegernsee eintrat, brachte er die ersten Übersetzungen aus dem Griechischen mit.

Durch den Verkehr mit Nikolaus Cusanus kam er in unmittelbare Berührung mit Rom, unter Nikolaus V. war er dort Pönitentiar geworden. Rühmend ist sein starkes nationales Denken und Fühlen, das ihm gerade in der Fremde und im Verkehr mit den fremden Nationen zum Bewußtsein kam und ihn zu kostbaren Äußerungen veranlaßt hat. »Er litt geradezu darunter, wenn er von Fremden den Vorwurf hören mußte, daß die Deutschen so spröde seien. Aber eben diese Zurückhaltung scheint ihm das größte Lob des deutschen Volkes. — Ich frage, welche Nation ist so groß unter dem Himmel, daß sie sich in diesem Lob mit unserer deutschen Nation messen könnte? Er dankt Gott, daß hierin auch die anderen in das Lob auf die Deutschen einstimmen müßten. Ein Laster, das bei anderen Völkern

häufig sei, kenne man in Deutschland kaum . . . Er weist hin auf die Reinheit und das zarte Empfinden der deutschen Frau. Trotzdem der Deutsche sein eigenes Wesen empfinde, verstehe er es doch, sich dem Gallier, dem Italiener, dem Spanier anzupassen. Und wer will es den Deutschen als Verbrechen anrechnen, wenn sie in Rom auch nach römischer Sitte zu leben verstünden«<sup>14</sup>). 1450 ist er an der Pest gestorben.

P. Wolfgang Kydrer war vor seinem Eintritt in Tegernsee Magister an der Universität in Wien, dann Rektor der Schulen in seiner Heimatstadt Salzburg-St. Peter, dann Pfarrer in Mattsee und Frankenmarkt. 1462 trat er nach fast 20 jähriger Seelsorgstätigkeit in Tegernsee ein. Vermutlich hat er an der Klosterschule gelehrt. Sein Hauptinteresse galt der Mystik und der Predigt<sup>15</sup>).

Der hervorragendste Mann im Geistesleben von Tegernsee jener Zeit ist neben Bernhard von Waging Ulrich von Landau, Sohn eines Gerbers und Student der Wiener Universität. Er ist ein Asket und eröffnet die Reihe von ausgezeichneten Predigern, an denen es Tegernsee bis zum Ende nie gefehlt hat. Vor seinem Eintritt 1457 in den Orden war er Rektor der Schulen in seiner Heimatstadt, dann in gleicher Eigenschaft in Regensburg. 17 Handschriften brachte er mit ins Kloster, zumeist Werke für sein Predigtamt<sup>16</sup>).

Aus der Seelsorgstätigkeit kam auch Christian Tesenpacher aus Salzburg, ebenfalls ein Prediger, aber mit starken philosophischen und naturwissenschaftlichen Interessen. 1462 trat er in Tegernsee ein. Seine breitangelegte Erklärung der Regel, eine Frucht der täglichen Ansprachen im Kapitel, ist eine gründliche Arbeit, auf historische Kenntnisse gegründet, und oft abgeschrieben worden; die Mönche in Oberaltaich haben sie auf Pergament geschrieben und mit Miniaturen geschmückt. 1483 hat er einem Ruf als Abt nach Oberaltaich folgen müssen. Die 1496 in jener Gegend wütende Pest führte ihn mit seinem ganzen Konvent für die Zeit der Gefahr nach Tegernsee zurück. Seine hohe wissenschaftliche Bildung hat er der monastischen und liturgischen Erneuerung aus den geschichtlichen Quellen geweiht. 1502 ist er an einem Schlaganfall plötzlich gestorben<sup>17</sup>).

War das Geistesleben in Tegernsee bislang vorwiegend bestimmt durch die Universität Wien, so kommt seit der Errichtung der Universität in Ingolstadt die Abtei in den Bannkreis des dort gepflegten Humanismus. Die bayerischen Herzoge, denen natürlich ihre Stiftung sehr am Herzen lag, übten einen leisen, aber doch

spürbaren Druck auf die Klöster aus, die moralisch gezwungen waren, Kleriker, die eine gründlichere Bildung erhalten sollten, nunmehr nach Ingolstadt zu senden. Heinrich Küntzner, der spätere Abt, empfing dort seine Bildung und das Bakkalaureat. Ferner gewann die Abtei in dem Theologen und Prediger Leonhard Estermann eine wertvolle Lehrkraft. »Aus seinen Schriften wird es unwiderleglich klar, daß Tegernsee nun eine Schule für Theologen hatte.« Mathias Reuchlin aus Wemding, vielleicht ein Verwandter des berühmten Humanisten Reuchlin, später Abt von Benediktbeuern, prägt den Geist der deutschen Renaissance und des Humanismus schon klar aus<sup>18)</sup>.

1496 wurden die Tegernseer Kleriker in Ingolstadt in dem für Benediktinerstudenten geplanten gemeinsamen Konvikt unter der Leitung von Tegernseer Mönchen untergebracht, indes wegen Enge in dem Heim und anderer dem Gemeinschaftsleben unzumutlichen Nachteile wieder zurückgerufen<sup>19)</sup>. Aus dem Plan eines Studienhauses für die Benediktiner ist nichts geworden.

Ein Mann ging aus der Universität Ingolstadt hervor, der für Tegernsee eine Leuchte im 16. Jahrhundert geworden ist und ihren Ruhm weithinaus getragen hat: P. Wolfgang Seidel, mit dem latinisierten Namen Sedelius. Er ist ein Gelehrter von einer ganz seltenen Universalität. 1491 in Mauerkirchen im Chiemgau geboren, wurde er 1504 von dem Zisterzienserpater Wolfgang Mayer, Pfarrer in Rottalmünster, seit 1514 Abt von Aldersbach, zum Studium gebracht, 1514 ist er Student der Lateinschule in Landshut mit dem Erfolg, daß er im folgenden Jahre eine lateinische Grammatik verfassen konnte. Nach kurzem Aufenthalt in Ingolstadt trat er 1516 in Tegernsee ein und legte ein Jahr später am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus, den Patronen der Klosterkirche, die Gelübde ab. Vermutlich hat er der Abtei gedient durch Unterricht in der Klosterschule, bis er 1531 nach dem Tode des Priors und Predigers an der Augustinerkirche in München P. Wolfgang Cäppelmair (oder Ostermair) durch die Vermittlung des mit ihm befreundeten Kanzlers Augustin von Lösch auf die Kanzel der genannten Kirche berufen ward. Am 3. März 1532 begann er sein Amt, das er mit wenigen Unterbrechungen fast 30 Jahre innegehabt hat. Man ermißt die Riesensarbeit aus der Tatsache, daß in München im 16. Jahrhundert in der Adventzeit täglich gepredigt wurde. 1548 machte er eine Reise nach Schwaben, in Kaisheim hielt er Vorlesungen über die Art Theologie zu studieren.

1550 hat er auch in Augsburg gepredigt. Das Jahr darauf ging er im Auftrag von Herzog Albrecht V. zum Konzil von Trient. 1553–55 ist er in Salzburg tätig. Noch fünf Jahre predigt er in München, zwei Jahre sind ihm noch in Tegernsee vergönnt, am 11. Juni 1562 beschließt er sein Leben, das in Armut begonnen hatte. »Arm bin ich und Mühsal und Arbeit war mein Teil von Jugend an« konnte er mit Recht als Inhalt seines Lebens angeben.

Seine Predigtarbeit weihte er der Verteidigung des katholischen Glaubens. Seine handschriftlichen Predigten füllen 22 Bände, davon enthält ein Band deutsche Predigten in Cgm 4304. Daß München katholisch geblieben ist, dankt es nicht zuletzt der Kanzeltätigkeit des P. Wolfgang Sedelius von Tegernsee.

Nebenher ging mit gleicher Zielsetzung eine literarische Tätigkeit; auch seine Dichtungen in lateinischer Sprache stehen im Dienste der Seelsorge. Von Petrus Canisius belobt und beglückwünscht ward er für seinen »Geistlichen Layenspiegel«, 1559 in Dillingen gedruckt. Über die Kirche und die hl. Eucharistie schrieb er theologisch-populäre Abhandlungen; der gleichen Art gehört sein Trostbüchlein über die Armen Seelen zu, zumeist aus seinen Predigten herausgewachsen. Für Herzog Albrecht schrieb er zwei Abhandlungen; den Seelsorgsgeistlichen widmete er eine *Cura pastoralis*, Anleitung zum Unterricht der Gläubigen. Betrachtet man bewundernd die Fülle seiner schriftstellerischen und seelsorglichen Arbeit, so staunt man noch mehr über die Vielseitigkeit seines Geistes in weltlicher Wissenschaft. Er schrieb Briefe und dichtete in lateinischer und griechischer Sprache. Seine Liebe zur Musik legte er nieder in einer Abhandlung über den Choral und in einer Anleitung zur Anfertigung von Musikinstrumenten. Mit dem bayerischen Tondichter und herzoglichen Kapellmeister Ludwig Senfl verband ihn lebenslängliche Freundschaft. Senfl vertonte eine Dichtung Seidls. Darüber interessierte er sich für mathematische, mechanische und astronomische Studien. Clm 18862 enthält Gedichte mathematischen Inhalts. Dem Herzog Ludwig von Bayern verfertigte er eine Sonnenuhr, desgleichen für Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, Bischof von Augsburg, und dessen Generalvikar Jakob Heinrichmann; in Andechs errichtete er ein von ihm genau beschriebenes Astrolabium.

»Über die Handwerkskünste« haben wir von ihm noch zwei Manuskripte. Es wird u. a. gezeigt, wie man Metalle färben, auf Eisen ätzen, Holz und anderes färben, wie man malen, illuminieren,

mit Gold und Silber schreiben soll. Die zweite Schrift handelt vom Gießen der Glocken, vom Schmelzen des Glases, von der Herstellung von Gipsabdrücken.

Gekrönt wird diese staunenswerte, allseitige wissenschaftliche Gelehrsamkeit und seelsorgliche Tätigkeit durch eine tiefe Frömmigkeit; von der zeugt sein in der Wallfahrtskirche von Tuntenhausen niedergelegtes Glaubensbekenntnis mit einem in jugendlicher Begeisterung geschriebenen Lobpreis auf Maria, die Mutter des Herrn, dem er sein Leben und Wirken geweiht<sup>20)</sup>.

Urkundlich nachweisbar hat P. Nikolaus Huber 1553 bis 1555 in Ingolstadt bei Magister Wilhelm Wispeck Philosophie gehört (CIm 18771). Ihm folgten Fr. Paulus Widmann, nachmals Abt, und Fr. Matthias Mayr 1586–90, Fr. Ludwig Bihler mit Fr. Maurus Langer 1593–94, Fr. Martin Schmauser 1599–1604<sup>21)</sup>. Die bayerischen Benediktiner waren in der Folgezeit zum Besuch der Universität Salzburg verpflichtet. P. Georg Raisberger war in Ingolstadt Schüler des Jesuiten Adam Tanner. P. Paul Schreyer hatte vor seinem Eintritt in Tegernsee in Ingolstadt Philosophie und die gesamte Heilkunde studiert. Von P. Maurus Magold und P. Sebastian Günthner wird später die Rede sein. Von den bei Heldwein aufgeführten Studenten aus Tegernsee, die als die ersten Studenten ca. 1495 in Ingolstadt gehört haben, sind nur P. Raphael Hubelin<sup>22)</sup> und P. Jakob Tanzieher<sup>23)</sup> als Tegernseer Mönche nachweisbar.

Die Universität Salzburg wurde am 1. September 1623 feierlich eröffnet durch Erzbischof Paris Graf Lodron, nachdem in langwierigen Unterhandlungen und nach vielen Mißerfolgen Abt Joachim am 6. November 1617 ein Gymnasium eingerichtet hatte, das auch philosophische und theologische Ausbildung bot. Auch Abt Paulus von Tegernsee war der Benediktinerkonföderation vom 8. Oktober 1618 in St. Ulrich und Afra-Augsburg beigetreten, die die Weiterentwicklung der Gründung zur Universität verbürgte. Am 9. März 1620 erfolgte die Bestätigung durch Kaiser Ferdinand II., am 17. Dezember 1625 durch Papst Urban VIII.<sup>24)</sup>.

Ihren Statuten gemäß waren die Lehrstühle sämtlicher Fakultäten: Theologie, Philosophie, Jurisprudenz mit Ausnahme von drei Juristen und der gesamten medizinischen Fakultät mit Benediktinern besetzt. Die Universität übertraf an Zahl ihrer Hörer fast alle gleichzeitigen deutschen Hochschulen des 17. und 18. Jahrhunderts und wirkte durch Hörer und Professoren in den ganzen



bayerischen, österreichischen und schwäbischen Kulturkreis hinein. Nicht weniger als 200 Äbte, Bischöfe und Erzbischöfe sind schon im ersten Jahrhundert ihres Bestehens aus Salzburg hervorgegangen. Ihre fortschrittliche Haltung bezeugt die Stellung der Kirchengeschichte als Lehrfach in der Theologie, der Weltgeschichte in der philosophischen, der Verfassungs- und Rechtsgeschichte in der juristischen Fakultät. Welches Ansehen die juristische Fakultät genoß, bezeugen die 30 Foliobände mit juristischen Gutachten für In- und Ausland.

Ein Abt war als Präses die Bürgschaft für die Gewinnung von Professoren für die Lehrkanzeln, der Abt von St. Peter immer der Assistent. Rektor Magnificus war immer ein Benediktiner, für 10–20 Jahre im Amt. Insgesamt waren nur 21 Rektoren für die lange Zeit des Bestehens tätig, eine Gewähr für die Stabilität. 32 210 Studenten haben dort in 172 Jahren ihre Studien betrieben. Von 23 298 Studenten der Philosophie wurden 4 644 zu Doktoren promoviert, 11 712 Prüfungen in diesem Fach abgelegt. Besonders stark war der Zustrom während des Dreißigjährigen Krieges. 83 Benediktiner-Abteien haben 1148 Konventualen dorthin gesandt, ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz. Philosophie und Theologie waren auf den strengen Thomismus festgelegt<sup>25</sup>).

Tegernsee hat von Salzburg empfangen; junge Kleriker haben dort aus dem Strom der Wissenschaft geschöpft. Es hat aber auch zurückgegeben in den Professoren für Theologie, Philosophie und Kanonisches Recht<sup>26</sup>). Die ersten Studenten in Salzburg, die von Tegernsee kamen, waren P. Bartholomäus Wisreiter und Maurus Raisberger, die unter dem Andechser P. Mathäus Weiß ihre Thesen zum Zwecke der Promotion verteidigten<sup>27</sup>). P. Benedikt Herrschl hörte zu Salzburg Kanonisches Recht, in Tegernsee lehrte er als Magister der Kleriker Theologie, 1639 wurde er als Abt nach Georgenberg gerufen. Abt Ulrich Schwaiger sollte 1633 den Lehrstuhl für Rhetorik übernehmen, wurde aber als Subprior im Kloster zurückbehalten. P. Adalbert Stockinger lehrte 1643/44 in Salzburg. P. Johannes Jakob Freiherr von Preysing trat schon als Magister der Philosophie in den Orden, schenkte von seinem Vermögen 5000 fl. der Universität Salzburg und war dort 1642–45 Professor für Poesie und Rhetorik; im gleichen Jahre ereilte den erst 27jährigen der Tod. P. Georg Raisberger von Miespach, Student der Ingolstädter Universität, ging 1643 als Professor für

Apologetik und Direktor des Klosterseminars nach Salzburg; 1648 kehrte er nach Tegernsee heim.

P. Benedikt Wider lehrte 1656–59 Moraltheologie, auch nach seiner Heimkehr in Tegernsee; er war in Salzburg gebildet und promoviert worden. Auch der Erbauer der gegenwärtigen Kirche, der berühmte Abt Bernhard Wenzl, studierte in Salzburg Philosophie und Theologie und dozierte dort 1665–69 Philosophie. Den theologischen Lehrstuhl zu übernehmen hinderte ihn der Ruf zum Prior in Tegernsee. Abt Quirin Millon aus München hörte Philosophie, Theologie und Jurisprudenz in Salzburg und verließ die Universität als Doktor der Theologie. P. Wolfgang Rinsweger kehrte an die Hochschule zurück als ausgezeichnete Kenner der klassischen Sprachen, erst Lehrer am Gymnasium in Salzburg, dann Professor an der Universität für Rhetorik. 1702 wurde er an das bischöfliche Lyzeum nach Freising berufen, fünf Jahre später mußte er als Abt nach Michaelfeld gehen. P. Bonaventura Oberhuber, der gewandte Vertreter der Bayer. Benediktiner-Kongregation in Rom und verdiente Restaurator der Abteien Ensfeld und Reichenbach, war 1680 Student in Salzburg.

Abt Petrus von Guetrather, selbst aus Salzburg gebürtig, kehrte als Student dahin zurück und vollendete sein Rechtsstudium als Doktor beider Rechte; mit 14 Jahren hatte er schon die Rhetorik absolviert und sogleich um Aufnahme in Tegernsee gebeten, sie aber nicht erhalten können. Er gehört zu den berühmtesten Äbten des Klosters.

In der juristischen Fakultät studierte auch P. Paulus Schallhammer, in der philosophischen sein Bruder P. Bernhard. Beide waren später verdiente Professoren in der Ordenshochschule der Kongregation.

P. Benedikt Frank wirkte als Professor für Humaniora und Rhetorik von 1725–33 in Salzburg. P. Columban Hochstätter hat sein in Salzburg erworbenes Können in Philosophie und Theologie in Tegernsee verwerten müssen als Archivar und Chronist. P. Aemilian Dratzieher kehrte nach seinem theologischen, teils an der Ordenshochschule teils in Salzburg vollendeten Studium als Professor am Gymnasium und für Physik an der Universität nach Salzburg zurück; er hat später in Freising Philosophie und in Tegernsee Theologie gelehrt. P. Heinrich Trittenpreis hat in Salzburg Philosophie, Theologie und Jurisprudenz studiert; P. Rupert Wilhelmseder hat sein dort er-

worbenes Wissen für die Kongregation ausgewertet. Auch sein Bruder P. Virgil hat dort studiert. P. Bernhard Gaigl hat Theologie an der Ordenshochschule, Rechtswissenschaft in Salzburg studiert und wurde als Professor des Kanonischen Rechts an das fürstbischöfliche Klerikalseminar nach Straßburg, Diözese Gurk berufen. Später hat er noch an der Hochschule Kanonisches Recht und Dogmatik gelehrt.

P. Michael Lory muß ein eigener Abschnitt gewidmet werden. P. Augustin Schelle aus Peiting bei Schongau studierte in Salzburg orientalische Sprachen und Zivilrecht; zurückgekehrt, lehrte er orientalische Sprachen und erwarb 1774 den Doktorgrad in Philosophie, lehrte dann Ethik, Naturrecht und Weltgeschichte, seit 1784 Philosophie, 1792–1802 war er Rektor magnificus, um, nach Tegernsee heimgekehrt, als Aushilfspriester in Gmund zu wirken. Nach der Aufhebung lebte er in Peiting bis 1805. P. Augustin Schelle ist nachweislich der einzige der Tegernseer Gelehrten, der im besten Sinn der neuen Zeit angehörte. Er hat den Zölibat verteidigt; seine praktische Philosophie steht im Einklang mit der Offenbarung, wenn sie auch von ihr zumeist absieht in der Begründung. Seinen Standpunkt hat er am kürzesten bekannt in einer Festrede anlässlich des Jahrestages der Erwählung des Fürstbischofs Hieronymus Joseph in Salzburg am 14. März 1793. »Von Freiheit zu denken, zu reden und zu schreiben.« Für ihre Möglichkeit und ihren Segen hat der Fürstbischof selbst ein gutes Beispiel gegeben und die Zensur gelockert. Die Auswüchse der französischen Revolution machen ihn nicht irre, sind nur eine Aufforderung an die Regierung, dafür zu sorgen, daß Freiheit nicht in Willkür und Zügellosigkeit verkehrt werde.

P. Heinrich Donaubaueer wirkte von 1782–92 am Gymnasium, P. Martin Frischeisen erst in gleicher Tätigkeit, dann hatte er den Lehrstuhl für Physik inne, ging 1803 als Professor für Mathematik nach Passau, 1808 nach Dillingen, wo er 1811 Rektor des Gymnasiums wurde. 1817 wurde er Stadtpfarrer und Distriktschulinspektor in Mühldorf, wo er 1825, vom Schlag getroffen, starb.

Auch P. Sebastian Günthner, von dem später zu reden ist, hat nach Ingolstadt in Salzburg studiert.

Im engsten Zusammenhang mit Salzburg in Methode und Stoffverteilung steht die seit Gründung der Kongregation unterhaltene Ordenshochschule, die, um einseitige wirtschaftliche

Belastung zu vermeiden, ihren Sitz gewechselt hat. Am längsten hat sie Weihestephan beherbergt, weil der Bischof ein engeres Zusammenarbeiten mit dem von den Benediktinern geleiteten Lyzeum wünschte. Den schon erwähnten Lehrkräften, die Tegernsee zum »Studium commune«, wie der Ausdruck heißt, gestellt hat, ist noch beizufügen der in Salzburg gebildete P. Agidius Reiffenstuel aus Egern, aus der im Tegernseer Winkel weitverzweigten Familie. Abt Gregor I. Plaichshirn ist aus der Ordenshochschule hervorgegangen und hat 1715/16 Philosophie und 1717–26 Theologie in Oberaltaich gelehrt. P. Anselm Marschall kam 1727 als Professor für Humaniora nach Freising und hatte 1729/30 den philosophischen Lehrstuhl inne.

Das Ziel der Hochschule innerhalb der Kongregation war eine gründliche Ausbildung der Mönche in Philosophie und Theologie, einmal um einer gedeihlichen Arbeit in der kirchlichen Seelsorge auf der Kanzel und im Beichtstuhl willen, nicht weniger aber, weil wissenschaftliche Bildung und Eifer im Studium in engster Beziehung zur Ordenszucht stehen. Diese Aufgabe aber konnte eine einzelne Abtei nicht mit gleichem Erfolge lösen wie die große Gemeinschaft. Indes haben sich trotz wiederholter Versuche der Generalkapitel, die Studia domestica ganz zu unterbinden, die Schulen in den Abteien erhalten, begünstigt durch zeitweilige gänzliche Unterbrechung des Studienbetriebs an der Ordenshochschule wegen Seuchen und Kriegsgefahr. Dazu kamen die unverhältnismäßig hohen Kosten, die in keinem Vergleich mehr standen zur geringen Anzahl der Schüler. Nicht zuletzt entzog zusammen mit dem gemeinsamen Noviziat das »Gemeinsame Studium« fast den ganzen jungen Nachwuchs auf mehrere Jahre dem Leben des Klosters und dem Geiste und der Überlieferung des Hauses, die trotz der Uniformierung durch die Gesetze der Kongregation eine ausgeprägt einheitliche, durch die Abtei und ihre Geschichte getragene Eigenart behielt. 1768 wurde darum die Ordenshochschule unter Abt Petrus von Prüfening wieder aufgehoben. Vielleicht fühlten die Äbte doch die Überspannung der Kraft ihres Ordens, der zuerst an Studenten wie an Professoren nach Salzburg verpflichtet war. Überdies war der Besuch auch fremder Anstalten gestattet, das Studium am Germanicum in Rom sogar empfohlen.

Tegernsee hat indes noch einem dritten wissenschaftlichen Institut seine gelehrten Männer zur Verfügung gestellt, dem fürstbischöflichen Lyzeum in Freising, das Bischof

Johann Franz Ecker in Freising 1697 dem Benediktinerorden übergeben hat, vielleicht aus Bewunderung für die Benediktineruniversität in Salzburg. Als erster wirkte dort P. Alphons Hueber 1698–1702. Dann ist noch zu nennen P. Wolfgang Rinsweger als Präfekt von 1702–1707, P. Bernhard Schallhammer als Lehrer der Philosophie 1711/12, P. Gotthard Wagner von 1705–07 und abermals 1716–21. Abt Gregor I. Plaichshirn hat seine Bildung in Freising empfangen. P. Anselm Marschall wirkte dort 1726/27 als Professor für Humaniora, 1729/30 für Philosophie, für das gleiche Fach P. Aemilian Dratzieher 1744–46, P. Joseph Pronath 1776–83. Auch der letzte Abt Gregor II. Rottenkolber ist Zögling des Freisinger Lyzeums gewesen. Die letzten Professoren aus Tegernsee waren P. Nonnosus Brand 1791–93 und P. Korbinian Ziegler 1789–91.

In Tegernsee selbst wurde noch ein Studium domesticum unterhalten, die Schule im Hause für jene Kleriker, die keine Hochschule auswärts besuchen konnten. Ihre Lehrer sind zumeist die Professoren, die im Kloster ihre künftige Hochschultätigkeit vorbereitet oder, heimgekehrt, fortgesetzt haben.

Ohne weiteres ist klar, wie die Universität Salzburg für den ganzen Wissenschaftsbetrieb maßgebend geworden ist, daß also nicht nur Tegernsee, sondern in Schülern und Professoren der gesamte Benediktinerorden im Bannkreis von Salzburg stand. Das bedarf indes einiger Einschränkung. Wenn auch Salzburg und Freising werbend für Tegernsee gewirkt haben, einseitig waren die Beziehungen zur geistigen Umwelt nie. Denn eine Reihe von Mönchen kamen nach Tegernsee als Zöglinge der Jesuiten in München. Sechsmal wird das Seminar vom hl. Gregor in München genannt. Auch Trient und Innsbruck, Jesuitenschulen, haben dem Kloster Studenten abgegeben. In Dillingen hat P. Benno von Unertl aus München († 1738) studiert. Landshut als Fortsetzung der bayerischen Universität Ingolstadt hat P. Maurus Magold und P. Ägid Hellensteiner, der als Pfarrer in Egern 1861 gestorben ist, gebildet.

Die Aufhebung des Jesuitenordens 1773 brachte den ständischen Klöstern in Bayern die Auflage, deren Schulen weiterzuführen. Abt Benedikt von Tegernsee ward als Generaldirektor für die Reorganisation bestellt. Der Benediktinerorden übernahm die Studienanstalten von Amberg, Neuburg und Straubing, das Gymnasium in Ingolstadt, während die Lehrstühle der Jesuiten der dortigen Universität mit Religiosen der Benediktiner, Zisterzienser,

Prämonstratenser und Regularkanoniker gemeinsam besetzt werden sollten<sup>28</sup>). Von Tegernsee war P. Anselm Schmid 1791/92 nach Amberg entsandt. P. Petrus Hohenleitner lehrte 6 Jahre in Neuburg und 3 Jahre in München bis 1798.

Tegernsee hat im Wissenschaftsbetrieb in den letzten zwei Jahrhunderten seines Bestehens zwar keine führende, aber immerhin eine hervorragende Stellung innegehabt. Soweit der literarische Niederschlag noch vorhanden ist, ergibt eine flüchtige Prüfung einen erfreulichen Reichtum als Zeugnis ernsten Schaffens, das um so höher anzuschlagen ist, als gerade die fähigsten der Gelehrten wieder zu praktischer Arbeit für die Klostersgemeinschaft zurückberufen werden mußten, so die Äbte Ulrich Schwaiger, Petrus von Guetrather und Gregor Plaichshirn. P. Benedikt Herrschl versah neben seinem Amt als Magister der Kleriker und Lektor der Theologie die Pfarrei Egern und war zugleich Subprior. P. Ägid Reiffenstuel wurde mit dem Amt eines Granarius (Verwalter des Getreidekastens) belastet, kehrte nach dreijähriger Lehrtätigkeit an der Ordenshochschule in Scheuern zurück als Subprior und war dann Cellerar.

Ähnlich wurde P. Alphons Huber von Freising heimgerufen als Gehilfe des Pfarrvikars von Egern und verblieb schließlich in diesem Amte bis zu seinem Tode. P. Roman Krinner von Haidhausen bei München konnte vier Jahre in Freising am Gymnasium lehren, dann holte ihn Abt Quirin 1710 zum Ordnen des Archivs heim, Abt Petrus beauftragte ihn mit der Erforschung der Geschichte der Abtei. Er gehört mit P. Alfons Hueber zu den verdienstvollsten Chronisten von Tegernsee. P. Columban Höchstetter trat als schon fertiger Theologe in Tegernsee ein und bekam als Leiter des Archivs und Inspektor der Buchdruckerei, dann als Sekretär der Kongregation und später Prior nie Gelegenheit, seine wissenschaftliche Fähigkeit zu bewähren. Auch der viel beschäftigte Bernhard Gaigl endete als Prior und Seelsorger. Der berühmte Rektor magnificus in Salzburg ließ sich, 1802 heimgekehrt, noch ein Jahr bis zur Aufhebung des Klosters als Aushilfspriester in Gmund verwenden.

Der Geist dieser Wissenschaft ist einwandfrei nachzuweisen sowohl aus der theologischen wie philosophischen Literatur der Tegernseer Gelehrten wie aus ihren Kollegheften und vor allem ihren Thesen, die sowohl am Studium commune der Kongregation als auch in Tegernsee selbst als Abschluß des Studiums zur Prüfung des Könnens verteidigt wurden. 1748 fand eine solche

feierliche Promotion in Anwesenheit des Kardinals Angelus Maria Quirini statt<sup>89</sup>). Theologie und Philosophie waren bestimmt durch Aristoteles und Thomas. Strenge Kirchlichkeit beherrscht auch die kanonistische Lehrtätigkeit und Literatur. Bei allem gesunden Fortschritt in dem Wissenschaftsbetrieb, der sich vor allem im Studium der Naturwissenschaft und der Geschichte offenbart, bei aller Aufgeschlossenheit und Verantwortlichkeit für die wissenschaftliche Ausbildung der jungen Kleriker an der Universität, scheint Tegernsee immun gewesen zu sein gegen das Gift jener Form von Aufklärung, die, von Frankreich her bestimmt, das gesamte Schulwesen der Zeit in so schwere Krisen gestürzt hat.

Dafür zeugt nicht zuletzt die Arbeit in der Seelsorge, die Tegernsee geleistet hat für die sich folgenden Bruderschaften und in den seit dem 17. Jahrhundert durch seine Mönche verwalteten Pfarreien Egern, Burgtor und Gmund. Die Visitationsberichte stellen der Abtei ein glänzendes Zeugnis aus. Das vornehmste Amt der Seelsorge, die Predigt, fand in Tegernsee eine hervorragende Pflege. Seit Wolfgang Seidl hat es der Abtei nie an ausgezeichneten Predigern gefehlt. Um nur ein paar Namen zu nennen: P. Alphons Hueber ist literarisch der fruchtbarste. Hervorragende Verkünder der christlichen Wahrheit waren dann die Äbte Quirin IV. Millon und Gregor I., P. Gregor Thalhamer aus München († 1641), P. Sebastian von Rehling († 1678). P. Gotthard Wagner gehört zu den glänzendsten Kanzelrednern; er hat auch eine Theorie der geistlichen Beredsamkeit geschrieben. Am 1. Adventsonntag 1738 traf ihn auf der Kanzel der Schlag, als er von der Gewißheit des Todes und der Ungewißheit der Todesstunde sprach<sup>90</sup>). P. Sebastian Günthner ermöglicht in seinem Manuskript (Cgm 5585) eine Einsicht in das Schaffen eines erfolgreichen Predigers bei der Vorbereitung. Erfolgreiche Prediger waren: P. Hieronymus Hoegg († 1697), P. Michael Stolz († 1746), P. Benedikt Frank († 1738), P. Anselm Schmid († 1794), P. Rupert Rainer († 1799).

Fügen wir hier noch einzelne Eigenheiten an, Männer mit Sonderbegabungen oder Sonderleistungen. Das Kloster betrieb eine Apotheke, vielleicht schon von Anfang an. Der 1587 verstorbene P. Chrysogon Cantzler erscheint als erster Apotheker. P. Melchior Finner vom gleichen Beruf, starb schon 1555, erst 26 Jahre alt. P. Augustin Mayr († 1762), P. Augustin Lechner († 1772) und P. Paul Schreyer († 1749) waren Ärzte,

übten ihren Arztberuf mit kirchlicher Erlaubnis auch bei den Klosteruntertanen aus. Das Gesuch nach Rom begründete die erbetene Dispens mit einer dreitägigen Entfernung von München, was sehr hohe Arztkosten verursacht. Die Dispense, für 5 Jahre erteilt, nimmt Chirurgie, wozu auch Brennen gehörte, eigens aus. Die Kranken wurden unentgeltlich behandelt, die Medikamente an Minderbemittelte kostenlos abgegeben. Mag sein, daß der Materialwert der Vorräte in der Apotheke gering war (81 fl. 40 Kr.); das Inventar ward bei der Säkularisation auf 318 fl. veranschlagt, woraus die Kommissare schlossen, »wie unbedeutend die Apothekerei bisher betrieben worden ist«. Für die arme Bevölkerung bedeutete der Verlust eine empfindliche Einbuße. Der Provisor in der Pal'schen Apotheke in München Johann Christoph Versmann aus Hannover hat die Klosterapotheke gegen 500 fl. erhalten mit Konzession nach Friedberg<sup>81</sup>).

P. Ignaz Hönig hat in Benediktbeuern bei P. Sebastian Mall orientalische Sprachen studiert, später hat er sie noch zwei Jahre bis zur Aufhebung im Kloster gelehrt<sup>82</sup>). P. Quirin Kistler konnte durch die Beherrschung der französischen Sprache seiner Abtei in der Zeit der französischen Invasion vorzügliche Dienste leisten. Auch Brüder haben sich ausgezeichnet. Neben den schon erwähnten Buchdruckern hat Br. Heinrich Zollikofer aus St. Gallen, ein Konvertit, Sonnenuhren am Klostergebäude konstruiert und gemalt, die Aufsicht über die Handwerker beim Klosterbau geübt und nach Stift Weyarn sogar Baupläne geliefert.

Wie die Abtei ehrenvoll bestanden hat in der der Aufhebung vorausgehenden und sie begleitenden Krisis der Aufklärung mögen als Schluß dieses Abschnittes die drei Mitglieder der bayerischen Akademie der Wissenschaften zeigen. P. Michael Lory, P. Maurus Magold, P. Sebastian Günthner.

P. Michael Lory ist ein Ruhm für München, wo er, 1728 als Sohn eines Hofschneiders geboren, seine Studien bei den Jesuiten begann und in Musik gebildet wurde. 1746 hat er seine Gelübde abgelegt, 1752 die Priesterweihe empfangen, um im nächsten Jahr in Freising am Gymnasium zu lehren. 1755–58 ist er in gleicher Tätigkeit in Salzburg. Von 1759 an ist er dann ohne Unterbrechung Professor an der Universität dortselbst, erst für Philosophie, dann für Mathematik, seit 1766 für Dogmatik, Moral und Exegese. 1789 rief ihn Gregor II. nach Hause zur Bildung der Mönche; er lehrte bis zur Aufhebung Dogmatik und Mathe-





Abt Quirin IV. Millon  
1700—1715



Abt Bernhard Wenzl  
1673—1700



matik. 1803 bat er in St. Peter um Aufnahme und betend und studierend verlebte er noch fünf stille Jahre.

Für seine Gelehrsamkeit mögen seine Werke sprechen. Zehn Abhandlungen hat er der Mathematik gewidmet. Von Ovid hat er Trauerlieder, von Juvenal ausgewählte Satyren metrisch übersetzt, desgleichen das Marianische Offizium, die Hymnen der Kirche, ein Singspiel »Tobias« in deutschen Versen wiedergegeben. In einer »Gnomonik« gibt er Anweisung, auf allen Gattungen von Sonnenuhren auch einzelne Minuten zu verzeichnen. Dazu gehört auch eine »Sphärische Trigonometrie«. Aus der Fülle seiner philosophischen und theologischen Werke ragen seine Dogmatik, in drei Bänden gedruckt, und seine Vorlesungshefte über Gott, die Menschwerdung und die Sakramente hervor. Daß der gelehrte Professor auch über sein Professorenfach hinausgeschaut und mit den Zeitströmungen gelebt hat, zeigen seine apologetischen Arbeiten über schwierige Stellen der Hl. Schrift, über die Gewißheit der Beweise des Christentums, den Gottesbeweis aus den Wundern der Natur und das gleiche Thema von Fénelon, mit dessen Briefen über die wahre Religion: alles Übersetzungen aus dem Französischen. Aus dem Italienischen übertragen hat er die »Überlegungen über die Gewalt der Kirche und des Staates nach Gründen der Offenbarung« und »Anmerkungen über die Menschenliebe des XVIII. Jahrhunderts«. In diese Reihe gehört seine eigene Schrift über »Die wahre Natur der Toleranz«.

Der praktischen Frömmigkeit hat er gedient mit einem »Brevier eines Christen, das ist vollständiges Kirchengebetbuch«, mit einer »Betschule oder Betrachtungen über das Vaterunser«, (aus dem Italienischen übertragen), den »Tagzeiten der unbefleckten Jungfrau Maria«.

Der »Salzburger Kalender« (1763–68) deutsch und lateinisch und der »Burghauser Kalender« (1764–74) vollenden das Bild eines vielseitigen und lebensnahen Gelehrten. P. Michael Lory war ein Universalgenie, ein Typus benediktinischer Gelehrsamkeit, den Gebet und Arbeit zu einer harmonischen Persönlichkeit geprägt haben, ein Mönch und Priester mit den zwei Augen: Wissenschaft und Frömmigkeit. »Wenn ein Kloster in jedem Jahrhundert nur einen Mann aufzuweisen hat wie P. Lory, so trifft ein solches der Vorwurf, die Wissenschaft vernachlässigt zu haben, mit Unrecht« (P. Sebastian Günthner).

Der zweite große Mann in Tegernsee war P. Maurus Magold, in Schongau 1761 in einer mit 8 Kindern gesegneten Schuh-

machersfamilie geboren, im Klosterseminar in Benediktbeuern und bei den Hieronymiten in München unentgeltlich gebildet. Nach seinem Austritt aus dem Sängerknabeninstitut setzt er seine Studien am öffentlichen Schulhaus fort. Stundengeben und die Unterstützung von Wohltätern ermöglichten den Abschluß seiner Studien bis zur Philosophie. Theologie studierte er in Tegernsee. P. Michael Lory und P. Augustin Schelle bildeten den Kleriker in Mathematik und Physik, die er in München bei dem Jesuitenpater Georg Dazl und in Ingolstadt bis zu der Vollendung studierte und die ihn zum einseitigen Fachgelehrten machte. Das soll gewiß nicht sagen, daß er für andere Aufgaben untauglich war. Denn zunächst war er nach Abschluß seiner Studien in Tegernsee als Bibliothekar und in der Verwaltung, dann neben seiner akademischen Lehrtätigkeit seit 1814 als Stadtpfarrer von St. Jodok in Landshut tätig, hat sich überdies verdient gemacht durch Restauration der dortigen Pfarrkirche und Wiederherstellung der als Getreidemagazin verwendeten Spitalkirche. Sein wissenschaftliches Interesse dagegen galt ausschließlich der Mathematik.

Zunächst lehrte er Philosophie am Lyzeum in Amberg, dann Mathematik seit 1798 in Ingolstadt und Landshut, 1803 wurde er mit dem Unterricht für Kronprinz Ludwig, den nachmaligen König Ludwig I. betraut. Sein Ansehen durfte er 1809 krönen mit der Würde eines Rektor magnificus. Erst 1826 ist er mit Verlegung der Universität nach München endgültig aus dem akademischen Lehramt ausgeschieden.

P. Sebastian Günthner entstammt einer armen Familie in Benediktbeuern, wo er, 1773 geboren, im Kloster seine gymnasiale Bildung empfing. In Ingolstadt und Salzburg hat er Rechte und Geschichte studiert. In Tegernsee mußte er das schwierige Amt eines Waldmeisters übernehmen. Bei der Katastrophe der Aufhebung wurde er mit seinem Abt nach Niederaltaich deportiert. Wieder der Freiheit zurückgegeben, hörte er seit Oktober 1803 in Landshut Vorlesungen über Geschichte, danach kehrte er mit seinem Abt 1805 nach Tegernsee zurück. Drei Jahre später übertrug ihm die bayerische Regierung die Revision der Monumenta boica. Seine Geschichtswissenschaft verwertete er zur Verteidigung des genannten Monumentalwerkes und der bayerischen Geschichte, nachdem Zschokkes »Bayerische Geschichten« die Ehre des bayerischen Volkes aufs tiefste verletzt hatten.

P. Sebastian Günthner hat auch die erste Apologie der Orden geschrieben, auch damit dem Ruhm der bayerischen Kultur

dienend, in seinem Werk: »Geschichte der literarischen Anstalten in Bayern« in 2 Bänden, dem ein dritter folgte: »Was hat Bayern für Wissenschaft und Kunst getan«. Dem gleichen Zweck diente seine Abwehr der Frhr. von Aretin'schen Verunglimpfungen Tegernsees und seine in Briefform hinterlassene »Aufhebung der Klöster in Bayern« (Cgm 5684). Der frühzeitige Tod 1820 hinderte die Ausarbeitung seiner gesammelten Materialien zu einer bayerischen Geschichte unter den Herzogen Wilhelm IV. und Albrecht V.

Auch P. Sebastian Günthner war ein eifriger Seelsorger, durch 20 Jahre hindurch im Beichtstuhl und am Krankenbett tätig, der Ratgeber und Tröster von bedrängten und heimgesuchten Familien. Die Persönlichkeit charakterisiert vielleicht am treffendsten seine Antwort, die er kurz vor seinem Tode einem Freunde gab, der ihn zu einem legalen Testamente drängen wollte: »Was bedarf es noch einer weiteren Disposition? Mein geringes Vermögen gehörte von jeher meinen Brüdern, den Benediktinern; die Zinsen gehören von rechtswegen den Armen.« Daß er am Orden und seinem Kloster hing, bezeugt die Biographie, die er seinem unglücklichen und schwer heimgesuchten heiligmäßigen Abt Gregor II. Rottenkolber geschrieben hat.

Überblickt man rückschauend die geistige Kultur in Tegernsee in den letzten zwei Jahrhunderten vor der Aufhebung, so kann das Gesamturteil nur lauten: Die Abtei hat unter allen bayerischen Klöstern benediktinischer Ordnung unstreitig den Vorrang gehabt. Die lange Reihe hervorragender Äbte hat eine ungewöhnliche Anzahl hochbefähigter Mönche herangebildet mit dem zielsicheren Weitblick für die Aufgabe einer Benediktinerabtei für die Zeit, mit dem sicheren Gefühl der Anpassungsfähigkeit gerade des Benediktinerordens an die Bedürfnisse der wechselnden Kulturnotwendigkeiten. Mit der Einschränkung, daß keine menschliche Einrichtung ohne die Schatten der raumzeitlichen Unvollkommenheit bestehen kann, muß man bekennen, Tegernsee bietet seit dem 15. Jahrhundert ein glanzvolles farbenprächtiges Bild. Dieses Urteil muß noch vervollständigt und erhärtet werden in einem Durchblick über das monastische Innenleben.

# Das Klosterleben

Es bedarf keiner Worte um verständlich zu machen, daß von allen Lebensäußerungen eines Klosters das Innenleben, die monastische Aszese, am schwersten zu erfassen ist. Der ursprüngliche und eigentliche Zweck allen Mönchtums, ja allen klösterlichen Lebens, ist und bleibt der Gottesdienst und die Selbstheiligung. Es kann sich ganz allgemein nur darum handeln, ob der Schwerpunkt mehr auf Aktivismus nach außen gelegt wird – Seelsorge, Caritas, Wissenschaft, Erziehung und Unterricht, soziale Fürsorge, Missionen – oder auf Kontemplation, Liturgie, Gebet und Betrachtung. Auch in Tegernsee blieb das Bewußtsein lebendig, ja war im Jahrhundert vor der Aufhebung besonders stark, daß die Mönche vor allem der Innerlichkeit verpflichtet sind, daß alle wissenschaftliche und andere kulturelle Tätigkeit diesem ersten Zweck untergeordnet bleiben muß.

Aus dem geschichtlichen Teil dürfte klar geworden sein, daß aus der ersten Periode der Tegernseer Entwicklung so gut wie keine Spuren des monastischen Innenlebens erhalten sind. Man wird sich bescheiden müssen, seine Gestaltung aus den Gesetzen der Ordensregel des Stifters St. Benedikt zu erschließen. Die muß als bekannt vorausgesetzt werden. Die Regula ist heute ohnehin allgemein zugänglich. Wie weit das Innenleben in Tegernsee dem Ideal sich genähert hat, wie groß der Abfall davon war, läßt sich schwer sagen; man wird sich hüten müssen, selbst Zeiten des Verfalls der Disziplin nur schwarz in schwarz zu sehen. Wenigstens einer oder der andere muß ernst gemacht haben mit seinen Ordensgelübden, sonst wäre es unerklärlich, wie doch immer der gute Geist sich Bahn gebrochen hat. Große Persönlichkeiten hat Tegernsee auch vor der Reform gehabt. Die Handschriften aszetischen Inhalts sind die Zeugen des Interesses für das geistliche Leben.

An den hohen Festen des Kirchenjahres zieht der Abt in feierlicher Prozession in die Kirche zur Pontifikalvesper und zum Pontifikalamt. An diesen Tagen speist er mit dem Konvent im

Refektorium<sup>1)</sup>, sonst in der Abtei, was bereits die Regel (C. 53) schon vorgesehen hat: »Die Küche für den Abt und die Gäste, die in einem Kloster nie fehlen, soll eine besondere sein, damit, wenn Gäste zu unvorgesehenen Stunden ankommen, die Brüder nicht gestört werden«.

Der Tisch der Mönche muß, verglichen mit der Gegenwart, primitiv gewesen sein. Die fleischlose Kost bedingte einen einkörmigen Küchensettel, in dem Käse, Eier und Mehlspeisen, Kraut und Rüben die Hauptgerichte waren. Fische spielen nicht die Rolle, die man in einem an einem See gelegenen Kloster vermuten möchte. Getränk war der Wein, aus Österreich (Osterwein) und Südtirol (Etschwein) bezogen. Daß er nicht billig sein konnte, begreift man im Gedanken an die weiten Transportwege. Nach dem »Mortilogium« zu schließen, scheint der notwendige Tischwein nicht immer im Keller vorhanden gewesen zu sein. »Wenn Wein oder Meth aus den Einkünften von Österreich oder Bayern im Konventkeller vorhanden ist:« (si vinum vel medo de proventibus Austriae vel Bavariae in cellario conventus reperitur)<sup>2)</sup>.

Erst seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, als die Reform zu wirken begann, hat man klare Zeugnisse vom Ordensgeist der Abtei. Daß Tegernsee ein Feuerherd des monastischen Lebens geblieben ist, mit kurzer Unterbrechung im 16. Jahrhundert, wurde schon dargestellt. Die Visitationsberichte, die fast lückenlos erhalten sind, können nur ein negativer Gradmesser für die Ordensdisziplin sein. Denn sie stellen nur die Schattenseiten heraus, Zeugen der menschlichen Unvollkommenheit, der keine menschliche Einrichtung entrinnen kann, am allerwenigsten ein Klosterleben. Wesentlich ist der gute Wille, davon geben aber ein glänzendes Zeugnis die Ansprachen im Kapitel, die zumeist der Prior zu halten hatte. Seit der Errichtung der Kongregation 1684 waren Visitationen alle drei Jahre vorgeschrieben. Sie haben eine Stetigkeit und Tiefe erreicht, die von jenen 15 Mönchen bezeugt wird – 13 Namen sind in der 2. Seitenkapelle der Kirche verewigt – die nach der Aufhebung einen Flügel zurückgekauft haben, um das monastische Leben nach einer strengen Ordnung, unter Ausschluß der Öffentlichkeit nach Weisung der Regierung, fortführen zu können.

Von der Strenge des Lebens der Mönche in Tegernsee kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß im Konventbau nur ein einziger Ofen war, im gemeinsamen Studier-

raum. P. Roman Krymer, der Chronist, beklagt die Mönche, die »im Vergleich zu uns im früheren uralten Konventbau (dormitorio) wegen der ungeheizten Holzzellen unendliche Unbilden vor allem der Kälte wegen ausgestanden haben«. Erst mit dem Neubau im 18. Jahrhundert wurde darin Wandel geschaffen<sup>5)</sup>. War doch oft genug der See monatelang zugefroren, wie 1740 von Epiphania bis St. Georg, 24. April<sup>4)</sup>. Heinrich Braun nennt Tegernsee das bayerische Sibirien. Auch von Erholungsmöglichkeiten ist wenig berichtet. Eine neue Anlage der Klostermühle 1739 schuf Raum für eine Kegelbahn<sup>5)</sup>. Erst im 18. Jahrhundert werden auch Ausflüge auf die Berge erwähnt. P. Augustin Schelle schreibt 1799: »Die Tegernseer Mönche konnten nicht wie in anderen Klöstern auf einem Schloß oder in einer Schwaige eine ganze Woche Vakanz machen. Ihre ganze Vakanz besteht darin, daß sie je zwei auf einem nahe beim Kloster gelegenen Meierhof (Kaltenbrunn) das Mittagsmahl einnehmen und zwei Monate am Mittwoch Fleisch bekamen. Manche Gäste beklagten sich über große Sparsamkeit, weil sie eine solche nicht erwartet hätten«<sup>6)</sup>.

Bis zum Jahre 1573 kamen auf den Tisch der Mönche nur fleischlose Speisen. Das gilt für alle bayerischen Klöster. Aus dem Kloster Seon ist um 1530 ein Küchenzettel für ein Jahr für Mittag- und Abendtisch erhalten, der nur fleischlose Kost enthält<sup>7)</sup>. Ein Speisezettel aus dem 15. Jahrhundert vom Kloster Scheyern für eine Woche weist nur fleischlose Kost auf<sup>7a)</sup>. Der Anstoß zur Änderung kam nicht vom Konvent selbst, sondern Herzog Albrecht V. erwirkte durch Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, Bischof von Augsburg, in Rom eine Milderung dahingehend, daß dreimal in der Woche Fleischspeisen verabreicht werden sollen. Begründet wurde das Gesuch mit Mangel an Fischen und der Strenge des Fleischverbotes, die ausgezeichnete Männer vom Eintritt ins Kloster abhält. Auf die Wirtschaft hatte das fleischlose Essen im Kloster die Wirkung eines intensiven Betriebes der Käserei und der Fischzucht, sowie der Wichtigkeit des Weinhandels; denn die fleischlose Kost wurde mit Wein bereitet<sup>8)</sup>.

Eine Überraschung ist die geringe Zahl von Laienbrüdern; sieben ist die Höchstzahl in den erhaltenen Mönchslisten. Daraus folgt, daß auch innerhalb des Klosters eine Anzahl von Laien Lebensstellung gefunden haben in Küche, Keller, im Gastflügel, in der Abtei.

Die Brüder hatten eine eigene Ordnung im geistlichen Leben, für sie wurden deutsche Gebets- und Betrachtungsbücher geschrieben.



Auch ein Klosterkerker ist 1581 urkundlich bezeugt (U. 2125), noch im 18. Jahrhundert wurden schwere Vergehen mit Kerkerstrafe belegt. Der 1730 heimlich nach München entflohene P. Alphons Schiltl wurde dort von der Polizei aufgegriffen, zurückgeliefert und für ein Jahr suspendiert und eingesperrt (incarceratus)<sup>9)</sup>. Um des gleichen Vergehens willen wurde 1786 Fr. Florian Forster in seiner Zelle inhaftiert, weil der Klosterkerker durch kurfürstl. Mandat abgeschafft war<sup>10)</sup>. Dieselbe Strafe traf ihn noch öfter wegen seiner Disziplinlosigkeit und Anmaßung gegen Abt und Mitbrüder.

Der Chor begann bis 1686 um Mitternacht, an hohen Festtagen eine Stunde früher. Die Tagesordnung war natürlich genau geregelt und eingeteilt zwischen den geistlichen Übungen, Chor- gebet, Gottesdienst, geistlicher Lesung, Betrachtung und den Arbeiten im Haus oder in der Schule, im Studium und in der Verwaltung des ausgedehnten Besitzes. Die Verwaltung erforderte eine gewissenhafte, sorgfältige Arbeitsleistung, die begreiflicherweise im Laufe der Zeit gewachsen ist und bei der Verschiedenheit der Einkommensquellen sehr kompliziert war. Die ganze Verwaltung und Buchführung hatte der Cellerar in der Hand. Ihm war zugeordnet ein Ökonom, ein Direktor für den Küchendienst, ein Aufseher für den Weinkeller, später über die Brauerei, ferner ein Inspektor über den Getreidekasten, über die Druckerei; ferner der Wald- und Jagdmeister, dem die Aufsicht über Holzlieferungen und Almen anvertraut war, ein mühsames Amt, weil er ständig in den Bergen herumzuwandern hatte und wegen der sich mehrenden Grenzstreitigkeiten, Jagd- und Almgerechtigkeiten. Im Kloster selbst war das Amt des Priors das verantwortungsvollste. Er war die Seele der Disziplin, hatte die Beobachtung von Regel und Statuten zu überwachen. Gäste und Kranke waren dem Gastmeister und Krankenbruder anvertraut; für die Kranken wurde, wenn notwendig, ein Arzt aus München gerufen. Für ihn stand eine »Doctor stuben« bereit<sup>10a)</sup>, also ein eigenes Ordinationszimmer.

Merkwürdig ist, daß der Unterricht im Kloster selbst an die Kleriker, die im Haus studiert haben, kaum Spuren hinterlassen hat; daran haben auch die auswärtigen Hochschüler teilgenommen, wenn infolge Pest oder Seuchen der Besuch der auswärtigen Hochschulen unmöglich war. Die Abgabe von Mönchen an die genannten Studienanstalten belastete naturgemäß die Schultern der zu Hause Weilenden. Man versteht gut, daß auch der Abt von

Tegernsee sich gegen das Studium commune an der Ordenshochschule gewandt hat, das dem Konvent nicht nur die Professoren, sondern auch die Kleriker für Jahre der klösterlichen Gemeinschaft entziehen mußte.

Ein Arbeitsfeld hat im letzten Jahrhundert die Kraft der Mönche besonders in Anspruch genommen, die Seelsorge. Dem Zug der Zeit folgend und den Formen des frommen Lebens sich anpassend, folgten sich auch in Tegernsee die Bruderschaften mit ihren Festen und dem Empfang der hl. Sakramente, mit Predigten und Versammlungen. Solche bestanden nicht nur an der Klosterkirche, sondern auch an den Pfarrkirchen »Burgtor«, Egern und Gmund.

Die ersten Mönche lebten in ununterbrochener Enthaltbarkeit vom Fleischgenuß und in einem rein kontemplativen Leben in strengster Klausur. »Die jetzige (1699) Aufgabe ist Gottesdienst, Unterricht und Katechisieren der Jugend, Predigt, Beicht hören, Sakramentsspendung, geistliche Werke der Barmherzigkeit.« 1689 wurden 16564 Gläubige gezählt, welche außerhalb der österlichen Zeit in der Klosterkirche die hl. Sakramente empfangen haben. Denn »viel Volk kommt von auswärts nach Tegernsee«<sup>11)</sup>.

In der Gmunder Pfarrei war seit 1638 ein Mönch Pfarrer mit einem Hilfspriester für Waakirchen. Auch für Egern stellte das Kloster den Pfarrer, der zeitweilig auf Grund einer Forderung von den Visitatoren 1621 im Kloster wohnen, also Tag für Tag in seine Pfarrei hinübergehen oder fahren mußte. Rückschauend muß man sagen, es war ein Glück für die Kraft des klösterlichen Gemeinschaftslebens, daß die Bestrebungen nach dem 30 jährigen Krieg, die Patronatspfarreien mit Mönchen zu besetzen, in Tegernsee, wo sie zweifellos auch vorhanden waren, nicht in dem Maß Erfolg gehabt haben wie anderwärts, wie in Österreich und England, wo eine große Anzahl von Mönchen dauernd dem Gemeinschaftsleben entzogen worden und zumeist auch verloren gegangen sind.

Hier fügt sich auch am besten das wundervolle Dokument ein, das vor allen anderen der Vergangenheit entrissen zu werden verdient, ein Zeugnis, wie Tegernsee die Caritas geübt hat. Es ist ja kaum eine fromme Stiftung für das Gotteshaus gemacht worden, ohne den Armen größere Zuwendungen zu machen, wie das Mortilogium fast auf jeder Seite beweist<sup>12)</sup>.

## Verzeichniß

derjenigen Spenten vnd Allmuehsens, welche das Kloster Tegernsee, von der Ersten Stüftung an, aus alter Tradition deren Vorfahren, nach Intention der 2 Seelligen Fundatorum, bis auf gegenwertige Zeiten, verraichen vnd abgeben thuet. Verfasst ao 1704. (K. 877/558)

1. Erstlichen, werdten alle ankommende Pilgramb, armbe Layen, Priester, Religiosen, Studenten, vnd andere armbe Leith zu was Zeiten Sye nur immer eintreffen, alda vom Kloster mit Speis vnd Trankh, der heyl. Regl gemeß, Caritative verpflegt, vnd mit einen noch dazue nach gestaltsambe der Personen, verraichenten Allmuesen in Gelt angesehen.

2. Werdten alle Jahr 24 arme Khnaben, welche denen Patribus zu Altar dienen, bey dem Kloster ernöhrt, vnd durch einen sonderbahr hiezue besoldten Schuellhalter in christlicher Lehr, item in Lesen, Schreiben vnd Rechnen solang instruiert, bis Sye zu einem handtwerch tauglich seyen, Unterdessen gibt man iedem solchen Ministranten nit allein die nothwendtige Cleidung, sondern auch wochentlich 8 Brod, neben dies werdten auch vill andere arme Schuellkhinder, welche sowoll armueth als der weiten entlegenheit wegen zu ihren Eltern auf Mittag nit nacher haus khommen, taglichen im Kloster gespeist.

3. Was in dem Refectorio Religiosorum, deren wirklich 50 in dem Kloster zue immerwehrenten Lob Gottes vnd der Seelsorg verhandten sein, täglichen an Prod, Speisen vnd trunkh yberbleibt, Ein solches alles wirdt täglich 12 armen alten oder bressthaften Persohnen verraicht, welche derentwegen verbundten, für das Haus Osterreich vnd Bayern, item für das Kloster, auch aufnamb vnd wollstandt aller deren Benefactores täglich zu beten, wie Sye dan bey allen Vigiln, Jahrtägen, auch bey denen Sonn- vnd feyertäglichen Gottesdiensten erscheinen müssen.

4. Die arme Krankhe vnd ligerhaffte, werdten mehristen aus der khuchen dess Convents verpfleget.

5. Gibt man einen ieden Underthanens Eheweib, so oft Sye Khindts-Mueter werdten, dem alten herkhommen nach, für ein Allmuessen aus des Herrn Prelatens Kheller ein portion Wein, welcher der Strowein vor alters benamst worden.

6. In gewissen Zeiten dess Jahres, als am heylligen Neuen Jahrtag, in der Fastnacht, am heylligen Palmb- vnd Ostertag, Item an der Herrn Kirchweyh, am heyl. Christ- und St. Johannes-tag, werdten in dem Kloster iedermalen grosse Spenten ausgeteilet,

in deme man ein Gesambte Gmain der Vnderthanen Gerichts Tegernsee in dem Closter ausspeiset vnd absonderlich

7. an obbemelten Fest S. Johannis, wirdt aus dem Closter Kheller einen ieden Vnderthanen, vnd anderen armen Persohnen, zu einem St. Johannis Seegen, eine gleiche portion Wein gegeben.

8. In der heyligen Carwochen, als an dem Grienen Donerstag werdten alle ankommende Petler, so sich von 3<sup>r</sup> 4<sup>r</sup> bis 500, woll auch auf mehrere köpf belauffen, nit allein ehrlich ausgespeiset, sondern auch ied wederer mit Brod und 3 kr. in Gelt begabt. Eben an diesen Tag waschet der Abt 12 armen alten Männern öffentlich in der Kirchen s. v. die Füess, vnd gibt man einen ieden 3 Laib Brod, 3 grohse Khäs, 1 fl in Gelt, 1 paar Stifl, vnd das gewöhnliche Leinwath Gewandt.

9. Nach disem speisen 12 Leprosen in dem Closter yber Mittag, welchen der Abbt vnd Prior zu Tisch dienet, vnd gibt man Ihnen 6 Speisen, iedwedern 4 Brod, ain halb Mass Wein, 1 Mass pier, auch 15 kr. in Gelt. Dise 12 Leprosen werden hienach ausser dess Closters die ganze octav hindurch bis auff den weissen Sonntag, mit Speis<sup>r</sup> vnd trankh vom Closter versehen.

10. Am heyl. Char Sambstag, wirdt im Closter bey der Pfister ain grosse Spent ausgeteilt, Jn dem man allen vnd ieden armen Leithen, auch denen sambentlich Vnderthanen des ganzen Gerichts Tegernsee iedwedern auf die Oesterliche Weich, ainen Laib weisses Brodt, 1 Stuckh Fleisch, 1 Stuckh Praten, 1 portion Salz, 2 ayr und 1 Mass pier verraichen thuet.

11. Im Monath october an der kirchweyh oder Dedication vnserer Closter Kirchen, gibt man in ansehung der Stüftung, für das heil aller Guettether, bevorderist dess Hauss Osterreich vnd Bayern allen armen Persohnen, so in grohser Anzahl erscheinen, ein mehrmallige Spendt.

12. An aller Seellentag im November speist der Abbt 3 Tisch arme Leith aus, dienet Jhnen mit P. Priore selbst zu Tisch vnd werdten Jhnen durch beyde aufgesetzt 6 Speisen, ieder Persohn ain halbe Mahs Wein, 1 Maß pier, 4 Brod, vnd in Gelt 15 kr. verraicht.

13. Die 4 Quatember Zeiten wirdt iedermalen denen armen ain Spent von Mell, Thraidt oder Brod gegeben.

14. Yber dis seindt das ganze Jahr, vill arme Leith bey dem Closter-Casten angewisen, welchen man aldorth nach Gestalt Jhrer armueth, wochentlich, zu 14 Tagen, Jtem auch Monatlich mit Mell, Brod, Ponnen vnd anderen Victualien ein provision machet.

15. Bey der Kloster Porthen wirdtet täglich vnd stündlich, denen armen Ruffenten ein ganzes Jahr hindurch in Gelt das Allmuesen vnd in Speiskheller an Brod verraicht.

16. Erst kürzlichen, ist auch introduciert worden, dahs zu größerer Ehr Gottes vnd Zier der Kirchen im Closter etliche arme Khnaben erhalten, zu der Music appliciert vnd mit aller Nothwendigkhait versehen werdten vnd was hieraus ad studia tauglich, man selbe vnderhalte.

17. Letztlichen, wan ein Religios oder Conventual aus dem Kloster mit todt abgehet, mues man ainen ieden armen bey seiner Begrebnuss 3 kr allmuessen verraichen, wirdt auch in dem Refectorio 30 tag nacheinander ein Crucifix an dessen abgeleibten Orth vorgestellt, speis vnd trankh, wie sonsten aufgesetzt, so aber alle Mallzeiten, nachgehents ainen armen alten Man, der zugleich die claidung davon bekhombt, gegeben werdten.

Vnd dieses alles seint die spenten, Allmuessen vnd Provisionen, welche das Closter Tegernsee, nach dero Seelligen fundatorum Jntention, ex antiqua traditione suorum Antecessorum ohnne Abgang, oder einzigen hinternuss, ganz freygebiglich zuverraichen pflegt.

Quod praesens copia et extractus ex diversis antiquissimis originalibus mihi exhibitis, et a me bene auscultis et lectis consona et aequalis reperta fuerit, ego infra scriptus ex officio requisitus apposito signerto sigillo et propria subscriptione in fidem testor artl.

Monachii die 4<sup>to</sup> Junii 1704.

Franz Benedikt Obermiller J. U. Lit. Consilii aulici advocatus et ibidem immat. Comes Palatinus ettotarius. (Siegel u. Wasserzeichnung.)

Zum Schluß mögen noch einige charakteristische Persönlichkeiten genannt sein, die als lebendige Zeugen für die Geistigkeit in Tegernsee der Nachwelt dienen mögen, zugleich für die Vielfalt von Arbeiten im Kloster.

Bruder Castorius Degler, der Sohn des Hans Degler, war Miniaturenmaler und ein getreuer Verwalter des Kellers für Bier und Wein, Abgesandter des Abtes für die Weinlese in Österreich († 1722).

P. Marian Praunsperger († 1741) aus Salzburg war Musiker und ein so gewissenhafter Verwalter des Getreidekastens, daß er trotz Verbesserung des täglichen Brotes Ersparnisse machte, mit denen die vom Hagel oder anderen Naturereignissen schwer heimgesuchten Untertanen unterstützt wurden; anderen konnte man ihre

Gilten erlassen. P. Aegid Schmid († 1761), Cellerar, Küchenmeister, vor allem Waldmeister, später Prior und Subprior, von dem die wichtigen Aufzeichnungen für Wald und Jagd stammen, beherrschte fünf Sprachen, darunter Französisch und Englisch. Der sprachkundige P. Quirin Kistler und Br. Heinrich Zollikofer wurden schon erwähnt.

P. Aemilian Mayr († 1706) war Kaplan des Abtes und Sakristan, schmückte eigenhändig die Stiftskirche für die hohen Festtage und betete jeden Morgen um 7 Uhr mit ausgespannten Armen vor dem Allerheiligsten mit dem Volke den Rosenkranz.

Gerühmt wurden die Mönche von Tegernsee vor allem wegen der brüderlichen Liebe untereinander. Freilich fällt dieser Ruhm zuerst der Leitung des Konventes durch den Abt zu, ein Verdienst der hervorragenden Männer seit Abt Kaspar. Wie sich aus der Bauanlage des noch stehenden Klosters ergibt, war die Abtwohnung ein etwas abgesonderter Teil des Konventbaues, nach der Regel darum abgesondert, weil der Abt mit der Außenwelt zu verkehren, vor allem für die Gäste zu sorgen hat. Dagegen hatte der Abt in Tegernsee nicht eine eigene Hofhaltung gleich den gefürsteten Reichsabteien. Soweit Briefe vorhanden sind, zeugen sie von einem herzlichen Verhältnis zwischen dem Abt und seinen Mönchen. Gregor II. hat rührende Beweise der Liebe seiner Mitbrüder empfangen.

Durch die Gebetsverbrüderungen stand Tegernsee in lebendigem Verkehr nicht nur mit dem ganzen Benediktinerorden, sondern fast mit allen Orden. Gebetsverbrüderungen sind schon uralt. Auf der Synode von Neuching finden sie sich als Band, das Bischöfe und Äbte umschlang. Für den Todesfall gelobten die einzelnen Konvente und Stifte Meßopfer darzubringen und Totenvigilien abzuhalten, die Laienbrüder Gebete zu beten für den Verstorbenen einer Gemeinschaft. Bei der Prim wurden Tag für Tag ihre Namen verlesen. Die sogenannten Totenroteln sind heute eine der wichtigsten Geschichtsquellen für Personen- und Familienkenntnis im frühen Mittelalter. Denn oft sind kurze biographische Notizen angefügt. Und weil auch Weltleute geistlichen und weltlichen Standes in die Gebetsgemeinschaft der Brüder aufgenommen wurden, so lernt man aus diesem frommen Brauch eine Fülle von geschichtlichen Einzelheiten und die geistige und geistliche Verbindung der Abtei mit der Umwelt kennen. Im Verbrüderungsbuch von 1451 finden sich alle alten Familiennamen der Umgebung, die Stöckl, Hagen, Kaltenbrunner, Höß, um nur einige zu nennen,

vor allem auch die Geistlichen der Umgebung. Aus Augsburg, Freising, Moosburg, Landshut, Wasserburg, Regensburg, Passau, Salzburg standen Geistliche und Weltleute mit Tegernsee in geistlicher Gnadengemeinschaft; dankbar sind ihre Geschenke und Opfer, vor allem an Büchern und Paramenten, verzeichnet. Johannes Tewbler, Pfarrer in Egern, († 1482) war ein großer Wohltäter des Klosters und hat dem Kloster viel geschenkt, ein Glasgemälde (vitrum) für den Kreuzgang, seine ganze Bibliothek, einen Kelch, alles Silbergeschirr, und schließlich hat er das Kloster als Erbe eingesetzt. Heinrich Kaltenbrunner von Ebertshausen vermachte dem Kloster ein Pferd und 13 Gulden rhein. Friedrich Aichstetter von Sauerlach schenkte die »Goldene Legende« in einem Pergamentband, seine Frau einen goldenen Ring mit Edelstein und ein Glasfenster für den Kreuzgang. Viele Glasgemälde schenkte Georius Ammann von Augsburg, dazu ein kleines Altarbild; Anna, Witwe des Simon von Augsburg, einen schwarzen Ornat und vielen Altarschmuck, Paramente, eine Monstranz, Reliquien des hl. Laurentius, Teppiche für den Chor der Kirche, dazu Bücher, darunter ein hebräisches Gebetbuch mit Miniaturen, Wiegendrucke. Predigtbücher kamen ins Kloster aus der Freundschaft mit dem Professor Paulus Wann († 1489) später Domprediger in Passau<sup>13</sup>).

Die urkundlich älteste Gebetsverbrüderung stammt vom 22. Dezember 1341 mit Abt Gottfried und dem Konvent von Fulda (U. 140). Am 17. Januar 1625 schließt Tegernsee mit dem Provinzial der bayerischen und österreichischen Kapuzinerprovinz eine Gebetsverbrüderung ab; solche von Weltleuten bezeugt das älteste Mortilogium aus der Mitte des 13. Jahrhunderts: »Joannes Westerndorffer und Sophie, seine Frau, haben mit uns Verbrüderung (fraternitatem) eingegangen und uns zu ihrem Seelenheil 40 fl. geschenkt«, ähnlich eine Frau Dymud und eine Irmgard, Tochter des Ichingerins<sup>14</sup>). Um auch aus der späteren Zeit noch Namen zu nennen, so sei erwähnt Junker Johannes von Freyberg<sup>15</sup>), Georg Zingl, Vizekanzler der Universität Ingolstadt<sup>16</sup>), Adam Hueber, Priester und ehemals Novize in Tegernsee, der wegen Kurzsichtigkeit entlassen werden mußte, († 1728) eine kurfürstliche Kammerfrau Maria Josepha Chambonin 1741 und Weihbischof Frhr. von Werdenstein von Freising 1762<sup>17</sup>).

Die klösterlichen Verbrüderungen wurden 1744 neu geordnet<sup>18</sup>); an die Stelle der weltlichen traten nach dem 30jährigen Krieg die Bruderschaften.

# Die Kongregation

Das Kulturbild von Tegernsee wäre nicht vollständig ohne eine wenigstens kurze Erwähnung der bayerischen Benediktinerkongregation »zu den hl. Schutzengeln«. Grundsätzlich ist eine Benediktinerabtei eine vollkommen auf sich gestellte Gemeinschaft in geistiger, geistlicher und wirtschaftlicher Hinsicht und zwar begründet durch die Regel des Ordensvaters und die ganze Tradition des Ordens. Der Gedanke Benedikts von Aniane, den ganzen Orden unter eine einheitliche Leitung zusammenzuschließen, kam im Benediktinerorden nie zur Verwirklichung, wurde vielmehr im Zisterzienserorden durch den hl. Bernhard ausgeführt. Abt Kaspar wie sein Nachfolger Abt Konrad V. haben den Gedanken einer Kongregation aller deutschen Abteien mit Lebhaftigkeit aufgegriffen. Abt Konrad V. hat sie in seinen letzten Briefen wie sein Testament angelegentlichst empfohlen, auch ein Zeugnis der hochgespannten Innerlichkeit der Tegernseer Reform im 15. Jahrhundert. Er hatte ein Prokuratorium vom 15. April 1472 für die Abteien Tegernsee, Ebersberg, Weißenstephan, Rott, Scheyern und Niederaltaich für eine Äbteversammlung in Lam bach. Natürlich stand ihm Bernhard von Waging mit seiner Autorität zur Seite<sup>1)</sup>. Erst 200 Jahre später, am 26. August 1682, wurde die Kongregation errichtet; am 21. November 1684 fand in St. Emmeram in Regensburg das erste Generalkapitel statt, am 6. Februar 1686 wurden die Statuten bestätigt. Fast hundert Jahre lang währten die Bemühungen, angetrieben durch die Reform der Kirche seit dem Konzil von Trient. Der Widerstand gegen die Gründung hatte seine Kraft in den um ihre Rechte über die Klöster besorgten Bischöfen zu einem Teil freilich auch in der Gleichgültigkeit einzelner Prälaten, zum Teil auch in der Zugehörigkeit der fraglichen Abteien zu verschiedenen Diözesen und Landeshoheiten. St. Emmeram in Regensburg war Reichsfürst, Sacri Romani Imperii Princeps. Auf Seite der Kongregationsbestrebungen standen unentwegt die bayerischen Herzoge und Kurfürsten, vor allem Maximilian, Ferdinand Maria und besonders



Max Emanuel, dessen konsequenter Haltung und Energie nicht zuletzt der endgültige Erfolg zuzuschreiben ist. Ihren eigentlichen Rückhalt hatte die Kongregation aber in Rom.

Aufrüttelnd auf die bayerischen Äbte hatte die Aufhebung der Abteien Michelfeld, Weißenlohe, Ensdorf, Reichenbach, Frauenzell, Münchsmünster, Biburg und Ebersberg und ihre Übergabe an die Jesuiten gewirkt. Dort hatte die Predigt der Glaubensneuerung verheerend gewirkt, Münchsmünster und Biburg waren vollkommen verlassen<sup>3)</sup>.

Es würde zu weit führen, den dramatischen Kampf darzustellen, den der Orden nun zu führen hatte um die Erneuerung des monastischen Lebens, der Reform, die man von der Errichtung der Kongregation erwartete. Nur eine Episode möge den Kampfgeist jener Zeit und die Schwierigkeiten beleuchten auf dem Wege zum Ziel. Hatten die Bischöfe Albert von Regensburg und der gewaltige Veit Adam von Freising mit kirchlichen Strafen, sogar mit Exkommunikation für die kongregationsfreundlichen Äbte gedroht, so ging Heinrich V. von Knöringen, Bischof von Augsburg, das streitbare geistliche Haupt der Liga gegen den Abt Michael Einslin von Andechs, tätlich vor. Er ließ den Abt nach Dillingen rufen, wo die Bischöfe von Augsburg residierten, und, nachdem gütliches Zureden, den Abt von der Kongregation abzubringen, nichts fruchtete, am dritten Tage bei Wasser und Brot einsperren; seine Begleitung sandte er nach Andechs heim. Es bedurfte der Verwendung des Kurfürsten Maximilian, daß der Bischof dem Abt die Freiheit zurückgab. Er verbot ihm aber den Gebrauch der Pontificalia. Abermals mußte der Kurfürst die Zurücknahme dieser Strafmaßnahme erzwingen<sup>2 a)</sup>.

Welchen Anteil hat Tegernsee an dem Reformwerk gehabt, das die bayerischen Abteien auf eine einzigartige geistige und monastische Höhe geführt hat? Die Kongregation hatte von aller Anfang an Tegernsee auf ihrer Seite. Tätig eingegriffen hat Abt Bernhard Wenzl, und zwar persönlich durch seine Reise zum päpstlichen Nuntius in Luzern und durch materielle Hilfe in der Form eines Darlehens von 5651 fl. zur Bestreitung der Auslagen. 1692 und 1695 wurde er Präses der Kongregation. Tegernsee hat unter seiner Regierung den nachmaligen Abt Quirin Millon nach Rom entsandt zur Vertretung der Angelegenheiten der Kongregation an der Kurie, danach P. Bonaventura Oberhuber. Elf Jahre hat Abt Bernhard als Prokurator generalis der recht-

lichen Begründung der Kongregation als gewandter Kanonist hervorragende Dienste geleistet. Abt Quirin Millon ward zweimal als Präses gewählt von 1705–11, blieb dann Visitator, Abt Gregor I. leitete 12 Jahre die Kongregation, seine beiden Nachfolger Benedikt und Gregor II. haben als Visitatoren gewirkt. Das Ceremoniale zur Vereinheitlichung der Liturgie, besonders des Chorgebetes und Konventgottesdienstes, hat Abt Quirin und P. Edmund Mändl zu Verfassern, in Tegernsee wurde es auch in Druck gegeben. Abt Petrus von Guetrather und P. Alfons Hüber haben sich um die Geschichte der Kongregation verdient gemacht.

Weil das innere Leben der einzelnen Abteien durch die Statuten der Kongregation entscheidend geformt wurde, muß noch ein wenigstens kurzer Überblick über den inneren Aufbau der Kongregation gegeben werden. Ihr Hauptziel war die Sicherung der klösterlichen Disziplin. Es zeugt für den schon wiederholt gerühmten hohen Geist in Tegernsee, daß, soviel bekannt, nur ein einziger Mönch die Reform abgelehnt hat<sup>3)</sup>. Die Statuten waren, wie die aller Kongregationsgründungen, eine weise Anpassung der Regel an die Bedürfnisse der Zeit. So wurde z. B. der mitternächtliche Chor von 12 Uhr auf 4 Uhr verlegt.

Das Generalkapitel<sup>4)</sup>, eine Versammlung aller Äbte, alle drei Jahre berufen und vom Präses präsiert, war die gleichzeitige Hüterin der Durchführung von Regel und Statuten wie auch die Autorität für Auslegung, Änderung oder Neueinführung von Gesetzen und Bestimmungen. Die von den Visitatoren alle drei Jahre abzuhaltenden Visitationen sicherten die Ausführung von Regel und Statuten in den einzelnen Abteien. Im Visitationsprotokoll legten die Visitatoren ihre Beanstandungen nieder. Ihre sprachliche Formulierung läßt schon in den Eingangssätzen das günstige oder ungünstige Ergebnis der Visitation erkennen. Im zweiten Teil werden dann die einzelnen Beanstandungen genannt.

Die Kongregation unterhielt ein gemeinsames Noviziat<sup>5)</sup>; die gemeinsame Erziehung des gesamten klösterlichen Nachwuchses lag in der Hand eines vom Generalkapitel ernannten Novizenmeisters. Um einseitige wirtschaftliche Belastung zu vermeiden, wechselten die Abteien, in denen alle Novizen der Kongregation für den Klosterberuf erzogen wurden. Tegernsee hat das gemeinsame Noviziat nur einmal in seinen Mauern<sup>6)</sup>. Das fällt auf in Anbetracht des großen gewaltigen Konventbaus. Das Studium commune, die Hochschule der Kongregation, hat Tegernsee zum noch größeren Staunen nie beherbergt. Kriegs- und Pestzeiten

haben oft diese gemeinsamen Einrichtungen der Kongregation unmöglich gemacht, wie dann auch Generalkapitel und Visitationen ausfallen mußten.

Im Lichte der Kongregationsgeschichte gesehen, muß man urteilen, daß Tegernsee, von Abt Gregor I. Plaichshirn abgesehen, nicht führend gewesen ist, weder bei der Gründung der Universität Salzburg, noch bei der Bayerischen Benediktinerkongregation. Statuten, Studienordnung, geistliche Literatur, Novizenerziehung haben Äbte und Mönche anderer Klöster geleistet. Die übergreifende Ordnung der Kongregation hat uniformierend gewirkt, die weitere Gemeinschaft hat ihre geistigen Größen zur Verfügung gestellt; die bedeutenden Köpfe fanden im 18. Jahrhundert fast in jeder Abtei einen Weg zur Wirksamkeit und Entfaltung ihrer Kräfte. Auch sonst waren die gesamten Verhältnisse im 18. Jahrhundert vollkommen andere geworden wie 300 Jahre zuvor, zur Zeit, als Tegernsee den Feuerstrom des Geistes und der Frömmigkeit in alle deutschen Gaue hinausgesandt hatte. Der Vergleich mit jener Hochblüte monastischer Kultur fällt gleichwohl mitnichten zu ungunsten des Klosters Tegernsee im 17. und 18. Jahrhundert aus. Die Abtei hat nicht mehr die Gelegenheit gehabt, expansiv in einen weiten Raum zu wirken. Ihre Wirkung geht in die Tiefe: Wissenschaft und Aszese im Konvent, Seelsorge in der nächsten Umgebung.

Seit 15. Juli 1727 führt der Abt von Tegernsee den Titel »Primas« aller bayerischen Abteien mit dem Vorrang in der Prozession. Der Streit mit Niederaltaich<sup>7)</sup> um diesen Titel war kindisch, historisch beurteilt wahrscheinlich unrichtig. Aber jede Zeit hat ihre Schwächen, die späteren Generationen lächerlich erscheinen, wie dieses eifersüchtige Pochen auf barocke Formeln. Indes entsprach der Titel »Primas« doch einer tatsächlichen Wirklichkeit, nämlich als Ausdruck einer geistig-asketischen und kulturellen Überlegenheit Tegernsees über die übrigen bayerischen Abteien. Selbst wenn es einmal möglich werden sollte, nach Erforschung der Geschichte des bayerischen Benediktinerordens, die immer nur eine Geschichte der einzelnen Abteien sein kann, die Kultur der einzelnen Abteien zu vergleichen, dann wird das Urteil nicht entkräftet, das im Titel »Primas aller bayerischen Äbte« ausgesprochen ist. Die stärkste Eiche in der Vollkraft des Lebens, nicht ein morscher, kranker Baum ist durch die Säkularisation gebrochen worden. Für immer?

# Die Reihenfolge der Äbte

- |    |                          |   |  |
|----|--------------------------|---|--|
| I. | 1. Adalbert, der Gründer | } | von der Gründung bis zum<br>Untergang durch die Ungarn |
|    | 2. Zacho                 |   |  |
|    | 3. Meginhart             |   |  |
|    | 4. Iskar                 |   |  |
|    | 5. Megilo                |   |  |

## II. Nach der Restauration von 978–1426.

6. Hartwig: 4. März 978–8. August 982
7. Gozbert: 982–21. Januar 1001
8. Godehard: 1001–1002 (resign.)
9. Eberhard I.: 1002–9. Juli 1003
10. Peringer (Berengar): 22. Juli 1004–3. Febr. 1013
11. Burkhard: Juni 1013–30. Okt. 1017
12. Ellinger: 1017–1026
13. Albin I.: 1026–23. Juni 1031  
Ellinger: Juni 1031–3. Okt. 1041, † 1056  
Altmann: Administrator 3. Okt. 1041
14. Ulrich I.: 1041–27. Mai 1042
15. Harrandus: 1042–6. Mai 1047
16. Eckbert: 1046–1048, † 17. Nov. 1058
17. Seyfried: 1048–6. Mai 1068
18. Eberhard II.: 1068–11. Mai 1091
19. Udalschalk Graf von Neuburg: 1091–13. Nov. 1102
20. Aribo Graf von Neuburg: 1102–21. Dez. 1135
21. Konrad I.: 1135(6)–29. Juni 1155
22. Rupert I. Graf von Neuburg: 1155–22. Mai 1186
23. Albin II.: 1186
24. Konrad II.: 1186–16. Dez. 1189
25. Manegold von Berg: 1189–1206, † 9. Juni 1215
26. Perchtold I.: 1206–15. Febr. 1217
27. Heinrich I.: 1217–1242
28. Perchtold II. Schneck: 1242–1248 (abgesetzt)
29. Ulrich II.: Porterhauser: 17. Juli 1248–27. Juli 1261

30. Rudolph: 1261–27. Mai (27. Dez.?) 1266
31. Heinrich II.: 1266–24. Sept. 1273
32. Ludwig von Greisbach: 1273–9. Febr. 1286
33. Heinrich III.: 1286–9. April 1287
34. Marquard von Vöring: 1287–23. April 1323
35. Heinrich VI. Rainer: 1323–1339, † 21. Nov. 1345
36. Sigibrand Geltinger: 1339–27. Juli 1347 (ermordet)
37. Karl Hauzendorfer: 1347–2. Okt. 1349
38. Konrad III. Katzbeck: 1349–25. Juni 1363
39. Konrad IV. Eglinger: 1363–19. März 1372
40. Gebhard von Taufkirchen: 1372–13. März 1393
41. Oswald vom Thor: 1393–15. April 1418
42. Georg Türndl: 1418–17. Jan. 1423 (1424)
43. Hildebrand Kastner: 1423–1424 abges., † 5. Juni 1446

### III. Seit der Reform 1426.

44. Kaspar Ayndorffer: 1426–17. Jan. 1461
45. Konrad V. Ayrinschmalz: 26. Jan. 1461–24. Jan. 1492
46. Quirin I. Regler: 7. Febr. 1492–31. Juli 1500,  
† 8. Juli 1534
47. Heinrich V. Kintzner: 1. Aug. 1500–1. Febr. 1512
48. Maurus Leyrer: 4. Febr. 1512–1528, † 13. Juli 1534  
Heinrich V. Kintzner; 3. Dez. 1528–25. Nov. 1543,  
† 16. Dez. 1544
49. Augustin Stirtzenbrigl: 27. Nov. 1543–10. Okt. 1556
50. Balthasar Erlacher: 16. Nov. 1556–18. Febr. 1568
51. Quirin II. Rest: 17. März 1568–18. Juni 1594
52. Paulus Widmann: 25. Aug. 1594–22. Okt. 1624
53. Quirin III. Ponschab: 25. Nov. 1624–1636,  
† 4. Mai (28. April?) 1660
54. Ulrich III. Schwaiger: 3. März 1636–14. März 1673
55. Bernhard Wenzl: 15. Mai 1673–1700, † 28. Febr. 1714
56. Quirin IV. Millon: 12. Juli 1700–5. Juli 1715
57. Petrus von Guetrather: 20. Aug. 1715–19. Dez. 1725
58. Gregor I. Plaichshirn: 29. Jan. 1726–27. Mai 1762
59. Benedikt Schwarz: 13. Juli 1762–6. Nov. 1787
60. Gregor II. Rottenkolber: 4. Dez. 1787–13. Febr. 1810

# Die Quellen

Die gedruckte Literatur über Tegernsee ist verhältnismäßig spärlich.

Freyberg, *Älteste Geschichte von Tegernsee, aus den Quellen bearbeitet*, München 1922, ist heute noch wertvoll, wengleich die Wiedergabe des *Mortilogium* = Lit. 4 im Staatsarchiv und des *Urbarium antiquissimum* = Lit. 3 im Staatsarchiv der Nachprüfung bedarf.

Obermaier, *Älteste Geschichte und Beschreibung des fürstlichen Benediktinerstifts und gefreiten (Burgundischen) Klosters (zum hl. Quirinus) Tegernsee (Oberbayern)*. Neu aus Quellen bearbeitet. Freising (1877) ist wertlos.

Die *Tegernseer Briefsammlung* (Froumund), herausgegeben von Karl Strecker, Berlin 1925, ist das einzige zuverlässige Quellenmaterial über die älteste Geschichte von Tegernsee, das nun allgemein zugänglich ist. Abgekürzt C Ep. mit Seitenzahl.

Die Geschichte der Abtei wurde gegeben nach den Chroniken bei Pez III,3 497 mit der kritischen Prüfung von Prof. Bernhard Schmeidler in Erlangen: *Studien zur Geschichtsschreibung des Klosters Tegernsee vom 11. bis zum 16. Jahrhundert*. (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte B 20) München 1935. Die Zitate sind aus Pez nicht angeführt, weil sie ohnehin leicht zu finden sind. Andere Geschichtsquellen sind zitiert.

Für das 15. Jahrhundert orientiert die höchst wertvolle Arbeit von P. Virgil Redlich, *Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert*. München 1931.

Die nicht weniger verdienstvollen Arbeiten des

P. Pirmin Lindner sind bis zur Stunde die wertvollste Gesamtübersicht über die Geschichte von Tegernsee! An diesem Urteil ändert nicht Forderung ihrer Ergänzung durch die Einzelforschung. Sie ist erschienen in: *Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte*, 50. Band, München 1897, *Familia S. Quirini in Tegernsee. Die Äbte und Mönche der Benediktinerabtei Tegernsee von den ältesten Zeiten bis zu ihrem Aussterben (1861) und ihr literarischer Nachlaß*. S. 18–130. Zitiert P. L. I.

Die Fortsetzung bringt das *Ergänzungsheft zum 50. Band der gleichen Zeitschrift*, München 1898. Zitiert P. L. II.

Pirmin Lindner hat dann in »*Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising*« von Dr. Martin Deutinger, München 1901, VII. Band, S. 179–285 unter dem Titel *Historia monasterii Tegernseensis die handschriftlichen Chroniken der P. Virgil Wilhelmseder und Nonnosus Pämer aus Lit. 248 von 1737–1762* (Zitiert P. L. III mit Angabe der Nummer) veröffentlicht. Die Fortsetzung aus dem gleichen Codex steht im Band VIII, S. 78–286 und zwar die Ereignisse unter Abt Benedikt Schwarz (1762–1787) und Gregor Rottenkolber (1787–1803). Verfasser der Chronik bis 1780 ist P. Wilhelmseder und dann Abt Rottenkolber. Zitiert P. L. IV mit Angabe der Nummer.

Die Dissertation »Das Kloster Tegernsee um das Jahr Tausend« von Gottfr. Zacher, Leipzig 1934, hat der Verfasser erst nach Drucklegung zu Gesicht bekommen.

Für die Geschichte der bayerischen Klöster ist einzusehen Fastlinger, Die wirtschaftliche Bedeutung der Bayerischen Klöster in der Zeit der Agilolfinger, Freiburg 1808. Erweckt den Eindruck einer einseitigen Abzweckung auf die Wirtschaftspolitik.

P. Wilhelm Fink, Beiträge zur Geschichte der bayerischen Benediktinerkongregation. Metten 1934.

Für die Geschichte des Benediktinerordens:

Hilpisch, Geschichte des Benediktinerordens. Freiburg 1929.

Zum Verständnis des Benediktinerordens sei hingewiesen auf das beste Werk dieser Art:

Abbot Cuthbert Butler, Benediktine Monachism. Studies in Benediktine Life and Rule. London 1924. Vom gleichen Verfasser sei auch die lateinische Ausgabe der Regel gerühmt, Freiburg 1927.

Es gibt noch eine Fülle von einzelnen Aufsätzen in Zeitschriften verstreut. Der weitaus größte Teil ist wissenschaftlich belanglos. So weit sie wertvoll sind, werden sie an Ort und Stelle genannt, ebenso die Arbeiten, die Spezialfragen behandeln.

Rühmend erwähnen möchte ich die

»Chronik von Egern« von J. N. Kießlinger in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, Band 52, III. Heft, München 1907, die nicht vergessen werden sollte.

Wessinger, Kaspar Aindorfer, Abt in Tegernsee 1426—1461. 1885. Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte. 42—196 ff. Ist zwar unter Benutzung von Quellen geschrieben, wird aber der großen Persönlichkeit nicht gerecht. Auch seine wirtschaftsgeschichtlichen Angaben sind mangelhaft.

Für die bayerische Geschichte:

Riezler, Geschichte Baierns. 8 Bände.

Döberl, Entwicklungsgeschichte Bayerns. 3 Bände.

Für die Geschichte der Diözese:

Mayer-Westermayer, Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising, Regensburg 1874—1884.

Meichelbeck, Historia Frisingensis (Fris.).

Meichelbeck, Chronikon Benedictoburanum (Bened.).

Das gedruckte Quellenmaterial:

Pez, Thesaurus anecdotorum novissimus. III 3.

Oefelius, Rerum Boicarum Scriptores. I, II.

Monumenta Boica VI. (MoBo. VI).

Das ungedruckte Quellenmaterial stammt aus dem Hauptstaatsarchiv in München, zitiert mit U. = Urkunden und Lit. = Literalien des Klosters Tegernsee; aus dem Kreisarchiv München, zitiert K. und dem Erzbischöflichen Ordinariat München, zitiert OM.

# Nachweis der Quellen

## Die Gründung

1) R. Vollmann, *Alt Bayer. Monatsschrift* IX (1909) 89 ff. *Zeitschrift f. Ortsnamenforschung* VI (1930). 2) *Fastlinger* 156. 3) *Lit.* 4, *Freyberg* 203 ff. 4) *Lit.* 245. 5) Nach *Riezler* I 1 209 f. stammt die Gleichsetzung des Otkarius, Mitstifters von Tegernsee mit einem von 752–88 am französischen Hof als Staatsmann, Gesandter, Feldherr, in seinen letzten Lebenstagen aber als Mönch im Kloster des hl. Faro in der Vorstadt von Meaux bezeugten Audgar (Otgar) vom Tegernseer Dichter Metellus. 6) *Lit.* 234. 7) *Lit.* 20 fol. 126. U. 1. 8) Die Gründungsgeschichte bei *Pez* III 3 475 und *Fastlinger* 156. 9) *Lit.* 280. 10) *Fastlinger* 156. 11) *Lit.* 20 fol. 126 f. »*Monasterium nigrorum monachorum*«. 12) *Mon. Germ. Leg.* III 1 464 f. 13) *Monastikon*, Profefßbuch von St. Gallen. 1929. 76. 14) G. Schnürer, *Kirche u. Kultur i. Mittelalter* II (1926) 77. 15) *Zöpfl*, *Deutsche Kulturgeschichte* I 120. G. Schnürer, I (1924) 354 ff. 16) *Bitterauf*, *Die Traditionen des Hochstifts Freising, Quellen u. Erörterungen z. bayer. u. deutschen Geschichte*. N. F. IV München 1905 LXI. 17) *Beck*, *Tegernseer Güter aus dem 10. Jh.* *Archival. Zeitschr.* XX 83 ff. 18) *MoBo.* VI 162 f. 19) a. a. O. 176. 20) *Clm* 1924. 1468. 21) *Ratzinger* 493 ff. 22) *Bitterauf* 187–90, *Mon. Germ. Leg.* III 2, I 232. 23) *Mon. Germ. Leg.* II 1 228. II 2 180. III 1 194, III 2 210. 24) *Kißlinger*, 39 ff. 25) *Mon. Germ. Leg.* III 2 96 f. 26) *Mon. Germ. Leg.* III 1 119. 124 ff. *Epist.* VI. 742 mit Berufung auf alle vorausgegangenen Synoden. 27) *Mon. Germ. Leg.* III 2 212. 28) a. a. O. 168. 211 f. 29) *Mon. Germ. Leg.* II 1 100. 122. 131. 30) *MoBo.* VI 154. 31) P. Seb. Günthner, *Geschichte der literarischen Anstalten in Bayern*. München 1810. I 116. A. 4. 32) a. a. O. 93. 109. *Redlich*, *Kulturwege zwischen Freising und Tegernsee im Mittelalter*. *Sammelblatt des hist. Vereins Freising* 1931. 35. 33) *Fastlinger* 42 ff. 34) *Kißlinger* 66 ff. 35) *Mon. Germ. Leg.* II 1 350. 36) *Clm* 1924, 7. 37) P. Sigisbert Mitterer, *Die bischöflichen Eigenklöster in den vom hl. Bonifatius 739 gegründeten bayrischen Diözesen*. München 1929, 2 ff. 38) *Meichelbeck Bened.* I 38. 39) *Meichelbeck*, *Fris.* I 170. 40) *Schaden*, *Neueste topogr. statist. Beschreibung des Tegern- und Schliersees*, München 1832. 39.

## Die Restauration

1) *Hilpisch* 154. 2) Die *Stiftungsurkunde* in *MoBo.* VI 154–56. *Mon. Germ. Script.* XV. 1076. 3) *Verzeichnis dieser Güter MoBo.* VI 162 f. *Archival. Zeitschrift* XX. 84 ff. 4) *Döberl* I 126. 5) *Hilpisch* 177 f. 6) *C Ep.* 56. 7) a. a. O. 61. 8) a. a. O. 67 ff. 9) *Clm* 27 212, 20 f. *MoBo.* VI 156 f. 10) *C Ep.* 69, 70 f. 11) a. a. O. 85. 90. 12) a. a. O. 87. 13) a. a. O. 90. 14) *C Ep.* 88. 15) a. a. O. 84. 16) a. a. O. 97. 17) a. a. O. 108 f. 18) *Meichelbeck*, *Bened.* 31–35. 19) *Schmeidler* 34. 36. 20) *C Ep.* 143. 21) *Döberl* I 182 ff. 22) *Ofele* II 72. *Meichelbeck*, *Fris.* I 300 ff. 23) *MoBo.* VI 167 f. 24) a. a. O. 167. 25) a. a. O. 12 ff. 26) *C Ep.* 48 f. 27) a. a. O. 75. 28) a. a. O. 85. 29) *Freyberg* 213. 30) a. a. O. 216. 31) a. a. O. 239.



32) a. a. O. 240. 33) a. a. 246. 33 a) Pez VI 1 370 392. 34) C Ep. 32. 35) Pez VI 1 370 f. 35 a) Meichelbeck, Fris. I 315 ff. 36) MoBo. VI 89. 37) Döberl I 201. 38) MoBo. VI. 171. 174. 195. E. Wohlhaupter, Hoch- und Niedergerichtsbarkeit in der mittelalterlichen Gerichtsverfassung Bayerns. Heidelberg 1929. 254 f. 260 f. 39) MoBo VI 246. 40) a. a. O. 185 f. 41) a. a. O. 186 ff. 42) a. a. O. 343–47. Freyberg 146 ff. 43) Lit. 33 fol. 4. K. 730/21 ihre Entlohnung für ihre Dienste bei den Abtwahlen. Wurm, Die Anfänge des Hauses Preysing. München 1931. 330. 44) Diese Briefe bei Pez VI 2. 44 a) 14. XI. 44 b) 16. XXI. 44 c) 31. III. Meichelbeck, Fris. I 373. 1. 2. 565. Freyberg 83. 44 d) 18. XXVIII. 44 e) 16. XX. 45) Pez VI 1 376. 46) Pez VI 2 19. XXXII. 46 a) Obermair 335. Seine Quelle ist nicht zu ermitteln. 47) Meichelbeck, Fris. I 2. 575. 48) Riezler II 36 ff. Öfele II 96 ff. 49) Öfele II 72 f. 49 a) Wilms, Walter von der Vogelweide. Halle 1924 II 362 f. 50) MoBo. VI 205–207. 51) a. a. O. 178. 52) a. a. O. 209–12. 53) a. a. O. 130. 54) Archival. Zeitschrift N. F. XI. 255 München 1904. 55) Döberl I 251 ff. 56) Lit. 4. Freyberg 203 ff. 57) Döberl I 255 ff. 58) MoBo. VI 229. 59) Meichelbeck, Fris. II 103. 60) MoBo. VI 243 f. 61) Lit. 5. 35. 94. 96.

## Die Reform

1) Hilpisch 356–59. 2) U. 408. 412. 3) Hilpisch 280 f. 4) Mayer-Westermayer III 152. 5) U. 412. 27. Jan. 1427. Clm 1008 fol. 23–28. 6) Wessinger 6 f. 7) O. Maufer, Adel, Priesterschaft, Mönch und Nonne. Walhalla IV (1908) München 97 ff. 8) Meichelbeck, Fris. II 206. Wessinger 7 f. 9) U. 823. 845. 932. 10) Döberl I 312. 11) U. 431. 462. Wessinger 10 f. 12) U. 549. 566. 13) Redlich 8 ff. 14) a. a. O. 131 ff. 15) a. a. O. 35 f. 16) a. a. O. 136 ff. 17) Meichelbeck, Bened. I 202. 18) K. 730/21. 19) P. L. II 243–45. 20) Redlich 181 f. 21) Lit. 99 fol. 24 v. 22) P. L. I 48. 23) Wessinger verweist auf Obernbergs Reisen I 162; der beruft sich auf mündliche Überlieferung als Quelle. 24) U. 870. 25) F. X. Thoma, Petrus von Rosenheim und die Melker Benediktinerreformbewegung. München 1927. 128. 26) Lit. 97. 27) Lit. 99 fol. 508. 28) Lit. 100 fol. 165. 29) Lit. 100 fol. 260 v. 30) Lit. 100 fol. 325. 31) Lit. 99. 32) Die Einzelheiten sind quellenmäßig mitgeteilt von H. Karlinger, Studien zur Entwicklungsgeschichte des späteren Kirchenbaues im Münchener Gebiet. München 1908. Diss. 32 ff. 33) P. L. I 80 mit Verweis auf seine Briefe. 34) Lit. 100 fol. 357 v. 36) Redlich 170 ff. 37) Mitterwieser, Die Anfänge des Buchdrucks in der Abtei Tegernsee. Gutenbergjahrbuch 1930. 178. 182. 38) U. 2125. Lit. Freising 138. 38 a) K. 726/5. 39) Clm 27 148, 20 f. 40) a. a. O. 41) U. 2 272. 42) Clm 27 148, 13. 43) a. a. O. 44) a. a. 22–24. 45) K. 730/32. 46) Ob das Steinrelief in der südlichen Seitenkapelle Abt Bernhard ist – ein Abt in reich gezierter Ornat mit demütig fromm gefalteten Händen vor dem Bilde des Gekreuzigten – wird bezweifelt. 47) K. 739/59. 48) K. 730/22. 49) Max Fuchs, Geschichte des ehemaligen Klosters Tegernsee. München 1876. 44.

## Die Wirtschaft

1) MoBo. VI 162 f. 2) Lit. 9, 138. 3) Lit. 21 fol. 150. 4) U. 1027. 5) Lit. 9, 3. 6) MoBo. VI 243. 7) Lit. 1 fol. 26 v. 8) Lit. 6. 9) Lit. 97. 10) Lit. 10 fol. 46 f. 11) U. 805 (10. Mai 1450). 12) Lit. 9, Beiblatt 139. 13) U. 227. 426. 804. 805. 1025. Lit. 99 fol. 64 v. Lit. 100 fol. 18 v. 213.

14) Meichelbeck, Fris. II 287. 14 a) Fuchs 45. 14 b) Freyberg 240. 14 c) Lit. 97 f. Lit. 99 fol. 546. 14 d) Freyberg 221. 15) Lit. 1. 16) Freyberg 296. 17) U. 2512. 18) U. 1498. 19) U. 512. 513. 19 a) Lit. 99 fol. 508. 20) Freyberg 239. 21) a. a. O. 245. 21 a) Lit. 99. 22) Lit. 5 fol. 102 v. 23) Freyberg 229. 24) Lit. 184. 25) Lit. 99 fol. 25. 26) Lit. 185. 27) Lit. 277 fol. 24. 28) U. 2421. K. 881/633. 29) Lit. 5 fol. 104. 30) Koch, Sammler 1925, 46. 30 a) K. 735/47. 31) Meichelbeck, Fris. II 287. Clm 27146 (28. Dez. 1503). 32) Freyberg 235—239. 33) Lit. 280 fol. 172. 34) Lit. 97. 35) Lit. 100 fol. 306 v. 36) Lit. 100 fol. 225 v. 36 a) Lit. 185. 37) Clm 1468. 38) Lit. 10 fol. 313. 39) Lit. 277 fol. 11. 40) Lit. 10 fol. 313. 41) Lit. 100 fol. 7 v. Lit. 102 ff. 41 a) Lit. 6 fol. 118 ff. Lit. 9. 136 v. 42) K. 726/5 fol. 226. 226 a. 43) K. 727/6. 44) zum erstenmal erwähnt in Lit. 99 fol. 23 v. (1461). 45) P. L. III 201. Zum Thema Fischerei: Kißlinger 96—100. 46) MoBo. VI 348. 46 a) Lit. 185. 47) Kißlinger 85. 48) U. 3292—3294. 49) Lit. 101 fol. 79 v. 50) Lit. 190. 51) Lit. 102 (1501). 52) Kißlinger 95 53) Lit. 97 fol. 65. 54) Lit. 104. 55) Lit. 185 <sup>1</sup>/<sub>4</sub> fol. 152 f. Kißlinger 55. 56) Öfele I 630 II 74. 57) K. 733/34. 58) Clm 27148.

## Die Untertanen

1) G. Schnürer, I 195. 2) MoBo. VI 11. 3) a. a. O. 17 f. und oft. 4) a. a. O. 58—64. 5) a. a. O. 21. 6) a. a. O. 91. 7) a. a. O. 20 f. 8) U. 51 (ca. 1260). 9) U. 87. 10) MoBo. VI 203. 11) Lit. 21 fol. 77. 12) MoBo. VI 218. 13) U. 244. 14) MoBo. VI 272 f. 15) K. 740/64. 16) U. 694. 17) Kißlinger 73. 18) Lit. 21 fol. 1. 19) Lit. 21 fol. 77. 19 a) Lit. 21. Mitterwieser, Hundert Jahre Auswanderung aus dem Tegernseer Winkel. »Bayer. Heimat« XV (1934) 47. 20) U. 257. 21) Kißlinger 73. 22) a. a. O. 74. 23) U. 421. 24) U. 413. 414. 25) U. 682. 26) U. 687. 27) U. 432. 28) U. 445. 29) U. 2792. 30) Lit. 105 (1525). 31) U. 927. 930. 946. 32) U. 913. 33) U. 1134. 34) U. 1134. 1179. 35) U. 3043. 36) U. 514 und die folgenden Nummern. »Walhalla« IV 105 ff. 37) U. 953. 1011, 1717. 38) Lit. 33 (1353). Lit. 9 fol. 3. U. 1808. 1928. 2146. 2121. 39) Kißlinger 187. Lit. 177 fol. 182. 40) U. 1880. 41) U. 1941. 42) U. 1892. 43) U. 795. 44) Lit. 41. 45) Lit. 99 fol. 384. 46) Lit. 112 fol. 42. 47) Lit. 99 fol. 384. 48) Lit. 102 (1508). 49) Lit. 105 (1524 u. 1525). 50) Lit. 103. U. 2419. K. 729/17. 51) Kißlinger 188. 51 a) Lit. 35. 52) Kißlinger 188. 53) Redlich in »Altheimatland« V (1928) 10. 53 a) Lit. 100 fol. 161. 195. 54) K. 730/20. 21. 55) Kißlinger in »Bayerland« 28 (1917/18) 232 f. 56) Lit. 20 <sup>1</sup>/<sub>4</sub>. 57) Lit. 104 (1512). 58) Lit. 99 fol. 154 v (1466) 59) K. 730/22. 60) K. 768/105.

## Die Schule

1) Freyberg 226. 1 a) U. 80. 141. 2) U. 131. Schulmaister werden noch erwähnt in U. 467. 698. 1125. 3) Lit. 5 fol. 10. 4) U. 93. 5) Lit. 97. 6) Lit. 99 fol. 76 v. 7) Bavaria I 633. 8) Lit. 242 fol. 20. 9) a. a. O. U. 2114. 10) Kißlinger 57. 11) P. L. IV 481. 12) Lit. 242 fol. 20. 13) K. 732/28. 14) P. L. II 166. 15) P. L. IV 464. 16) Lit. 242 fol. 56.

## Die Kunst

1) P. L. I 75. 91 f. 2) a. a. O. 104. 3) Clm 18695, 174. 4) P. L. I 115. 5) P. L. II 7. 6) P. L. II 138 f. Clm 27148. 7) P. L. II 142. 8) a. a. O. 158 f.

9) P. L. III 134. 10) a. a. O. 178. 11) P. L. II 222 f. 12) Peters, Die Quirinalien des Metell von Tegernsee. Greifswald 1913. Diss. Weymann, Hist. Jahrbuch der Görresgesellschaft. 36 (1915) 801–10. Weymann, Beiträge zur Geschichte der christlich-lateinischen Poesie im Mittelalter. München 1926. 13) M. Mayer, Sitzungsber. der bayer. Acad. der Wissenschaften 1882. 5 ff. Schulze-Jahde, Das Tegernseer Antichristspiel, Leipzig 1932. 14) Gegen Sepp, Froumund von Tannkirchen Deutschlands erster romantischer Sänger. Tölz 1902. 15) Seiler, Ruodlieb. Leipzig 1882. 16) a. a. O. 163. 17) Gegen Seiler 172. Ebenso urteilt K. Strecker, XVII. f. 18) Kempf, Froumund von Tegernsee. München 1900 Progr. 19) z. B. Clm 19353. 20) Guido M. Dreves, Analecta hymnica. Lipsiae 1888. III 18 169–98. II 1–104. 21) Cgm 809. 21 a) O. Ursprung, Die katholische Kirchenmusik. Potsdam 1931. 114. 22) P. L. II 28–33. 23) a. a. O. 78. 139. 24) a. a. O. 39.60. 25) a. a. O. 64–67. 26) a. a. O. 156. P. L. III 134. 27) Günthner I 280. 28) Bange, Eine deutsche Malerschule des 11. Jhs. München 1923. 7. 29) C Ep. 25. 30) P. L. II 48. 31) C Ep. 84. 32) a. a. O. 88. 33) a. a. O. 88. Br. 81. 34) a. a. O. 84. 88. 35) Dehio, Geschichte der deutschen Kunst I 354. 36) Lit. 4 fol. 14. 14 a. Freyberg 208. 214. 219. Pez III 3. 522. MoBo. VI. 121. 122. 123. 130. P. L. I 50. 37) C Ep. 23. 38) a. a. O. 50. 39) Günthner I 383. 397. 40) C Ep. 18. 41) P. L. I 35 f. 42) Pez III 3. 512. 43) Pez VI 1. 409. 44) G. Leidinger a) Die Einzelmetallschnitte, b) Die Einzelholzschnitte, c) Die Teigdrucke des 15. Jhs. i. d. kgl. Hof- und Staatsbibliothek. München 1908. 45) B. Riehl, Studien zur Geschichte der bayer. Malerei des XV. Jhs. Oberbayer. Archiv 49 (1895) 98. 46) a. a. O. 94 f. 47) a. a. O. 104. 48) P. L. II 41. 49) Die Urkunden im K. 875/518. 49 a) Lit. 105. 50) MoBo. VI 132. 141. 51) U. 463 (1431). 773 (1449). 52) U. 783 (1449). U. 1715 (1518). 53) Redlich in »Altheimatland« V (1928) 10. 54) Die Anfänge der Münchener Tafelmalerei. Katalog zur Ausstellung München 1935. 54 a) K. 875/518. 55) P. L. II 48. 56) Clm 27148, 465. 57) P. L. II 128. 58) a. a. O. 160. 58 a) K. 742/74. 59) K. 875/522. 880/624. Clm 27148. 414. 425. 60) U. 3083. Lit. 99 fol. 75 v. 77. 61) Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern. Oberbayern II 1439 f.

## Die Bibliothek

1) G. Schnürer I 219–21. 2) Hefner, Leistungen des Benediktinerstiftes Tegernsee für Kunst und Wissenschaft, in: Oberbayer. Archiv I (1839) 15 ff. 3) C Ep. 97. 3 a) Lit. 245 a. Pez III 3 515. 516. 4) C Ep. 47. 5) Gerbert, Iter alemanicum II 279–82. 6) Clm 1956. Dazu Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur IV 634. 7) Günthner I 184 f. 8) P. L. I 14. 9) Redlich 30 ff. 72 ff. 10) Redlich 81/82. Lit. 100 fol. 260 v. 11) Lit. 105. Lit. 184. 12) U. 1316. 13) Clm 19639, 36 f. 14) Pez III 3 547. Redlich a. a. O. 15) Zapf, Literarische Reisen. Augsburg 1796. 77. 16) K. 643/82. 17) Aretin, Beiträge zur Geschichte und Literatur. München 1803 I 2 54. 18) Gerken, Reisen durch Schwaben I (1783) 387. 19) K. 726/5 fol. 333. 20) Aretin I 2 55. 21) a. a. O. 74. 22) a. a. O. 55 und II 5 78. 23) Aretin I 1. 90 ff. 24) P. L. II/165. 25) K. 736/34 fol. 98. 26) U. 2096 (23. Aug. 1574). 27) U. 2096. 2103. 28) Mitterwieser 181. 29) P. L. II 3. 30) Mitterwieser 180. 31) U. 2125, 60. 32) Der Titel lautet: Von der hochberühmten, adelichen und ritterlichen Kunst der Reitterey in vier Bücher ordentlich getailt durch Hans Fridrich Hörwart von Hohen-

burg in Truck geben Mit Röm. Kay. May. Freyheit. Getruckt zu Tegernsee 1580. (Mit einer Reihe von Stichen über Reitkunst, Zaumzeug, Gebissen, Beschlägen.) 33) Clm 27148, 247. 34) P. L. II 144. 35) Mitterwieser, Der Druck des Chronikon Gottwicense in der Abtei Tegernsee. Gutenbergjahrbuch 1935. 275 ff. 36) Korrespondenz K. 734/38. 37) K. 734/38. 38) P. L. II 161. 39) a. a. O. 189. 39 a) Lit. 280. Aretin I 2 73. 40) K. 737/38. 41) Redlich 78 f. 42) P. L. I 93. 43) Westensrieder, Beiträge I 391. 44) P. L. II 17.

## Die Wissenschaft

1) U. 2125. 2126. 2127. 2) C Ep. 9. 3) C Ep. 84. 4) C Ep. 4. 5) C Ep. 65. 6) C Ep. 98. 7) C Ep. 102. 8) C Ep. 8. 9) Kempf, Froumund von Tegernsee. 10) MoBo. VI 17. 11) Dümmler, Über den Mönch Otloh von St. Emmeram. Sitzungsber. der bayer. Acad. der Wissensch. 1895 II 1071 ff. 12) P. L. I 50–53. 13) P. L. I 50 ff. 14) Redlich 117 ff. 15) a. a. O. 41 ff. 16) a. a. O. 45 ff. 17) a. a. O. 55 ff. 18) a. a. O. 127 ff. 19) Clm 27146. 20) P. L. I 113 ff. N. Paulus, Hist. Pol. Blätter 113 (1894) 165 ff. 21) K. 766/90. 22) P. L. I 108. 23) a. a. O. 110. 24) P. Magnus Sattler, Chronik von Andechs 1877. 376 ff. 25) P. Magnus Sattler, Collektaneen, Blätter zur Geschichte der ehemaligen Universität Salzburg. 1890. Redlich, Die Matrikel der Universität Salzburg. 1933. Einleitung. 26) Die folgenden Angaben stammen aus Pirmin Lindner, Familia S. Quirini II und können unter den betreffenden Namen nachgeprüft werden. 27) Sattler, Chronik 390. 28) a. a. O. 675. C. Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München. I 630. 659 ff. 29) P. L. III 111. 30) a. a. O. 13. 31) K. 733/23. 32) P. L. IV 553.

## Das Klosterleben

1) Freyberg 204. 2) a. a. O. 208. 3) Clm 27148, 24. 4) P. L. III 35. K. 735/47. 5) a. a. O. 30. 6) Lit. 277 fol. 248. 7) Lit. Kloster Seeon 65. 7 a) Redlich in »Altheimatland« II (1925) 155. 8) Kießlinger, Wissenschaftl. Beilage zur Germania 1906. 177–79. 9) P. L. IV 381. 450. 10) a. a. O. 410. 10 a) Lit. 104 (1514). 11) Lit. 245 fol. 27. 12) K. 877/558. Freyberg 203 ff. 13) Redlich 67 ff. 220 ff. A. Ebner, Die klösterlichen Gebetsverbrüderungen bis zum Ausgang des karolingischen Zeitalters, Regensburg 1890. K. 731/25. Clm 1017. 14) Freyberg 211. 213. 215. 15) U. 3115 (15. April 1506). 16) U. 3119 (13. Dez. 1507). 17) K. 731/25. 18) Lit. 260. O. M. 320 I 1. P. L. III 65.

## Die Kongregation

1) P. L. I 81 ff. Pez, Bibl. ascetica VIII 605–609. Thoma, Petrus von Rosenheim 178. P. Wilhelm Fink, Beiträge zur Geschichte der bayer. Benediktinerkongregation. Metten 1934. 17 ff. Redlich 51. 58. 2) Fink 16. 2 a) a. a. O. 24. 3) P. L. II 56. 4) Fink 56 ff. 5) a. a. O. 71. 6) Lit. 242. 7) Clm 2656. Lit. 275. K. 769/124.

# Der Inhalt

|   | Seite |
|---|-------|
| <b>Die Einleitung</b> .....   | 7     |
| <b>Die Gründung</b> .....   | 9—23  |
| Der Name. Die Landschaft. St. Salvator 9 — Die Stifter Otkar und Adalbert 10 — St. Quirinus 11 — Die Gründung: Zeit und Zweck 11—14 — Der ursprüngliche Besitz 14, 15 — Die ersten Äbte 15, 16 — Die Tegernseer Synode 804 16 — Die Pfarreien 17 Das Verhältnis zum Bischof 18 — zum Reich 18, 19 — Die Rodungsarbeit 19 — Die Katastrophe 21   |       |
| <b>Die Restauration</b> .....   | 24—53 |
| Abt Hartwig 24 — Gozbert 25 — Feuchtwangen, Wigo 25 — Godehard 26 — Eberhard I. 27 — Peringer 27, 28 — Burkard von Hersfeld 28 — Ellinger 29 — Albin von Hersfeld 29 — Reform von Benediktbeuern durch Ellinger 29 — Ellinger zum zweiten Mal Abt 30 Altmann 30 — Harandus 31 — Eckbert 31 — Seyfried 31 — Die Gefährdung der Abtei durch Kaiser Heinrich IV. 32 — Eberhard II. 32 — Udalschalk 33 — Aribo 33 — Konrad I. 34 — Die Vögte. Schwierigkeiten für die Verwaltung 35 — Versuch einer Änderung der Observanz 37 — Rupert I. 38 — Stellung zu Kaiser Friedrich Barbarossa 39 — Privilegium von 1193 39 — Stellung zu Bischof und Papst. Versuch der Exemption. Gebrauch der Pontificalia 39 — Die klösterlichen Erbämter 41 — Die Glanzzeit der Abtei im Mittelalter 42 — Albin II. 44 — Konrad II. 44 — Mangold 44 — Perchtold I. 44 — Die Schirmvogtei 44 — Walter von der Vogelweide 45 — Heinrich I. 45 — Berthold II. der Schneek 46 — Ulrich von Paterhausen 47 — Rudolf II. 48 — Heinrich II 48 — Ludwig 48 — Heinrich III. 49 — Marquard 49 — Heinrich IV. 50 — Sigibrand Geltinger, Karl Hausendorfer, Konrad III., Konrad IV., Gebhard von Taufkirchen, Oswald vom Thor, Georg Türndl 50 — Hildebrand Kastner 51 — Der Niedergang der Abtei und seine Ursachen 51—53 |       |
| <b>Die Reform</b> .....   | 54—83 |
| Die Reformstatuten 54 — Die Neuregelung der Wirtschaft 55 — Die Bauten 56 — Der Fortgang der Reform 57 — Nikolaus von Cusa 58 — Das Konzil von Basel 58 — Tegernsee als Reformkloster 58—61 — Abt Kaspar Ayndorffer 61 — Konrad V. 62 — Seine Bautätigkeit 62 — Plan einer deutschen Kongregation 63 — Quirin I. Regler 63 — Heinrich V. Kintzner 65 — Maurus Leyrer 65 — Augustin Stürzenbrigl 65 — Balthasar Erlacher 66 — Quirin II. Rest 66 — Die Errichtung der Druckerei 66 — Die päpstliche (1581) und herzogliche (1585) Visitation 67, 68 — Paulus Widmann 68 — Quirin III. Ponschab 69 — Ulrich II. Schwaiger 69 — Bernhard Wenzel 70 — Gründung der bayer. Benediktinerkongregation 71 — Quirin IV. Millon 71 — Die Abtei im Spanischen Erbfolgekrieg 71 — Die Rebellion der Untertanen 72 — Die Sendlinger Bauernschlacht 72 — Petrus Guetrather 73 — Gregor I. Plaichshirn 75, 76 — Benedikt Schwarz 77 — Gregor II. Rottenkolber 78 — Die Aufhebung 80—83   |       |
| <b>Die Wirtschaft</b> .....   | 84—95 |
| Der Grundbesitz nach der Restauration 84 — Die Niedergerichtsbarkeit 85 — Die Rodungsarbeit 86 — Die Landwirtschaft 88 — Die Gilten 89 — Die Scharwerke 89 — Die Güterverwaltung 90 — Die Wirtschaftsführung 91 — Die Fischzucht 92 — Die Jagd 94   |       |

|   | Seite   |
|---|---------|
| <b>Die Untertanen</b> .....   | 96–106  |
| Die Hörigkeit 96 – Eheverträge mit fremden Grundherrschaften 97 – Auswanderung 98 – Unruhen 99 – Der Bauernkrieg 100 – Der Degenberger Streitfall 101 – Freistift und Neustift. Abstiftung. Besthaupt 102 – Abt und Untertanen 103 – Giltnachlaß 103 – Gemeinschaftsgeist 104 – Die »Familia« 104   |         |
| <b>Die Schule</b> .....   | 107–109 |
| Die erste »Volks«schule 107 – Ein Anstellungsvertrag mit dem Schulmeister 107 – Die Singknaben 108  |         |
| <b>Die Kunst</b> .....  | 110–125 |
| Die Musik. Choral. Die Künstler 110 – Die Dichtkunst. Die Quirinalia 111 – Das Antichristspiel 112 – Der Roudlieb 112 – Der Dichter Froumund 113 – Ulrich Stöcklin 114 – Wolfgang Sedelius 114 – Das religiöse Schauspiel 115 – Die Glasmalerei. Der Anteil Tegernsees 116 – Werinher (anaglypha) 118 – Erzguß 118 – Die Schreibkunst und Buchmalerei 119 – Die Künstler im Dienste der Abtei 123 – Der Klosterbau 123 – Der Marmorbruch 124 – Die Pfarrkirche zum »Burgtor«. Die Pfarrkirche in Egern 125 –  |         |
| <b>Die Bibliothek</b> .....   | 126–136 |
| Erste Anfänge 126 – Versuch einer Skizze der Wissenschaftspflege an der Hand der Entwicklung der Bibliothek 127 – Der Bibliotheksraum 130 – Die naturwissenschaftlichen Sammlungen 132 – Die Druckerei 133 – Die Buchbinderei 136   |         |
| <b>Die Wissenschaft</b> .....   | 137–155 |
| Froumund 137 – Otloh 139 – Werinher 139 – Johannes Keck 140 – Wolfgang Kydrer 141 – Ulrich von Landau 141 – Christian Tesenbacher 141 – Die Universität Ingolstadt 141 – Wolfgang Seidel 142 Die Schüler der Universität Ingolstadt 144 – Die Universität Salzburg 144 – Ihre Tegernseer Studenten und Professoren 145 – Die Ordenshochschule 147 – Das fürstbischöfliche Lyzeum in Freising 148 – Der Geist der Wissenschaft in Salzburg 150 – Seelsorge. Predigt 151 – Einzelbegabungen 151 – Michael Lory 152 – Maurus Magold 153 – Sebastian Günthner 154 |         |
| <b>Das Klosterleben</b> .....   | 156–165 |
| Spärliche Nachrichten aus der älteren Zeit 156 – Der Tisch der Mönche 157 – Die Kälte 157 – Die fleischlose Kost 158 – Die Laienbrüder 158 – Klosterkerker 159 – Das Tagewerk 159 – Das Studium im Haus 159 – Die Seelsorge. Mönche auf Pfarreien 160 – Caritas in Tegernsee 161 – Die Gebetsverbrüderungen 164   |         |
| <b>Die Kongregation</b> .....   | 166–169 |
| Die ersten Gründungsversuche 166 – Die Schwierigkeiten 167 – Der Anteil der Abtei Tegernsee 167 – Der Einfluß der Kongregation auf das Leben der Abtei 168 – Der Abt von Tegernsee »Primas aller bayerischen Abteien« 169   |         |
| <b>Die Reihenfolge der Äbte</b> .....   | 170     |
| <b>Die Quellen</b> .....  | 172     |
| <b>Der Nachweis der Quellen</b> .....   | 174     |



